Christlicher Predigten, über Verschiedene außerlesene Sprüche, Heil. Schrifft,

III. Zehend.

Zu verschiedenen Zeiten gehalten, und nun heraus gegeben,

Von
Daniel Ernst Jablonski, D.

BERLIN,
Zu finden bey Ambrosius Haude, Königl. und der Societät der Wissenschafften privil. Buch-Händler, 1724.

TEXTE
Des
Dritten Zehends.

I. Syrach. XLIV. 1 = 15. Laßt uns loben die 2c. = Pag. I.

II. Micha. VI. 8. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist 2c. 33.

III. Joh. II. 4. Meine Stunde ist noch nicht kommen. = 53.

IV. Luc. X. 41. 42. Martha, Martha, du hast viel Sorge.
I. Predigt. = = = 73

V. = 42. Eins ist noth.
II. Predigt. = = = 95.

VI. Psal. XXVII. 10. Vater und Mutter haben mich verlassen 2c. = = = = = 114.

VII. Luc. XVIII. 10. Von der Zerstreuung der Gedancken im Gebet und GOttesdienst. 152

VIII. Luc. XVIII. 9. Er saget zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wåren 2c. 171.

IX. Psal. CXX. 4. Der Zungen Kranckheiten. I. Predigt. 195.

X. Der Zungen Heilung. II. Predigt. = = = = 235.

I.

Jubel-Predigt,

Gehalten in der Dohm- und Ober-Pfarr-Kirchen, zu Berlin am zweyten Weyhnachts-Tag, 1715. da vor dreyhundert Jahren,

Herrn Friderich I. Burggrafen zu Nürnberg, die Marck Brandenburg, samt der Chur- und Ertz-Cammerers-Würde zugeeignet worden.

Vorbereitung.

Gelobet sey GOtt der HErr, der GOtt Israel, der allein Wunder thut. Und gelobet sey sein herrlicher Nahme, ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen. Amen.

ER hat ein Gedächtniß gestifftet seiner Wunder, der gnädige und barmhertzige HErr. So redet David, in dem itzt gesungenem CXI. Ps. und lehret damit, das GOtt nicht allein Wunder thue, sondern auch die Gedächtniß seiner Wunder wolle beybehalten haben.

Und dieses geschah in GOttes Volck, nicht allein vermittelst der hohen Fest-Tage, welche zum Andencken der Göttlichen Wunder- und Gnaden-Wercke gefeyret wurden. So wurde begangen die Gedächtniß der Schöpffung alle Sabbat-Tage: die Gedächtniß der Erlösung aus Egypten, an dem Oster-Fest: die Gedächtniß des gegebenen Gesetzes, am Pfingst-Fest: die Gedächtniß der genossenen Göttlichen Beschirmung und Schutzes in der Wüsten, am Lauber-Hütten-Feste: die Gedächtniß des gereinigten und aufs neue
Joh. X. 22, eingeweiheten Tempels, am Fest der Kirchweihe; sondern dergleichen Gedächtnisse wurden auch in Privat-Familien, und von besondern Personen begangen. So hatte das Geschlecht Davids ein jährlich Opffer zu Bethlehem, 1. Sam. XX. 6. und David vor seine Person war dieser seiner Pflicht auch wohl eingedenck: Ich will, sprach er, Danck opffern, und des HErren Namen verkündigen. Ich will meine Gelübde dem HERREN bezahlen für allem seinem Volck, Psalm. CXVI. v. 17. 18.

Insonderheit gehöret hieher die Feyer des Geburts Tages, welche auch wol von Privat-Personen, fürnehmlich aber von Königen und Fürsten hat pflegen begangen zu werden. Wie von Pharao zu lesen 1. Mos. XL. 20. und von Antiocho, 2. Maccab. VI. v. 7. und von Herodes, Matth. XIV. v. 6. Ja es pflegten die Könige wol einen zwiefachen Geburts-Tag zu feyren; den einen, da sie zur Welt gebohren werden; den zweyten, da sie zur Regierung gekommen; weil dieses letztere Vita Illustris & Publica, ein durchlauchtiges, hoch ansehnliches und gemeinnütziges Leben war. So wird vom Saul gesaget,

saget, Er sey gewesen filius Anni, ein Jahr alt, verstehe, da er ein Jahr als König regieret. 1. Sam. XIII. 1.

Wann aber der Geburts-Tag einer eintzeln regierenden Person verdienet gefeyret zu werden; wie vielmehr der Geburts-Tag einer gantzen Regierenden Familie, welche je länger sie regieret, je mehr Gutes sie dem Menschlichen Geschlecht erweisen kan, sonderlich ihren eigenen Landen und Unterthanen.

Wir, geliebte Christen, feyren heute fürnehmlich zwar, die Geburt unsers Heylandes, des grossen Königs der Welt; welcher vor 1715. Jahren, um unser Seligkeit willen, Mensch gebohren worden. Zugleich aber begehen wir auch den Geburts-Tag des allerdurchlauchtigsten Königlich- und Chur-Fürstlichen Hauses Brandenburg, welches vor dreyhundert Jahren, zu Beherrschung der Chur-Marck, und der Chur- auch Ertz-Cammerer-Würde erhoben worden, und nun so lange Zeit diese, und andere seine Lande glücklich, und im Segen regieret hat.

Wir sind zusammen kommen, dem grossen GOtt, durch welchen die Könige regieren, und die Raths-Herren setzen das Recht, durch welchen die Fürsten herschen, und alle Regenten auf Erden, demüthiglich zu dancken für die Gnade, welche Er diesem hohen Hause, und durch dasselbe uns erwiesen; und ihn zu bitten, daß er fernerhin mit seinem Segen, Geist und Gnade über demselben halten wolle, so lange Sonn und Mond scheinen. Damit wir und unsere späte Nachkommen, unter ihrem Schutz und Schirm ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, bis ans Ende der Welt. Amen.

Der vorgeschriebene Text ist genommen aus dem
Buche Jesus Sirach,
Cap. XLIV. vers. 1--15.

1. Laßt uns loben die berühmten Leute, und
unsere Väter nacheinander. v. 2. Viel herr-
lichs Dings hat der HErr bey ihnen gethan,
von Anfang durch seine große Macht. v. 3.
Sie haben ihre Königreiche wol regieret und
löbliche Thaten gethan. v. 4. Sie haben
weißlich gerathen und geweissaget. Sie ha-
ben Land und Leute regieret, mit Rath und
Verstand der Schrifft. v. 5. Sie haben
Musicam gelernet, u. geistliche Lieder gedich-
tet. v. 6. Sie sind auch reich gewesen, und ha-
ben große Güter gehabt, und im Frieden regie-
ret, weil sie hie gewesen sind. v. 7. Also sind
sie alle zu ihren Zeiten löblich gewesen, und bey
ihrem Leben gerühmet. v. 8. Und die haben
ehrliche Namen hinter sich gelassen. v. 9.
Aber die andern haben keinen Ruhm, und sind
umkommen, als wären sie nie gewesen, und da sie
noch lebeten, waren sie eben, als lebeten sie
nicht, und ihre Kinder nach ihnen auch also.

v. 10.

v. 10. Aber jenen heiligen Leuten, welcher
Gerechtigkeit nicht vergessen wird, ist ein gut
Erbe blieben, samt ihren Kinden. v. 11. Ihre
Nachkommen sind im Bunde blieben, und
um ihrent willen sind ihre Kindes-Kinder im-
mer für und für blieben. v. 12. Und ihr Lob
wird nicht untergehen. v. 13. Sie sind im
Friede begraben, aber ihr Name lebet ewig-
lich. v. 14. Die Leute reden von ihrer Weiß-
heit. v. 15. Und die Gemeine verkündiget
ihr Lob.

Eingang.

Dieser Jesus, der Sohn Sirach dessen Worte itzund sind verlesen worden, ist nicht einer von den Propheten Alten Testaments. Dieselben hatten mit Malachia aufgehöret, und von da an, bis auf Christi Geburt, bey 500. Jahren, blieb die Jüdische Kirche der Gabe der Prophezeyung beraubt.

Es lebten jedoch in selbiger betrübten Zeit, in der Kirchen, gelehrte und fromme Männer, welche verschiedene schöne und erbauliche Bücher geschrieben, theils das Volck beym wahren Glauben zu erhalten, theils dasselbe zur Frömmigkeit und guten Sitten anzuführen, theils auch, dasselbe zur Gedult bey damahligen Trübsalen anzumahnen, und demselben Muth einzusprechen.

Unter diesen ist unser Jesus Sirach mit gewesen,* welcher an seinem gelehrten und fromen Groß-Vater, Jesus einen guten Vorgänger gehabt; aus dessen Schrifften, wie auch seinen eigenen Betrachtungen er sein Buch verfasset, welches nach Lutheri Urteil ein **Buch von der Haus-Zucht**, heissen mag, weil es sehr bequem ist, einen **Bürger oder Haußvater gottfürchtig, from̃ und klug zu machen**; und gewißlich eine der schönsten Sitten-Lehren in sich fasset, die unter der Sonnen zu finden.

Ob nun wol diese lehrreiche und erbauliche Bücher, nicht unter die Prophetische, oder Canonische Bücher der Heil. Schrifft gezehlet worden, weil sie nicht unmittelbar vom Heil. Geist eingegeben worden, sondern derselben Verfassere zwar weise und gottselige Männer, aber doch menschlichem Irrthum unterworffen gewesen; so hat ihnen die alte Kirche doch die Ehre angethan, daß sie öffentlich in der Gemeine mit verlesen worden, nicht zwar um die **Glaubens-Lehren** ** darauf zu gründen, sondern die **Sitten** daraus zu bessern, und die Menschen zur Frömmigkeit aufzumuntern.

Daher diese Bücher auch Libri Ecclesiastici, *** **Kirchen-Bü-**

---

* Jesus Sirach hat sein Buch in Egypten geschrieben, unter der Regierung Königs *Ptolomæi Evergetæ*, etwa 200. Jahr vor Christi Geburt; wie die Vor-Rede meldet.

** *Sicut ergo Judith, & Tobi, & Maccabæorum Libros legit quidem Ecclesia, sed inter Canonicas Scripturas non recipit: sic & hæc duo Volumina* (nempe *Siracidæ Parabolas*, & illam, qui *Sapientia Salomonis* inscribitur) *legat ad ædificationem plebis, non ad Autoritatem Ecclesiasticorum Dogmatum confirmandam.* Hier. Præf. ad Libr. Salom. p. m *939.*

*** Ruffinus in expos. Symb. *Sciendum tamen est, quod & alii Libri sunt, qui non Canonici sed* Eccles. *a majoribus appellati sunt .... quæ omnia legi quidem in Eccl. voluerunt, non tamen proferi ad auctoritatem ex his fidei confirmandam. Cæteras verò Apocr. nominaver. quas in Eccl. legi noluerunt.* D. Chamier Panstr. T. I. p. 93. §. X. conf. de Apoc. Rejectitiis, §. IX, ib.

Bücher, genennet worden, weil sie in den Kirchen öffentlich pflegten verlesen zu werden; wodurch sie eines teils von den canonischen und Göttlichen, andern teils aber von den gäntzlich apogryphischen und verworffenen Büchern, welche in der Gemeine zu lesen verboten waren, unterschieden worden.

Ob nun wohl in unsern Reformirten Kirchen es der Gewonheit nicht ist, aus den apocrypischen Büchern Predigt-Texte zu nehmen; weil jedoch unser gegenwärtiger Zweck nicht so sehr ist, gewisse Gottliche Warheiten zu beweisen, oder Glaubens-Lehren zu bevestigen, als vielmehr der Göttlichen Wolthaten, welche Er unserm Regierenden Königl. Hause seit so langen Jahren her erwiesen, zu dancken, und der Vorfahren Tugenden, zu der Nachfolger Nachahmung, Uns zu erinnern, kan der verlesene Text Uns hiezu sehr erbauliche Anleitung geben.

Es hatte Jesus Sirach im vorhergehenden XLIII. Cap. GOtt und dessen herrliche Wercke weitläufftig gepriesen; nun will er auch die Heiligen Gottes, die fürtrefflichen Männer, welche in Gottes Volck als Lichter geleuchtet, rühmen. Es war die Gewonheit unter den Juden, daß im Tempel auch wol in den Synagogen, oder Schulen, die Gedächtniß fürtrefflicher und wohlverdienter Männer unterhalten, und ihnen zu Ehren Lob-Reden gehalten worden; welches wenn es in seinen Grentzen bleibet, eine billiche und nützliche Sache ist; billich, weil dadurch die schuldige Danckbarkeit, gegen wohlverdiente Personen einigermassen bezeuget wird; nützlich, weil durch die löbliche Exempel der Verstorbenen die Lebenden zu gleichmäßiger Tugend-Ubung aufgemuntert werden. Ehe aber unser Haus-Lehrer die besondern Männer, die er rühmen

men will, in diesen und folgenden Capiteln nennet, erwecket er vorher sich selbst, und seine Leser zur muntern Abstattung solches Ruhms, in den verlesenen Text-Worten, und erzehlet insgemein, welches ihre ruhmwürdige Tugenden gewesen, und was GOtt herrliches in ihnen gewürcket habe.

Unsere Andacht wird hiebey dreyerley zu betrachten haben:

1. Was bey denen alten Helden sonderlich Gedächtnis- und Ruhm-würdiges gewesen.
2. Woher dieselben diese besondere Vorzüge und herrliche Beschaffenheiten überkommen.
3. Was bey diesem allen Sirach als seine eigene, und des übrigen Volcks Pflicht angesehen.

Votum.

Vom Ersten.

Wann ich erwege, was Jesus Sirach bey seinen alten Helden Gedächtnis- und Ruhm-würdiges angemercket, kommen mir davon sonderlich sieben Stücke vor, die wir kürtzlich betrachten wollen.

Er rühmet an ihnen,

1. Die Gottseligkeit; nennet sie heilige Leute, deren Gerechtigkeit nicht vergessen wird, v. 10. die Land und Leute regieret, mit Raht u. Verstand der Schrifft v. 4.
Ps. CXIX. 24. Nemlich wie David von sich zeuget: Deine Zeugnisse sind meine Rahtleute Ps. 119. O des wohleingerichteten Rahts!

Es

Es hatte sonst David viel weise Männer zu seinen Räthen um sich. Er hatte den Hohenpriester Zadock und Abiathar, den Propheten Nathan, den Feld-Marschall Joab, den Cantzler Josaphat, andere mehr; aber er vergnügte sich mit diesen nicht, deine Zeugnisse sind meine Rahts-Leute.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, sonderlich aber wohl zu regieren. Wo die fehlet, wehe dem Regenten! wehe dem Lande! es kan da an Unrecht und Gewalt, an Boßheit und Unterdruckung nicht fehlen.

Daher GOtt in seinem Gesetz befohlen, daß ein jeder König seines Volckes ein Gesetz-Buch haben solle, darein zu lesen sein Lebenlang. Unsere Deutsche Ubersetzung sagt nur, er habe es sich sollen abschreiben lassen, aber der Grund-Text und die Jüdischen Ausleger zeigen vielmehr an, daß der König selbst das Gesetz-Buch habe abschreiben müssen, weil, was ein Mensch schreibet, in sein Gemüth sich tieffer eindrücket, als was er nur lieset. Ja, die Hebräischen Ausleger behaupten gar, daß ein König zwey solche Gesetz-Bücher abschreiben und haben müssen; das eine vor der Regierung, als ein Privatus; das andere, da er zur Regierung kommen, als König; und daß von diesen beyden er das eine zwar in seine Schatz-Kammer beylegen; das andere aber überall, zu Hause und auf Reisen, bey sich haben müssen, um dasselbe täglich zu lesen, und daraus zu lernen, wie er GOtt dienen, und Recht und Gerechtigkeit handhaben solle. Dahin zielet auch der ernste Befehl, den GOTT dem Fürsten Josua gegeben: Sey nur getrost und sehr freudig, daß du hallest und thust allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche

5. Mose. XVII, 18.

Jos. I, 7, 8.

nicht davon, weder zur Rechten, noch zur Lincken, auf daß du weißlich handeln mögest in allem das du thun solt. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thust, allerding nach dem, das drinnen geschrieben stehet. Alsdenn wird dirs gelingen in allem, was du thust, und wirst weißlich handeln können.

Die Gottseligkeit eines privaten Menschen ist gleich einem Brunnen, welcher etwa einen Garten befeuchtet; die Gottseligkeit eines Regenten, gleich einer Regen-Wolcke, welche ein gantzes Land erquicket und fruchtbar macht. Wer einem Staat ein grosses Gut wünschen will, der wünsche ihm eine gottselige Oberkeit.

Jesus Sirach rühmet an den alten Helden,

2. Die Regierungs-Weißheit; daß sie ihre Königreiche wohl regieret, und löbliche Thaten gethan, daß sie weißlich gerathen. 2c. v. 3. 4. Er redet von der politischen Weißheit, welche zur glücklichen Regierung höchstnöthig, und sonderlich auf zwey Stücke ankommt, Rath und Gericht. Raht, damit man wohl ergründe und beauge, was dem gemeinen Wesen vorträglich, oder aber demselben schädlich sey; damit man jenes in Schwang bringen, dieses aber abwenden oder dämpffen könne. Gericht aber, damit die heilige Justitz unpartheyisch gehandhabet, der Gerechte geschützet, und der Schuldige gestraffet werde; damit also jedermann bey dem seinen sicher seyn, und unter seinem Weinstock und Feigenbaum ruhig sitzen könne.

Diese

Diese Regierungs-Weißheit war sonderlich bey den Hebräern nöthig; Die **Gerechtigkeit** zwar um des unruhigen und zur Gewaltthätigkeit geneigten Volcks willen; Der **Raht** aber, wegen der vielen und gefährlichen Nachbaren, welche Israels Glückseligkeit mit neidischen Augen ansahen, und selbige möglichst zu unterbrechen trachteten; unter welchen sonderlich die Mächtigsten und zugleich die Gefährlichsten, von der einen Seite die Aßyrier, von der andern die Egyptier waren. Zwischen diesen beyden mächtigen Reichen war das gelobte Land in der Mitten. Beyde waren bemühet sich davon meister zu machen; und wann sie beyde mit einander in Krieg geriethen, wurde das Jüdische Land gemeiniglich mit darein verwickelt. Bey solchen gefährlichen Umständen hatten die dortige Regenten einer besondern Regierungs-Weißheit nöthig, gleich einem Schiffer, der bey schweren Sturm und Ungewitter sein bedrängtes Schiff zu erhalten, und in einen sicheren Port zu bringen bemühet ist.

Sirach rühmet an ihnen,

3. **Die Wissenschafften und Gelahrsamkeit**, damit sie begabet gewesen; und darunter sonderlich zu zehlen, daß sie auch **Musicam gelernet, und geistliche Lieder gedichtet**, v. 5. Es ist bekannt, wie David in diesen beyden Stücken fürtrefflich gewesen. Eben so auch sein Sohn, Salomo, der darüber noch die Erkäntniß der Natur, von dem Ceder auf Libanon bis auf den Jsop, der aus der Mauer wächset, in grosser Maas besessen.

Eine solche Gelehrtheit ist zwar bey Regenten nicht schlechterding nötig, sie ist aber doch eine besondere Zierde, wo sie sich

findet; ja, wo sie in den rechten Schrancken bleibet, ist sie zugleich ein Mittel zu desto glücklicherer Regierung. Sie erleuchtet eines Menschen Verstand, und erweitert seinen Begriff; sie führet ihn an, alles wilde und wüste Wesen abzustellen, und sich guter Ordnung zu befleissen; sie gewehnet das Gemüt zur Sanfftmut und Gütigkeit; und wenn die Erkäntniß der Historie und vergangener Geschichte hinzukommet, schärffet sie des Menschen Urtheil, und bringt es zeitig zur Reiffe, denn die Klugheit kommet sonderlich aus der Erfahrung, diese aber, wo es an Jahren und Alter fehlet, kan am besten durch die Betrachtung der vorigen Zeiten erhalten werden. Denn auf dem Schau-Platz der Historie stellet sich dar, so wohl was dieser und jener vor kluge Rathschläge geführet, und dadurch glücklich worden; als auch was dieser und jener vor Fehler begangen, und sich und sein Reich dadurch unglücklich gemacht; welches die Nachfolger kräfftig unterweiset, was sie entweder in acht zu nehmen, oder auch zu vermeiden haben.

Er rühmet an Ihnen,

4. **Ihre Liebe zum Frieden**; v. 6. **daß sie im Frieden regieret haben, weil sie hie gewesen sind**; und also ihr Lebenlang sich beflissen, den edlen Frieden beyzubehalten. Dieses war eine Haupt- und Grund-Regel in dem Volck Gottes, gegründet, nicht allein auf die allgemeine Eingebung der gesunden Vernunfft, sondern auch auf die Pflichten der wahren Gottseligkeit, ja auf die besondere Umstände des Jüdischen Reichs. Die Verfassung ihrer Gesetze und Regiments, da sie den Sabbat feyren musten, und an demselben der Waffen sich nicht frey gebrauchen konten, machte sie zum Krieg unbequem, und gab ihren

ren Feinden besondern Vortheil in die Hand. Sonderlich aber wo ein kleiner Staat zwischen grösseren inne liegt, hat derselbe Ursach, die Erhaltung des Friedes auf alle Weise zu suchen, weil der Krieg ihme Schaden und Verlust dräuet. So thaten demnach die Israelitischen Regenten wohl und weißlich, daß sie im Friede regiereten. Der allerfriedlichste unter ihren Königen, Salomo, war zugleich auch der allerglückseligste. Hingegen, wenn einige von sothaner Regel abweichen, und unnöthigen Kriegs sich wolten gelüsten lassen, pflegte sie GOTT auch wol durch Propheten davon abzumahnen; wie er Rehabeam, dem Könige in Juda durch Semaja, und Achab, dem Könige in Israel, durch Micham gethan; dergleichen auch im 2. Buch der Könige cap. VI. 22. zu lesen.

1. König. XII, 24. 1. König. XXII, 17.

Wiewohl es nicht in diesem Volck allein, sondern durchgehends in der gantzen menschlichen Gesellschafft so heisset, daß **Fried ernehrt, Unfried zerstört.** Nicht nur die Juden, sondern auch die Heyden haben aus dem Licht der Vernunfft erkannt, daß der **Friede das Beste unter allen menschlichen Dingen sey.** Und GOTT in seinen Verheissungen und Bedrohungen, hat den Frieden allezeit als einen Segen und Gnade, den Krieg aber als einen Fluch und Straffe angesehen.

Sirach rühmet an seinen alten Helden,

5. **Ihre Tapfferkeit**, daß sie **löbliche Thaten gethan**, v. 3. und daß unter diesen löblichen Thaten, dergleichen sonst auch in Friedens-Zeiten verrichtet werden können, Sirach zugleich die löbliche Thaten des Krieges, und die in solchen Gelegenheiten erwiesene Tapferkeit mit begriffen, erhellet aus denen

cap. XLV, v. 1-8. cap. XLVII 1-8. Lob-Sprüchen, welche er dem tapffern Fürsten Josua, und dem Heldenmüthigen Könige David beygeleget. Wiewol es dennoch das Ansehen hat, daß Sirach mehr den Frieden, als Krieg geliebet und gelobet: Denn unter so vielen fürtrefflichen Männern, welche er hie preiset, rühmet er nur allein die beyde itztgedachte wegen ihrer Kriegerischen Thaten; und zwar den cap. XLVII v. 9-13. David mehr um der Psalmen willen, welche er gedichtet, als um der Waffen willen, welche er geführet.

Deme aber sey wie ihm wolle, so ist die Kriegerische Tapferkeit an einem Regenten nicht weniger löbl. und nötig, als die Liebe zum Frieden; weil in der argen Welt, bey so vielen ungezähmten Lüsten und Begierden der Menschen, da je einer den andern beneidet, und das Seinige ihm abzudringen trachtet, es nicht wol müglich ist den Frieden beyzubehalten ohne Krieg. Drum sind sie beyde gut und nützlich. Der Friede, um sein selbst willen, weil er ein Segen und Aufnehmen des Landes ist. Der Krieg, um des Friedens willen, weil er uns denselben versichert und erhält. Die wahre Weißheit eines Regenten ist fürnehmlich, den Frieden zu suchen; aber im Frieden auch an den Krieg zu dencken, und dagegen bereit zu seyn. Denn der Friede lässet sich nicht besser erhalten, als wo man im Stand ist, auf den Fall der Noth, auch den Krieg führen zu können.

Noch rühmet Sirach an Ihnen,

6. **Ihre Glücks-Güter, Macht, und Reichthum; daß sie auch reich gewesen, und grosse Güter gehabt, bis sie im Friede begraben worden,** v. 6. 13. das ist, sie seyen in ihrem Leben reich und vermögend gewesen, und da sie gestorben, haben sie ihre Familien in gutem Stand, Ruhe, und allem Uberfluß verlassen.

Es

Es waltete desfalls über den frommen Königen Israels ein sonderlicher Seegen, und gedencket die Schrifft eines sehr grossen Reichthums, welchen einige derselben besessen; wie groß der Reichthum des Landes zu Davids Zeit gewesen, lesen wir 1. Chron. XXX. v. 1-16. und wie er noch weit grösser zu Salomons Zeit gewesen, findet sich beschrieben 1. König. X. v. 23-29. Welches so vielmehr zu bewundern, weil in dem gelobten Land weder Ertz-Gruben, noch einig nahmhafftes Commercium befindlich war, und dieser grosse Reichthum demnach fürnemlich dem Segen GOttes zuzuschreiben ist.

Reichthum und grosses Gut ist zwar an sich selbst nicht etwas löbliches, noch der Besitzer deshalb zu rühmen; denen es wird öffter von Bösen und Gottlosen, als von Guten und Frommen besessen. Der Reichthum ist auch gefährlich, wegen des Mißbrauchs, der damit verbunden, und der so gar schwer davon zu sondern ist. Ja, man muß gestehen, daß Reichthum, der einem bösen und gottlosen Menschen zugefallen, vielmehr ein Fluch sey, weil er ihm Gelegenheit gibt, an GOtt und dem Nächsten sich mehr zu versündigen, und seine Verdammniß nur schwerer zu machen.

Unterdessen, eben dieser Reichthum und Vermögen, wenn er mit Tugend und Gottseligkeit verbunden ist, ist er warlich für einen Segen von GOtt zu halten. Denn er bringet dem Menschen einen gedoppelten sehr herrlichen Vortheil. 1. Er befreyet ihn von der Sorge der Nahrung, daß er GOTT dem HERRN freymüthiger dienen, und sein Gemüt zu höheren Dingen erheben kan; Dahingegen Mangel und Dürfftigkeit den Muth niederschlägt, und den Menschen zu edlen

len Unternehmungen ungeschickt machet. 2. Er setzt ihn in den Stand, daß er dem dürfftigen Nächsten helffen, auch sonst dem gemeinen Wesen auf vielerley Weise erspriesliche Dienste leisten kan; Da hingegen der Dürfftige mit sich selbst genug zu thun hat; und Hülffe nicht sowohl andern leisten kan, als von andern erwarten muß.

Endlich rühmet Sirach an seinen Helden noch,

7. Ihre ehrliche Begräbniß, und den guten Namen, welcher sie, dem Tod und Grab zu Trotz, unsterblich gemacht. Sie sind, spricht er, im Friede begraben, aber ihr Name lebt ewiglich. Ihr Lob wird nicht untergehen. Die Leute reden von ihrer Weisheit. Und die Gemeine verkündiget ihr Lob, v. 12, 13, 14, 15.

Mit gutem Recht konte Sirach so reden, weil ja die vortreffliche Männer, Enoch, Noe, Abraham, und die übrigen, derer er gedencket, ein herrliches Ruhm-Gedächtnis bey der Nach-Welt behalten haben, auch behalten werden, so lange die Welt stehet. Ist ihr Fleisch gleich verweset, so gibt ihr Name doch einen guten Geruch von sich, und bleibet unverweslich.

Der gute Name ists allein, der den sterblichen Menschen hier auf Erden unsterblich macht. Er ist das Leben nach dem Tod. Die Nach-Welt ist in ihren Urtheilen gemeiniglich gerechter, als die Lebende. Die Lebende pflegt offt die lasterhaffte Menschen zu ehren, und die Tugendhaffte zu schmähen; die Nach-Welt corrigiret ihr Urtheil, und theilet demjenigen Schmach und Lob zu, dem es gebühret. Der Lasterhafften Name stincket die Menschen an, nach dem sie selbst schon vor etlich tausend Jahren verrottet. Wer kan ohne Eckel und

Ent-

Entsetzen nennen hören, einen Bruder-Mörder Cain, oder einen Schadenfroh Herostratus, oder eine Mißgeburt Nero, oder einen Ungeheuer Heliogabalus, oder einen Wüterich Attila, dem es eine Freude war, Flagellum Dei, eine Geissel GOttes, zu heissen? und dergleichen mehr, derer in den Welt-Geschichten gedacht wird, wie des Pilati, in dem Glaubens-Bekändtnis, zu ihrer Schmach und Schande. Wohl spricht Salomo: Das Gedächtnis der Gerechten bleibet im Segen, aber der Gottlosen Name wird verwesen. Sprüchw. X, 7.

Vom Zweyten.

Damit aber, wenn des Lobes der alten Helden gedacht wird, des Lobes GOttes nicht vergessen werde, führet Sirach seinen Leser auch auf den ersten Quell alles dieses guten, welches er gerühmet, und lehret uns, wem man alles dasselbe zu dancken habe. Der erste Ursprung desselben ist der grosse und wolthätige GOTT, von dem er spricht v. 2. Viel herrlichs Dings hat der HErr bey ihnen gethan, vom Anfang, durch seine grosse Macht: ich setze hinzu, durch seine grosse Gnade. Mit welchen Worten Sirach eben das sagen will, was nach ihm der Apostel Jacobus: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Jac. I, 17. Was an diesen grossen Leuten Lob- und Ruhm-würdiges war, war gewißlich alles von GOtt.

Es wird an ihnen gerühmet,

I. Ihre Gottseligkeit; und woher kam dieselbe, nur von GOtt? Fleisch und Blut hatte ihnen dieses nicht offenbahret, sondern der Vater im Himmel. Er ists, der die in Sünden

Eph. II, 5. 6. Todte lebendig macht und aufferwecket: Er, der das steiner-
Ezech. XI, 19. ne Hertz hinweg nimmt, und gibt ein fleischernes: Er der
Ap. Gesch. XVI, 14. das Hertz auffthut, daß man auf das Wort der Seligkeit
acht habe: Er, der in uns würcket beyde das Wollen und das
Phil. II. 13. Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Wann er uns be-
Jer. XXXI, 18. kehret, so werden wir bekehret: Und so sind alle Fromme
Eph. II, 10. und Gottselige sein Werck, geschaffen in Christo JEsu zu guten
Wercken, zu welchen GOTT uns zuvor bereitet hat, daß wir
darinnen wandeln sollen.

Es wird an Ihnen gerühmet,

II. Ihre Weißheit und Staats-Klugheit; und wo-
her kam auch dieselbe, nur von GOtt? Wann GOtt seinem
Volck einen König im Seegen gab, gab er ihm die Weißheit wie
zu einer Morgengabe mit. Dem Ersten unter ihnen, dem Saul,
ward bey seiner Salbung diese Verheissung von GOttes wegen
1. Sam. X, 6. gethan: **Der Geist des HErrn wird über dich gera-
then, da wirst du ein andrer Mann werden.** Und sein
Psal. LI, 14. vulg. Nachfolger David betete zu GOtt Spiritu Principali con-
firma me, **stärcke und bestätige mich mit einem
Fürsten-Geist.** Dieses Sohn, Salomo, ist seiner Weiß-
1. König. III, 9. cap. IV. 29. heit wegen berühmt über alle Könige auf Erden; Er hatte
aber dieselbe von GOtt, von dem er sie erbeten, und der sie ihm
auch verliehen:

Hingegen wo GOtt nicht Weißheit gibt, da findet sie sich
auch nicht, ja ohne ihm muß sie zur Thorheit werden. Nach-
2. Sam. XV, 31. dencklich war Davids Gebet: **HErr mache den Rath-
schlag Ahitophels zur Narrheit.** Sonst war Ahito-
phel

phel ein politisches Orakel in Israel. Wenn er einen Rath 2. Sam.
gab, das war, als wenn man GOtt um etwas hätte XVI. 23.
gefraget. Aber so bald GOtt die Hand abzog, wurd er zum
Thoren. Dergleichen Gericht verkündiget GOtt durch Esaiam
auch den klugen Räthen des Königs in Egypten: Die Für- Esai. XIX.
sten zu Zoan sind Thoren, die weisen Räthe Pharao 11.
sind im Rath zu Narren worden. Und die Heyden selbst
erkannten, daß es der Götter Werck sey, dergleichen Klugheit
zu geben, und zu nehmen; drum hieß es bey ihnen: Quos
perdere vult Jupiter, dementat: Wen GOTT stürtzen
will, den blendet er, und macht ihn zum Narren.

Es wird an den alten Helden gerühmet,

III. Ihre Wißenschafft und Gelahrsamkeit. Und woher kam diese, nur von GOtt? auch die Heyden haben die Erfindung der Künste und Wissenschafften den Göttern zugeschrieben; vielmehr erkennen wir, daß diese allesamt Ströhmlein sind, welche aus dem reichen Quell der Göttlichen Allwissenheit entspringen.

Die Mathematick, Erdmes-Kunst, Stern-Kunst, uñ die hiemit verbundene Wissenschafften sind ohne Zweiffel von GOtt; denn sie führen zur Erkäntniß der Wercke GOttes, und haben einen sehr grossen Nutzen unter den Menschen. Die Geographie oder Länder-Beschreibung scheinet GOtt selbst angegeben zu haben zu den Zeiten Josuä, cap. XVIII, 4. 6. 9. da er den ausgesandten Kundschafftern Befehl ertheilet, das gelobte Land zu beschreiben; welches wohl die Erste Land-Carte mag gewesen seyn, derer unter den Menschen gedacht worden. Wie GOtt auch die andere, zur Menschlichen Gesellschafft nöti-

ge und nützliche Künste den Menschen eingegeben, lehret die Ge-
2. Mose. schicht der Stiffts-Hütte, welche von solchen Künstlern er-
XXXI, 16. bauet worden, die erfüllet waren mit dem Geist GOttes, mit Weisheit und Verstand, und Erkäntniß, denen GOtt diese Weisheit ins Hertz gegeben.

Insonderheit ist die fürtreffliche Wissenschafft der Historie und Geschichte von GOtt; welcher dazu den Grund geleget hat durch die Schrifften Mosis, seines Knechtes; die ein Meer und Uhr-Quell aller Göttlicher und Menschlicher Gelehrheit sind. Er hat auch andern seinen Knechten gezeiget, wie sie die vergangene Geschichte, theils durch auffgerichtete Denck-Mahle, theils durch geschriebene Bücher verewigen, und auf die Nach-Welt bringen solten; gewiß zu derselben unaussprechlichem Nutzen; weil vermittelst der Historie ein Mensch, der wenig Jahre gelebet, so viel Erfahrung einsammlen kan, als wenn er viel hundert gelebet hätte.

Es wird an ihnen gerühmet,

IV. Ihr Friede und friedliche Regierung; diese aber woher kommet sie, nur von GOtt? Er ist der GOtt des Friedes, Er gibt und unterhält den Frieden. Von ihm singet
Ps. CXLVII David: Preise Jerusalem, den HErren, lobe, Zion,
12. deinen GOtt, denn er macht veste die Riegel deiner Thor. Er schaffet deinen Grentzen Friede.

Des Krieges und Feindseligkeit Urheber ist Satan, GOttes und unser Feind. Wenn es nach seinem Willen ginge, würde in der Welt nimmermehr Friede seyn, sondern lauter Krieg, Würgen und Zerstören; Die Erde müste ein Ebenbild werden der unseligen Hölle. Aber der HERR unser

GOtt

GOtt ist es der den Kriegen steuret in aller Welt, der Bogen zubricht, Spiesse zuschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet, (und spricht) seyd stille, und erkennet, daß ich GOTT bin.

Er pfleget gottlose Regenten zu straffen mit Krieg, und Fromme zu segnen mit Friede. Daher man dieses theure Kleinod auch bey Ihm zu suchen hat, und mit der Kirche sich zu ihm wenden mus: Da pacem, Domine: Verleyh Uns Frieden gnädiglich, HErr GOtt.

Es wird an Ihnen gerühmet,

V. Ihre Tapfferkeit, und Helden-Thaten. Woher aber diese, nur von GOtt? Von ihm hatte sie der kühne Held, David: Pſ. XVIII, 30. 35.
Mit dir kan ich Kriegs-Volck zerschmeissen, und mit meinem GOtt über die Mauren springen. Er lehret meine Hände streiten, und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Mit GOtt wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten. Pſ. LX, 14.

Eben dieser starcke GOtt kan auch die tapfern Männer feig, und die hertzhafften furchtsam machen. So drohet er es den Egyptern; den Egyptern wird das Hertz feige werden in ihrem Leibe. Und der Muth soll ihnen vergehen; So dem Moab und Edom, daß Hertz ihrer Helden soll seyn wie einer Frau in Kindesnöthen: und den Assyriern: dein Volck soll zu Weibern werden in dir. Anmerckliche Ausdruckung! wann GOtt Muth gibt, so müssen Weiber zu Männern werden, das ist Männliche tapfere Thaten ausüben, wie Debora, Jael, und andere; wenn er aber den Muth nimmt, so müssen Männer zu Weibern, das

(Eſai. XIX, 1. 3. Jerem. XLVIII, 41. cap. XLIX, 22. Hahum. III, 13.)

ist, feig und furchtsam werden, wie hier gedräuet wird. Darum, so rühme sich ja nicht der Weise seiner Weißheit, noch
Jer. IX, 23. der Starcke seiner Stärcke, noch der Reiche seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn.

Es wird an Ihnen gerühmet,

VI. Ihre Macht, Reichthum, und Glücks-Güter;
Psalm. CXXVII. 1. aber woher kommen dieselbe, nur von GOtt? Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh auffstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt
Sprüchw. X, 22. ers schlafend. Der Segen des HErrn machet reich, ohne Mühe.

Jacob hatte sein Vermögen durch Mühe und Arbeit, David durch Krieg und Beute machen angeschaffet. Beyde aber schreiben es dennoch GOtt allein zu. Jener spricht:
1. Mose XXXII, 10. GOtt meines Vaters Abraham... Ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr, weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan gieng, und nun bin ich zwey Heer worden. Dieser aber, da er den grossen Schatz zum Bau des Tempel wiedmete, sprach:
1. Chron. XXX. 13. Nu, unser GOtt, wir dancken dir, und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? Was ist mein Volck, das wir solten vermögen Krafft, freywillig zu geben, wie diß gehet? Denn von dir

ist

ist alles kommen, und von deiner Hand haben wir dirs geben.

Endlich wird an Ihnen auch gerühmet,

VII. Der gute Name, der nach dem ehrlichen Begräbniß überblieben, und nach dem Tod sie unsterblich gemacht. Woher aber auch dieses, nur von GOtt? Ein guter Name ist ein besonderer Segen der Göttlichen Güte. Von David wird gerühmet, daß er klüglicher gehandelt, denn alle Knechte Saul, wenn sie auszogen, daß sein Name hochgepriesen ward; aber der Ursprung dessen wird also angezeiget: David hielt sich klüglich in alle seinem Thun, dann der HErr war mit ihm. Dahin sahen die treuen Knechte Davids, da sie dessen Sohn und Nachfolger den brünstigen Wunsch beylegeten: Dein GOTT mache Salomo einen bessern Namen, denn dein Name ist, und mache seinen Stuhl grösser, denn deinen Stuhl, Das mache GOtt!

1. Sam. XVIII, 30, v. 14.

1. König. I, 47.

Im Gegentheil läßt auch dieser allwaltende GOTT dem Könige Jojakim, einen Sohn des fürtrefflichen Josia ankündigen, was wir ohne Schrecken und Entsetzen nicht hören können: Man wird ihn nicht klagen, ach Bruder, ach Schwester, man wird ihn nicht klagen, ach Herr, ach Edeler. Er soll wie ein Esel begraben werden, zuschleifft und hinaus geworffen für die Thore zu Jerusalem.

Jer. XXII, 18, 19.

Vom Dritten.

Was siehet nun hiebey Sirach an als seine eigene, und des übrigen Volcks Pflicht? Dieses, daß man die Tugenden

der

der Verstorbenen erkennen, dieselbe preisen und in unvergeßlichem Andencken behalten solle: **Laßt uns loben**, spricht er, **die berühmten Leute, und unsere Väter nach einander. Die Leute reden von ihrer Weisheit, und die Gemeine verkündiget ihr Lob**, v. 1. 14. 15.

Dieses geschicht billich,

1. **Zum Lob GOttes des Gebers**, welcher den Vorfahren, und durch sie den Nachkommen so viel Gutes erwiesen. Desselben Wohlthaten preiset man billich, damit kund werde, wie viel man seiner Gnade schuldig sey. GOTT selbst hat so offt befohlen, daß man besondere Denckmahle seiner besonderen Gnaden-Wercke aufrichten müssen. Alle Fest-Tage des Alten und Neuen Testaments sind nichts anders, als Gedächtnis-Tage seiner herrlichen Wohlthaten; daran wir uns derselben erinnern, und dieselbe preisen sollen. Denn GOTT thut uns zwar gutes, ohn und über Verdienst; Er fordert
Psal. L. 15. aber doch dafür ein erkänntliches und danckbares Hertz: **Ich will dich erretten, und du solt mich preisen.**

2. **Zum Zeichen der Danckbarkeit gegen die wohlverdiente Männer.** Wir geniessen noch ihrer Wohlthaten, auch nach ihrem Absterben; können ihnen aber numehr nichts mehr vergelten. Das eintzige ist übrig, daß wir ihrem Namen die Danckbarkeit beweisen, und durch unser danckbares Andencken, so viel an uns ist, denselben verewigen.

Nur daß man sich vor Aberglauben hüte, welcher selbst zum Götzendienst Anlaß gegeben; da man wolverdiente Leute nach dem Tode gar vergöttert, und nachdem sie aufgehöret in der Zahl der Menschen zu seyn, in die Zahl der

Göt-

Götter versetzet hat. Die allzugrosse Ehre den Zweyten Ursachen erwiesen, gereichet zur Unehre der Ersten Ursach; und das unbillige Lob der Geschöpffe raubet dem Schöpffer sein billiges Lob. So muß man das Gute an ihnen erkennen und preisen, daß man dabey Eingedenck sey, sie haben es von GOTT empfangen, und dem seyen sie und wir davor verbunden.

III. Zur Aufmunterung denen Lebenden, damit wenn sie sehen, wie die Verstorbenen gepriesen werden, auch sie dadurch zu Preiß-würdigen Thaten erwecket werden mögen. Nichts beweget doch einen Menschen mehr als ein Exempel; insonderheit aus seinem eigenen Volck und Haus. Die Sieges-Zeichen welche dem Miltiades zu Ehren waren aufgerichtet worden, liessen den Themistocles nicht schlafen. Alexander wurde durch Achilles Ruhm, Julius Cæsar durch den Ruhm Alexanders zu gleichen Thaten angespornet. So pflegte auch das Jüdische Volck durch die offentliche Lob-Sprüche der Ruhm-würdigen Vorfahren die Nachkommen aufzumuntern, und in derselben Fußtapfen zu treten.

* * * * * * * * *

Bisher, geliebte Christen, haben wir betrachtet, was vor einen Ruhm der weise Sirach seinen alten Helden beygeleget; und numehr haben wir grosses Recht, ihme hierin nachzuahmen.

Das Durchlauchtigste Chur-Haus Brandenburg, dessen Erster Ursprung, gleich des Nil-Strohms Brunnen, schwer auszufinden, dessen Vorfahren jedoch so weit hinaus

man von dem Teutschen Reich einige sichere Nachrichten haben kan, das ist, von den Zeiten Kayser Carl des Grossen an, in Blüte und Ansehen gestanden, ist vor dreyhundert Jahren zum Besitz der Märckischen Lande, und dabey zur Chur- und Ertzkämmerer-Würde erhoben worden; da es dann diese Lande nicht so angetroffen, wie wir sie itzo sehen. Es war hier alles voll Verwirrung und Verwüstung. Die Herrschafften hatten sich offt verändert, und dadurch wurd dem Land viel Elend und Jammer zugezogen. Es ging nach Salomons Ausspruch: Um des Landes Sünde willen, werden viel Aenderungen der Fürstentümer. Wann nun solche offte Veränderungen ein Fluch und Straffe sind, so muß im Gegenteil eine beständige Succession und Regierungs-Folge vor einen Segen und Gnade angesehen werden; wie es denn hier auch warlich gewesen. Dieses durchlauchtigste Haus, aus welchem der dreyzehende Churfürst itzt glücklichst regieret, verdienet mit Warheit alle die Lob-Sprüche Sirachs.

Sprüchw. XXVII, 2.

An Ihnen ist zu preisen,

Die Gottseligkeit; Sie waren durchgehends Gottsfürchtige Regenten, die sich der Tugend beflissen, und diejenige Religion, die sie für wahr erkannten, beschirmet. Sie waren fromm ohne Scheinheiligkeit, gottselig ohne Aberglauben, eiffrig ohne Verfolgung der Widrigen. Es ist keiner unter ihnen zu finden, der sich öffentlicher Laster hätte schuldig gemacht.

An ihnen ist zu preisen,

Die Staats-Weisheit, und Kunst zu regieren; deren

deren untrüglicher Beweis ist, daß sie die Lande die sie in Verwirrung empfangen, in Ordnung gebracht, und aus dem damahligen tieffen Elend, sie zum jetzigen Ansehen und Glückseligkeit erhoben. Sie haben die nöthige Rahts- und Gerichts-Collegia angeordnet, Gesetze vorgeschrieben, Vestungen erbauet, Commercia und Manufacturen eingeführet, und alles gethan, was zur Sicherheit und Aufnehmen des Landes gereichen mögen.

An Ihnen ist zu preisen,

Die Gelahrsamkeit und Wissenschafften, damit sie selbst begabet, auch der Gelehrten Beförderer und Wohlthäter gewesen. So war Joachim I. ein gelahrter Herr und milder Stiffter der Universität zu Franckfurt * an der Oder. *An. 1506.
Albertus desgleichen ein Stiffter der Universität zu Königsberg ** in Preussen, und grosser Liebhaber der Stern-kunst (a) **An. 1544.
Friedrich Wilhelm stifftete die Universität zu Duisburg; *** und **König Friedrich** die zu Halle in Sachsen. **** ***A. 1655. ****A. 1694
Unzehlicher anderer Stifftungen, Hoher und Niedriger, Ritterlicher und Bürgerlicher Schulen, welche zum Wachsthum guter Künste und nützlicher Wissenschafften abzieleten, zu geschweigen.

Daß auch diese Durchlauchtigste Fürsten selbst der Music und Poesie sich mit beflissen, ist bekannt; wie dann das geistreiche Lied, **Was mein GOtt will, das gescheh allzeit**, Albertum einen Marckgrafen zu Brandenburg zu seinem Urheber hat. (b)

(a) Er hat durch den berühmten Astronomum Erasmum Reinholdum die Tabulas Prutenicas verfertigen lassen, und hierin dem Könige Alphonso in Arragon nichts bevor geben wollen.

(b) Das zeigen die Anfangs-Buchstaben an, welche in den grösseren Gesang-Büchern dem Liede beygeschrieben werden: M. A. Z. B.

An Ihnen ist auch zu preisen,

Die Liebe zum Frieden, welche Sie durchgehends in ihrer Regierung bewiesen, und zum Krieg nie anders als aus dringender Noth geschritten. Diese ihre allgemeine Gemüts-Neigung hat sonderlich der beredte Churfürst Johannes, in der Ermahnungs-Rede an seinen Hn. Sohn Joachim I. wohl ausgedrucket, da er als ein sterbender Vater seinem geliebten Nachfolger unter andern diese folgende Regierungs-Regel eingeschärfft; * Vom Kriegführen halte ich nichts. Sie bringen nichts gutes. Wo man nicht zu Beschützung des Vaterlandes, und eine grosse Unbilligkeit abzuwenden den Degen ziehen muß, ists besser davon zu bleiben. Uns allen schwebet in gar frischem Andencken, wie König Friedrich, glorwürdigsten Andenckens, mit dem Namen, und in der That, Friedenreich, gewesen. Und unser itzt glorwürdigst-regierender König, ob Er zwar bald beym Anfang seiner Regierung in einen Krieg verwickelt worden, hat Er doch gnugsam bewiesen, wie ungern Er hiezu gekommen, und wie theuer Er die unglückliche Nothwendigkeit eines Krieges, wenn es bey Ihm gestanden, hätte abkauffen wollen.

An Ihnen ist zugleich zu preisen,

Ihre Kriegerische Tapferkeit; allermasse Sie die Kriege zwar gescheuet, aber wenn Sie dazu kommen müssen, mit ungemeinem Heldenmut, und grosser Tapferkeit dieselbe geführet. Gantz Europa ist dessen Zeuge; die Brandenburgisch-

* Siehe Rentzsch Brandenburgische Ceder-Hein, p. 436.

gisch-Preußische Waffen sind allezeit mit Sieg und Ehre bekrönet gewesen, und derselben Ruff und Schrecken, ist bis zu den unglaubigen Türcken und Tartarn durchgetrungen.

An ihnen ist zu preisen,

Die Macht und Reichtum, damit dieses hohe Haus von GOtt reichlich gesegnet worden. So daß es staffelweise, von einem mäßigen Anfang der Grafen von Hohenzollern bis zu der hohen Chur-Würde im Heil. Römischen Reich, und endlich zur Königlichen Kron und Majestät, in Preussen, empor gestiegen. Welcher beständige Wachstum, und erreichte Höhe dieses gesegneten Hauses, wie zu geschehen pfleget, bey einigen Neid, bey andern Furcht und Eifersucht erwecket, von GOtt aber beständig gehandhabet, und im Zunehmen, ohne Abnehmen, im Aufgehen, ohne Untergehen, erhalten worden.

Endlich ist auch an ihnen zu preisen,

Der hohe Nach-Ruhm, welcher diesen theuren Helden gefolget, und ihre Tugenden bey der Nach-Welt verewiget hat. Fast einem jeden Chur-Fürsten dieses Durchlauchtigsten Hauses, hat die danckare Posterität einen Ehren-Namen und Lob-Spruch beygeleget.

Friedrich I. ward genennet, der Tapffere.
Friedrich II. der Eiserne, oder der Marggraf mit den Eisernen Zähnen.
Albrecht, der Deutsche Achilles.
Johannes, der Deutsche Cicero.
Joachim I. der Deutsche Nestor.

Und näher auf unsere Zeiten zu kommen,
Churfürst Friedrich Wilhelm hat von Freunden und Feinden den Namen des Grossen überkommen, und
König Friedrich, glorwürdigsten Andenckens, wird bey der Nachwelt als der glückselige und gloriöse gepriesen werden.

Und zwar diese bisher genennete Stücke des Ruhm haben unsere Brandenburgisch-Preußische Fürsten mit denen Israelitischen Helden gemein gehabt; sie haben aber auch einige besondere Vorrechte und preiswürdigen Seegen gehabt, welcher an jenen nicht zu bemercken. Als nemlich,

1. Daß in diesem hohen Haus, die unterbrochene Regierungs-Folge durch dreyhundert Jahr, und zwölf Geschlechter,* von Vater auf Sohn fortgepflantzet worden, und GOtt sey Danck, selbst die Dreyzehende Hoffnung Uns glückseligst in die Augen leuchtet. Dabey aber sonderlich anzumercken,

2. Daß in so vielen Seculis, und durch so viel Geschlechter keine Minderjährigkeit, noch Vormundschafft, in diesem hohen Haus gewesen. Die Grösse dieser besondern Glückseligkeit wissen die am besten zu schätzen, welchen aus der Historie bekannt, wie viel Unglück, Verwirrung, und Unheil Minderjährigkeiten in einem Staat, nach sich zu ziehen pflegen. Eine Glückseligkeit dieses Hauses, dergleichen weder das Jüdische, noch irgend einiges anderes Reich in der Welt, so viel bekannt, rühmen kan.

3. Daß unter so vielen Regenten keiner sich findet, der offent-

* Friedrich II. wird hier nicht mit gezehlet, welcher ohne Erben verstorben, und die Regierungs-Folge seinem Bruder, Alberto gelassen, von welchem sie fortgepflantzet worden.

offentlicher Untugend, oder eines groben Lasters beschuldiget würde. Zwar waren sie Menschen, daher sie zweiffels ohn Menschlichen Gebrechlichkeiten unterworffen gewesen. Jedoch haben dieselbe nie dergestalt überhand genommen, daß sie vermittelst der Geschichte der Welt wären kund worden; und hat die Historie nirgend einen Brandenburgischen Printzen lasterhafft beschrieben, wie von andern Landen und Reichen bekannt.

4. Daß unter so vielen einander folgenden Churfürsten, von Friedrich I. an, der die Chur auf sein Haus gebracht, bis auf Seine itzt-glücklichst regierende Königliche Majestät, nicht ein eintziger gewesen, der nicht zu der Grösse des Staats etwas hinzugebracht, und die von den Vorfahren empfangene Herrschafft, mit einigem Zuwachs vermehret; bis dieselbe zu der gegenwärtigen Höhe und Glantz erwachsen.

Dieses alles sind gantz besondere Segen, diesem hohen Königl. und Churfürstl. Hause eigen; und weiß ich nicht, ob alle zusammen genommen, sie in irgend einem Haus und Reich so mit einander verbunden, werden anzutreffen seyn.

Wir können aber zu dem allen noch hinzusetzen, die gute Hoffnung die wir billich schöpffen, das dieses hohe Haus auch fernerhin noch lange blühen und sich ausbreiten werde, als welches durch die Gnade des grossen GOttes, von einem gesunden Kron-Printzen, und so viel andern Hochfürstlichen Säulen, glücklichst unterstützet wird.

Lasset uns nun diese Wohlthaten des grossen Welt-Regierers erkennen: Laßt uns Ihm für dieselbe hertzlich dancken: Laßt uns Ihn brünstig anflehen, daß er das

Königliche und Churfürstliche Haus fernerhin mit allem Segen überschütten, und dasselbe so lang die Sonn währet, erhalten wolle. Last Uns auch unsere Pflicht treulich leisten unserer hohen Herrschafften die GOtt über Uns gesetzet hat, und dahin streben, damit wir überall gute und gehorsame Unterthanen erfunden werden; so wird der Segen GOttes so viel beständiger über unserer theuristen Herrschafft, und durch dieselbe über Uns selbst, und diesen Landen ruhen.

1. Chron. XVIII, 27. Nu, HERR, hebe an zu segnen dieses hohe Königliche und Churfürstliche Haus, daß es ewiglich sey für dir. Denn was du HERR segnest, das ist gesegnet ewiglich. Und gleich wie wir jetzt grössere Wohlthaten an demselben bemercken, als unsere Vorfahren gesehen; also wenn nach deiner herrlichen Providentz noch viele hundert Jahre werden verflossen seyn, so laß allemahl unsere späte Nachkommen noch grössere und herrlichere Wohlthaten an demselben sehen, besingen, und preisen. Damit dein Lob beständig unter Uns wachse in der Zeit, bis wir es dir vollkomenlich bringen in der Ewigkeit.

A M E N.

II.

II.

TEXT.

Mich. VI. 8.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nemlich, GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demütig seyn für deinem GOTT.

Eingang.

Wo Gemeinschafften sind, müssen auch Rechte und Gesetze seyn, denn diese sind die Bande aller Gemeinschafften. Wie der Menschliche Leib durch Nerven und Seen-Adern zusammen verknüpffet wird, so die Menschliche Gesellschafft durch Rechte und Gesetze. Vermittelst derselben werden zusammen verbunden:

Die Bürger einer Stadt und Landes; und das ist das Bürgerliche Recht:

Die Beherrscher verschiedener Länder; und das ist das Fürstliche- oder Regenten-Recht:

Die Völcker der Erden, die sonst von einander abgesondert sind; und das ist das Völcker-Recht.

Das gantze Menschliche Geschlecht; und das ist das Natürliche Recht:

Absonderlich werden dadurch auch die Menschen mit

GOTT verbunden; und das mögen wir nennen das Göttliche Recht:

Denn GOTT der Uns Menschen würdiget, in solche Gemeinschafft mit Uns zu treten, daß er seyn will unser GOtt, und wir seyn sollen sein Volck; verbindet auch alle die, welche an solcher Gemeinschafft Teil haben wollen, sich derselben gemäß und würdig zu verhalten. Und wie er denen, die in seiner Gemeinschafft sind viel Gnad und Wolthaten erzeiget, also fordert Er ihnen auch allwege ab ihre schuldige Pflicht:

1.Petr.I.16. **Ihr solt heilig seyn, denn ich bin heilig: Wer böse ist,**

Ps. V. v. 5. **bleibt nicht für GOTT: Weichet von mir, ihr Ubel-**

Matt. VII. v. 23. **thäter.**

Dieses sein Gesetz und Recht hat GOtt den Menschen vielfältig vortragen und verkündigen lassen, so wol durch die

Rom. II. 15. **Natur**, vermittelst des Gesetzes, welches er in ihr Hertz eingeschrieben; als auch durch die **Offenbahrung**, welche er zu vielerley Zeit, auf vielerley Art, in vielerley Maas und Staffeln, durch seinen eigenen Mund, durch seinen Sohn, durch seine Knechte, Propheten und Apostel gethan. Also daß er mit gutem Recht sich darauf beruffen, und Uns vorhalten kan: **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, ꝛc.**

Ihr höret hier, geliebte Christen, einen kurtzen Begriff des Göttlichen Rechtes, und der Anforderung GOttes an die Menschen. Dabey Uns vier Stücke zu betrachten vorkommen:

I. Der Gesetz-Geber. Tx. Der HErr, dein GOTT.

II. Der Gesetz-Empfänger, dem es gegeben wird. Tx. Mensch.

III. Die Verkündigung und Ausruffung dieses Gesetzes. Tx. Es ist dir gesagt.

IV. Das Gesetz an sich selbst. Tx. Was gut ist, und was der HErr fordert, nehmlich GOttes Wort halten rc.

Vom Ersten.

IN den vorhergehenden Worten hatte GOtt mit den ellerkräfftigsten und nachdrücklichsten Worten bezeuget, daß der äusserliche Dienst nicht der fürnehmste sey, und daß er an leiblichen Opfern keinen Gefallen habe; nun will er lehren, daß der innerliche Dienst eigentlich das sey, was ihm gefället, und daher Ihm, der ein Geist ist, gedienet werden müsse im Geist und in der Warheit; in Demut gegen GOtt, und Liebe gegen den Nächsten. Dieses giebt dem Propheten Anlaß zu unsern Text-Worten, und der darin geschehenen Anforderung GOttes an die Menschen.

Uns kommet dabey im Ersten Teil zu betrachten vor, der Gesetz-Geber: Tx. Der HErr. So wird der herrliche und Majestätische Name GOttes, Jehova, gemeiniglich übersetzet; und hat dieser Titul, HERR, sonderlich hier in un-

serm Text grosse Krafft, denn er begreifft in sich die Gründe und das Recht, welches GOtt hat, den Menschen Gesetze vorzuschreiben.

Denn, ist er der HERR;

1. So hat er ja Gewalt über den Menschen, und ist befugt ihm Gesetze zu geben. Hat nicht der HERR Macht mit dem Seinigen, auch mit seinen Menschen, zu thun, was er will? Welcher Herr wolte wol in seinem Haus sich die Hände binden lassen? Höret nur wie er seine Ober-Herrschafft und sein Herrschaffts-Recht selbst ausführet: **GOtt der HErr, (spricht er) der Mächtige redet, und ruffet der Welt, von Aufgang der Sonnen, bis zum Niedergang, Er ruffet Himmel und Erden, daß er sein Volck richte. Höre mein Volck, laß mich reden, Jsrael, laß mich unter dir zeugen, ich bin dein GOtt. Ja, alle Thiere im Wald sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bey Tausenden gehen** 2c. Wann ein blosser Hauptmann, der Kriegs-Knechte unter sich hat, Macht hat dem einen zu sagen, komme her, und dem andern, gehe hin, und dem dritten, thue das; wolten wir dem grossen Beherrscher Himmels und der Erden nicht ein gleiches Recht zugestehen?

2. Er ist ein gerechter HErr, dessen Gewalt mit Gerech-
Ps. XI. 8. tigkeit verbunden ist. **Der HErr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb. Die Gerechten werden sein Antlitz schauen.** Er ist kein Tyrann, oder harter Herr, der mehr fordern solte, als billich und recht wäre. Er vertheydiget deßfalls sich selbst gar nachdrücklich bey dem Propheten,

und schliesset: Ists nicht also, daß ich recht habe, und ihr vom Hause Israel unrecht habt? ... Solt ich unrecht haben? Ihr vom Hause Israel habt unrecht. Ezech. XVIII. 25. v. 29.

Seine Gerechtigkeit ist allezeit verbunden mit Güte und Barmhertzigkeit. HERR deine Güte reichet so weit der Himmel ist, und deine Warheit so weit die Wolcken gehen. Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge GOttes, und dein Recht, wie grosse Tieffe, HERR, du hilffst beyde Menschen und Vieh. Sehet, hier stehet GOttes Gerechtigkeit und Recht in der Mitte, wird aber von beyden Seiten umgeben, mit Güte und Hülffe. Ps. XXXVI 6. 7.

3. Er ist ein Eifriger HErr, der über seinem Recht und Ehre eiffert. Er weiß, was Jhm gebühre: Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herren; und er will es auch fordern: Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich HErr, wo fürchtet man mich? Mal. I. 6.
Ich der HERR, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Und darum ruffet David so offt aus: Es fürchte ihn alle Welt! Ps. LXVII. 8. Ps. XCVI. 9. Dieses ist der Gesetz-Geber. Es. XLII. 8.

Vom Zweyten,

Der Gesetz-Empfänger, dem es gegeben wird, ist der Mensch; Es ist dir gesagt, Mensch. Ein sehr gemeines Wort, welches aber hier, in dieser Anrede einen besondern Nachdruck hat, und in sich die Gründe und Betrachtungen be-

Ezech. XVIII. 25. v. 29. begreifft, welche uns bewegen sollen, diesem Göttlichen Gesetz uns willig zu unterwerffen, und demselben gehorsam zu seyn.

Dann, wenn der Gesetz-Geber spricht, Mensch!
so redet er hiemit an:

Ps. XXXVI 6. 7. 1. Sein Geschöpff. Denn wir haben Uns nicht selbst gemacht, sondern er ist unser Schöpffer und wir das Gemächt seiner Hände: Er der Werckmeister, wir sein Werck, er der Töpfer, wir der Thon. Von ihm hangen wir ab, in dem wir werden, indem wir sind, indem wir würcken. Hat nun der Schöpfer nicht recht, seinem Geschöpf zu befehlen? Soll nicht das Geschöpf von Rechtswegen gehorsam seyn den Befehlen seines Schöpfers? Alle andere Geschöpffe thun es. Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Erde, Feuer, Wasser, Thiere und Pflantzen, Mal. I. 6. auch die Engel selbst; du, Mensch allein, wolrest dich dem Gehorsam deines Schöpfers entziehen?

Er redet hiemit an,

2. Sein vernünfftig Geschöpf; welches allein, vor al- Es. XLIII. 8. len andern sichtbaren Geschöpffen einen Verstand hat, seinen Schöpfer zu erkennen, und einen Willen, denselben zu lieben, Der Menschen allein ist fähig, beyde den Schöpfer, und auch die Pflicht, welche ein vernünftig Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist, zu erkennen; eben hiedurch aber ist er auch schuldig und verbunden, diesen Schöpffer zu erkennen, und ihm die Pflicht zu leisten; Sonst handelt der Mensch wider seine Vernunfft, und wider den Zweck seines Schöpffers. Denn solte wol GOtt dem Menschen Vernunfft gegeben, und ihn damit von den andern Geschöpffen unterschieden haben, damit er ihn schlimmer mache, als die andere Geschöpfe? Solte Er ihm

ihm Verstand gegeben haben, um allein denselben zu üben in der Erkänntniß nichtiger, irdischer, vergänglicher Dinge? oder klug zu seyn aufs Böse? Solte Er ihm einen Willen gegeben haben, um allein Schatten und Eitelkeiten zu ergreiffen? und zu folgen den Lüsten, die wider unsere Seele streiten? Nein, der Mensch hat diese herrliche Gaben eigentlich zum Guten empfangen, daß sein Verstand dasselbe erkennen, und der Wille demselben nachjagen solle; und hat ein Heidnischer Weiser wohl gesprochen, es sey dem Menschen so natürlich tugendhafft zu seyn, als den Vögeln zu fliegen, und den Fischen zu schwimmen, weil der Menschen so zu dem einen erschaffen sey, wie Vögel und Fische zu dem andern.

Quintil. Instit. orat. lib. XII. c. XI.

Wann GOtt spricht, Mensch, so redet er hiemit an,

3. Sein geehrtes Geschöpffe, welches er mit vielen Wohlthaten überhäuffet, und mit vielen Vorzügen geadelt. Ist er dem Leibe nach, ein Thier, so ist er doch der Seelen nach, ein Engel; und wie er in dem Menschen Leib und Seele vereiniget, so hat er auch die Menschheit mit der Gottheit vereiniget in seinem Sohn; also da der Mensch in der Schöpfung ein wenig geringer worden, als die Engel, ist er in der Menschwerdung viel herrlicher und edler geworden als dieselbe. Ein herrlicher Vorzug ist es auch, daß GOtt mit dem Menschen redet wie ein Vater mit seinem Kind, und ihm seinen Willen offenbahret. Wenn er nun dessen uns würdiget, sollen wir selbst der Ehre uns unwürdig machen? Der HERR redet, und wir solten nicht hören? Er öffnet seinen Mund, und wir solten nicht öffnen unser Ohr, unser Hertz?

Wann

Wann GOtt spricht, Mensch, so redet er hiemit an,

4. Sein unsterblich Geschöpfe; denn da alle andere Geschöpfe wiederkehren in den Staub, aus welchem sie genommen sind, ist der Mensch seinem besten Teil nach unsterblich', und hoffet auch die Aufferstehung des geringeren Teiles. Er ist eigentlich erschaffen vor die Ewigkeit. Dieses gantze Leben, ist nur ein Anfang seines Lebens, eine Vor-Kammer der Ewigkeit. Aus diesem Leben gehet er über in ein anderes, da ein jeglicher empfähet, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben. Wann wir stürben wie die andere Geschöpfe, so möchten wir auch leben wie die andere Geschöpfe, weil wir aber in die Ewigkeit eingehen, und Belohnung oder Straffe zu gewarten haben, so thut GOtt billig diese Anforderung: Es ist dir gesagt, Mensch.

Wann GOtt spricht, Mensch, so redet er hiemit an,

5. Seinen Haus-Halter. Der Mensch hat viel, aber nichts von sich selbst. Der HErR hats ihm gegeben, oder vielmehr anvertrauet, und er will auch zu seiner Zeit Rechenschafft fordern, wie man mit seinem Gut umgangen. Darum, damit der Mensch seines Zustandes nicht vergesse, ruffet er ihm zu, Mensch!

Wenn GOtt spricht, Mensch, redet er an,

6. Alle Menschen. Alle insgemein, und jede ins besondere, er sey wer er wolle. Fürst, oder Unterthan; Herr oder Knecht; Reich, oder Arm; so er nur ein Mensch ist, ist er dem Gesetze unterworffen. Nun, die Großen und Mächtigen, sind doch nicht mehr, als Menschen; die Kleinen und Geringen, sind doch nicht weniger als Menschen; drum

gehet

gehet GOttes Anforderung sie alle an. Er, der diesen Unterscheid unter den Menschen geordnet hat, wird ohne Unterscheid sie alle für seinen Richterstuhl fordern; und nicht fragen, was sie sonst gewesen, so sie nur sind Menschen.

Wir haben gehöret, wer das Gesetz gebe, der HErr; und wer es empfange, der Mensch. Nun laßt Uns

Im Dritten Teil

Betrachten, wie das Göttliche Gesetz und Recht verkündiget und ausgeruffen werde, also daß GOtt sagen kan: Es ist dir gesagt, Mensch.

GOtt sagt, und verkündiget dem Menschen sein Gesetz, mit einer zwiefachen Stimme, der Natur, und der Gnade, oder der Offenbahrung.

I. Mit der Stimme der Natur, welche sie erschallen lässet so wohl äusserlich, in andern Geschöpfen, als innerlich, in dem Menschen selbst, in dem Gebäu seines Leibes und in den Kräfften seiner Seele. GOttes Stimme in der Natur.

(1) Ausserhalb des Menschen, wenn wir die Augen in die Höhe heben, so erzehlen die Himmel die Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werck. Sehen wir Sonne, Mond, und Sternen an, so heist es, wie Sirach spricht: Das mus ein grosser HErr seyn, der sie gemacht hat, und hat sie heissen so schnell, (und so ordentlich) lauffen. Lassen wir die Augen auch herunter fallen auf die Erde, siehe, so ist die Erde voll der Güte des HErren. So viel Gräslein auf dem Felde, so viel Zungen, die GOttes Lob besingen, und sein Recht verkündigen.

Ps. XIX. 1.

Syr. XLIII. 5.

Ps. XXXIII. 5.

(2) In dem Menschen selbst hält unser Leib und desselben Gebäude uns unsere Pflicht vor; wenn wir nur darauf achten. Denn,

Da kein Geschöpff in der Welt so gebrechlich, und von dem ersten Augenblick seiner Geburt an so hülff-bedürfftig ist, wie der Mensch; wird dir da nicht gesagt, Mensch, daß wir unser Nichts und Elend erkennen, und GOTT die Ehre in allem geben sollen?

Da des Menschen, und zwar allein des Menschen, Statur aufrecht ist, also, daß er die Erde mit Füssen tretende, sein Haupt nach dem Himmel erhebet; wird dir da nicht gesagt, Mensch, daß wir das Irrdische verachten, und an das Himmlische gedencken sollen?

Da der Mensch in seinem Haupt viel Gehirn, und nach Proportion, wol bis sechs mal mehr als andere Thiere empfangen hat; wird dir da nicht gesagt, Mensch, daß du Verstand brauchen, und in allem klüglich handeln sollest?

Da der Mensch zwey Augen hat zu sehen, und zwey Ohren zu hören, aber nur Eine Zunge zu sprechen; wird dir damit nicht gesagt, Mensch daß ob du gleich viel siehest und hörest, deine Pflicht doch sey wenig Reden?

Da diese Eine Zunge doppelte Thür und Riegel hat, sie einzuhalten, die Lippen, und die Zähne; wird nicht damit dir gesagt, Mensch, deine Pflicht sey vorsichtig Reden?

Da diese Zunge mit dem Hertzen verbunden ist, und aus demselben den Athem empfänget; wird nicht damit dir gesagt, Mensch, deine Pflicht sey aufrichtig und warhaft Reden?

Da

Da wir zwo Hände und zween Füsse haben, damit zu arbeiten, und nur einen Mund zu essen; wird nicht damit dir gesagt, Mensch, daß man mehr erarbeiten, als verzehren solle?

Da der Mensch keine Hörner, Klauen, und Zähne, gleich den reissenden Thieren, sondern nur zu seiner Nahrung hat; wird nicht damit dir gesagt, Mensch, unsere Pflicht sey unschuldig zu wandeln, nnd niemanden zu beleidigen?

Da des Menschen Augen so leichtlich Thränen vergiessen, und sein Hertz so leichtlich bricht über fremdem Unglück; wird dir damit nicht gesagt, Mensch, du sollest mitleidig und barmhertzig seyn?

Da der Mensch so beschaffen, daß Haß, Jachzorn, und Neid ihme selbst Schaden und Wehe thun, ja ihn verzehren und tödten können; wird nicht hiedurch dir gesagt, Mensch: daß du diese gefährliche Laster fliehen, und sanfftmütig und liebreich seyn sollest?

Schlüßlich, da das Menschliche Hertz, unterwärts zugespitzet und geschlossen, oberwerts ausgebreitet und offen stehet; wird nicht hiedurch dir, Mensch, gesagt, daß dein Hertz und die Begierden desselben, gegen die Erde sollen eng und geschlossen, gegen den Himmel aber offen und ausgebreitet seyn?

(3) Viel klärer und deutlicher verkündigen dem Menschen seine Pflicht, die Kräffte seiner Seelen; welche bestehen im Verstand und Willen. Jener ist gleichsam der Seelen Auge, dieser der Seelen Hand; um das Gute und Böse zu erkennen, und das Gute zu erwehlen, das Böse aber zu verwerffen und von sich zu stossen.

Weil aber beides nach dem Fall verderbet ist, dieses Seelen-Auge geblendet, und diese Seelen-Hand gelähmet; so ist uns noch übrig geblieben das **Gewissen**, welchem das Uberbleibseln des göttlichen Ebenbildes am Menschen, am deutlichsten eingedruckt ist. Dieses saget dem Menschen an, beides was er thun solle, und was er gethan habe. Es lehret ihn, man müsse GOtt fürchten, und einem jeden das Seinige geben, welches die Summa ist der Pflichte gegen GOtt und Menschen. Und wenn der Mensch seine Pflicht gethan, erfreuet und tröstet ihn sein Gewissen; wenn er sie übertreten, naget und plaget es ihn.

Weil aber selbst auch dem Gewissen nicht selten der Mund gestopffet, oder ja desselben Geschrey durch die Lüste und Begierden des Fleisches überschrien wird; so gebrauchet sich die göttliche Fürsehung einiger Mittel sotane Sprache hörbar zu machen, und ihr einen Nachdruck zu geben.

Diese Mittel sind die **Trübsalen**, als Kranckheit, Armut, Betrübnis, u. d. g. welche den Menschen aufmercksam machen, die Stimme GOttes in seinem Gewissen zu hören.

Da erinnern die Menschen sich ihrer **Pflicht gegen GOtt**; wie die Gefehrten Jonä, zur Zeit des gefährlichen
Jon. I. 5. Ungewitters auf dem Meer; **Ein jeglicher rief zu seinem GOtt**; von welchen mancher ausser der Gefahr an seinen GOtt wol nicht würde gedacht haben.

Da erinnern die Menschen sich auch ihrer **Pflicht gegen den Nächsten**; wie die Brüder Josephs, die sich nicht bekümmerten, ob sie an ihrem Bruder recht oder unrecht handelten, ob gleich Ruben sie warnete, wie er hernach ihnen es

ver-

verwieß: Sagte ichs euch nicht, versündiget euch nicht an dem Knaben. Er sagte es ihnen freylich, aber sie woltens sich nicht sagen lassen, und höreten nicht darnach, bis sie in der Angst waren; da hieß es: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, denn wir sahen die Angst seiner Seelen, da er Uns flehet, und wolten ihn nicht erhören, darum kommt nun diese Trübsal über Uns. 1. Mose XLII. 22. v. 21.

Daher spricht der Prophet so nachdencklich zu unserm Zweck: HERR, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. Bisher von der Stimme der Natur. Es. XXVI. 16.

II. GOtt verkündiget auch dem Menschen sein Gesetz und Recht mit der Stimme der Gnaden, oder der Offenbahrung, welche viel klärer und deutlicher ist als die Stimme der Natur. GOttes Stime in der Offenbahrung.

Dieselbe ward ausser denen unmittelbaren Erscheinungen GOttes, gehöret im Alten Testament, durch Mosen und die Propheten;

Im Neuen Testament, ward sie gehöret durch Christum und die Apostel; da der Sohn GOttes das durch die Propheten gegebene Sitten-Gesetz wiederholet, erkläret, von den Misbräuchen gereiniget, und mit seinem heiligen Exempel bestätiget hat. Darum sprach er so offt in seiner himmlischen Berg-Predigt: Ich sage euch, und eben dieses hat er auch seinen Mund-Boten, den Aposteln befohlen zu sagen. Also daß kein Mensch, der unter, oder bey Christen lebet, einwenden kan, es sey ihm nicht gesaget worden. Vielmehr müssen sie mit David gestehen: GOtt hat einmahl (da er hie auf Erden Matth. V. 20. 22, 28, 32. &c.

 war)

war) geredet, das hab ich etlichemahl gehöret, Psalm LXII. 12.

Solte jemand zum Beschluß dieser Betrachtung fragen, wann GOtt sein Recht und Gesetz so deutlich verkündiget, woher kommt dann so viel Unwissenheit und Blindheit unter den Menschen? Antw. kürtzlich. Daran ist schuld 1. der Menschen Trägheit, die mit dem gegenwärtigen sich sätigen, und um das abwesende oder künfftige sich nicht bemühen wollen; sich mit dem vergnügen, was ihnen leicht ankommet, und hindansetzen, was mit einiger Schwürigkeit verbunden ist. 2. Der Menschen Eitelkeit, die dem geringen und eitelen nachstreben, das edele und warhafftige aber verabsäumen: gleich einem einfältigen Kinde, welches den bunten Sommer-Vögeln nachjagt, und darüber die Erbschafft verlieret. 3. Der Menschen Boßheit, die ihren Lüsten und Begierden den Zügel schiessen lassen, und denselben blindlings folgen. Diese Lüste blenden ihre Augen, daß sie nicht sehen können; und verstopffen ihre Ohren, daß sie nicht hören was GOTT sagt.

Vom Vierdten.

Nun ist noch zu betrachten das Gesetz in sich selbst, was hier GOtt von dem Menschen fordere. Dieses wird ausgedrucket:

1. Insgemein. Tx. Was gut ist, und was der HERR von dir fordert. Gut, wird hier verstanden teils positivè, was in sich gut, und dem göttlichen Willen gemäs ist; teils (in Verbindung mit dem vorhergehenden) comparativè, in Vergleichung mit andern Dingen, und heist

so viel als das Beste und Vornehmste, was GOTT sonderlich wolgefället; nemlich, der Innerliche und practische Dienst, der in der That und Warheit bestehet. Es wird aber dieses beides, was gut ist, und was der HErr fordert, sehr wohl und füglich zusammen gesetzt; denn ob wir wol die gestrittene Frage, nemlich: Ob die von GOtt geforderte Dinge deswegen gut sind, weil sie GOtt fordert? oder, ob sie GOtt deswegen fordert, weil sie in sich gut sind? hier gern beyseit setzen; so ist doch gewiß und unwidersprechlich, daß, was gut ist, das fordert GOtt; und was GOtt fordert, muß gewißlich gut seyn.

2. Ins besondere; da drey besondere Stücke genennet werden, die nach dem Grund-Text also lauten: Gerechtigkeit üben, und Barmhertzigkeit lieben, und demütig seyn für deinem GOtt.

In diesen Worten werden die Pflichte der Ersten und Zweyten Tafel begriffen, die wir GOTT, und die wir dem Nächsten schuldig seyn.

(A) Der Anfang wird gemacht mit den Pflichten gegen dem Nächsten; nicht als wären diese die Würdigste und Edelste; sondern weil sie ein Zeugnis, und gleichsam ein Probierstein sind der Pflichte gegen GOtt. GOtt muß über alles geliebet werden; aber diese Liebe erkennen wir aus der Liebe gegen den Nächsten, gemäs deme, was S. Johannes erinnert: Ihr Lieben, so wir Uns unter einander lieben, 1. Joh. IV.
so bleibet GOTT in Uns und seine Liebe ist völlig in 12, 20.
Uns... So jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen

nen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? und gemäs dem, was Christus selbst gesprochen: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd so ihr Liebe unter einander habt. Joh. XIII. 35.

Die Pflicht gegen den Nächsten, bestehet nach Anleitung des Textes, in zween Stücken. 1. im Gericht, oder Gerechtigkeit. 2. in der Liebe, oder Barmhertzigkeit. Die Gerechtigkeit giebt einem jeden was sein ist; die Barmhertzigkeit gibt auch noch mehr, als was sein ist. Die Gerechtigkeit gibt, was der Nächste mit Recht fordert; Barmhertzigkeit noch drüber, als was er nach Menschlichen Rechten fordern könte. Die Gerechtigkeit teilet jedem zu was ihm gehöret; die Barmhertzigkeit teilet ihr eignes mit, zum Dienst des Nächsten.

Diese beyde Stücke aber werden billich und nothwendig mit einander verbunden. Denn wenn die Gerechtigkeit alleine ist, ohne Vermischung der Barmhertzigkeit, kan sie leichtlich in eine Ungerechtigkeit ausschlagen: Summum jus, summa injuria, das Recht, wenn es zu starck getrieben wird, wird ein Unrecht. Sondern die Gerechtigkeit muß gemäßiget werden mit Barmhertzigkeit; so wird daraus eine GOtt-wolgefällige Pflicht; denn Barmhertzigkeit gefället ihm besser, als Opffer. Hos. VI. 6. Matth. IX. 13

(B) Hierauf folget die Pflicht gegen GOTT. Tx. demütig seyn für deinem GOTT, oder demütig für GOtt wandeln; ihn hoch, und sich selbst gering achten, erkennen seine Herrlichkeit und Majestät, und sein eigenes Elend

und

und Nichtigkeit, und also ein erniedrigtes Hertz und Gemüt haben für GOtt. Daß wir (1) bedencken wie viel wir GOtt schuldig sind, und wie wenig wir ihm leisten; wie offt wir Jhn unwissentlich, wie offt auch wissentlich beleidigen; wie wir in Uns so gar verderbt sind, daß, das Gute das wir wollen, thun wir nicht; und das Böse das wir nicht wollen, thun wir; daß wir demnach Ursach haben auszuruffen mit Paulo: Jch elender Mensch! daß (2) in solcher Gemüts-Beschaffenheit wir erkennen die Herrlichkeit der Gnade, die GOtt den bußfertigen Sündern in Christo erweiset, und diesem barmhertzigen GOtt uns gantz und gar ergeben und unterwerffen mit Seel und Leib, und allem was wir sind und haben.

Wird demnach, durch diese Demuth im Text erfordert der Innerliche Gottesdienst, welcher der Grund ist des Aeusserlichen; und seinen Anfang nimt von der Demut und Erniedrigung des Hertzens. Auf diesen Jnnerlichen Gottesdienst hat GOtt allezeit mehr gedrungen als auf den Aeusserlichen; weil er gleichsam die Seele des GOttesdienstes ist und so viel edler, denn der Aeusserliche, als die Seele edler ist denn der Leib. Daher unser Prophet auf die Frage: womit man GOTT versöhnen, und Jhm dienen solle? in dem vorhergehenden 7. Vers also antwortet: Meinest du der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oele, wenn es gleich unzehliche Ströme voll wären? oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Ubertretung geben? oder meine Leibes-Frucht für die Sünde meiner Seelen? und darauf folget unser Text: Es ist dir gesagt Mensch, . . . daß GOtt von dir fordere, demü-

tig seyn für deinem GOtt. Welches dann eben so viel
Ps. LI. 19. andeutet, als was David spricht: Die Opfer die GOtt
gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und
zerschlagenes Hertz, wirst du GOtt, nicht verachten;
oder was durch den Salomon die himmlische Weisheit fordert:
Sprüchw. XXIII. 26. Mein Sohn gieb mir dein Hertz. Merckets wohl. Sie
spricht nicht: Gib mir dein Geld, mich zu bereichern: deine
Zunge, vor mich zu sprechen: deine Weisheit, vor mich
zu sorgen; deine Autorität, meine Ehre zu vertreten; sondern
bloshin, gieb mir dein Hertz; Weil wo das Hertz gegeben
wird, da folget Geld, Zunge, Weisheit, Autorität, und
alles, von selbsten.

Diese innerliche Pflicht gegen GOtt, wird sehr schön
ausgedrucket durch das Wörtlein Demut; denn diese ist die
erste und vornehmste Tugend. Die Erste Sünde in der
Welt war Hoffart; und die Erste Tugend im Christum,
ist Demut. Daher unser Heiland, wann er einen wahren
Christen formiren will, seine erste Lection, die er ihm einschärffet,
Matth. XI. 28, 29. lässet die Demut seyn: Kommet her zu mir . . lernet
von mir, denn ich bin sanfftmütig, und von Hertzen
demütig. Und wenn er gleichsam eine Leiter nach dem
Himmel bauet, ist die erste Sprosse daran die Demut: Selig
Matt. V. 3. sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist
ihr. Der Krieg mit GOTT, fänget an mit der Hoffart:
1. Petr. V. 5. GOTT wiederstehet den Hoffärtigen; der Friede mit
GOTT fängt an mit der Demut: aber den Demütigen
giebt er Gnade.

I. Wann

* * * * * *

I. Wann GOtt den Menschen insgemein vorhalten kan, was im Text gesaget wird, so kan er es gewiß mit sonderlichem Vorrecht dieser Gemeine ins besondere thun: Es ist euch gesaget, Menschen, Christen, was gut ist, und was der HErr von euch fordert. Hier wo der Leuchter Gottes mitten in seinem Tempel stehet, und in demselben leuchtet; wo die Wächter umher gehen auf den Mauren Zions, und Tag und Nacht nicht stillschweigen; wo die Knechte des HErren in dem Hause des HErren, und in euren Häusern ihre Stimme erheben, wie eine Posaune.

O so höret dann, was Euch innerlich das Gewissen, äusserlich die Diener GOttes sagen; und höret die Diener wie den HErren, denn er hat selbst gesaget: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Luc. X. 16.

Seelig seyd ihr, so ihr höret; doch alsdenn erst recht selig, so ihr dem gemäß lebet; nach unsers Heilandes Ausspruch: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr solches thut. Joh. XIII. 17. Sonst wird das Wort der Seeligkeit zu einem Wort der Verdammniß, und der Geruch des Lebens zu einem Geruch des Todes. Unseliger Knecht, der seines HErren Willen weiß und nicht thut, der wird viel Streiche leiden. Luc. XII. 47.

II. Weil aber wir selbst mit unsern Kräfften hier nichts vermögen, so wendet euch zu dem, der verheissen hat, daß sein Vater im Himmel den Heil. Geist geben wolle denen, die ihn bitten. Luc. XI. 13. Diesen ruffet an um die Gnade, daß ihr sein Wort

und Gebot, möget andächtiglich hören, und in einem reinen Hertzen beylegen. Damit, wenn Paulus pflantzet, und Apollo begiesset, GOtt das Gedeyen geben möge.

III. Jedoch das Wörtlein, welches Uns unserer Pflicht erinnert, Mensch, eben dasselbe giebt auch noch zum Beschluß Uns einen Trost. Tx. Es ist dir gesagt, Mensch. So
Ps. CIII. 20. redet dann GOtt hier nicht an, die Engel, die starcken Helden, die seinen Befehl ausrichten; sondern schwache Menschen, deren Gebrechligkeit und Unvermögen er selbst
v. 14. sehr wohl kennet, wie David dessen sich tröstet: Er kennet was für ein Gemächt wir sind, Er gedencket daran daß wir Staub sind. So wird er dann Mitleiden haben mit Uns, und von unsrer Menschlichen Unvollkommenheit nicht fordern eine Englische Vollkommenheit. Jedoch fordert er von Uns die Aufrichtigkeit in seinem Dienst, welche mit einschliesset eine Begierde ihm nach Vermögen zu dienen; auch einen Wachsthum, daß man in der Liebe und Dienste GOttes beständig zunehme.

So lasset Uns denn treulich thun, was GOTT fordert, und freudig erwarten, was er verheissen hat. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr dein GOtt von dir fordert. Aber, es ist dir gleichfalls auch gesagt, Mensch, was der HErr dein GOtt denen beygeleget hat, die da thun, was gut ist, und was der HERR von ihnen
Rom. II. 6. 7. fordert. Er wird geben einem jeglichen nach seinen Wercken; Nemlich Preiß und Ehre, und unvergänglich Wesen, denen die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben. Amen.

III.

III.

TEXT.

Johann II. 4.

Meine Stunde ist noch nicht kommen.

Eingang.

Die Sonne am Himmel gehet zwar allezeit recht, Uns Menschen auf Erden aber duncket offt daß sie unrecht gehe, die einen, sie gehe zu langsam, die andern, sie gehe zu geschwind. Wenn jemand einen lustigen Freuden-Tag erwartet, scheinen die Nacht-Gestirne ihm zu langsam zu lauffen, und er ruffet ungedultig mit dem Poeten: (*) **du träger Morgenstern, gieb uns doch einmahl den Tag wieder, was haltestu unsere Freude so lange auf!** Einem andern, der seine Rechnung besser findet bey der Nacht, und gleich jenem Ehebrecher (Hiob. XXIV. 15.) auf das Tunckel achtet, dem gehet die Morgenröthe noch viel zu früh auf, und er wünschete länger verborgen zu bleiben unter den Flügeln der Finsterniß. So wolte auch der Stadt Rom, welche ihre Obrigkeiten jährlich neu zu wehlen pflegte, manches Jahr zu kurtz werden, wenn nemlich, sie gute Oberkeiten hatte; manches auch zu lang, wenn diese böse waren; und pflegten ihre Priester und Mathematici, denen die Einrichtung des Calenders befohlen war, die Jahre lang oder kurtz zu machen, nachdem

(*) Phosphore redde diem, quid gaudia nostra moraris &c. Martial.

die Obrigkeiten gut oder böse waren; bis Kayser Julius, durch solche Unordnung bewogen, in der Zeit-Rechnung eine Verbesserung vornehmen müssen, nachdem Rom, das unordentliche Jahr, so aus vierhundert fünff und viertzig Tagen bestanden, erlebet, welches mit guten Recht Annus confusionis, das Jahr der Verwirrung, genennet wird.

Und wie es mit der natürlichen Zeit-Rechnung gehet, so gehet es auch mit der Geistlichen. GOtt ist und bleibet in Einteilung seiner Tage und Stunden allezeit Recht und Richtig; nur Uns scheinen selbige offt unrecht eingeteilet zu seyn. Die Fröliche Stunden sind Uns noch immer zu kurtz, und die Traurigen immer zu lang. Selbst die heilige Mutter JEsu im heutigen Evangelio, * irrete sich in dieser Zeit-Rechnung. Die Minuten bey ihr lieffen zu geschwind, und ihre Stunde war kommen, da des HErren JEsu Stunde noch nicht kommen war. Tx. Meine Stunde ist noch nicht kommen.

Gleich wie nun ehemahls ein bekannter Gelehrter ein Buch geschrieben, von Verbesserung der Zeiten, ** (das ist, der Zeit-Rechnung;) so wäre auch wol eine Verbesserung der geistlichen Zeit-Rechnung höchstnöthig. Und wie erwehnter gelehrter Mann nicht gedachte der Sonnen und Gestirne Lauf, mit welchen sie die Zeiten abmessen, zu verbessern, sondern nur der Menschen Erkänntniß von ihrem Lauf; so haben auch Wir nicht an eine Verbesserung der Göttlichen Ordnungen, Stunden und Zeiten zu gedencken, als welche unverbesserlich

---

* ☉ II. Epiphan.

** de Emendatione Temporum.

lich sind, sondern nur, wie wir unsern Begrif von denselben mögen bessern, und besser lernen in dieselbe uns zu schicken, und uns darnach zu richten.

Dazu leitet uns unser Text, in welchem wir hören:

Des HErren JEsu Ausspruch, von seiner noch nicht gekommenen Stunde,

Woraus unsere Andacht schliessen soll:

Die Kunst der Himmlischen Stunden-Rechnung.

Votum.

Abhandlung.

DAmit der Lauff der Sonnen am Himmel hier auf Erden richtig könne abgemessen werden, werden Sonnen-Uhren gemacht; an welchen, wenn sie richtig sind, die Bewegung der Sonnen genau kan bemercket werden. Damit wir die Zeiten und Stunden GOttes recht mögen erkennen, müssen wir in die Heil. Schrifft sehen, die uns davon so viel anzeiget, als uns nötig und nützlich ist; und können wir daher die Kunst der himmlischen Stunden-Rechnung zur Gnüge erlernen.

Insonderheit dienet zu solchem Zweck des HErren JEsu Ausspruch in unserm Text, da Er zu seiner Mutter spricht: Meine Stunde ist noch nicht kommen.

Er redet von einer Stunde. Eine Stunde, im eigentlichen Verstand, ist das vier und zwantzigste Teil des Kreises wel-

welchen die Sonne in einem Tag und Nacht um den Erdboden machet, bis sie wieder an ihren vorigen Punct komme.

GOttes Stunde, bedeutet in einem uneigentlichen und figurlichen Verstand eine gewisse von GOtt verordnete Zeit, da er beschlossen hat, entweder selbst etwas zu thun, oder daß der Mensch etwas thun oder leisten solle. So nennet der HErr JEsus in der letzten Abschieds-Predigt an seine Jünger, eine Stunde (Siehe es kommet die Stunde, und ist schon kommen. Joh. XVI. 32.) was Er in gleichem Verstand auch eine Zeit (v. 2. 4. 25.) und einen Tag (v. 23.) genennet hatte, nehmlich eine gewisse von GOtt gesetzte Zeit.

Ins besondere aber müssen wir untersuchen, was Christi Stunde sey? davon Er spricht: Meine Stunde ist noch nicht kommen.

Diese haben einige auf eine profane Weise erkläret, von einer Astrologischen Stunde. * Nehmlich wie sie sich nicht gescheuet, dem HErren Christo selbst die Nativität zu stellen, und zu behaupten, daß Krafft des Einflusses der himmlischen Gestirne in seiner Geburts-Stunde, Er ein so grosser und wunderbarer Mann werden müssen, wie er in der That gewesen; so haben sie auch seine Wercke und Thaten aus den Gestirnen herleiten wollen; daß also die Meinung Christi im Text solle gewesen seyn: Maria, die Vereinigung und der Aspect der himmlischen Gestirne ist noch nicht da, daß ich das Wunderwerck, welches du verlangest, thun solle. Thörichter Wahn! als wann der Schöpfer der Gestirne sich binden müste an die Gestirne.

Ande-

* Vid. J. Ferum in Job. p. 43.

Andere erklären es, von der Stunde des offentlichen Amtes Christi, und zwar Fragsweise: Weib was habe ich mit dir zu schaffen; ist meine Stunde noch nicht kommen? daß demnach die Meynung sey: Maria, was habe ich in meinen Amts-Verrichtungen mit dir zu schaffen? Vorhin, da ich als dein Sohn in deinem Haus lebte, war ich dir unterthan; nachdem ich aber mein Lehr-Amt angetreten, erkenne ich keine Menschliche Mutter mehr. Du hast mir nicht zu befehlen; und ich habe dir nicht zu gehorchen.

Andere erklären es von der Stunde des Leidens und Sterbens Christi, in welcher er seine Mutter wieder erkennen würde; daß die Meynung sey: Maria, itzt, da ich göttliche Wunder thue, erkenne ich dich nicht als eine Mutter, denn Wunder zu thun, habe ich nicht von dir; wann aber meine Leiden-Stunde wird gekommen seyn, werde ich dich erkennen, denn das habe ich von dir, daß ich leiden könne. *

Am besten und richtigsten, wird durch Christi Stunde verstanden seine Hülff-Stunde, das ist, die ihm gelegene, und von ihm bestimmete Zeit, da er helffen, und seine göttliche Krafft erweisen wollen; wie er bey einer andern Gelegenheit zu seinen Jüngern spricht: Es soll euch zu derselbigen Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Matth. X. 19; also ist auch hier im Text Christi Stunde, die Zeit

* August. in Joh. Tract. VIII. §. 9. tot.

da er die jungen Eheleute erfreuen, ihrem Mangel abhelffen, und ihr Wasser in Wein verwandeln wolte.

Von dieser Stunde, spricht der Heiland: sie ist noch nicht kommen. Und ist demnach die Meinung: Maria, Mein und nicht dein Werck ist es, die Hülff-Zeit zu bestimmen. Laß dir genug seyn, daß du dein mitleidiges Hertz hast an Tag gegeben, die kräfftige Rettungs-Hand werde ich ausstrecken, wenn die rechte Zeit wird gekommen seyn. Der Heiland zeiget hiemit an, daß es weder aus Unvermögen noch aus Vergeslichkeit geschehen, daß er bisher nicht geholffen, sondern daß er hierunter die Ordnung der Göttlichen Weisheit gehalten, welche alles in rechter Maas, und zu rechter Zeit will gethan haben. Den jungen Eheleuten muste nicht eher geholffen werden, als bis kund und offenbar worden, daß sie Mangel gelitten.

Noch eins. Meine Stunde ist noch nicht kommen. Diese Worte verweisen wol, aber sie verheissen auch. War die Stunde nicht kommen, so solte sie doch kommen. Wie GOtt eine Hand hat, die verwundet, und zugleich verbindet; so hat er auch einen Mund, welcher straffet, und zugleich tröstet; einen Verweiß gibt, und zugleich eine Verheissung thut.

* * * * * * * * *

Wir haben des HErren JEsu Ausspruch von seiner noch nicht gekommenen Stunde, kürtzlich betrachtet; Die Kunst der Himmlischen Stunden-Rechnung, welche wir daher erlernen sollen, bestehet darin, daß wir erkennen und überzeiget werden, daß GOtt gewisse bestimmte Zeiten

ten habe zu helffen, welche zwar offters nicht alsdann einfallen, wann die Noth da ist, und der bedrengete Christ um Hülffe ruffet; sondern alsdann, wann die Göttliche Weisheit es verordnet hat; welche Zeit daher mit Gedult u. Gelassenheit muß erwartet werden.

Diesen Lehr-Satz wol zu fassen, und Uns tieff einzudrucken, wollen wir unsere Augen zuerst gen Himel zu der Majestätischen Sonne, die unsere Stunden abmisset, erheben, und derselben Lauf andächtig betrachten; darnach wollen wir dieselbe herunter wenden auf Uns selbst, damit wir hier auf Erden nach solchem Lauf Uns richten, und unsere Hertzen, wie eine richtige Sonnen-Uhr darnach stellen mögen. A. Bey dem Ersten, werden wir erwegen vier herrliche Eigenschafften des allregierenden GOttes. B. Bey dem Zweiten, vier Uns obliegende Pflichten; Beydes nach Anleitung der Worte unseres Heilandes im Text.

A.

Meine Stunde ist noch nicht kommen. In diesen Worten erscheinet die Göttliche Sonne in ihrem vollen Glantz; und schiesset insonderheit vier besondere Strahlen ihrer herrlichen Eigenschafften von sich, welche wir ehrerbietig betrachten wollen. Den Strahl der Macht, der Fürsehung, der Weisheit, und der Hülffe.

I. Aus den Worten JEsu: Meine Stunde ist noch nicht kommen, bricht hervor der Strahl seiner Göttlichen Macht. Meine Stunde, spricht er. Kein blosser Mensch hat eine Stunde; Keiner kan sie mit Autorität die Seine nennen; denn Zeit und Stunde hat der Vater seiner Macht vor- Ap. Gesch. I. 7.

vorbehalten, wie Christus spricht. Kein Sterblicher kan sagen, Meine Stunde, mein Tag; sondern sie müssen
Jac. IV. 15. alle sprechen: So der HErr will, und wir leben. Christus aber nennets seine Stunde, zu lehren, daß er sey der Schöpfer und Regierer der Gestirne und der Zeiten. Diese seine Macht und Gewalt setzen wir voraus, als die erste derer Göttlichen Eigenschafften, welche uns Trost geben, und zur Pflicht anführen sollen.

II. Aus diesen Worten des Heilandes: Meine Stunde ist noch nicht kom̃en, bricht Zweitens hervor der Strahl seiner Göttlichen Fürsehung und Regierung. Denn mit diesen Worten lehret er, daß die Menschliche Dinge, weder durch ein Stoisches Verhängniß, noch durch einen blinden Zufall und von ohngefehr geschehen, sondern durch eine beständige Göttliche Providentz, welche alle Dinge nach ihrem wolbedachten Rath und weisen Wolgefallen dergestalt regieret, daß alles seine gewisse Stunde haben müsse; und Er, der von nichts regigret wird, selbst alles regieret.

Unter dieser Fürsehung stehet:

(1) Die gantze Natur. Das gantze Rund der Welt richtet sich nach diesem Uhrwerck GOttes. Die Sonne, wenn
Ps. XIX. 6. ihre Stunde kommt, gehet heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu lauffen den Weg. Der Orion und Gluckhenne, der Morgen- und Abend-Stern, von welchen GOtt redet beym Hiob. XXXVIII. 31. alle Irr- und Fix-Sterne, Licht und Finsternis, halten ihre gesetzte Stunde, und haben in so viel tausend Jahren, seit ihrer Schöpfung, noch keine Minute davon nicht verfehlet.

Glei-

Gleichermassen was auf Erden lebet und webet, grünet und blühet, Gras und Blumen, Stauden und Bäume, haben ihre gesetzte Zeit; und ist kein Wunder, daß sie jetzt * wie verdorret, ohne Frucht und Zierd, mit kahlem Scheitel stehen: ihre Stunde ist noch nicht kommen; so bald dieselbe in ein oder zwey Monaten wird gekommen seyn, wird man mit Belustigung sehen, wie das in weisser Trauer verhüllete Erdreich sein grünes Freuden-Kleid wieder anlegen wird.

Unter dieser Fürsehung stehet sonderlich,

(2) Der Mensch; das edelste Teil der sichtbaren Natur. Selbst der Heiland der Welt, da er Mensch ward, ward hierin andern Menschen gleich, und muste sich nach seinen Stunden, die ihm verordnet waren, richten.

Er hatte eine Stunde der Geburt. Denn, da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, gebohren von einem Weibe rc. Gal. IV. 4.

Eine Stunde des Lebens; darauf Er trotzete, da die Juden und Herodes ihm nach dem Leben stunden: Sind nicht des Tages zwölff Stunden; siehe ich treibe Teuffel aus, und mache gesund, Heute und Morgen, und am dritten Tag werde ich ein Ende nehmen. Joh. XI. 9. Luc. XIII. 32.

Eine Stunde des Todes, davon er selbst sprach: Siehe die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Matth. XXVI. 45. Ehe diese Stunde kommen war, vermochte kein Mensch ihm Schaden zu thun, oder ihn zu verletzen, Joh. VII. 30.

 Eine

* Zu der Zeit wann dieses Evangelium pfleget erkläret zu werden, nehmlich im Januario.

Eine Stunde der Wiederkunfft zum Gericht; da-
Ap.Gesch. I. 11. von die Engel sagten: Dieser JEsus, welcher von euch
ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr
ihn gesehen gehabt, gen Himmel fahren. Inzwischen
cap. III. 21. aber, wie Petrus spricht, muß er den Himmel einnehmen, bis
auf die Zeit da herwieder bracht werde alles.

Auf gleiche Weise haben alle Menschen ihre Stunde.

Eine Stunde der Geburt; und da mögen fromme Mütter sich sehnen wie sie wollen; was hilffts daß Rebekka und Rahel wollen Kinder haben, es wird in vielen Jahren nichts draus, denn es heist: meine Stunde ist noch nicht kommen.

Sie haben Eine Stunde des Lebens; und da mögen die Menschen sich quälen mit Furcht und Hoffnung, wie sie wollen; was hilffts, daß Hiob gedencket seiner Tage viel zu machen, wie Sand. (Hiob. XXIX. 18.) Seine Stunde stehet bey GOtt, von welchem er selbst bekennen muß: Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bey dir, du hast ein Ziel gesetzet, das wird er nicht übergehen. c. XIV. 5.

Und wie eine Stunde des Lebens, so auch der Zufälligkeiten dieses Lebens, der Trübsalen, und der Rettung, der Noth und der göttlichen Hülffe. Von der Stunde der
Es. LIV. 7, 8 Trübsalen spricht GOtt: Ich habe dich ein klein Augenblick verlassen.. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen. Von der
Ps. CII. 14. Stunde der Rettung spricht David: Du woltest dich aufma-

machen, und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst, und die Stunde ist kommen.

Unter dieser Fürsehung stehet sonderlich auch,

(3) Die Kirche. Wenn GOttes Stunde kommt, wird Abraham mitten aus der Abgötterey herausgeruffen, und in die Fremde verschicket. Wann nach Verlauf der vorher verkündigten vierhundert Jahre, GOttes Stunde kommt, wird Israel, wenn gleich Pharao und gantz Egypten dagegen wütet und tobet, aus Egypten-Land heraus, und in Canaan eingeführet, daselbst seinem GOTT einen Tempel zu bauen. Eben diesem Volck, wurden wegen seiner Sünden 70. Jahr der Gefängniß zu Babel bestimmet; und diese Zahl der Jahre konten alle Frommen mit ihrer Frömmigkeit nicht verkürtzen, und alle Gottlosen mit ihrer Raserey nicht verlängern.

Da die Stunde Christi; und der Christlichen Kirche gekommen war, war alle Bosheit der Juden, und alle Tyranney der Heyden zu schwach, zu verhindern, daß das Evangelium nicht in der gantzen Welt solte geprediget, und das Reich Christi aus den Morgen in die Abend-Länder fortgepflantzet werden.

Und da diese Kirche von ihrer alten Reinigkeit nach und nach abgefallen war, ward die Reformation und Verbesserung von frommen und eifrigen GOttes-Männern zwar offt versuchet; Aber vergebens, denn die Stunde war noch nicht kommen. So bald aber dieselbe kam, ist das grosse Werck, welches unmöglich, auch vor Menschen-Kräffte viel zu schwer schien, durch göttliche Krafft gar bald ausgeführet worden; ob gleich, da Lutherus die Reformation anfing, es eben so ge-

schie-

schienen, als ob ein schwacher Mann seine Schulter an einen Berg setzete, um selbigen aus seinem Orte zu heben.

Auch itzo wird das Evangelium sehr gedrücket, und scheinet an vielen Orten fast unterdrücket zu werden. Wir mögen aber dennoch guten Muth haben; wenn die Stunde der Erlösung wird gekommen seyn, wird die Kirche glücklich durchdringen und überwinden, und die Pforten der Höllen selbst werden ihre Glückseligkeit nicht aufhalten können.

III. Aus Christi Worten, meine Stunde ist noch nicht kommen, bricht Drittens hervor der Strahl Göttlicher Weisheit. Denn der Heiland lehret hiemit, Er wisse die rechte Zeit, und er handele auch in, und nach derselben. Mariä Stunde kam wol zu geschwind; Christi Stunde nicht zu langsam. Sie kommet alsdann, wenn GOttes Ehre und der Menschen Heil es vornehmlich erfordern. Darum lesen wir nicht, daß Christus seinen Verwandten oder Freunden zu gefallen, Wunder gethan, ob sie gleich ihn darum ersuchet; auch nicht vor Herode da er seine Loslassung daher hätte vermuthen können. Es waltete in dem allen seine herrliche Weisheit, welche alle erschaffene Vernunfft übersteiget; und die von Uns nicht vorher, sondern nur hernach, wenn GOtt seinen Rath ausgeführet, mag erkannt werden.

Doch, im Absehen auf die Menschen, kommt GOttes Stunde alsdann, wann die Menschen-Stunde aus ist. Denn es ist Zeit daß GOtt hinzutrete, wenn Menschen nicht mehr fort können. Zu der Zeit wird die Ehre GOttes am allermeisten verherrlichet. Gleich wie der Regen alsdenn am allerangenehmesten ist, wenn das Erdreich durch Hitze

aus-

ausgetrocknet worden, und für Durst verschmachten will. Das ist die angenehme Zeit der Göttlichen Hülffe, davon GOtt beym Propheten gesprochen: Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholffen. Was der Prophet nennet, die gnädige Zeit, nennet St. Paulus die angenehme Zeit; gewis die Gnade, je sehnlicher sie erwartet worden, je angenehmer ist sie. Es.XLIX. 8 2 Cor. VI. 2.

Darum ist auch die Menschwerdung des Heilandes so lang verschoben worden, damit das Menschliche Geschlecht seines Elendes so vielmehr überzeuget würde; und da kam die Stunde JEsu. Eben so handelt GOtt auch in leiblichen Rettungen, daß seine Hülf am nächsten sey, wann die Noth am grösten ist. Anmercklich ist, was Er desfalls durch Esaiam verkündigen lässet; da, nachdem er den kläglichen Zustand Zions also beschrieben: Siehe ihre Boten schreyen draussen und die Engel des Friedes weinen bitterlich, und sprechen: die Steige sind wüst, es gehet Niemand mehr auf der Strassen ... Das Land liegt kläglich und jämmerlich, der Libanon stehet schändlich zuhauen, und Saron ist wie ein Gefilde, und Basan und Carmel ist öde; da setzet er hinzu: Nun will ich mich aufmachen, spricht der HErr, nun will ich mich erheben, nun will ich hoch kommen. Nemlich, da die Trübsal aufs höchste kommen war, will die weise Hülfe GOttes sich noch höher erheben. Es. XXXIII. 7, 8, 9. v. 10.

IV. Endlich bricht aus diesen Worten noch herfür, der Strahl der Göttlichen Hülfe, Erbarmung und Gnade. Denn indem Christus spricht, meine Stunde ist noch nicht

kommen, versaget er nicht schlechterdings seiner Mutter die gebetene Hülfe, lässet vielmehr den jungen betrübten Eheleuten eine Hoffnung des annahenden Trostes. Indem Er spricht, die Stunde sey noch nicht kommen, versichert Er zugleich, daß sie doch kommen werde. Er hat ein Stündlein zu betrüben; Er hat auch ein Stündlein zu erfreuen: Ein Stündlein der Weisheit, die Hülfe zu verschieben; und ein Stündlein der Gnade, die Hülfe zu leisten. So gewis man in finstrer Nacht versichert seyn kan, daß dennoch die Sonne aufgehen werde, wenns Zeit seyn wird: so gewis kan der gläubige Creutz-Träger versichert seyn, daß die Hülfe GOttes ihm erscheinen werde, wenn seine Stunde wird gekommen seyn.

B.

Bisher haben wir nach Anleitung Christi unsere Sonne am Himmel, ich will sagen die vier hellstrahlende Eigenschafften GOttes, seine Macht, Fürsehung, Weisheit, und Gnade, welche in allen seinen Wercken sonderlich in der Rettung seiner gläubigen Kinder hervorleuchten, betrachtet; Nun ist übrig, daß wir auch noch unsere Pflicht, welche diesen Eigenschafften GOttes antworten, auf dieselbe ihre Absicht nehmen, und nach denselben sich richten muß, mit wenigen erwegen.

Dieselbe ist vierfach, und fordern des HErren JEsu offt angeführte Worte Uns ab, die Gleichstimmigkeit unsers Willens mit dem Göttlichen Willen: die Gedult, die Hoffnung, und die Christliche Vorsichtigkeit.

I. Wenn der Heiland spricht: Meine Stunde ist noch nicht kommen, fordert er Uns hiemit ab, die Gleichstimmig-

migkeit unsers Willens mit dem Willen GOTTes. Wir müssen uns nach seiner Stunde richten.

Die Sonne ist am Himmel, und die Uhr auf Erden; die Uhr aber ist die beste, die mit der Sonnen-Lauff am nächsten überein kommet. Findet sich ein Unterscheid, und die Uhr gehet nicht so wie die Sonne; muß nicht die Sonne nach der Uhr, sondern die Uhr nach der Sonne gerichtet werden. Also, da GOtt im Himmel, und der Christ auf Erden ist, ist der freylich der beste Christ, der mit dem Willen GOttes am nächsten übereinstimmet. Findet sich aber ein Unterscheid, muß nicht GOtt nach dem Menschen, sondern der Mensch nach GOtt sich richten. Der Mariä Stunde war von Christi Stunde unterschieden; jene war schon vorbey, da diese noch nicht kommen war; der HErr JEsus aber weiset sie an, sie müsse ihre Uhr, nach seiner Sonnen, ihr Verlangen nach seinem Willen stellen.

Der Heiland hat dieses mit seinem eigenem Exempel Uns gelehret. Da es schien, als wäre zwischen seinem und seines Vaters Willen ein Unterscheid, sprach er in heiliger Gelassenheit: **Mein Vater, nicht wie ich will; sondern wie du wilt.** Matth. XXVI. 39.

Zu dieser Pflicht führet Uns Salomo: **Am guten Tag sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut, denn diesen schafft GOtt neben jenem.** Und der alte Priester Eli hat sie wohl beobachtet: denn da ihm von GOttes wegen eine traurige Botschafft gebracht worden, lies er sich den Willen GOTTes wohlgefallen, ob derselbe gleich Fleisch und Blut noch so schwer vorkam: **Es ist der HErr,**

er thue was ihm wolgefällt; eigentlich heist es: er thue was gut ist in seinen Augen; und die Meinung ist, wann gleich dasjenige in den Augen Eli böse wäre, was in GOttes Augen gut ist, so soll hier dennoch das Urteil Eli weichen dem Urteil Gottes und was GOtt gefallet, will Eli sich auch gefallen lassen.

Dencket hieran, Christen, und gewehnet eure Seelen zu dieser Einstimmigkeit mit dem Willen GOttes, sonst wird ein Heidnischer Weltweiser auftreten am jüngsten Gericht mit euch, und euren Eigen-Willen verdammen; denn er hatte der natürlichen Vernunfft so viel Platz gegeben, daß er die schöne Erklärung thun können *: Ich habe meinen Appetit und Begierden GOtt zum Gehorsam ergeben; will er daß ich soll kranck seyn, ich will es auch; will er daß ich etwas besitzen soll, ich will es auch; will er nicht, ich will auch nicht; will er daß ist sterbe, ich verlange es auch.

II. Des HErren JEsu Ausspruch fordert Uns zweitens ab, die Gedult. Denn ist es eine Stunde; so ist sie kurtz: eine Stunde GOttes; so ist sie gut und heilsam. Diese Stunde hat derjenige bestimmet, der Weise und gut ist über alles. Laßt Uns dann seiner Macht, seiner Weisheit, und seiner Güte keine Schrancken setzen. Mein Christ, düncket die Stunde der Trübsal dir lang zu seyn; sie ist so, wie sie GOtt hat haben wollen. Wer gläubet, der übereilet sich nicht, ist der Character und Merckmahl, welches GOtt seinen Gläubigen beym Propheten gibt. Er will sagen, daß ein wahrer Gläubiger nicht mit voreiligen Begierden GOtt vorgreifft, sondern ihn machen lässet, und den Ausgang mit stiller Gedult abwartet. Wir

Esai. XXVIII. 16. sont.

* Appetitum meum obedientem præbui DEO &c. Epist. in Ariani Comm. de Epist. Dispp. Lib. c. XXIV. p. 361.

Wir ertragen den Winter gedultig, in der Hoffnung des Sommers; und die Finsterniß der Nacht, in der Hoffnung des Tages. Wann du im Winter, über der Kälte noch so ungedultig würdest, würdest du damit doch nichts gewinnen, der Frühling würde deßwegen nicht zeitiger einbrechen. Wann du in der Nacht über der Finsterniß noch so viel Ungedult ausschüttest, würdest du damit doch nichts gewinnen, die Morgenröthe würde deswegen nicht früher aufgehen. Aber wann du nur gedultig bist, und dich in die Zeit schickest, wird beydes dir, zu rechter Zeit kommen. Drum wenns auch währt biß in die Nacht, und wieder an den Morgen, soll doch dein Hertz an GOttes Macht verzweiffeln nicht, noch sorgen; sondern fasse deine Seele mit Gedult, und harre der Hülfs-Stunde deines GOttes, welche zu rechter Zeit, dir, wie den Jungen Eheleuten zu Cana, erscheinen, und dich erfreuen wird.

III. Des HErren JEsu Ausspruch lehret uns auch Hoffnung. **Meine Stunde ist noch nicht gekommen;** aber, **sie wird doch kommen.** Darum, Christlicher Creutz-Träger, sey getrost, und harre des HErren. Gedencke an die tröstliche Verheissung GOttes beym Propheten: **Ich habe dich ein klein Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmhertzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HErr dein Erlöser.** Es. LIV. 7, 8. Dencke nicht, es währet zu lang. Je länger GOtt haret, je tröstlicher kommt er. Seine Stunde blieb lang aus bey Isaac, 1. Mose XXII. 10.

 bis

bis das Schlacht-Messer ihm an die Kehle gesetzet war; aber um so viel herrlicher kam sie, daß Isaac nicht nur beym Leben blieb, sondern auch den Segen erhielt ein Vater vieler Völ-
1. Könige cker, und selbst des Meßiä zu seyn. Die Stund blieb lang
XVII. 10. aus bey jener Wittwe zu Zarpath, bis ihr weniges Mehl und Oehl auf die letzte Neige kommen war; aber so viel reicher und überflüßiger ward hernach der Vorrath.

Drucket diesen Spruch des HErren JESU tief in eure Hertzen ein, ihr alle, die ihr der Hülffe und Rettung GOttes sonderlich benötiget seyd.

Ihr Dürfftigen, denen es an Nothdurfft mangelt: Seine Stunde ist noch nicht kommen!

Ihr Krancken, die ihr mit Schmertzen und Unvermögenheit heimgesuchet werdet: Seine Stunde ist noch nicht kommen!

Ihr Flüchtlinge, die ihr ausser dem Vaterland, in der Fremde, und im Elenden herum wallet: Seine Stunde ist noch nicht kommen!

Ihr Betrübten, Elenden, und auf mancherley Weise Geplagte: Seine Stunde ist noch nicht kommen!

Sie ist noch nicht gekommen. Aber sie wird doch bald
Ps. XXX, 6. kommen. Den Abend lang währet das Weinen; aber des Morgens die Freude: Es wird erfolgen, die Stunde der Hülffe; und die Ewigkeit der Freude.

IV. Endlich lehret des HErren JESU Ausspruch Uns noch die Christliche Fürsichtigkeit, damit wir nach seinem Exempel lernen die Stunden unserer Pflicht wohl in acht zu nehmen; wie wir sehen das JEsus hier gethan.

Der

Der Mensch hat sonderlich fünff besondere Stunden:

(1) Eine Stunde der Bekehrung, Buß und Glaubens; diese muß er nicht auffschieben; denn itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils. 2. Cor. VI. 2.

(2) Eine Stunde des Wohlthuns, da er Gelegenheit hat seine Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten zu üben; diese muß er nicht verschleichen lassen; Als wir denn nun Zeit haben, so lasset Uns gutes thun an jedermann ꝛc. Gal. VI. 10.

(3) Eine Stunde der Versuchung, gegen welche er muß wachsam seyn, auf daß wenn das böse Stündlein kommt, er Wiederstand thun, und alles wol ausrichten, und das Feld behalten möge. Ephes. VI. 13.

(4) Eine Stunde des Todes, die er nicht kan übergehen, sondern wenn sein Stündlein vorhanden ist, er fahren muß seine Strassen; denn, es ist dem Menschen gesetzt einmahl zu sterben. Hebr. IX, 27.

(5) Eine Stunde der Aufferstehung; denn es kommt die Stunde, da die Todten werden hören die Stimme des Sohnes GOttes, und werden herfürgehen, die da Gutes gethan haben, zur Aufferstehung des Lebens; die aber Ubels gethan haben, zur Aufferstehung des Gerichts. Joh. V. 28, 29.

Die drey Erstere sind Uns gegenwärtig, die beide Letztere zukünfftig.

Laßt Uns bey den allen unsere Pflicht weißlich wahrnehmen.

Sprich nicht von der Ersten, meine Stunde der Bekehrung, der Buße, und Glaubens, ist noch nicht kommen;

son-

Hebr. III. 7. sondern, heute, heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Hertzen nicht. Wisset doch, daß die Zeit da ist, aufzustehen vom Schlaf .... die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen. So lasset Uns ablegen die Wercke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Rom. XIII. 11. 12.

Sprich nicht von der Zweyten, Meine Stunde der Heiligung ist noch nicht kommen; denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heidnischen Willen, 2c. Nunmehr aber laßt uns würdiglich wandeln dem Evangelio JEsu Christi.

1 Petr. IV. 3.

Phil. I. 27.

Sprich nicht von der Dritten, Meine Versuchungs-Stunde ist nicht gekommen, ich kan sicher und ruhig seyn; denn euer Widersacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löw, und suchet welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. 1 Petr. V. 8. 9.

Sprich nicht von der Vierdten, Meine Todes-Stunde ist noch nicht gekommen, liebe Seele, iß und trinck, und habe guten Muth, du hast einen grossen Vorrath auf viel Jahre; denn, der Mensch weiß seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt.

Luc. XII. 19

Eccl. IX. 12.

Mein Christ! besorge die drey ersten Stunden wohl, so werden die beyden letzten dir selig einbrechen. Befleißige dich zeitig der wahren Bekehrung, eines heil. Wandels, und der Wachsamkeit in deinem Christentum, so wird darauf erfolgen ein seliger Tod, und eine herrliche Auferstehung. Amen.

IV.
TEXT.
Luc. X. verſ. 41. 42.

Martha, Martha, du haſt viel Sorge und Mühe. Eins aber iſt noth.

Eingang.

Wir dieſen verleſenen Worten redet unſer Heiland die geſchäfftige Martha an; und kan es Eurer Andacht nicht unbekannt ſeyn, bey welcher Gelegenheit ſolches geſchehen. JEſus, gleich der Sonnen, gieng ſtets umher Gutes zu thun. Auf ſeiner Reiſe kam Er gen Bethanien, unweit Jeruſalem, wo die beide Schweſtern, Maria und Martha, wohneten. Dieſe liebten JEſum mit gleicher Brünſtigkeit, und nahmen ihn in ihr Haus auf mit gleicher Willigkeit, bedienten Jhn aber auf ungleiche Weiſe. Martha bemühete ſich ihren Lehrer zu ſättigen mit Brodt, welches den Menſchen erquicket; Maria von ihrem Lehrer geſättiget zu werden mit dem Himmel-Brodt, welches den Menſchen ſelig machet; und da Martha in Küch- und Keller herum laufft, bleibet Maria zu JEſu Füſſen ſitzen, und ſammlet begierig den Honigſeim, der von ſeinen Lippen flieſſet.

Martha indeſſen von einer heiligen Eifferſucht gerühret, beneidet gleichſam ihrer Schweſter Glück; und verlanget dieſe ſolle mit Teil nehmen an ihrer Wirthſchaffts-Bemühung, da-

damit sie hinwieder Teil nehmen könne an dem Wercke ihrer Andacht; Sie sollen erst beyde zusammen Christum bedienen, damit sie hernach auch beyde zusammen ihn hören können. Darüber bricht Martha mit den wohlgemeinten, doch
v. 14. übel-bedachten Worten heraus: **Meister, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läst alleine dienen, sage ihr doch, daß sie es auch angreiffe.** Aber JEsUs, dem der Martha Emsigkeit nicht eben gäntzlich misfiel, doch der Maria Andacht weit besser gefiel, fertigte sie mit diesem höchst-nachdencklichen Urteil ab: **Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; (oder, du bist sorgfältig, und verunruhigest dich mit vielen Dingen;) aber Eins ist Noth.** Der Heiland fället in diesen Worten ein zwiefaches Urteil, daß Eine von den Unnötigen und Uberflüßigen **zeitlichen Sorgen**, das Andere, von der höchstnötigen und allernützlichsten **Seelen-Sorge**. Jene straffet er an der Martha; dieselbe lobet er an der Maria; und hält uns damit zweyerley zu betrachten vor: **das unnötige Viel; und das nötige Eins.**

Wir wollen dieses mahl das Erste vor Uns nehmen, und erwegen:

Das unnötige Viel, welches JEsus an Martha straffet.

Tx.

Tx. Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe.

Votum.

Abhandlung.

Da wir aus des HErren JEsu gefälletem Urteil von den überflüßigen zeitlichen Sorgen, erwegen sollen das unnötige Viel, wird wie zu einem Schlüssel hierin Uns dienen die Erkänntnis der Sorgen und ihrer Natur insgemein; und haben wir gleich anfangs zu bemercken, daß zeitliche Sorgen dreyerley sind, Gebotene, Unverbotene und Verbotene.

A. Gebotene Sorgen, sind welche auf nothwendige Dinge gehen, als da ist die Erhaltung des Lebens, die Ausrichtung des Amts, die Versorgung der Seinigen, die Rettung des dürfftigen Nächsten, der Dienst des gemeinen Bestenꝛc. Hievon redet St. Paulus: So jemand die Seinen nicht versorget, sonderlich die Hausgenossen, der ist ärger als ein Heide, und hat den Glauben verleugnet. 1. Tim. V. 8. Diese Sorge hat er selbst getrieben, zu Corintho, mit Aquila und Priscilla, die seines Handwercks, nehmlich Teppichmacher, waren. Apostel Gesch. XVIII. 3.

B. Unverbotene Sorgen sind, die man um Mittel-Dinge, welche in sich weder nötig, noch schädlich sind, träget; und solche Sorgen sind unverboten, so lange der Misbrauch

davon weg bleibet. Man kan viel Dinge ohne Sünde haben, und auch nicht haben; ohne Sünde besitzen, oder auch ihrer ermangeln; drum ist es in so weit auch eben viel, ob
2. Sam. 18, 18. man darum sorget, oder nicht. Wann Salomo um einen bequemen Pallast in seinem Leben, und Absalon um ein Namens-Gedächtnis auch nach seinem Tode besorget war, war beides unverboten.

C. Verbotene Sorgen sind, wenn entweder die Dinge selbst, nach denen man trachtet, unanständig und sündlich sind; oder, wenn man um zuläßige Dinge sorget auf eine unzuläßige und sündliche Weise. Als (1) wenn man böse Mittel braucht, etwas gutes zu erlangen; oder (2) wenn man der guten Mittel mit gar zu grossem Eifer und Hefftigkeit sich bedienet, und darüber etwas besseres versäumet; oder (3) wenn man sorget mit Bekümmernis und Mistrauen auf die Göttliche Vorsehung.

Wir wollen diesen Unterscheid der dreyfachen Sorgen mit einem Exempel aus der Schrifft erklären. Der untreue
Joh. 12, 6. Judas, war Christi Schatzmeister, und trug den Beutel. Wann nun dieser Vorsorge trug, wie sein Meister und dessen Jünger möchten gespeiset, und mit der Nothdurfft versehen werden, das war die gebotene Sorge; wann er sorgete, wie er selbst etwa einen Noth-Groschen, oder einigen Vorrath von Geld-Mitteln vor sich bringen möchte, das war die unverbotene Sorge; wann er aber dergestalt um Geld sorget, daß er darüber zuerst seines Meisters Beutel bestehlen, hernach dessen Person verrathen, das war eine verbotene sündliche Sorge.

Wir

Wir mögen aber diesen dreyfachen Unterscheid auch an Uns selbst, und in den beiden Stücken, welche der Apostel zu diesem zeitlichen Leben nötig machet, Nahrung und Kleidung, bemercken. 1. Tim. 6, 8. Um nothdürfftige Speise und Tranck vor sich und die Seinige zu sorgen, ist die gebotene Sorge; daß diese Speise und Tranck nach Gelegenheit, niedlich und wohlschmeckend sey, ist eine unverbotene Sorge; daß man mit dem reichen Mann alle Tage herrlich und in Freuden lebe, daß man in dessen Entstehung sich bekümmern und betrüben, oder gar nach verbotenen Mitteln sich umsehen wolte, ist die verbotene Sorge. Kleidung vor sich und die Seinigen zu besorgen, ist geboten; anständige, wohlgemachte, zierliche Kleidung, nach Standes-gebühr, ist unverboten; prächtige Kleidung, aus Neugierigkeit, oder dem Nächsten sich vorzuziehen, ist verboten. Und so verhält es sich mit der Wohnung, und andern Dingen mehr, in diesem zeitlichen Leben.

Dieses dann ist die dreyfache Art der Menschlichen Sorge, von welcher ich zum Beschluß noch dieses erinnern muß, daß die unverbotene und die verbotene Sorge offt sehr nahe mit einander gräntzen, also daß aus der Unverbotenen gar bald und unvermerckt eine Verbotene werden kan, wann nur die Umstände sich ein wenig ändern, oder sonst ein Fehler begangen wird, welchen derjenige offt nicht mercket, der denselben begehet. Zwar damit die Sorge rechtmäßig sey, gehöret vornemlich dazu, daß die Sache selbst gut, und daß die Mittel dazu zu gelangen, rechtmäßig seyn; es ist aber damit noch nicht ausgerichtet, und kan bey dem allen die Sorge dennoch

sündlich seyn. Nehmlich, wann (wie gedacht) diese Sorge zu hefftig und zu brünstig ist, daß dadurch der Liebe GOttes und des Nächsten zu nahe getreten wird, da man den schuldigen Dienst GOTTES darüber versäumet, oder des Nächsten Wolfarth verwarloset, da man das Hertz zu sehr an das Zeitliche hänget, und in der Begierde nach dem Himmel lau wird; wie auch, wenn diese Sorge ohne das schuldige Vertrauen zu GOTT, und Christliche Gelassenheit geführet wird, daß man sich kümmert und grämet, als wäre kein GOTT im Himmel der vor Uns sorget, und der ge-
Hebr. 13, 5. sprochen hat: **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Dieses ist es, wovon der Heiland beym Evan-
Matth. 6, 31. 32, gelisten redet: **Ihr solt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trincken? womit werden wir Uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden.** Wie, mein Heiland, nicht sorgen für Essen, Trincken, Kleidung? Ist diese Sorge Heidnisch? Paulus lehret ja, daß es vielmehr Heidnisch sey, dafür nicht sorgen wollen. Mercket aber, der Heiland will nicht, daß man für diese Stücke nicht sorgen solle; sondern, man solle **nicht sorgen wie die Heiden.** Die Art und Weise verdirbt das Werck. Sorgen soll man für dieses alles **auf Christen-Weise**; nicht sorgen, **auf Heidnische Weise**; das ist, nicht zu eifrig und brünstig, nicht dafür allein, mit Hindansetzung der höheren Sorge, nicht mit Bekümmernis und Mistrauen gegen die Göttliche Güte.

Nachdem wir bisher die Natur der Sorgen insgemein betrachtet, wollen wir nunmehr diejenige Sorge

ins besondere erwegen, von welcher unser Text redet; da unserer Andacht zwo Fragen zu erörtern vorkommen werden.

1. Frage.

Ob Martha, da sie dem HErren JEsu zu gefallen sich viel Sorge und Mühe gemacht, damit gesündiget? und wann so, worinnen eigentlich der Fehler bestanden?

Antw. Das gemeine Sprichwort hat den Nahmen der Martha gebrandmahlet, dadurch einen Irrdisch-gesinneten und in weltlichen Sorgen ersoffenen Menschen zu bedeuten. So gemein aber diese Red-Art seyn mag, so ungerecht ist sie auch; und man muß die Fehler der Heiligen, durch liebloses Urtheil nicht aufmutzen noch vergrössern. Ich bitte euch, Christen, betrachtet doch der Martha Verhalten, und untersuchet, was daran zu straffen sey. Der Evangelist gibt Uns davon im vorhergehenden Vers diesen Bericht: Martha aber machte ihr viel zu schaffen, ihm zu dienen rc. Prüfet es stückweise. Martha machte ihr zu schaffen. Wohl; v.40. wie der Vogel zum Fliegen, so ist der Mensch zur Arbeit gemacht. Hiob. V. 7. Sie macht ihr Viel zu schaffen. Wohl; mit dem allen konnte sie doch nicht vergelten dem HErren alle seine Wolthat, die er an ihr gethan. Psal. CXVI. 12. Sie macht ihr zu schaffen Ihm zu dienen. Wohl; denn er hatte gesagt: du solt anbeten GOTT deinen HErren, und Ihm allein dienen. Matth. IV. 10. Sie will ihre Schwester soll ihr mit dienen helffen. Wohl; auch

Josua

Josua spricht: Ich aber und mein Haus wollen dem HErren dienen. Jos XXIV. 15. aber sie sorget ums Zeitliche. Wohl; hatte doch Christus selbst Uns gelehret beten: Unser täglich Brodt gieb Uns heut; und GOTT hatte
Esai. 58, 7. geboten: Brich dem Hungrigen dein Brodt. Des HErren JEsu Leib war von der Reise, und von der Arbeit ermüdet, der muste mit leiblicher Speise erquicket werden. Aber sie machet ihr viel Sorge und Mühe. Wohl; es war auch eine grosse Gesellschafft, Christus und seine Jünger, die alle Müd und Hungrig waren, und bewirthet werden musten. In allem diesen scheinet Martha nicht gesündiget zu haben; zum wenigsten sind die sorgen-vollen Welt-Menschen ihrer Sünde nicht schuldig; denn diese machen ihnen wohl viel zu schaffen; aber nicht, dem HERREN zu dienen.

Bey dem allen aber ist unsere Meinung nicht, die Mar-
Hiob. 4, 18. tham zu vertheidigen auch gegen den HErren, unter dessen Knechten keiner ist ohne Tadel, der in seinen Boten Tadel fin-
c. 24, 5. det, und die Sterne sind noch nicht rein für seinen Augen. Wir mögen bey ihren schönen Tugenden auch merckliche Gebrechen wahrnehmen; als nemlich,

I. Daß sie dem Ansehen nach die Maas überschritten, und den HErren JEsum reichlicher bewirthen wollen, als er wolte bewirthet seyn. Er liebte die Mäßigkeit in allen Dingen; und keine Mahlzeit schmeckte ihm besser, als wo die Sparsamkeit Küch- und Keller-Meister gewesen. Er hat Uns gelehret beten, nur ums tägliche Brodt. Er selbst tractirte

seine Gäste etwa mit Brodt und etwas Fischen; mit dergleichen Tractament nahm er auch selbst vorlieb.

2. Sie irrete, indem sie vermeinete daß dem HErrn JEsu die leibliche Bewirthung besser gefalle, als Andacht und Liebe, zu seinem Wort. Pflegen doch wohl treue irrdische Lehrmeister, wenn sie einen begierigen Schüler vor sich sehen, ihrer bequemen Speise und ihrem Schlaf abzubrechen, um denselben zu unterweisen. Wie vielmehr dieser himmlische Lehrer, dessen Joh. 4, 34. Speise die war, daß er thue den Willen des, der ihn gesandt hatte, und deme Martha einen angenehmern Dienst that, wann sie ihre Seele speisen lies durch sein Wort, als wenn sie seinen Leib mit irrdischen Speisen zu laben sich bemühete.

3. Martha beurtheilet ihre Schwester allzu frey und unbedachtsam. Sie maß dieselbe nach sich selbst, und meinete sie thue übel, weil sie nicht eben das that, was Martha. Da doch das Gute nicht allemahl in einem Punckt bestehet, sondern eine Weite hat; so daß ihrer zween können unterschiedenes thun, und doch jeder Gutes thun, ob wohl der eine etwas besseres, als der andere. Maria mag hören, Martha dienen; beyde thun wol, aber Maria besser. Maria tadelt die Martha nicht, und Martha will die Maria tadeln.

4. Sie scheinet auch mit Christo selbst allzufrey umzugehen, und die Grentzen der gehörigen Modestie darin zu überschreiten, daß sie ihn gleichsam zur Rede setzen, und einiger Unachtsamkeit beschuldigen will: HErr, fragest du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreiffe. Wie, Martha! Unterstehest du dich den HErren Himmels und der Erden

einer Unachtsamkeit zu zeihen? dem vorzuschreiben, von deme du Unterricht und Lehre annehmen solt? Wol dir, daß du mit einem Heilande zu thun hast, dessen Sanfftmut und Gütigkeit weiß, wie sie mit den Fehlern unsers Eifers und guter Meinung solle Mitleiden haben, und dieselbe vergeben.

Vornehmlich hat es Martha darinn versehen, daß für der Leiblichen Beschäfftigung sie verabsäumet die Geistliche; Und so für des HErren JEsu Leib sorget, daß sie darüber zu sorgen vergist für ihre eigene Seele. Sie lässet eine so herrliche Gelegenheit sich zu erbauen aus Händen, welche wohl so bald nicht möchte wieder kommen; und dieses verweiset ihr JEsus vornehmlich, indem er die Maria ihr entgegen setzet, und dieselbe ihr vorziehet; **Du hast viel Sorge und Mühe; aber Maria hat das beste Teil erwehlet.**

Wann wir was bisher angeführet worden, erwegen, wird sich finden, daß der Martha liebreiches und wohlgemeinetes Verhalten, nicht ohne Mängel und Gebrechen gewesen; jedoch daß ihre **verbotene Sorge**, eine solche gewesen, auf dem untersten Staffel, wo sie der **Unverbotenen** und **Nötigen** ziemlich nahe kommet, und von dieser nicht so leicht mag unterschieden werden. Wir wollen vielmehr dem was an Martha löblich ist, nachahmen; als was an ihr sträfflich ist, tadeln. Ihr Versehen war doch hauptsächlich ein Fehler der Liebe. Billich daß die Liebe bedecke die Mängel die aus der Liebe herrühren.

2. Frage.

Ob, da der Mensch schuldig ist mit seinen zeitlichen

chen Mitteln GOtt zu dienen, derselbe Ihm auch wol allzuviel damit dienen könne, so daß wenn er alle seine Kräffte und Vermögen in guter Meinung angewandt, er gleichwohl einen Verweis, wie Martha verdienen könne: Mensch, Mensch, du machst dir viel zu schaffen, du hast viel Sorge und Mühe.

Antw. Ein Mensch kan zwar mit seinen zeitlichen Gütern, GOtt dem HErren nicht zu viel dienen; denn er hat sie alle von ihm, und je mehr er davon zu seines HErren Dienst anwendet, je mehr ist er zu loben; jedoch kan ein Mensch in der Art und Weise des Dienstes es wohl versehen, wie auch Martha gethan.

Der HErr JEsus hat die Einfalt der Taube, und die Klugheit der Schlange zusammen gefüget, und an seinen Jüngern beydes erfordert. So muß dann die Gottseligkeit verbunden seyn mit der Klugheit, der Gottesdienst, mit der Fürsichtigkeit; damit bey der guten Intention, welche der Mensch in der Sache selber hat, er nicht in der Art und Weise dieselbe zu führen verstosse. Und zwar kan das Versehen einer übereileten Andacht, und Eifers ohne Erkänntnis, mancherley seyn, doch ist dergleichen unter Uns eben nicht gemein, da man gewohnet ist, der Sache vielmehr zu wenig, als zu viel zu thun; und die Diener GOttes mehr Ursach haben, im Gegensatz zu klagen und zu bestraffen: Mensch, Mensch, du machst dir in deinem Gottesdienst viel zu wenig Sorge und Mühe. Derohalben will ich zum Beschluß dieser Frage nur kürtzlich folgende zwo Erinnerungen anfügen, deren die Erste auf die Christliche

Matth. 10, 16.

Klugheit, die Zweite auf die Christliche Gottseligkeit ihre Absicht haben wird,

I. Die Erste ist, daß ein Mensch schwerlich ohne Sünde alle seine Zeitliche Haabseligkeit, oder so viel davon, daß er hernach selbst Mangel leiden müste, auf einmahl weggeben, und zu Mildem Gebrauch verwenden könne; es sey dann daß GOtt selbst ihm solches abfordere. Und das thut GOTT, wenn er eine Verfolgung einbrechen läßt, da man seine Güter und sein Vaterland verlassen, und ein dürfftiges Exilium, bey seinem guten Gewissen, erwehlen muß. In solchem Fall ruffet GOtt selbst Uns zu, daß wir um seinet willen alles in die Schantze schlagen, und weil wir unsere Güter und ein gutes Gewissen nicht beysammen behalten können, dieses beybehalten und jene aufgeben sollen. Sonst ist nicht zu verantworten, wenn ein Mensch, ohne gar hochwichtige Ursachen, und in gantz besonderen Umständen, eine freywillige Armut über sich nimmet. GOtt hat ihn zum Haushalter gesetzet seiner ihm anvertraueten Güter; da stehet ihm nicht frey, das Amt nach eigenem Willen aufzugeben, und die Haushaltung andern zu überlassen. Er muß darin sich vorsichtig und vernünfftig verhalten, damit er mit der Rechnung bestehen könne, es sey daß der HErr das Gut von ihm (durch Armut) oder ihn von dem Gut (durch den Tod) abfordere. Im übrigen kan der Mensch, wenn er nur den Regeln Christlicher Fürsichtigkeit folget, nicht zu freygebig seyn. Er gibt GOtt doch was ohnedem GOttes ist, und beweiset darin die Treue seiner Haushaltung, wenn er zu seines Herren Dienst Viel anwendet.

II. Die

II. Die Zweite Erinnerung hiebey ist, daß ein Mensch, wenn er gleich noch so viel Gutes mit seinen Gütern gethan, an dieser äusserlichen Pflicht nicht muß hangen bleiben, noch vermeinen hiemit sey nun alles wohl ausgerichtet; sondern er muß der innerlichen Gottseligkeit sich zugleich mit befleißigen, als welche die äusserliche Wohlthätigkeit heiligen, und ihr gleichsam das Leben geben muß.

Manche Reichen der Welt sind so gesinnet, daß sie die grosse Mängel ihres Christentums mit grossen Almosen ersetzen wollen; als wann die Gnade GOttes mit Geld zu erkauffen wäre, oder die Heiligung, ohne welche Niemand GOtt schauen wird, darin bestünde, daß man einen Teil seines Vermögens den Armen gäbe. Da würde ja nicht heissen fromm seyn, sondern nur für Geld eine Dispensation und Ablaß erkauffen wollen, damit man mit guter Sicherheit könne gottloß bleiben. Gleichwohl hats solche gegeben, die aus ihren Mitteln Kirchen erbauet, sich selbst aber nicht zu einem Tempel GOttes gewiedmet; die ein koßbares Altar aufgerichtet, aber GOtt nicht die Opffer eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Hertzens gebracht; die eine prächtige Orgel bauen lassen aber ihren eigenen Mund zum Preise GOttes wenig geöffnet; die den Tisch GOttes beschencket, mit silbernen Gefäßsen, und feiner Leinwand, aber sich wenig bereitet, an demselben würdiglich zu erscheinen; die viel Allmosen ausgeteilet, aber doch nicht ein liebreiches, verträgliches und versöhnliches Hertz gehabt gegen ihren Nächsten. Dieses alles und dergleichen verdienet bey GOtt schlechten Danck. Solche Mühe und Unkosten mag wohl groß seyn, ist aber gewislich auch

1. Cor. 13, 3. vergeblich. Wenn ich alle meine Haabe den Armen gebe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. Denn das heist GOtt nur das Kleinere geben, und der Welt das Grössere; ihme geben die Hand, aber nicht das Hertz, das Leibliche, aber nicht den Geist, das Unsrige, aber nicht Uns selbst, da doch ein frommes Hertz GOTT wohlgefallen kan ohne grosse Güter, grosse Güter niemahls ohne einen frommen Besitzer.

* * * * * *
* * *

Lasset Uns nun, aus denen bisher erklärten Worten unsers Heilandes lernen, was vor ein Urteil von den Unnötigen und Uberflüßigen zeitlichen Sorgen wir zu fällen haben. Wann JEsus die Martha also anredet: Martha, Martha, du hast viele Mühe und Arbeit, oder, du verunruhigest dich mit viel Dingen, lehret Er damit dreyerley:

I. Daß die Menschen selbst an dergleichen Sorgen Ursach sind. So war es Martha hier. Und darum
v. 40. spricht Lucas von ihr: Sie machte ihr viel zu schaffen; das ist; Sie war selbst Ursach an dieser überflüßigen und unnötigen Sorge und Mühe. Christi Ankunfft gab ihr zwar Gelegenheit ein und anders zu besorgen; Aber das Viel, Viel, kam von ihr selbst und von der gemeinen Schwachheit Menschlicher Hertzen, da man bey jeder Gelegenheit sehen lässet, wie viel lieber man mit irrdischen als geistlichen Dingen beschäfftiget sey. Wäre dieses nicht, hätte Martha leicht antworten, und die Schuld von sich ab, und auf Christum bringen

gen können: HErr, nicht ich, sondern du machst mir so viel zu schaffen; Du ein so grosser, und ein so starck begleiteter Gast. Die Hoheit deiner Person, und die Menge deiner Gefehrten fordern mir diese Sorge und Mühe ab. Aber nein, es heist: **Martha macht ihr viel zu schaffen.**

Zwar, daß wir Sorge und Mühe haben müssen, ist eine Frucht der Sünden, und kommet von GOtt, der als ein gerechter Richter gesprochen: **Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen.** 1. Mos. 3. Aber die viele, viele Sorge und Mühe ist eine Frucht unserer Verderbnis, und kommet von unsrer Irrdisch-Gesinntheit, da wir mehr Vergnügen finden in dem Zeitlichen zu wühlen, als unsere Gedancken zu höhern und besseren Dingen zu erheben.

Wir Menschen sind wohl sehr geneigt die Schuld dieser übermäßigen Sorgfalt bald auf GOTT, der es so geordnet, bald auf die Natur, und den Leib, der seine Nothdurfft fordert, bald auf die Unsrigen, die von uns müssen versorget werden, zu werffen; in der That aber, ob wohl dieses alles einige Sorgen uns verursacht, so ist es doch die Eitelkeit unsers eigenen Hertzens, unsere Begierden nach dem Irrdischen, und unsere Liebe zu den Sorgen, die zu den vielen und überflüßigen Sorgen Uns antreibet.

Wolte jemand GOTT die Schuld geben, würde derselbe sich leicht rechtfertigen: Bin ich Ursach daran, Mensch, daß du so früh auffstehest, und spät sitzest, und issest dein Brodt mit Schmertzen? Nein, ich gebe den Meinigen im Schlaff. Ich Ps. 127, 2. will nicht, daß meine Kinder unter der Last erliegen, sondern dieselbe auf mich werffen, denn ich sorge für sie.

Die

Die Natur würde sprechen: Bin ich Schuld daran? Natura paucis contenta: Ich bin mit wenigen vergnügt, wie auch diejenige Weisen, die mich am besten erkannt. Wie leicht ist der Leib nicht bedeckt! wie mit wenigem der Magen nicht gefüllet! und diese zwey Stücke sind doch die gantze Geräthschafft, der ihr zu eurer zeitlichen Pilgerschafft benötiget seyd. Mahnet euch der Leib jährlich, und der Magen täglich, so habe ich (die Natur) gar leichte Mittel verordnet, sie beyde zu vergnügen. Die Schaafe bringen Wolle; Felder und Gärten Früchte; jeder kan davon seinen Teil haben, und wer da will hat gnug daran.

Man hat aber die Seinigen zu versorgen. So ists; aber die Kinder selbst, die die allernähsten sind, wann sie vernünfftig reden wollen, müsten etwa also sprechen: Ach liebe Eltern, warum thut ihr, als wenn nicht wir alle beyde unsern allgemeinen Vater im Himmel hätten. Ihr seyd besser als die alten Raben, und solte GOtt uns nicht zum wenigsten so gut seyn, wie den jungen Raben, die ihn anruffen, und von ihm ernehret werden. Bemühet euch nicht über euer Vermögen und Schuldigkeit. Es ist genug, daß ihr den Störchen gleich werdet, die ihren Jungen Nester und Nahrung bereiten; ihr dörfft nicht, gleich dem Pelikan, mit eurem Blute Uns besprengen.

Sehet, so ist es nicht GOtt, nicht die Natur, nicht die Unsrigen, sondern Wir selbst, unsre lüstrende Begierden, und die meist überall eingerissene Gewohnheiten, da man wider den Strohm, weder schwimmen will, noch kan, die solchen Sorgen Uns unterwerffen.

Da nun GOTT und die Natur Uns mäßige Sorge und Mühe aufferleget; verdoppeln und vervielfachen wir selbst dieselbe. Wir haben unsere Plage gar zu lieb, und halten für eine Lust, was unsere Straffe war; kümmerlich zu leben auf Erden. Unser kleiner Finger ist hierin schwerer über Uns, als GOttes gantze Hand; und wo die Natur Uns mit Peitschen züchtiget, geisseln wir Uns selbst mit Scorpionen.

Von Natur bedörffen wir der Nahrung; aber nicht mit solcher Weitläufftigkeit, wie heutiges Tages geschiehet. Wie einfältig hat doch die alte Welt Tafel gehalten, und sich wohl dabey befunden. Hingegen unsere Speise, müssen von hie, und da, und dort aus der Ferne zusammen gebracht werden; die wir leichter und gesünder in der Nähe haben könten: und müssen auf mancherley Weise versetzet und mit einander gemischet werden; da der natürliche Geschmack lieblicher und gedeylicher wäre: und wir müssen unsere Tafeln mit vielen Gerichten besetzen, da der Magen mit wenigem könte gefüllet werden. Heisst das nicht, Mensch, Mensch, du machst dir viel zu schaffen! viel Sorge und Mühe!

Von Natur bedörffen wir auch Kleidung; aber manche Moden der Kleidung scheinen vielmehr wider die Natur zu seyn; indem sie öffters mehr zur Last als Bequemligkeit, mehr zur Plage als Gebrauch tügen. Offt dienen nicht so sehr die Kleider den Menschen, als die Menschen ihren Kleidern; und ist manchem eben so wol, wenn er seine Kleider abwerffen kan, als wenn er aus einem Gefängnis erlassen würde. Das haben wir nicht von Natur; sondern, Mensch,

Mensch, du machst dir selbst, ja du machst zugleich andern viel Sorge und Mühe.

Der HErr JEsus lehret in den Text-Worten auch,

II. Daß die Unnötige und Uberflüßige Sorgen, viel nötiges Gutes verhindern. Denn er setzt hier die Martha der Maria entgegen: Du Martha machst dir viel Mühe; aber Maria hat das beste Teil erwehlet, (welches du durch deine Unnötige Mühe verabsäumest;) und zeiget hiemit klärlich an, wie schwer es sey, zugleich mit Martha Füssen in der Küchen, und mit Maria Ohren in der Kirchen zu seyn.

An einem andern Ort vergleicht der Heiland diese Sorgen denen, die unter die Dornen gesäet sind, da die Sorge dieser Welt, und Betrug des Reichtums das Wort erstickat, daß es keine Frucht bringet. Matth. 13, 22.

Die übermäßige Welt-Sorge raubet den Menschen GOtt und ihme selbst; macht ihn träg im Gebät, lau im Gottesdienst, kalt und schläfrig in allen Ubungen der Gottseligkeit. Ein sorgen-voller Mensch wird offt vom Kirchen-gehen abgehalten; und noch öffter wenn er gleich mit dem Leib zugegen ist, wandert er mit der Seelen heraus seinen Sorgen nach. Wann die Gemeine singet, beweget er kaum die Lippen, das Hertze gar nicht. Wann die Gemeine betet, verfliegen sich seine Gedancken, bis wann man ums tägliche Brodt bittet; und da andere beten: gib es Uns Heut; denckt er auf Morgen und Ubermorgen. Höret er predigen von der Fruchtbarkeit in guten Wercken, so liegt ihm seine reiche Erndte im Sinn. Höret er vom Schatz, vergraben im Acker, fället

er

er auf seinen Schatz im Kasten. In Summa, alles kan sein Gemüth zu diesem Mammon leiten, nichts von ihm abführen; alles ihn der zeitlichen Sorgen erinnern, nichts ihn dieselbe vergessen machen. Sehet, so ersticken die überflüßige und unmäßige Sorgen alles Gute in Uns, und machen den Menschen gegen alles andere gleichsam taub und unempfindlich.

So hat unser Heiland grosse Ursach gehabt zu sagen, daß Niemand zugleich zween Herren, GOtt und dem Mammon dienen könne. Und der Ertz-Vater Abraham, als er auf den Berg Moria steigen wolte, daselbst zu opffern, seine Knechte und Last-Thiere aber unten am Berge ließ, hat eben damit gelehret, man müsse seiner Sorgen Meister seyn, wenn man GOtt rechtschaffen dienen wolle, und sie zurück lassen, wenn das Opffer ihm soll wolgefällig seyn.

Der HErr JEsus lehret im Text auch,

III. Daß solche überflüßige Sorgen dennoch nicht Nütz sind, und keine wahre Frucht haben. Tx. **Martha, Martha, du hast viel Sorgen und Mühe,** als wolte er sagen: Wozu thust du dieses alles? deine Sorge und Mühe ist doch unnütz; wenn es um und um kommt, so hast du mit wenigem so viel ausgericht als mit vielem. Sehet! hier spricht nun nicht Judas, sondern der Heiland selbst: **Wozu dienet dieser Unrath?** Math. 26, 8.

Die Ursach ist, weil es hierin nicht auf der Menschen **Sorgen und Mühe,** sondern vornehmlich auf die **Göttliche Fürsehung und Regierung** ankommt, welche einem jeden sein bescheiden Teil zugemessen hat, auch zu seiner Zeit es darreichet; wogegen Menschliche Sorge nichts zu erzwin-

gen vermag. Von beyden redet David und Salomo gar nachdencklich; David spricht von den menschlichen Sorgen: Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brodt mit Sorgen. Ps. CXXVII. 2. Von der Göttlichen Regierung aber: GOtt gibts seinen Freunden schlaffend. Und Salomo spricht von der menschlichen Sorge: Ein jegliches hat seine Zeit.... Man arbeite wie man will, so kan man nicht mehr ausrichten; von der Regierung GOttes aber: Er thut alles fein zu seiner Zeit, und läßt ihr Hertz sich ängsten, wie es gehen soll in der Welt, Pred. III. 1. 9. 11. Der Segen des HErren macht reich ohne Mühe. Sprüchw. X. 22.

Was hat nun der Mensch von seiner übermäßigen Sorge, oder was ist er dadurch gebessert? da er mit der mäßigen eben so weit, oder weiter, kommen würde? Zumahl gewis ist, daß diejenigen, die um das zeitliche Gut am meisten sorgen, desselben am wenigsten geniessen, so lang sie leben, hernach aber eben so nacket davon müssen, wie der armste Bettler. Der vornehmste Nutzen soll den Erben zuwachsen; aber weil unter zehen reichen Erben kaum einer das Seinige bekommt, und unter zehen die es bekommen, kaum einer es recht anwendet; so verdroß es billich den weisen Salomo (und mag mit ihm jeden weisen Mann) und gefiel ihm gar übel, was unter der Sonnen geschah, daß es so gar eitel und Mühe ist: und verdroß ihn, daß er alle seine Arbeit nach sich einem Menschen lassen muste, von dem ihm unwissend, ob er werde weiß oder toll

seyn,

seyn, und solte doch herrschen in aller seiner Arbeit, die er weislich gethan hatte. Pred. II. v. 17. Vielen reichen Erben wäre besser und seliger gewesen, wenn ihre Eltern ihnen sonst nichts, als einen kräfftigen Väterlichen und Mütterlichen Segen nachgelassen hätten. Kein Vater der seinen Kindern Reichtum sammlet, mag wissen ob er ihnen Segen oder Fluch sammle? Ob Feuer auf ihren Heerd, oder Kohlen auf ihr Haupt? Ob ein Kleinod, sie zu zieren, oder einen Strick, sie zu erwürgen?

Ich schließe Christen, und bitte euch Eingedenck zu seyn, daß ich euch nicht von zeitlichen Sorgen abmahne, sondern von überflüßigen und unnöthigen Sorgen; nicht daß ihr nicht sorgen sollet, sondern daß ihr eure Sorgen, in guter und GOtt-wolgefälliger Weise führet. Es ist kein Stand in dieser mühseligen Welt, der nicht seine besondere Gebotene und Unverbotene Sorgen habe; sie müssen aber allesamt in dieser allgemeinen Sorge übereinkommen, daß sie die Verherrlichung GOttes und ihre eigene Seligkeit ihre fürnehmste Sorge seyn lassen, die übrigen aber nach dieser einrichten, und diesen so weit nachhengen, wie sie mit jener bestehen können,

Die Obrigkeit hat viel Sorge und Mühe, bey ihrer Regierung:

Der Kriegsmann, viel Sorge und Mühe, bey seinem Soldaten-Leben:

Der Gelehrte, viel Sorge und Mühe, bey seinem Studiren:

Der Handelsmann viel, bey seiner Verkehrung:

Der Handwercks-und Ackers-Mann, viel, bey seiner Hand-Arbeit.

Von dieser Sorge und Mühe, ist ein vieles Nötig und geboten, manches Zugelassen und Unverboten, manches auch Sündlich und Verboten.

Das Erste suche ein jeder in seinem Stand treulich auszurichten:

Das Zweite mäßige er nach den Regeln der Gottseligkeit: vor dem

Dritten hüte er sich, oder lege es ab, so er davon übereilet worden.

Ein jeglicher aber, lasse den Zweck des gantzen Lebens, auch den Zweck seyn, eines jeden Teils des Lebens. Und was ist der Zweck des gantzen Lebens? Es ist die Ehre GOt-
Rom. 14,6. tes: Leben wir, so leben wir dem HErren. Laß uns diese Ehre, auch in jedem Stück und besonderer Verrichtung unsers Lebens beaugen. So werden wir hie und da, etwas abbrechen von den überflüßigen zeitlichen Sorgen, damit wir es wiedmen mögen den Geistlichen und Himmlischen. So offt wir nun etwas von Wichtigkeit, das Sorge und Mühe erfodert, vornehmen wollen, lasset Uns erstlich erwegen, ob nicht dabey Uns der Verweis treffen werde, welchen JEsus hier der Martha gegeben: Martha, Martha, du hast viel (unnöthige und vergebene) Sorge und Mühe.

HErr unser GOtt, gib Uns die Gnade, daß wir unsere

Hertzen nicht beschweren, mit übriger Sorge der Nahrung, damit wir so viel eifriger besorgen mögen unserer Seel ewiges Heil und Seligkeit. Amen.

V.
TEXT.
Luc X. vers. 42.
Eins aber ist Noth.
Eingang.

Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErren bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErren, und seinen Tempel zu besuchen; so lautet Davids brünstiger Wunsch im XXVII. Psalm. Wofern er diesen Psalm gedichtet, da er schon auf dem Königlichen Thron saß, so hatte er damahls viel und mancherley nöthig zu einer glücklichen Regierung; wofern aber solches geschehen (wie es wahrscheinlicher ist) da er noch ein Flüchtling war, und in Wüsten und Hölen sich verbergen muste, so hatte er in solcher Gefahr und Mangel fast noch mehr nötig zu seiner Versorgung, Sicherheit und Rettung. Er vergißt aber des vielen Nöthigen, und richtet die sehnliche Begierde seines Hertzens nur auf ein ein=

Ps. 27, 4.

eintziges: Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne. Alles übrige waren nur zeitliche Dinge, die den Leib und das sterbliche Leben angingen, und mit dem Tod ein Ende hatten; diese schätzet der Heilige Mann so gering, daß er, in Vrrgleichung der geistlichen und ewigen Dinge, sie nicht einmahl des Wunsches werth achtet, sondern sein gottseliges Verlangen auf GOtt und seine Gemeinschafft, auf seinen Dienst und Tempel gehen lässet: Eins bitt ich .. daß ich im Hause des HErren bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErren 2c.

Die andächtige Maria bezeugte sich als eine wahre Tochter Davids nach dem Geist; sein Wunsch ist ihr Verlangen; seine Beschäfftigung, ihre Verrichtung, seine Lust, ihre Ergetzlichkeit; ja seine Worte, ihre Gedancken: Eins bitt ich vom HErrn, das hätt ich gern, daß ich bey meinem HErren bleiben, und zu seinen Füssen sitzen möge, seine holdselige Stimme zu hören, und den schönen Gottesdienst mit anzuschauen, wo er selbst durch seine Gegenwart den allerherrlichsten Tempel machet. Und der Davids Sohn war nach dem Fleisch, gibt ihr recht, und ziehet die Andacht der Maria, der Beschäfftigung der Martha vor. Eins ist Noth, Maria hat das beste Teil erwehlet.

So hat der Heiland, zu Bethanien, in dem Haus dieser beyden Schwestern in einer dreyfachen Gestalt sich sehen lassen: als ein Gast, da er zu seinen Freundinnen eingekehret, und von den Hausgenossen, sonderlich der Martha fleißig bedienet worden: als ein Lehrer, da er seinen Göttlichen Mund geöffnet, und von den Hausgenossen, sonderlich

der

der Maria andächtig gehöret worden; als ein Richter und Schiedsmann, da die eine Schwester über die andere geklagt, Christus aber den Vorzugs-Streit nicht nur zwischen Maria und Martha, sondern auch zwischen den geist-und leiblichen Sorgen, ja zwischen Himmel und Erden entschieden. Sein Urteil war zwiefach, von der Martha Unnötigem Viel, und von der Mariá Nötigem Eins. Jenes haben wir in voriger Predigt betrachtet; dieses sollen wir jetzt erwegen, nemlich:

Das hochnöthige Eins, welches JESUS an der Maria gepriesen.

Tx. Eins aber ist noth.

Votum.

Abhandlung.

Bey unserm vorhabenden Punct kommt Uns zweyerley zu betrachten vor 1. das Eine, davon der Heiland redet, und 2. die Nothwendigkeit dieses Eines; daß wir also zu fragen haben: was das Eine sey? und, wie nothwendig dasselbe sey?

I. Was ist dieses Eins?

Nicht, Ein Gericht, Eine Speise, wie verschiedene alte und neue Lehrer es gedeutet; als wäre der Sinn der Worte Christi dieser: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, Uns zu bewirthen, aber es wäre an einem Ge-

richte genug; wenn wir auch nur Brodt und Saltz, als das Nothwendigste hätten, kontest du deiner übrigen Sorgen über-haben seyn. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Heiland, blos von der leiblichen Speise mit so grossem Ernst und Nachdruck solte geredet haben.

Auch nicht, die Einigkeit, wie es einige wollen verstanden haben, als wäre Christi Meinung; Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, bis zur Mishelligkeit mit deiner von dir verklagten Schwester; aber vielmehr ist die Einigkeit unter Euch das Nötigste, daß ihr mit einander Eins seyd, und Euch nicht entzweyet, sonst habe ich an allen euren Bemühungen keinen Gefallen; das ist fein und lieblich, wenn Schwestern eins sind, und friedlich bey einander wohnen.

Dieses und dergleichen, erreichet noch nicht den eigentlichen Sinn und Endzweck JESU. Er setzet hier die Sorge, der Martha und der Maria einander entgegen; weil nun der Martha Bemühung Leiblich und Irdisch gewesen, so muß dieses entgegen gesetzte Eins etwas Geistliches und Himmlisches seyn.

Die Gottes-Gelehrten dencken demselben nach, und deuten es unterschieden, wiewohl im Grund der Unterscheid mehr im Schein, als der That bestehet. Der eine verstehet durch dieses nöthige Eins, das H. Evangelium: ein anderer, das fleißige Anhören Göttlichen Wortes: ein dritter, den Glauben an Christum: ein vierdter, den eifrigen Gottes-Dienst: ein fünffter, die Einschänckung Irrdischer Sorgen, zu desto eifriger Ubung eines himmlischen Wan-

Wandels auf Erden: ein sechster, die Sorge um die Seligkeit. Fraget ihr nun, welcher unter allen diesen Recht habe? Ich antworte, sie haben alle Recht; denn die erwehnte Stücke sind alle miteinander verbunden, und lauffen auf eines hinaus, nemlich auf die Sorge um die Seligkeit, welche das von Christo angezielete Eins ist. Denn diese Seligkeit finden wir im Evangelio: das Evangelium muß fleißig gehöret werden; aus dem Gehör desselben entspringet der Glaube: aus dem Glauben, ein GOTT-wolgefälliger Dienst, wie auch Verachtung der Welt mit ihren Sorgen, und ein himmlischer Wandel; und in allen diesen bestehet die wahre Sorge vor die Seele und Seligkeit.

Hieraus erhellet, daß das Eins, davon Christus redet, nicht ein Einfaches, sondern Vielfaches, das ist, aus vielen zusammengehörenden Stücken zusammen verbundenes Eins ist; wie ein Haus, aus vielen Baustücken zusammen gesetzet wird, und doch nur ein Haus ist; ja wie GOTT von Uns nur Eins fordert, nemlich die Liebe, (Rom. XIII. 8. 9.) und dieselbe hält doch alle Zehen, ja unzehliche Gebote in sich; also preiset der HErr JEsus zur eifrigen Sorge Uns nur Eines an, die Seeligkeit; aber dieses Eine hält Viel in sich, nemlich alle Mittel und Bedinge der Seligkeit.

Wir wollen dis nötige Eins der Seelen, mit einer Gleichnis unseres Leibes erklären. Setzet einen gefährlich krancken Menschen, der sich um vielerley unnötige Dinge bekümmerte, um sein Haus und Nahrung, um seine Acker und Wiesen, um seine Gärten und Spatzier-Gänge, um seine Sing-Vögel und Spiel-Hündlein; oder, so er an sich selbst gedächte, wäre es,

wie sein Zimmer möge zierlich meubliret, sein Siech-Bette wohl angeputzt, das Glas zu seiner Artzney sauber geschliffen, der Becher vergüldet seyn, und dergleichen Eitelkeiten mehr. Es kommt aber zu ihm ein treuer Freund, und spricht: Ey Lieber du machst dir viel zu schaffen; aber Eins, Eins ist dir noth; Sorgen, wie du von deiner tödtlichen Kranckheit gesund werdest. Höret, Eins, und dabey ein kleines Wort, gesund werdest; aber dieses Eine, begreiffet gar Viel in sich, nemlich, alle Mittel der Gesundheit. Denn so der Patient gesund werden will, muß er sich umthun nach einem bewehrten Artzt, er muß denselben um Hülffe bitten, den gegebenen Rath annehmen, die verordnete Artzney brauchen, die vorgeschriebene Diäte halten, und dieses alles zusammen genommen, ist das Eins, das ihm nöthig ist. Sehet, dis ist ein Bild unseres Zustandes. Unsere Seele ist von Natur kranck zum Tode, ohnmächtig zum Geistlichen und ewigen Leben; wir aber bekümmern Uns in dieser Eitelkeit um irrdische, nichtige, unnötige Dinge, welche Uns keine Linderung, vielweniger Gesundheit geben können. Hier kommt JEsus, und gibt den treuen Rath: Mensch, Mensch, du machst dir viel Sorge und Mühe, aber Eins ist noth; Rette deine Seele, schaffe daß du selig werdest, und dem ewigen Tod etgehest. Wer nun solchermassen um seiner Seelen Heil besorget seyn will, muß sich dem wahren Artzt JEsu Christo ergeben, durch Glauben ihm anhangen, seinen Verordnungen nachleben, die Welt verachten, den Himmel hoch schätzen, und in demselben seinen Wandel seyn lassen; und dieses alles zusammen genommen wird denn heissen Eins.

II. Von

II. Von diesem urteilet der Heiland, es sey nothwendig. Tx. Eins aber ist noth. Alles in der Welt, warum die Menschen sich bemühen, wird von ihnen darum gesuchet, weil sie es entweder vor Nothwendig, oder Nützlich, oder Ergetzlich ansehen. Das Necessarium, Utile, & Jucundum das Nothwendige, Nützliche, und Ergötzliche, sind die drey grosse Gewichte, welche unsere Seele, wie ein Uhr-Werck bewegen, und zu allen ihren Regungen antreiben. Unter denselben hat das Nöthige den Vorzug, denn das betrifft das Wesen der Sache, welche ohn selbiges nicht bestehen kan; das Nützliche und Ergötzliche sind nur zufällige Dinge, ohne welche gleichwohl die Sache kan bestehen. Zum Exempel: Speise in diesem zeitlichen Leben ist Nöthig, daß die Speise wohl bereitet sey, ist Nützlich, daß sie wohlschmeckend auch zierlich zubereitet sey, ist Ergetzlich.

Hievon nun ist diese Regel zu halten, daß, wenn alle drey gedachte Stücke zusammen kommen, so daß eben dieselbe Sache, zugleich Nöthig, Nützlich und Ergetzlich sey, so können sie alle drey zugleich besorget werden; Wo sie aber nicht beysammen stehen können, sondern sich teilen müssen, so muß man in der Sorge anfangen von dem Nothwendigen; und wo Zeit und Kräffte es zulassen, mag man dann fortgehen zu dem Nützlichen, und endlich zu dem Ergetzlichen. Wann nun der Mensch als ein vernünfftiges und der Ewigkeit gewiednetes Geschöpf angesehen wird, ist offenbar daß demselben nichts eigentlich und schlechterdings Nothwendig sey, als seiner Seelen Seligkeit, welcher er alle seine Ergetzligkeiten, Güter, ja das zeitliche Leben selbst, auf dem Fall,

 bil-

billigst aufopfert. Unter denen Dingen, welche den Leib und dieses Leben angehen, sind einige auch, in gewisser Maas, Nothwendig; nemlich ohne welche das Leben nicht kan erhalten werden; das übrige gehöret in die Classe des Nützlichen und Ergetzlichen.

Hieraus ist des HErren JEsu Sinn und Meinung leichtlich abzunehmen. Denn wenn er zu Martha spricht: Eins ist noth; ist es so viel gesagt: Martha, Martha, ich sehe dich ja so sehr um den Leib bemühet, als die Maria um die Seele. Aber deine Sorge gehet aufs Nützliche, und Ergetzliche; und der Maria ihre aufs Nothwendige, in welchem das Wesen eurer Glückseligkeit bestehet Nach diesem solt du und alle Menschen vor allem trachten, und so viel dieses zuläßt, eure Gedancken auch aufs übrige wenden. Andere Dinge könnet, dieses müßt ihr besorgen. Ich kan wol ohne deine viele Mühe seyn; du aber kanst nicht ohne die Sorge um deine Seele seyn. Dieses ist das nöthige Eins.

* * * * * * * * *

Und nun, Ihr zum Göttlichen Ebenbild und ewiger Seligkeit wiedergebohrne und beruffene Christen, laßt euch diese Worte unseres Heilandes durch eine Christliche Application etwas näher andringen. Euer Auge siehet viel, euer Ohr höret viel, euer Gemüt dencket viel, euer Hertz verlanget viel, aber unter allem diesem, ja über alles diese, ist nur Eins noth, die Sorge vor die Seele. Euer Heiland thut den Ausspruch im Text, und verlanget ihr dessen einige Gründe zu sehen, so thut nur einen Blick in die folgende Worte Christi, da werdet ihr

ihr derselben wol drey finden, wann der Heiland spricht: Maria hat das gute (oder, das bessere * oder das beste **) Teil erwehlet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Mercket:

I. Das Bessere, oder Beste. Der Mensch bestet aus zwey Teilen, Leib und Seel; haltet sie nur gegen einander, ihr werdet bald sehen, welches Teil das Beste sey. Der Leib ein Staub, eine Asche, ein Erdenschlamm; die Seele ein Geist, ein Himmels-Kind, ein Göttlicher Athem. Der Leib ein Ebenbild der Thiere, eine Behaltnis vielerley Unflats, ein Sammelplatz allerley Kranckheiten und Elendes; die Seele, ein Bild GOttes, ein Ebenbild der Engel, ein Sitz Göttlicher Erkänntnis und Liebe. Der Leib, ein Sohn der Verwesung, ein Bruder der Würme, ein Gefangener des Grabes; die Seele eine Tochter des herrlichen Schöpffers, ein geschwister der Engel, eine Besitzerin der Unsterblichkeit, und Erbin der Ewigkeit. Kurtz der Leib ein Beest, die Seele das Beste. Und nun urtheilet, um welches nötiger sey zu sorgen: welches nötiger zu versorgen. So jemand Staub und Unflat begierig aufraffen, Perlen und Edelsteine aber Sorg-los liegen lassen wolte, würden wir denselben nicht vor einem Thoren schelten? Noch wäre der Unterscheid so groß nicht; denn es ist beydes Staub, ob gleich der eine schöner und glängzender als der andere. Aber der Unterscheid zwischen Leib und Seel, Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit, ist allzugroß. Ich weiß nicht wie derjenige zu benennen sey, der um des Leiblichen

* Positivus pro Comparativo. Vit. Pisc. inl. ** Vel pro Superlativo. Sic Vulg. *Optimam partem.*

lichen willen die Seele, um des Irrdischen willen den Himmel, um des Zeitlichen willen das Ewige verabsäumet.

II. Ein Teil. Tx. das gute Teil.

Ein Teil in Heiliger Schrifft, bedeutet einen würcklichen Besitz, ein reelles Anteil, deß man zu genießen hat; so wie den Kindern Israel das gelobte Land zugeteilet worden, daß jeglicher seine würckliche Portion darin bekommen, und dieselbe besessen; dergleichen erhält derjenige, der für seine Seele sorget. Nicht so, der den weltlichen Sorgen ergeben ist; und hätte er gleich die Welt gantz, so hätte er doch kein wahres vergnügendes Teil.

Gesetzt, o Mensch deine Begierden wären erfüllet, du hättest alle vorgehabte Häuser erbauet, alle Aecker zusammen gebracht, alle deine Kasten angefüllet, alle Gipffel der Ehren bestiegen, und was noch mehr seyn kan; Gesetzt alles dieses: Was ist dann nun mit allem diesen ausgerichtet? Gewis, keine wahre Ruhe, Vergnügung und Glückseligkeit nicht; denn, ob wol Nichts haben, Elend ist; so ist doch Viel haben, Sorge und Kummer; und je mehr du hast, je mehr Sorge und Kummer; und bey allem was du hast, findest du unzertrennlichen Eckel und Verdruß. Wenn aber dieses alles nicht wäre, dennoch frage ich: Mensch, was hast du für ein vestes und würckliches Teil, bey allem was du hast? Gesetzt, eine Betrübnis des Geistes setze dir zu, oder eine Kranckheit des Leibes, oder ein Schmertz des Gewissens, oder (welches doch gewiß geschehen muß) der Tod breche herein, und lasse sich ungescheut bey dir ansagen; Wohlan laß sehen, was haß du für einen Teil? und was für einen Trost, Hülfe, Bey-

stand,

stand, hast du davon? Warlich, wann du gleich mit Salomo selbst, gemacht hättest grosse Werck, und gebauet Häuser, und gepflantzet Gärten, und dir gemacht Kraut-Gärten, und Teiche, und dir geschaffet Knechte und Mägde, Sänger und Sängerinnen, und gesammlet Gold, Silber, und Kleinoder, und was der Eitelkeit mehr war, die er selbst herrechnet, Pred. II. v. 4. jedoch, wenn eines von den vorgedachten Zufällen, sonderlich der Tod sich anmeldete, und du um Hülffe, Hülffe, ruffetest; so würden die Steine in deinem Hauß antworten, **Wir können dir nicht helffen!** und alles übrige würde einen gleichen Wiederschalle hören lassen; deine Gärten würden ruffen, **wir können dir nicht helffen!** und deine Scheuren ruffen, **wir können dir nicht helffen!** und dein Silber und Gold ruffen, **wir können dir nicht helffen**, und der Himmel selbst würde ihnen beystimmen: **Was hilffts dem Menschen, so er die gantze Welt gewinne, und nehme doch Schaden an seiner Seele?** Matth. 16, 26.

Hingegen, wer seine Seele besorget hat, der hat ein gutes Teil, eine veste Hoffnung und Vertrauen bey allen Veränderungen. Eine grosse Freudigkeit, beym Glück und Wolstand; eine noch grössere bey Trübsalen und Unglücks-Fällen; die allergrösseste im Tod. Und also wer die gantze Welt besorget hat ohne die Seele, hat nichts besorget; wer die Seele allein, auch ohne die übrige Welt, hat alles besorget.

III. Ein beständiges Teil; das von ihr nicht soll genommen werden. Wann ein Welt-Kind in der gantzen Welt ein eintziges Stück oder Teil zeigen kan, daß von ihm nicht wird genommen werden, so will ich ihm gern zugeben,

daß er demselben mit allen Kräfften nachhengen möge. Wann aber dergleichen nichts zu finden ist, wird die Klugheit erfordern, daß er um das Eine sorge, welches ihm bleibet, und von Ihm nicht genommen wird.

Welcher vernünfftige Mensch hat jemahls Schatten eingesammlet? oder Wasserblasen gehäuffet? oder Nebel und Dampf im Schatz beygeleget? Denn er weiß, daß Schatten vergehen, Wasserblasen zerspringen, Nebel und Dampf verrauchen. Gleichwohl dieses; und wohl was thörichters thun diejenigen, die ihr Hertz an Dinge hengen, welche ehe als Schatten, Wasser, Nebel und Dampf vergehen können. Crœsus hat überlebet seine Schätze, Nero seine Wollüste, Belisarius seine Glorie und Ehre; aber keines von diesen hat jemahls seinen Besitzer überlebet. Wir nennen wol viel in der Welt Unser, aber nichts ist Unser. Die bewegliche Güter schätzen wir Ungewis, aber die Unbeweglichen sind es gewislich auch. Und nur ein Exempel zu geben: Sehet doch unsere Häuser an, ob sie gleich auf Steinen gegründet, und von Steinen erbauet sind, werden sie doch vom Feuer verzehret, oder vom Wasser eingeschwemmet, oder endlich von der Lufft eingewehet; und geschiehet es nicht bey unserer Leb-Zeit, so geschicht doch, daß diese steinerne Häuser überleben die leimerne Hütte unsers Leibes; verlieren wir nicht die Häuser, so verlieren die Häuser Uns; und so muß es doch geschieden seyn; so muß unser irrdisch Teil von Uns, und wir von demselben genommen werden.

Im Gegenteil wer vor seine Seele gesorget hat, hat einen Schatz, der ihm nicht kan geraubet werden: ein Haus das

das ihm nicht kan baufällig gemacht werden: ein Leben, das ihm nicht kan gekräncket werden: einen Himmel, der ihm nicht kan entwendet werden: einen GOtt, von dem er nicht kan getrennet werden; und also ein Teil, das von ihm nicht kan genommen werden.

O daß dieses Wort tief eindringen möchte, in unser aller Hertzen! Wie gewaltig bemühen sich die Menschen mit dem Unnöthigen, und bilden sich ein das sey eben das Nöthige! der Geitzige vermeinet viel Geld und Gut besitzen; der Wollüstige, alle Tage herrlich und in Freuden leben; der Ehrgeitzige, hoch seyn in der Welt; das sey das Nöthige Eins. Und sie alle bedencken nicht, daß diese Dinge nicht nur Unnöthig, sondern offt Gefährlich und Schädlich ist.

Einwurff. Wie aber? sollen Wir gar nicht sorgen um die Welt, um Uns, um die Unsrigen? Wie will die Welt, wie Wir, wie die Unsrigen bestehen?

Antwort. 1. Erinnert euch, aus der vorigen Predigt, daß die Sorgen dreyerley sind, die Gebotene, die Unverbotene, und die Verbotene. Erinnert euch auch aus dieser, daß die Objecta oder Vorwürffe unserer Sorgen dreyerley sind, das Nothwendige, das Nützliche, und das Ergetzliche. Von diesen ist die Seelen-Sorge allein die schlechterding Gebotene und Nothwendige; die übrige müssen unter dieser stehen, und von derselben ihr Maas bekommen; so daß von leiblichen Sorgen, wir vor Unsern und der Unsrigen Nöthigen Unterhalt behörig sorgen, vor das Nützliche weniger, und vor das Ergötzliche (dem doch viel

Menschen so eifrig nachstreben, und das meiste ihres Lebens demselben wiedmen) am allerwenigsten.

Ein weiser Christ soll in seinen Sorgen mitnehmem die Regel, welche jener kluge Römer denen zu geben pflegte, die zu Marckte giengen: * **Kauffe dir, nicht was nöthig scheinet, sondern was dir warhafftig nothwendig ist, und ohne was du nicht seyn kanst**; Und damit trete er in die Welt, wie jener Weise zu Athen auf den mit köstlichen Waaren angefülleten Marckt, über deren Anblick er laut ausrief: O quot rebus ego non indigeo! **O, wie viel Sachen habe ich nicht nöthig!** Er gehe an die Höfe grosser Herren, und spreche: **O wie viel Glantz und Eitelkeit habe ich nicht nöthig!** In die Studier-Stuben gelehrter Leute, und spreche: **O wie viel Kopffbrechens habe ich nicht nötig!** In die Rechts-Processe unruhiger Leute, und spreche: **O wie viel Zancks und Streits hab ich nicht nöthig!** In die Gewölber begüterter Leute, und spreche! **O wie viel Geldes und Gutes hab ich nicht nöthig!** in die Cabineter und Werckstäte welt-ersoffener Menschen, und spreche! **O wie viel Sorge und Mühe hab ich nicht nöthig!** Und so weiter, in andern Menschlichen Beschäfftigungen, Er wird überall finden **viel, viel Unnötiges**, ohne welches er glücklich seyn, und selig werden kan; wenn er nun sein **Nötiges Eins** in acht nimmt.

2. Noch ist hiebey etwas deutlicher zu gedencken, daß es zweyerley Arten frommer Menschen gibt, die beide unter die

Zahl

* Emas. non quod opus est, sed quod necesse est Cato. ap. Sen. ep. XCIV.

Zahl der Gottseligen gehören, ob gleich ihr Thun und Beschäfftigung unterschieden ist. Die einen befleißigen sich dergestalt des heiligen Wandels, daß sie zugleich auch dem gemeinen Wesen, ihrem eigenen Hauswesen und andern unverbotenen Welt-Dingen vorstehen; Andere aber äussern sich auch dieser zugelassenen Welt-Sorgen, und übertragen sie an andere, damit sie selbst dem Gebät, dem Gottesdienst, der Meditation, und andern heiligen Beschäfftigungen ungehinderte obliegen mögen. Ein Bild der Ersteren, findet sich an Martha; ein Bild der Letzteren, an Maria. Beide Lebens-Arten sind gut und löblich. Die eine übet mehr die Andacht gegen GOtt; die andere mehr die Liebe gegen den Nächsten. Die eine ist dem gemeinen Wesen nötig und vorträglich; die andere genießt einer glückseligen Gemüts-Ruhe in sich selbst. Aber der Vorzug gebühret dennoch dieser letzteren, nach dem Ausspruch welchen St. Paulus gethan, da er von den Jungfrauen an die Corinthier also geschrieben: **Es ist ein Unterscheid zwischen einem Weibe, und einer Jungfrauen. Welche nicht freyet, die sorget, was dem HErren angehöret, daß sie heilig sey, beide am Leibe, und auch am Geist: die aber freyet, die sorget, was der Welt angehöret, wie sie dem Mann gefalle;** 1. Cor. 7, 33. 34. und machet endlich v. 38. den Schluß: **welcher verheyrathet, der thut wol, welcher aber nicht verheyrathet der thut besser.** Und unser Heiland entscheidet es eben so in unserm Text. **Eines ist Noth. Maria hat das beste Teil erwehlet.**

Unterdessen da die andere Lebens-Art gleichsam die grosse Heerstrasse ist, der wir uns in unserer Pilgerschafft durch die

eitele Welt bedienen müssen, und es wenigen Menschen so gut werden kann, daß sie leben in der Welt, und doch nicht sorgen dörffen um die Welt, so laßt Uns so viel als möglich beides zusammen verbinden, der Martha Bemühung, mit der Maria Andacht. Laßt Uns auch jener so viel als möglich abbrechen, damit wir dieser so viel möglich zulegen, und derselben so viel bequemer abwarten. Wer der Welt dienet, kan ohne offtere Erregung der Paßionen, und Zerstreuung der Gedancken nicht wohl leben; darum laßt Uns die Welt-Sorgen immer enger einschliessen, damit wir so vielmehr Gedancken, Begier- und Bemühungen haben mögen um das Eine, so Uns Nöthig ist.

Nun, zum Beschluß deucht mich noch, daß wie ehemahls Leute unterschiedenes Standes Johannes den Täuffer fragten; **Was sollen wir thun?** Luc. III. 10. so anjetzo Leute unterschiedenen Alters mich fragen, **und was sollen wir thun? welches ist unser Nötiges Eins darum wir sorgē sollen?**

1. Fragen dann die **Jünglinge**, welches ist unser **Nötiges Eins?** so antworte ich: Es ist eure gute Christliche Erziehung; damit ihr bald von Kindheit an zu dem werdet angewiesen, was Nöthig, und abgehalten von dem was Unnöthig und schädlich ist. Dieses ist der Grund eurer künfftigen Glückseligkeit. Darum gedenckt an euren Schöpffer in eurer Jugend. Hernach werdet ihr eher zu brechen als zu biegen seyn.

2. Fragen auch die **Männer**, welches ist unser **Nötiges Eins?** Antwort: eine fleißige Betrachtung, daß ihr eben in dem Alter seyd, welches vornehmlich der Welt dienet, und dieselbe

selbe besorget. Kinder, sind der Welt noch nicht gebohren; alte Greise derselben bereits abgestorben; das Männliche Alter ist es, welches die Welt zu vielen unnöthigen Sorgen teils anlocket, teils auch anfesselt. Lasset doch das Getümmel des Unnötigen vielen, bey euch nicht unterdrucken das nötige Eins. Dienet so der Welt, daß ihr vornehmlich auch GOTT dienet, Und sorget so um das Zeitliche, daß ihr vornehmlich auch besorget das Ewige. Um beständig tugendhafft und wohl zu handeln, ists ein grosser Antrieb, wenn man Zeugen hat seiner Handlungen; daher jener weise Heide einem der gute Regeln seines Verhaltens von ihm begehret, gerathen, Er solle sich nur in allem seinem Thun vorstellen, daß die tugendhaffte Männer, Socrates, Plato &c. bey ihm seyen, und seine Handlungen mit ansähen. Lasset Uns zum Zeugen unseres Thuns vorstellen Christum, (ist er doch der treue Zeuge;) Offenb. 1. 15. als wäre er gegenwärtig, (ist er es doch;) als sähe er alles was wir thun (siehet er es doch;) als werde er es auch richten (er wird es ja richten;) und als ruffe er Uns beständig zu, **Eins ist noth.** Er ruffet es ja in unserm Text.

3. Fragen auch die **Alten**, was ist unser **Nötiges Eins?** Antwort: Ein Junger soll sich bereiten zum Leben, ein Alter zum Tode. Dieser ist doch das Ende allen Menschen, und gegen dem muß er sich so bereiten, daß er bestelle was noch zu bestellen ist, **mit sich selbst, mit seinem Nächsten,** und mit **GOTT. Mit sich selbst,** daß er in sich tödte die Ursach seines Todes, die Sünde: **Mit dem Nächsten,** daß er sich mit ihm versöhne, weil er noch auf dem Wege ist: **Mit GOtt,** daß er an ihm einen gnädigen GOtt habe in Christo.

Und

Und weil er wenig Zeit übrig hat, muß er seine Kräffte verdoppeln, und seinen Fleis schärffen, damit er die Schrancken glücklich zu Ende lauffe, und das Kleinod erlange.

Ein schönes Exempel hat desfalls an sich vorgestellet ein Gottseliger, und in allerley Weltlichen Zufällen wohlversuchter Greis,* welcher da er durch viel Mühe und Sorge, Arbeit und Widerwärtigkeit, bis an ein hohes Alter durchgedrungen, andächtig erwog, wie er nach Christi Anleitung in unserm Text, sein Leben vollends selig beschliessen möchte, und darauf folgenden Schluß gefasset: Was soll ich (sprach er) nun nach so viel überstandener Last und Kummer, mir wünschen, soll ich „mit Elia sprechen: HErr nim̃ meine Seele, ich bin nicht „besser denn meine Väter? 1. Kön. 19, 4. oder mit Da„vid: HErr laß meine Seele leben, daß sie dich lobe; „Ps. 119, 175. Verlaß mich GOtt nicht im Alter, bis „ich deinen Arm verkündige Kindeskindern. Psal. 71, „18. Ich will keines von beiden thun, sondern mein Leben und „Tod lediglich dem HErren über beides anheim stellen, und „mit David beten: Leite mich nach deinem Rath, und „nimm mich endlich mit Ehren an. Ps. 72, 24. Und „wie der grosse Alexander, als er den Feldzug nach Indi„en antrat, all sein überflüßiges Heer-Geräthe verbrennen „lies, so will ich alle Unnöthige viele Sorgen dieses Lebens „mehr und mehr von mir thun, und mich zu dem Nöthi„gen Eins halten. Zur Wohnung soll mir eine schlechte „Hütte genug seyn. Mit der Kleidung, wenn sie gleich so gering

* J. A. Comenius, in *Uno necessario, Conclus.* §. 8. 9.

ring wie Johannes des Täuffers wäre, will ich mich vergnü-"
gen. Wenn meine Taffel mit Brodt und Wasser besetzet"
ist, will ich zufrieden seyn; so aber ein Gemüse dabey sich"
findet, will ich die Güte meines Schöpffers preisen. Meine"
Bibliothec soll das dreyfache Buch-GOttes (der Natur,"
der Offenbahrung, und des Gewissens) ausmachen. Meine"
Medicin soll in der mäßigen Diæt bestehen, denn und"
wenn mit Fasten versetzet. Meine Jurisprudentz soll seyn,"
andern zu thun, oder nicht zu thun, was ich wolte daß andere"
mir thäten oder nicht thäten. So jemand nach meiner"
Theologie fraget, will ich die Heilige Bibel ergreiffen,"
und mit Mund und Hertzen sprechen: **Ich glaube alles"
was in diesem Buch geschrieben stehet.** Will man"
meine Glaubens-Bekänntniß wissen? Es ist die Apostoli-"
sche: Meine Bet-Formul; es ist das Gebät des HErrn:"
Meine Lebens-Regeln, es sind die zehen Gebot; und bey"
dem allen will ich sagen: **Ich bin ein unnützer Knecht;"
GOtt sey mir Sünder gnädig! all mein Vertrauen"
setze ich auf die Barmhertzigkeit GOttes in JESU"
Christo."**

Wir wollen es kürtzer fassen. Alle, alle Junge, von Mitlern Jahren, und Alte, sorget um das Nöthige Eins! Eins auf Erden, ein gutes Gewissen; Eins im Himmel, einen Platz und Erbe darinn. Eins im Himmel und Erden; einen gnädigen GOTT. Amen.

* * * * *
* * * *

VI.

Christlicher Inaugurations-Actus,

des

Von Seiner [damahls] Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg, Unserm gnädigsten Herren ꝛc. Fürst-löblichst-gestiffteten

Waysen-Hauses in Lindow,

Anno 1697.

NAchdem durch Sr. Chur-Fürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn, Landes-Väterliche Vorsorge, und derer zu den Schweitzerischen Colonien damahls hoch- und wohlbestalten Hn. Hn. Commissarien, als des Churfürstl. würcklich-geheimten Raths und Cam̃er-Præsidenten, Frey-Herrn von Kniphausen Excellence, und des Churfürstl. Amts-Rahts, Hn. Johann Heinrich von Ports, Gottselige Sorgfalt, im Jahr 1696. in der Stadt Lindow ein Waysen-Haus für Vier und zwantzig Vater- und Mutterlose Waysen, davon die Helffte Jungen, und die Helffte Mägdchen, gestifftet worden; und Se. Churfürstl. Durchl. gnädigst befohlen, sothanes nunmehro eingerichtetes Waysen-Haus geziemend zu inauguriren; sind zu solchem Actu, nebst der

der Gemeine des Orts, die benachbarten Glaubens-Genossen auf den V. Sonntag nach Ostern, Rogate genannt, eingeladen worden, welche auch in schöner Frequentz zusammen kommen.

Da nun die Gemeine in dem Kirch-Saal sich versammlet hatte, und die Waysen-Kinder in ihrem neuen Habit, (in Blau, mit feuille mort ausgemacht, und auf dem lincken Arm ein roth-gestickter Adler mit Zepter und Schwerd, nebst den Buchstaben L. W. H. so bedeuten: Lindowisch Waysen-Haus, ihren Platz zunechst vor der Cantzel im Gesicht der Gemeine dergestalt genommen, daß den Waysen-Knaben nebst dem Waysen-Vater ihre Bäncke vor denen Manns-Stühlen, und denen Waysen-Mägdchen, nebst der Waysen-Mutter, ihre Bäncke vor den Frauen-Stühlen angewiesen worden, ward der Gottesdienst angefangen mit Versingung des 34. Psalms, dem Kirchen-Gebät, und dem Glauben; darauf folgende Predigt gehalten ward.

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die Liebe des Vaters, und die Gemeinschafft des Heil. Geistes, sey mit uns allen. Amen.

Geliebte im HErrn!

Als unser Heyland seine Jünger ausschickte, das Evangelium zu predigen, gab Er ihnen diese Instruction mit: Wo ihr in ein Haus komt, da sprecht zu erst: Friede sey mit diesem Haus, Luc. 10. v. 5. Weil dann ich, als ein unwürdiger Diener meines und eures HErrn und Heylandes, auf seines Gesalbten Befehl, zum ersten mahl in dieses Haus GOttes komme, komme ich billig mit einem Gruß des Friedes, und spreche, Friede sey mit diesem Haus!

Friede sey mit dem Durchlauchtigsten Stiffter und Erbauer dieses Hauses! welcher mitten unter den schweren Krieges-Lasten, seine geheiligte Sorgen auch über Kirchen und Schulen, Wittwen und Waysen Fürst löblichst wachen lässet; und diesen Ort gnädigst zurichten lassen, damit an demselben fromme Christen ihr Opffer und Dienst dem grossen GOtt bringen, und aus desselben Heil. Wort zu ihrer Seligkeit sich erbauen mögen. Der HErr gebe ihm Friede! Friede in seinen Landen, Friede in seinem Hertzen, Friede in seinem Durchlauchtigsten Chur-Haus und Familie, und zu seiner Zeit auch Friede rund umher mit allen seinen Nachbaren, damit Er als ein rechter Friederich sein friedfertiges Zep-

ter in Ruhe schwingen, und nicht weniger sich selbst, als seinen Unterthanen die gesegnete Zeiten des Friedenreichen Salomons wieder herbringen möge.

Friede sey mit diesem Haus, und denen sämtlichen Gliedern dieser Christlichen Gemeind, damit sie in unangefochtenem Fried und Ruhe ihrem GOTT allhier dienen, den GOTT des Friedes, und den Friedes-Fürsten JEsum Christum recht erkennen lernen, ihren Frieden mit ihm machen, und in Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedes, als die lebendige Steine zu einem geistlichen Jerusalem, und Friedens-Stadt sich erbauen mögen! Und der Friede GOttes welcher höher ist denn alle Vernunfft, bewahre ihre Hertzen und Sinne in Christo JESU.

Friede sey auch mit dem neu-angelegten Pflantz-Garten dieses Hauses, dem von Seiner Chur-Fürstl. Durchl. unserm gnädigsten Landes-Fürsten Gottselig-erbauten Waysen-Haus, welches mit GOttes Wort und Gebet einzuweihen, wir auf gnädigsten Befehl allhie erschienen sind, und dessen Erstlinge wir hier für uns, mit hertzlichster Bewegung, und für Freuden-thränenden Augen anschauen. Der grosse GOtt laß seinen himmlischen Seegen über dieser Christl. Stifftung beständig ruhen, damit viele Unmündige darinn Erziehung, viele Verlassene Versorgung, viele Trost-lose Erquickung finden, und dem HErrn unserm GOtt darinn viel Söhne und Töchter erzogen werden, zum Preiß seines Nahmens, zum Wachsthum dieser Gemeine, zum Besten des Landes, und Trost vieler frommen Armen und Dürfftigen.

Wir werden um diese Gnade seine heilige Majestät de-

müthigst anflehen, wann wir zuforderst aus Anhörung und Betrachtung seines heiligen Wortes uns werden erbauet haben. Erhebet derowegen eure Hertzen zu GOTT und betet wie uns Christus gelehret hat:

Unser Vater ꝛc.

T E X T.

Psalm. XXVII. vers. 10.

Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HERR nimmt mich auf.

Eingang.

Geliebte im HERRN!

WAnn GOtt wolte, könte Er leicht machen, daß keine Wittwe oder Wayse in der Welt wäre. Wañ nur Er, der GOtt des Lebens und Todes, die Männer ihren Ehe-Frauen allemahl gleich leben lies, so wären keine Wittwen; und wenn Er nur die Eltern erhielte, bis die Kinder zu mündigen Jahren kommen, so wären keine Waysen. Aber was GOTT thun kan nach seiner Macht, will Er, (wie sonst vielmahl, also auch hie) nicht thun nach seiner Weißheit. Nicht als mißgönnete Er den Menschen ihren Wohlstand, und belustigte sich an unserm Elend; sondern weil es seiner heiligen Weißheit gemäß ist, daß der Lauff dieses eitlen Welt-Wesens unter mancherley Zufällen fortgesetzet werde, und das zeitliche Leben

der

der sündlichen Menschen allerhand, meist betrübten Verenderungen, auch des Wittwen- und Waysen-Standes unterworffen sey: als bey welcher Gelegenheit theils GOTT selbst seine wunderbare Güte offenbaren, theils unsere Pflicht und Schuldigkeit uns abfordern will.

Er selbst offenbaret seine Güte, wann er diejenige Wittwen und Waysen die nu gäntzlich verlassen scheinen, gnädiglich versorget, es sey durch seine eigene wunderbare und gleichsam unmittelbahre Vorsehung, wie jene arme Wittwe zu Zarphat mit ihrem Sohn: 1. Reg. 17, 10-16. oder durch anderweitige gute Anstalt, wann er denen, die keinen eigenen Vorrath haben, ihr Teil anweiset in denen Vorrath-Kammern anderer vermögenden Leute, wie bey erster Einrichtung der Christlichen Kirche zu einem löblichen Fürbild aller nachkommenden Zeiten geschehen. Apostel-Gesch. 6. v. 1. 2. 3. conf. C. 2, 45. C. 4, 34.

Und dieses ist eben auch die von uns erforderte Pflicht, daß wir dergleichen dürfftigen Personen Noth ansehen mit Mitleiden und Erbarmen, und denselben zu Hülffe kommen mit Sorgfalt und milder Gutthätigkeit. Derowegen uns GOtt auch sothane Pflicht in seinem heiligen Wort, Alten und Neuen Testaments, so sehr eingebunden hat. Wie dann Moses die allerschärffeste Gesetze, betreffend die Behaltung Wittwen und Waysen, gegeben: die Propheten vielfältige bittere Klagen geführet wider die, welche sothane Gebothe übertreten, und GOttes schwere Straffen ihnen angekündiget: die Psalmen aber GOttes reiche Belohnungen denen verheissen die der Dürfftigen in ihrer Noth sich annehmen würden. Und das Neue Testament über die allgemeine sehr bewegliche Aufmunterun-

terung zur Wohlthätigkeit und hertzlichem Erbarmen, die schier auf allen Blättern darinn zu lesen; gehet in Einschärffung offtgedachter denen Wittwen und Waysen schuldiger Pflicht so weit, daß es selbige gleichsam zur Haupt-Sum̃a unsers gantzen Gottesdienstes machet: **Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst für GOtt dem Vater ist der, die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen ꝛc.** Jacob. I. 27.

So können dann Christliche Fürsten nichts löblichers stifften, und gottselige Ministri in nichts löblichers sich gebrauchen lassen, als wann durch ihre geheiligte Vorsorge sie denen Verlassenen eine Zuflucht und Auffenthalt bereiten, damit derselben Mangel dergestalt ersetzet werde, daß die Wittwen nicht mehr fühlen daß sie keine Ehe-Männer, die Waysen nicht mehr daß sie keine Eltern haben.

Und dergleichen heilige Sorgfalt unsers gnädigsten Chur-Fürsten und Landes-Vaters, dergleichen bemühete Gottseligkeit Seiner treuen Ministren ists, die sich in vergangener Zeit hier erwiesen, deren Früchte wir auf diesen Bäncken vor uns, und in dem unweit abgelegenen, diesen verlassenen Waysen zu gut erbaueten Haus sehen, und die es gemacht hat, daß wir zu einem so gottseligen Zweck allhier bey einander versammlet sind.

Se. Churfl. Durchlauchtigkeit ahmen hierein löblich nach dem grossen Himmels-Könige, der zugleich sich rühmet zu seyn ein **Richter der Wittwen, und ein Vater der Waysen.** Ps. LXVIII. 6. Und nachdem Sie sich bereits einen **Versorger verlassener Wittwen** bezeuget, durch die von Dero in

GOtt

GOtt ruhenden Herrn Vatern Durchlauchtigkeit angelegte, von Ihnen selbst aber Fürst-mildigst vollzogene und löblichst eingerichtete Stifftung eines Wittwen-Hauses in Potstam; liessen Sie sich ferner Gottselig angelegen seyn, auch einen Vater der Waysen abzugeben, und allhie ein Haus zu derselben Versorgung zu bereiten; damit sie darein aufgenommen werden, und von ihrem Durchlauchtigsten Versorger eben das, was David im Text von GOtt selbst rühmen könten: Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der HErr nimmt mich auf. Welche Worte bey dieser Gelegenheit abzuhandeln, ich um so viel lieber erwehlet habe, weil es scheinet, daß Seine Chur-Fürstl. Durchl. selbst in Dero gottseligen Fundation auf selbige Dero Auge gehabt, und dahero Ihro eigene gebrauchte Worte entlehnet: daß in dieses Waysen-Haus Vater- und Mutter-lose Waysen aufgenommen werden sollen; solche, wie sie im Text beschrieben werden, die von Vater und Mutter verlassen sind, sollen dergleichen Wolthat zu rühmen haben, wie David im Text rühmet, sie sollen aufgenommen werden.

Wir sehen in den vorgenommenen Worten: Die arme, darinn redende Wayse, in einer zwiefachen Gestalt:

I. Als die Verlassene,

II. Als die aufgenommene Wayse.

Das Erste,

Tx. Vater und Mutter haben mich verlassen.

Das Andere.

Tx. Aber der HErr nimmt mich auf.

Wir werden diese Worte also verhandeln, daß wir erstlich in Erklärung des Textes unsre Augen in den Himmel aufheben und betrachten: Wie GOtt die verlassene Wayse, den frommen David, aufgenom̃en, und annoch seines gleichen Verlassene aufnehme; hernach in der Application selbige herunter auf die Erde schlagen, und betrachten: Wie die Statthalter GOttes in Aufnehmung der verlassenen Waysen Ihme nachfolgen; Wie auch die aufgenommene Waysen ihrer Pflicht gemäß sich verhalten sollen. GOtt geb uns dazu seine Gnade. Amen.

Vom Ersten.

DA der fromme David diese Worte redete, war er ein elender Flüchtling, und in sehr grossen Nöthen. Zwar zu einem Könige gesalbet in Israel, aber darüber beraubet seines Vaterlandes, welches Er verlassen muste; seiner Eltern, die er des Moabiter Königes Obhut empfehlen muste, seiner Ruhe und Sicherheit, die Er in der Wüsten, in Hölen und Felsen suchen muste; 1. Sam. 22, 3 so war Er ja eine verlassene Wayse, und konte mit Recht klagen: Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen.

Auf dreyerley Art pflegt es fürnehmlich zu geschehen, daß Vater und Mutter ihre Kindlein verlassen.

(1.) Phisicè, wann sie durch einen frühzeitigen Tod dahin gerissen werden, und ihre unerzogene Kinder in dem Welt-Getümmel, gleich einem verlassenen Schifflein auf den brau-

brausenden Meeres-Wellen hinterlassen müssen. Da müssen die armen hinterbliebenen Waysen dem H. David mit Recht aufs kläglichste nachseufftzen: Vater und Mutter haben mich verlassen! Und fällt mir hierbey ein, daß die Durchlauchtige Fürstin Charlotte Louyse Radzivil (hernach vermählte Marckgräfin zu Brandenburg, und zuletzt Pfaltzgräfin am Rhein) nachdem Sie beyde Ihre Hoch-Fürstliche Eltern in der allerzartesten Kindheit verlohren, ihren Verlust auf einer Medaille dergestalt entworffen, daß darauf zu sehen war ein hoher Baum, von welchen ein paar Adler der entgegenstehenden Soñen zuflogen, denen das Adler-Küchlein in seinem Nest kläglich nachsahe, mit der betrübten Beyschrifft: Parentes mei deseruerunt me, Vater und Mutter haben mich verlassen! Wiewol nachmals auch der Verfolg unsres Textes hätte hinzugefüget werden mögen: der HErr aber nimmt mich auf. Allermassen der mächtige GOtt diese zarte Printzeßin so gewaltiglich aufgenommen und erhalten, daß Sie aus seiner Göttl. Macht zur Seligkeit bewahret worden, auf eine so gewaltige und herrliche Weise, daß nicht weiß, ob seit der Reformation irgend ein Exempel zu finden welches diesem möge verglichen werden.

(2.) Moraliter, wann die Eltern zwar beym Leben bleiben, aber ihre Liebe und Treue gegen ihre Kinder abstirbt; daß die armen Verlassenen ihrer Eltern Pflege und Vorsorge nicht mehr sich zu erfreuen haben, als wann selbige schon todt wären. Gleichwie von den Raben gesaget wird, daß sie ihre ausgebrütete Jungen verlassen, und diese von der Göttlichen Fürsehung auf eine besondere Weiß erhalten werden

 müssen,

müssen, laut Hiob. 30, 3. Daher solchen Eltern mit Recht der Nahme beygeleget wird, daß sie heissen Raben-Eltern. Und wo dergleichen sich antreffen lassen, lautet es kläglich: **Vater und Mutter haben mich verlassen.**

(3.) Civiliter, wenn es nicht zwar an der Eltern Willen und Sorgfalt, aber doch an ihrem Vermögen fehlet, wie offters geschicht. Darum wolten sie gern ihrem Kind in seinen Nöthen helffen, können aber nicht: gleich der bedrängten Hagar, die ihren Ismael für Durst schmachten sahe, und selbst für Leid verschmachtete, gleichwol aber für sich kein Mittel wuste ihn zu erquicken. Gen. XXI. 15. 16. Und dieses war nun eben was David begegnete, wie aus dem, was oben angemercket worden, abzunehmen. Seine Eltern zwar lebten noch, und liebten noch; aber sie waren zugleich mit ihrem geliebten Sohn flüchtig, und an statt demselben zu helffen und beyzuspringen, waren sie selbst seiner Hülffe und Handreichung hochbenöthiget. In solchem Fall nun konte David mit Recht klagen: **Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen.**

Vom Zweyten.

Doch, haben wir die arme Wayse bishero verlassen gesehen, so sollen wir sie nun auch sehen aufgenommen; verlassen von Vater und Mutter, aber aufgenommen von dem HErrn, der mehr ist, und thun kan als Vater und Mutter; wie es David rühmet in unserm Text: **aber der HERR nimmt mich auf.**

Dieses thut GOtt, wenn er in die Stelle der Eltern tritt, und selbst ausrichtet, was von selbten hätte mögen erwartet wer-

werden. Sind die Eltern verstorben? Er ist der lebendige GOtt, der Richter der Wittwen und Vater der Waysen Ps. 68, 6. Sind sind Lieb loß und ohne Erbarmen, hat der Vater Vater-Art abgeleget, hat die Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Er will ihr doch nicht vergessen. Siehe, in die Hände hat er sie gezeichnet. Esa. 49, 15. 16. Sind sie ohnmächtig und krafftloß, daß sie nicht helffen können? bey dem HErrn findet man Hülffe, und seinen Segen über sein Volck. Ps. 3, 9. denn seine Hand ist nie zu kurtz, daß er nicht helffen könne. Esa. 59, 1.

Was das für eine Hülffe sey, die GOtt denen aufgenommenen Waysen leistet, mögen wir aus dem Anfang unseres Text-Psalmen v. 1. ersehen, da der von seinen Eltern verlassene David rühmet: Der HErr ist mein Licht und mein Heyl, für wem solt ich mich fürchten, der HERR ist meines Lebens-Krafft, für wem solt mir grauen? Dabey der tieffsinnige Rabbi, Aben Esra, in acht nimmt, daß die drey Kern-Worte: Licht, Heil, Lebens-Krafft, an diesem Ort einen solchen Nachdruck haben, das Licht eigentlich sein Absehen nehme auf die Seele, Heil auf den Leib, Lebens-Krafft auf das Band Leibes und der Seele, in deren Verbindung unser Leben bestehet. So nimmt dann GOtt die verlassene Waysen also auf, daß er ihre Seele erleuchtet und heiliget, ihrem Leib Heil, Krafft und Stärcke giebt, ihr Leben vom Verderben erlöset, und sie krönet mit Gnade und Barmhertzigkeit. So erfüllet er allen Mangel, und ersetzet alles was ihnen gebrechen möchte, laut der Versicherung, daß denen die den HERRN suchen (auch da es ihnen an Eltern

mangelt,) doch nicht mangeln soll an irgend einem Gut. Psal. 34, 11.

Und ist hiebey sonderlich nachdrücklich das Wort dessen David in seiner Sprache sich gebrauchet: (אספני) welches eigentlich heissen möchte: der HErr sammlet mich; wie etwa die verstreuete Fündlinge und weggeworffene Kinder, Infantes expositii, (die in den Hebreischen Rechten אסופים genennet werden) gesammlet werden, ohne daß sie ihren Vater und Mutter kennen, oder von ihnen wissen. Nun ist aus den Historien aller Zeiten bekandt wie GOttes Fürsorge insonderheit auch über dergleichen verlassene Fündlinge gewachet, und an denselben sich verherrlichet hat. Thun wir einen Blick in die geheiligte Jüdische Republique, da werden wir den ersten Stiffter und Urheber derselben, den grossen Mosen, sehen, als einen weggeworffenen Fündling, den Vater und Mutter in den wilden Wellen des Nil-Strohms verlassen, den aber der HErr durch die Hände der Tochter Pharao aufgenommen und zum Fürsten seines Volcks gemacht hat. Sehen wir zurück in die Persische Monarchie, so finden wir wiederum derselben Durchlauchtigen Stiffter, den Welt-berühmten Cyrum, auf Befehl seines grausamen Groß-Vaters, als ein verlassenes Kind hinweg dem Tod in Rachen geworffen, aber von dem HErrn angenommen, und durch einer Hündin sorgfältige Wachsamkeit getrâncket und erhalten. * Und wer waren die Stiffter der so mächtigen Römischen Herrschafft? warens nicht ein paar verworffene Fündlinge, Romulus und Remus, die von Vater und Mutter dermassen verlassen waren, daß auch

* Justin. Libr. I. cap. IV.

auch eine Wölfin sich ihrer annehmen muste; aber des HErrn wunderbahre Providentz nahm sie auf, und brauchte sie zu Werckzeugen ein so mächtiges Werck auszuführen. Wann ich auch ein neueres Exempel anführen darf, so kan es füglich Henrich der Dritte Römischer Kayser seyn, wie dessen Geschicht Felix Faber ap. Goldast. in Scriptor. Svev. beschrieben, der sich darüber mit andern Geschicht-Schreibern vergleichen mag. Desselben Vater, Graf Diebolt von Calwe (einem Flecken 2. Meil von Tübingen abgelegen) war für Kayser Conraden flüchtig worden, und hatte sich mit seiner Familie in einer geringen Hütten am Fluß Nagot, verborgen. Es begab sich daß der Kayser bey der Jagd von der Nacht übereilt, und gezwungen worden mit wenig Dienern in sothaner Hütte seine Nacht-Ruhe zu suchen, die er doch nicht fand, weil des inzwischen entwichenen Grafen jüngstes Söhnlein, mit seinem unabläßigen Weinen und Winseln den Kayser Schlaff-loß hielt. Indem höret er eine Stimme ihm zuruffen: Sey gutes Muths, Kayser Conrad, und vertrage nur gedultig dieses Kindes-Weinen, denn es wird dein Schwieger-Sohn und im Reich Nachfolger werden. Der Kayser höchst bestürtzt, befiehlt des Morgens zween treuen Dienern, dieses Kind im Wald zu tödten, und dessen Hertz ihm zum Wahrzeichen zu bringen; welches sie doch, indem das muntere Knäblein sie freundlich anlachet, und das blitzende Schwerd umfassen will, nicht über sich bringen können, sondern das Kind auf den Block eines abgehauenen Baums geleget, und den Kayser mit eines frisch-gefangenen Hasen Hertz vergnüget. Indem reiset Hertzog Hermann von Schwaben, mit seiner geliebten aber unfruchtbaren Gemah-

lin

lin vorbey, nehmen den Knaben auf, erziehen ihn für ihren Sohn, und weil Sie an des Kaysers Hof sich viel aufzuhalten pflegten, gewann auch der Kayser ihn lieb, und gedachte ihm seine Printzeßin zu vermählen; doch aus Beysorge, es möchte vielleicht das ehmahls von der himmlischen Stimme bedeutete Kind seyn, da er doch nicht willens seine Tochter einem Bauren-Sohn (wofür er das damahlige Kind hielte) anzutrauen; ließ er sich des Schlußes gereuen, und schickte Heinrichen von Mayland nacher Aachen an die Kayserin, mit schrifftlichem Befehl an selbte, bald nach Behändigung des Brieffes dessen Uberbringer tödten zu lassen. Graff Heinrich nimmt seinen Weg über Speyer, und seine Einkehr beym Dechant dasigen Stifftes, welcher, da der müde Graf sich zur Ruhe begeben, das Kayserliche Schreiben aus Neugierigkeit erbrochen, und aus Mitleiden mit dem wackern jungen Herrn, die gefährliche Worte Juvenem hunc necabis, ausgekratzet, und an deren statt hineingeschrieben, Juveni huic filiam nostram dabis, **ihr solt diesen Jüngling mit unserer Tochter trauen.** Solchem ersten Befehl hat die Kayserin so fort Gehorsam geleistet, und der Kayser, der an seinem Brief nicht einmahl erkennen konte, daß sein Befehl verändert worden, sondern glaubte, ein guter Engel müsse ihme, unwissend die Hand geführet haben, hat es gut geheissen, bis Henrich mit der Kayserlichen Prinzeßin auch die Krone davon getragen. Das heist: **Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der HErr nimmt mich auf.**

Untersuchen wir die Ursache: Woher es komme, daß der HERR dergleichen verlassene Waysen aufnimmt? so werden wir

wie selbige leicht bemercken können. Wir glauben an GOtt den Vater; den Vater, nicht nur unsers HErrn JEsu Christi, sondern auch unsern, und unser Kinder: und in gewissen Verstand aller Menschen-Kinder: an den, der der rechte Vater ist, über alles was Kinder heisset, im Himmel und auf Erden. Ephes. 3. 15. Wie solte nun der sich nicht verhalten als Vater, der warhafftig Vater ist: Er ist der allgemeine Vater aller Kinder: die übrigen nur besondere etlicher wenigen, die sie durch jenes Krafft erzeuget haben: Er der erste Vater von Ewigkeit her: die übrigen nur von einer kurtzen Zeit her: Er der fürnehmste Vater, der Vater der Väter mit; die übrigen nur Unter- oder Nach-Väter, aus seiner Krafft und durch seinen Beystand: Er der rechte und warhafftige Vater; die übrigen nur vermeinte Väter, wenig mehr habende als den Nahmen. Denn was ist es, das Eltern zur Erzeugung ihrer Kinder beyzutragen vermögen? der Vater büsset die Lust, und gehet davon, unwissend was weiter geschicht. Die Mutter muß ja wohl etwas mehr dabey thun, oder besser zu sagen, leiden; gleichwohl aber ist sie eigentlich nicht die Werckmeisterin, sondern nur allein die gesegnete Werckstätte, in welcher der grosse Vater seine Wunder wircket. Sie weiß nicht wie der neu-angelegte Mensch empfangen, gebildet, belebet, erhalten wird: ihr ist unbekannt, wie die zarte Gebeine als Pfeiler des neuen Gebäues an einander gesetzet, wie dieselbe mit Fleisch bekleidet, mit Adern befeuchtet, mit Nerven aneinander gebunden worden: sie begreifft nicht wie die edle Frucht, die am siebenden Tag ihrer Empfängniß noch wohl nicht die Grösse einer Ameise hatte, zugenommen

und zu ihrer vollständigen Grösse angewachsen. Sie kan auch zu derselben Anslichtbringung sich nicht vorbereiten, und eben so wenig die nöthige Nahrung in ihren Brüsten erzwingen. Alles dieses, und ein viel mehrers als wir noch begreiffen und aussprechen können, verrichtet der grosse Vater dort oben. Er giebt dem Kindlein das erste Wesen, Er erhält es in der Finsternüß, Er bringet es ans Licht, Er versorget es alle sein Lebetag, so ist Er ja warhafftig Vater; und wie Adam selbst, so werden billig auch alle Adams Kinder, GOttes Söhne genannt: da im Gegentheil unsere Eltern fast nicht vielmehr unsere Eltern seyn, als etwa der Erden-Kloß aus welchem Adam gebildet worden, Adams Vater, oder Adam selbst, aus dessen Ribbe Eva gemacht worden, der Even Vater genennet werden mögen. Eigentlich sind die, die wir Eltern nennen, nur unsere Ernehrere und Wärtere; nachdem der himmlische allgemeine Vater es also geordnet, daß seine erwachsene Kinder seine Werckzeuge seyn sollen um die neu-gebildeten an die Welt zu bringen, und sie darinn so lange zu verpflegen, bis sie vor sich selbst sorgen können. Derowegen wenn GOtt die Eltern durch den zeitlichen Tod abfordert, ists nicht mehr, als wenn wir etwa unserer Kinder Wärterin oder Speise-Wirth verändern: gehet einer ab, so wissen die noch lebende Eltern schon, wie sie selbst vor ihre Kinder sorgen, und andere Aufseher und Wärtere ihnen zuordnen sollen. Und möchte demnach die Krafft und Nachdrück unsers Textes auch also ausgedrucket werden: Mein vermeinter Vater, und meine vermeinte Mutter, die an mir das wenigste gethan und zu thun vermocht, haben mich ver-

Luc. 3, 38.

verlassen, aber der HERR, der warhafftige, grosse und allgemeine Vater, welcher sein Bild mir angepräget, und zu seinem Kind mich erschaffen und angenommen hat, welcher auch sonst Leben und Wohlthat, an mir gethan, und dessen Aufsehen meinen Athem erhällt, der nimmt mich auf, und versorget mich reichlich mit allem was Seel und Leib erfordert.

Zum Beschluß dieser Erklärung bemercke ich nur noch dieses: daß wann GOtt dergleichen verlassene Kinder aufnimmt, Er solches nicht allezeit, ja gar selten, unmittelbahrer Weise verrichte, sondern vielmehr sich anderer Menschen darzu gebrauche, die Ihm ihre Hände dazu lehnen, und die armen Waysen aufnehmen müssen; und heist es doch, der HERR nehme sie auf; weil Ihme billig zugeschrieben wird, was Er durch andere ausrichtet; nach der Regel: quod quis per alium, per se fecisse putatur. Es geschiehet doch nach seinem heiligen Rath, Fürsehung und Regierung; darum bleibet ihm auch die Ehre. Und sagen wir demnach nicht allein, der HERR habe den verlassenen und schmachtenden Ismael aufgenommen, dem Er einen Engel zugeschickt, und Gen. 21, 17. in der Wüsten einen Brunnen zeigen lassen; sondern wir sagen auch recht, daß Er es gewesen, der den verworffenen Mosen aus der Wasser-Flut aufgenommen, ob wohl durch die Exod. 2, 3. Hände der Tochter Pharao: und den verlassenen David, u. folgende ob wohl durch die Hände auswärtiger ihme gewogener Fürsten: und noch auf den heutigen Tag die dürfftige und von ihren Eltern verlassene Waysen, ob wohl durch die Hände der Landes-Fürsten, und anderer frommen Christlichen Wohl-

thäter, die ihnen Waysen-Häuser erbauen, sie darein aufnehmen, oder sonst für ihre Erziehung und zeitlich und ewiges Wohlseyn gottseelige Fürsorge tragen.

* * * * * * * * *

Und dieses bringet mich zu der vorgenommenen Application der bishero erklären Worte; aus welchen so wohl die hohen Wohlthäter, als niedrige und Wohlthat-bedürfftige Waysen, ihrer Pflicht sich zu erinnern haben.

I. Es stellen sich doch diese treue Huld und mitleidige Barmhertzigkeit des grossen GOttes, zur löblichen Nachfolge für die Augen, die Statthaltere GOttes, und dieser Statthalter Statthaltere. Die Fürsten, meine ich, und ihre Ministri und Bedienten, welche der HErr erhöhet hat, nicht zu ihrer eigenen Wollust und Genuß, sondern zum Besten der Unterthanen, sonderlich der Armen und Dürfftigen. Könige haben lange Hände; worzu können sie doch dieselbe besser anwenden, als aufzunehmen die Verlassenen, und also GOtt gleich zu werden in Güte, wie sie ihme gleich sind in Macht.

Solches ist (1) ihre alleredelste, und recht Fürstliche Beschäfftigung. Edle Gemüther halten für ihre gröste Glückseligkeit, wenn sie andere mit glücklich machen können. Gottes gröster Ehren-Nahm ist, der HErr mächtig zu helffen; des Teuffels eigentlicher Nahme ist, der Verderber. Fürsten mögen mancherley grosse Titel haben, der anmuthigste und edelste unter allen ist, daß Sie heissen Landes-Väter; welcher Sie erinnert, ja wodurch Sie sich verbinden

den, daß in ihrem gantzen Land und Gebiet, kein Armer, Verlassener und Wayse seyn solle, gegen den Sie nicht väterlich wolten gesinnet seyn. Wann sie dann zu Folge dieser theuren Verbindung der armen Waysen Wohlfart mit Ernst besorgen, dann wird an ihnen erfüllet, was GOTT beym Propheten sagt: Die Fürsten werden Fürstliche Esa. 32, 8. Gedancken haben, und drüber halten.

Es ist, (2.) ihre allerchristlichste und gottseligste Beschäfftigung; dann bey seiner Hoheit und Fülle der armen Waysen sich anzunehmen, das ist, GOTT gleich zu werden, welcher die von Vater und Mutter verlassene Waysen aufnimmt: Christo gleich zu werden, welcher die Kindlein zu sich kommen lassen, und für derselben Wohlfart sonderbare Fürsorge getragen: Den heiligen Engeln gleich zu werden, die zwar alle Kinder GOttes, insonderheit aber die Kinder bedienen, und dahero auch ihre Engel heissen, Matth. XVIII. 10. wie dann dem jungen Tobias so bald ein Engel; und dem Ertz-Vater Jacob, da er viel Kindlein bey sich hatte, gantze zwey Heere heiliger Engel sich zugesellet. Jener rothe Drache trachtet das Kindlein zu Offenb. 12. 4. verschlingen; aber GOTT bereitet ihm einen Ort der Sicherheit. Ihme, seinem Sohn, und seinen Engeln sind gleich, die gleiche Vorsorge hegen; dahingegen des Drachen Liberey an sich nehmen, nicht nur die Kindlein verfolgen, sondern auch die ihnen in ihrer Noth nicht Raht und Pflege schaffen. Denn derjenige tödtet, der nicht beym Leben erhält.

Es ist, (3.) ihre allerrealeste und würcklichste Beschäfftigung, dadurch sie ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit für GOTT und Menschen am kräfftigsten bewähren. Gleich wie GOTT, es mit der That beweiset, daß Er der grosse und herrliche GOTT sey, (Jer. 10, 6.) also müssen seine Diener und Söhne auch mit der That es beweisen, daß sie solche sind. Nun aber hat GOtt alle die Pflichten der Gottesfurcht in eine zusammen gefässet, in die Liebe. So zwar, daß wir GOtt über alles lieben sollen, die Liebe des Nechsten aber von der Liebe GOttes zeugen müsse. So jemand spricht:
1. Johan. 4, v. 20. 22. Ich liebe GOTT, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und diß Gebot haben wie von Ihm: daß wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. Und was hier St. Johannes insgemein von der Liebe des Bruders gesprochen, ziehet St. Jacobus ins besondere auf die Liebe und Wohlthätigkeit die den Wittwen und Waysen erwiesen
Jac. 1, 27. wird. Nachdencklich lauten seine Worte: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst für GOtt dem Vater ist der, die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsahl besuchen, 2c. Er setzt die Waysen voran, weil die noch weniger vor sich sorgen können als die Wittwen, und dahero fremder Vorsorge noch mehr benöthiget sind; und saget von beyden, sie in ihrem Trübsahl zu besuchen, sey der reine und unbefleckte Gottesdienst. Scheint es nicht, man hätte vielmehr sagen sollen, es sey ein Waysen-Dienst, und ein Wittwen-Dienst, nicht ein Gottesdienst? Aber nein; der Apostel urthei-

theilet, daß Waysen und Wittwen dienen sey ein Gottesdienst: weil nemlich dieses der realeste und würcklichste Beweiß ist des wahren Gottesdienstes, wenn ich dem grossen GOtt nicht allein ein Stündchen meiner Zeit, in der Kirche, einen Mund voll Schalles im Gesang und Gebät, eine ehrerbietige Gestalt beym Gebrauch des Heil. Sacraments, sondern auch einen Theil meines Vermögens, in Versorgung Waysen und Wittwen aufopfere. Dann wird der HERR am würcklichsten bedienet, wann um seinet willen, auch desselben Diener und angehörige mit Fleiß bedienet werden.

Es ist, (4.) ihre allernothwendigste und dringendeste Beschäfftigung; deren Nothwendigkeit nicht allein an Seiten derer lieget, denen sie soll erwiesen werden, sondern auch an Seiten derer, die sie erweisen sollen. Wer kan zweiffeln, daß das Allernothwendigste was Vater- und Mutterlose Waysen bedörffen, sey eine Christliche wohlthätige Versorgung. Solche verlassene Kinder sind in diesem Welt-Lauff gleich einem Schifflein auf dem ungestümen Meer, ohne Mast, ohne Segel, ohne Ruder, ohne Steuermann, welches an den Klippen des Unglücks und Elendes zerscheitern muß. Sie sind elend für itzt, und auf immer: ihre unglückselige Jugend, legt den Grund zu einem gantzen unglückseligen Lebens-Lauff. Sie sind elend am Leib, und noch mehr an der Seele: wie es jenem an Nahrung und Kleidung, so gebrichts dieser an Zucht und Unterweisung: und wie jener seinen Mangel durch Blösse und Ungestalt bezeuget, so verräth diese ihre Gebrechen durch böse unartige Sitten. Elende Geschöpfe! deren blosses Anschauen uns Mitleiden und Erbarmen abzwingen muß! Ists

ihnen

ihnen nun nöthig, daß sie versorget werden, so lieget den hohen Regenten nicht weniger nothwendig ob, sie versorgen zu lassen. Es ist ihnen nöthig um des gemeinen Bestens willen. Ein weiser Fürst, besorget zu erst das Schwächste in seinem Gebiet; wie ein kluger Haus-Vater das Schwächste an seinem Haus, da es am ersten einzufallen drohet, am ersten unterstützet. Die verlassene Jugend also wild erwachsen zu lassen, heißt, das Land mit liederlichen und ungezämten Menschen zu erfüllen, die weder für GOTT noch Menschen sich scheuen, und nicht mehr Böses unterlassen, als sie zu unterlassen gezwungen werden; da hingegen eine wohleingerichtete Kinder-Zucht den Grund-Stein leget, zu des Landes künfftiger Blüt und Wolfahrt. Es ist auch nöthig selbst um des Gewissens willen, daß der Statthalter GOttes diejenigen seiner Pflicht sonderlich empfohlen seyn lasse, die GOtt seiner Vorsorge sonderlich empfohlen hat. Wie eine Mutter ihr schwächstes Kindlein am zärtlichsten besorget, so sollen auch verfahren die Landes-Väter: und denen die kräfftigste Hülffe leisten, die derselben am meisten benöthiget sind. Ein sinnreicher Gelehrter hat in acht genommen, daß da GOTT seinen neuen Vice-Re, den Adam mit der Statthalterschafft des gantzen Erden-Kreyses belehnen wollen, er zu allererst die Fische genennet, und hernach die übrige Thiere; gleichsam die Fürsten zu lehren, daß sie eine besondere Sorge zu tragen hätten für diejenigen Unterthanen, die von ihren Personen am weitesten entfernet sind, und dahero so viel mehr Unterdrückung von andern empfinden müssen: und daß Sie diejenigen am allerkräfftigsten beschirmen sollen, welche gleich den

stum-

stummen Fischen, auch nicht die Freyheit der Rede haben, ihre Noth klagen zu können.

Es ist (5) ihre nachdrücklichste und dauerhaffteste Beschäfftigung: den Waysen aufnehmen, heist nicht allein dem Leib, sondern auch der Seelen wohlthun; nicht allein für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Man sorge sonst für den Wohlstand und Bequemigkeit seiner Unterthanen, wie man will; man lege ihnen zierliche Städte an, baue ihnen Brücken und Schleusen, bessere Weg und Strassen, pflantze zierliche Baum-Gänge, bringe Handel und Wandel in Flor, ziehe die berühmteste Künstler ins Land, und thue was sonst mehr zum Aufnehmen desselben gereichen mag: alles dieses langet nur an den Leib, und läßt die Seele leer; es dienet nur für die Zeit, und reichet nicht in die Ewigkeit. Aber die verlassene Waysen aus dem Abgrund ihres Elendes heraus zu reissen, und ihren Leib mit Nahrung, ihr Gemüth mit guter Wissenschafft, und ihre Seele mit Erkänntniß und Furcht GOttes zu bereichern, ist unaussprechlich mehr an ihnen gethan. Das geringere Theil der Wohlthat kommt zu gut dem geringern Theil unser selbst, dem Leibe; das edlere Theil der Wohlthat, dem edlern Theil unser selbst, der Seelen; die gereichte Nahrung erhält das Kind zu einem Menschen: die eingeflössete Gottseligkeit macht dasselbe erwachsen zu einem Christen: so ist dasselbe wohl versorget auf Erden, und im Himmel.

Es ist aber sothane Wolthätigkeit beständig und dauerhafft, nicht allein im Absehen der aufgenommenen Begnadig-

ten, die der Früchte derselben ohne Aufhören zu geniessen haben; sondern auch im Absehen der anhaltenden Succession und Nachfolge, wann ein beständig Waysen-Haus gestifftet worden. Eine Wayse zu erziehen, ist ihr wohl zu thun, so lang sie lebet: aber ein Haus zu erbauen, darinn sie nacheinander erzogen werden, ist ihnen wohl zu thun, so lang die Welt stehet. Der Stiffter ist etwa längst verweset, und da er nicht mehr ist, thut er doch noch immer gutes, durch das so er einmahl gethan in seinem Leben. Ein jedes erzogenes Waysen-Kind, ist ein lebendiges Monument der Gottseligkeit seines Erziehers; was für ein beständig und unsterbliches Denckmahl muß dann nicht ein erbauetes Waysen-Haus seyn, um bey der späten Nachwelt ein rühmlich Zeugnis von der Frömmigkeit seines Stiffters abzulegen.

Es ist (6) ihre angenehmste und vergnügendeste Beschäfftigung. Edle Gemüther finden eine sonderbahre Vergnügung im Wohlthun; und je nachdrücklicher die Wohlthat, je grösser ist auch die Vergnügung. Selbst die Natur hat uns eine solche Empfindlichkeit eingepflantzt, daß wir andern Menschen nicht können Leid und Schmertz anthun, ohne selbst einiges Weh zu fühlen: und im Gegentheil empfinden auch wir selbst innerliche Süßigkeit, wenn wir andere erquicket. Der weise Cato, hielte dis für seinen Trost im Alter, daß er jederzeit Gutes gethan; und welche Vergnügung muß es nicht einem großmütig gottseligen Fürsten geben, wenn Er gegen seine verlassene Unterthanen sich so hülffreich bezeiget, daß sie Ihn ansehen als einen Vormund, der sich ihrer Waysenschafft

an,

angenommen, als einen Vater, der sie neu gezeuget, als einen Schutz-Engel, der sie aus der Noth gerissen, als einen Erlöser, durch dessen Hand ihnen Heil wiederfahren, als einen Gott, so weit immermehr ein Mensch des andern Gott seyn kan. Welche Thaten solten ihn mehr erfreuen, welche Tittel ihm besser anstehen mögen? Ein Gärtner erfreuet sich über den Wachsthum seiner Bäume, die er gepflantzet hat: Ein Nebucadnezar über der Aufnahm und Ausbreitung seiner grossen erbaueten Stadt: und wie solte ein Landes-Fürst sich nicht inniglich erfreuen, wenn durch seine gottselige Vorsorge die abgerissene verdorrete Pflantzen in Wachsthum bracht werden: wenn die verworffene Steine zu nützlichen Gebäuden in Kirch und Stadt bereitet werden.

Endlich, nebst der Vergnügung, ist es auch (7) ihre nützliche Beschäfftigung, dadurch sie nicht nur der armen Waysen, sondern auch ihren eigenen wahren Nutzen am kräfftigsten befördern. Himmel und Erden stehen hier zusammen um das was ihre Pflicht war, auch ihren Vortheil zu machen; und haben sie die Früchte ihrer Gottseligkeit einzusammlen, beydes in der Zeit, und in der Ewigkeit. Sie gewinnen bey ihren Clienten und begnadigten Waysen, derselben Gebete und Vorbitten. Ein grosser Vortheil, den der heilige Hiob sehr hoch zu halten wuste; Der Seegen des, der verderben solte, kam über mich; und den unser Heyland selbst hoch preiset: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Von

nun an werden manche fromme arme Eltern geruhiger sterben können, nachdem sie wissen, wo ihre verlassene Waysen Zuflucht und Pflege finden sollen: die mit einem frölichen Lobspruch der Landes-Väterlichen Fürsorge im Himmel für dem Angesichte GOttes erscheinen, und ihres Fürsten Frömmigkeit, und ihrer Waysen Glücke rühmen werden. Sie gewinnen bey allen Menschen, derselben Liebe und Hochachtung: welches ihnen ein theurer und werther Vortheil ist. Dann wornach pflegen wohl großmüthige Fürsten mehr zu streben, als damit Sie von allen Menschen, sonderlich ihren Unterthanen, geehret und geliebet werden. Mancher kriegerischer König suchet die Ehre eines grossen Nahmens in Rauben und Morden: aber eine viel wahrhafftigere Ehre ist es, Geben und beym Leben erhalten. Was für eine rühmlichere Ehren-Säule kan wohl dem Gedächtniß eines solchen Fürsten aufgerichtet werden, als wenn, wie dem wohlthätigen Kayser Titus, der Tittul ihme beygeleget wird, Deliciæ & Amor humani generis, die Liebe und das Vergnügen aller Menschen: oder wie dem gütigen Trajanus, Principum Optimus, der Fürtrefflichste und Gütigste unter den Fürsten. Sie gewinnen bey GOtt selbst seine Gnade und Seegen, wie derselbe versprochen hat: Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette, Psalm. 41. v. 1. 4. Und da sonst alle ihre Macht

und Reichthum durch den Tod ihnen entrissen wird, so ist die gottselige Vorsorge für die Armen ein geheiligtes Mittel um ihre Schätze im Himmel beyzulegen. Was die Großen der Welt für sich selbst behalten, das ist behalten auf eine kurtze Zeit, und verlohren auf ewig: was sie an solche gottselige Wercke wenden, ist weggegeben auf eine kurtze Zeit, und behalten auf ewig.

So sey dann gesegnet dem HErrn unsern GOTT, unter denen gottseeligen und wohlthätigen Fürsten, insonderheit auch **Friderich der Dritte**, Chur-Fürst zu Brandenburg, unser gnädigster Landes-Vater, welcher diesen seinen rühmlichen Tittul, an allen seinen Unterthanen, sonderlich den Nothleidenden, am allermeisten diesen vor uns stehenden weiland elenden und verlassenen, nun gnädiglich angenommenen und väterlich versorgten Waysen kräfftig bewehret. Dessen Landes-Väterliche Fürsorge sich so weit erstrecket, daß Er auch seinem hohen Churfürstlichen Nahmen kein wehrteres Gedächtnüß zu stifften verlanget, als einen neuen Tempel, und ein neues weitläufftiges Waysen-Haus, davon Er den Grund-Riß so groß und recht Königlich gefasset hat, daß wann wir selbiges im Stande zu sehen, dermahleins das Glück haben solten, (welches GOtt zu seiner Zeit in Gnaden verleihen, und seinen Gesalbten, bey Gesundheit, Krafft und hohem Wohlseyn zu langen Jahren erhalten wolle) dieses gegenwärtige nur ein Vortrab, und kleiner Erstling desjenigen zu nennen ist, das wir zu hoffen haben. Der grosse GOTT, der an den Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit ein gnädi-

ges Gefallen hat, wolle sothane Wohlthätigkeit Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero Durchlauchtigsten Chur-Haus mildiglich vergelten, und für die Väterliche Sorge, welche sie für Waysen-Häuser tragen, Dero Durchlauchtigstes Haus für Waysen und Unmündigen ferner gnädiglich bewahren, damit der seltene Segen, welcher über dieser regierenden Cur-Linie schon ins zwölffte gesegnete Glied geruhet, daß der Brandenburgische Thron nie verwayset worden, sondern ein jeder erblassender Churfürst sein Zepter einem erwachsenen und mündigen Nachfolger übergeben, und die Regierung durch keine gefährliche Minderjährigkeit ihres Fürsten nicht beunruhiget worden, über derselben auch ferner ruhen möge, so lang Sonn und Mond scheinen wird.

Es seyn auch dem HErrn gesegnet Seiner Churfürstl. Durchlauchtigkeit hohe Ministri und treue Bedienten, ab- und anwesende, welche diese gottselige Sorge, durch Dero Eyfer unterstützet, und durch Dero Fleiß zum glücklichen End gebracht. Die sich als ihres Fürsten Augen gebrauchen lassen, mit welchen selbiger der verlassenen Waysen Noth angesehen, und als ihres Fürsten Hände, mit welchen Er die Waysen aufgenommen. Sie haben ihre Hände GOtt gelehnet, und GOTT wolle auch seine Hand über Ihnen offen halten zum Segen und Gnade. Sie haben zur Ehre GOTTES ein Waysen-Haus erbauet, und GOtt wolle auch Ihnen Häuser bauen, und die erbauete erhalten und befestigen, damit darinn kein Klagen der Wittwen, und Aechzen der Waysen nie gehöret werde. Sie lassen sich nur diese heilige Sorge ferner an-

anbefehlen seyn und wachen über dieser neuen und annoch zarten Stifftung, damit dieselbe erhalten und vermehret werde; so wird ihr Lob und Lohn groß seyn auf Erden und im Himmel.

Es seyn auch dem HErrn gesegnet, die zur Pflege und Aufsicht dieses Waysen-Hauses gesetzte Herren Inspectores, welche ohne einiges Absehen oder Hoffnung einiges Vortheiles die gottselige Mühwaltung übernommen, durch fleißige Aufsicht und Vorsorge dieses Hauses Bestes und der darinn befindlichen Waysen gute Erziehung zu fördern. Der HErr segne sie aus Zion, daß sie sehen das Gute Jerusalems und ihrer Kinder Kinder, Friede über Jsrael. Jch will Ihre Pflicht, die sie diesem Waysen-Haus zu erweisen schuldig, itzt Ihnen nicht einschärffen: nachdem Sie selbst im Lehr- und Wehr-Stand vor ihren Untergebenen aus- und eingehen, und wie Sie ihr Amt, das sie empfangen, verstehen, also auch selbiges ferner, wie bishero, zu des HErrn Preiß auszurichten geflissen seyn werden; wozu Ihnen GOTT seine Gnade gebe!

II. Nur euch rede ich an, ihr von Vater und Mutter verlassene arme Waysen: die ihr so viel unglücklicher seyd, weil ihr die Tieffe eures Unglücks noch nicht ermessen könnet: und so viel glücklicher, weil ihr auch die Grösse eures Glückes nicht begreiffen möget. So unglücklich seyd ihr, daß ihr ohne Eltern, ohne Pfleger, ohne Mittel, ohne Erziehung, ohne Hoffnung, als ein Ausfegsel der Welt dahin geworffen worden: so glücklich seyd ihr, daß ihr alles dieses in der Huld und Fürsorge unsers gnädigsten Landes-Fürsten reichlich gefunden ha-

habet. Die Providentz GOttes wachet über euch; der Landes-Fürst und seine Ministri sorgen für euch, und bereiten euch wircklich, was ihr nicht einmahl gedencken, vielweniger wünschen kontet.

Gedencket aber dran, daß eine jede Wohlthat uns abfordert eine Schuldigkeit: und da der HErr euch hat aufgenommen; so ist eure Pflicht, daß ihr euch also verhaltet, als die von dem HErrn aufgenommen worden. Fraget ihr, wie diese Pflicht zu leisten sey? so nehmet diesen kurtzen Bericht;

(1) Erkennet die Gnade, die der HERR euch erzeiget, und bedencket wie groß seine Güte sey, daß er sich eurer Seelen und Leiber angenommen, und beyde so wohl versorget hat. So offt ihr andere verlassene Kinder etwa sehet, dencket was ihr selbst gewesen, und dencket zugleich mit David: **Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er mir thut.** Derowegen fürchtet und liebet den HErrn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele, und stimmet ihm zu
Psal. 116. Ehren täglich ein Danck-Lied an: **Lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Nahmen, Lobe den HErrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat... Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmhertzigkeit... Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, die Ihn fürchten**

(2) Erkennet auch die Gnade die GOttes Statthalter, und andere eure Wohlthäter euch erzeiget; haltet dieselbe würdiglich hoch, und nachdem ihr selbst ihnen dieselbe nicht ver-

vergelten könnet, so bittet GOtt, daß Er an eurer Statt sie ihnen belohnen wolle. Laßt dieses eure tägliche Ubung seyn, und zu der Pflicht gegen GOtt, daß so bald euer Aug vom Schlaff erwachet, ihr seinen Nahmen preiset, füget allemahl die Pflicht gegen eure Wohlthäter, derselben für GOTT eingedenck zu seyn, und den Segen GOttes über dieselbe herab zu erbitten. Und dieses wird eure Schuldigkeit seyn, nicht allein so lange ihr im Waysen-Haus verbleibet, sondern auch wann ihr aus diesem Haus, ja nach GOttes Schickung aus diesem Lande in ein anders kommen sollet; allenthalben und allezeit, so lange ihr lebet, müsset ihr deren eingedenck seyn, durch deren treue Vorsorge der Grund zum Wohlstand eures gantzen Lebens geleget worden.

(3) Die dritte Pflicht gehet euch selbsten an, damit ihr der edlen Gelegenheit die euch hier an die Hand gegeben wird, weißlich wahrnehmet, und so wohl in der Erkänntnüß GOttes und seinem Dienst, als in den ehrlichen Handtierungen darinn ihr unterwiesen werdet, euch dergestalt übet, damit die Pflege nicht vergebens an euch gewandt werde, sondern der Durchlauchtigste Stiffter, und die gütige Besorgere dieses Hauses ihren Gottseligen Zweck erreichen, und ihr selbst die gesegnete Früchte ihrer Vorsorge, zu eurem zeitlichen und ewigen Wohlergehen einerndet. Lasset stets für euren Augen stehen den Spruch: Dic, cur hic. Bedencket wozu ihr in dieses Haus aufgenommen worden; nicht Müßiggang und Faulheit, vielweniger Boßheit und Uppigkeit zu treiben, sondern zu frommen Christen, und redlichen Bürgern dieses Landes gemacht zu werden; darum bemühet euch ernstlich dergleichen zu

werden. Werdet ihr solches verabsäumen, so seyd ihr doppelt unglücklich: Einmahl, daß ihr zuerst zu elenden verlassenen Waysen worden; und dann, daß man aus eurem Elend euch heraus reissen wollen, ihr selbst nicht gewolt, sondern muthwillig was zu eurem Frieden dienet, von euch gestossen habt.

(4.) Endlich wird euch obliegen in dem Guten das ihr allhier erlernet, beständig zu verharren all euer Lebenlang. Wozu eure itzige Auffseher euch anführen, daran haltet, auch nachdem ihr aus ihrer Auffsicht werdet gekommen seyn. Euer gantzes Lebenlang dienet GOtt treulich, und nehret euch redlich: Das lernet ihr itzt in diesem Waysen-Haus, damit ihr es übet, zu allen Zeiten, und an allen Orden, da ihr seyn werdet. So hüttet euch dann für der Verführung der Welt, in die ihr dermahleins eintreten sollet, damit sie euch von diesem guten und heiligen Wege nicht ableite. Ihr werdet vom ersten Anfang eurer unschuldigen Jahre gleichsam zu Engeln erzogen: Last ja an euch das Sprüchwort nicht wahr werden, Juvenis Angelus, senex Diabolus: in der Jugend ein Engel, im Alter ein Teuffel. Verlasset doch nicht den GOtt eurer Jugend, der euch aufgenommen, da ihr verlassen waret: damit Er euch nicht wiederum verlasse, und euer letztes ärger werde, denn das erste war. Da Vater und Mutter euch verlassen hatten, nahm euch der HErr auf: aber wann der HErr euch verlassen solte, wer könte euch dann wohl aufnehmen? Ihr müsset verlassen und verlohren bleiben ewiglich. So haltet denn an GOtt und GOtt wird auch an euch halten: und nachdem ihr in seiner Furcht werdet zugebracht haben

ben die wenige Tage eurer Waysenschafft auf Erden, werdet ihr dorthin kommen, wo der ewige Vater euch als seine liebe Kinder annehmen, und euch das Erbe geben wird mit allen Heiligen und Auserwehlten. Dahin euch und allen verhelffe die Liebe des himmlischen Vaters, das theure Verdienst seines Sohnes, und die kräfftige Einwohnung des werthen Heiligen Geistes, hochgelobet in Ewigkeit.

* * * * * * * * *

Hierauf folgte

Das Gebät,

Und nachdem die Gemeine ins Waysen-Haus sich zu verfügen eingeladen worden,

Ward der Gottesdienst beschlossen,

mit dem Lied:

Verleih uns Frieden gnädiglich, ꝛc.

und

dem Seegen.

Da die Gemeind im Waysen-Hauß sich versammlet, ward gesungen der 146. Psalm: und folgendes Gebät gesprochen:

Gebät.

Barmhertziger gnädiger GOtt, der Du bist der rechte Vater über alles was Kinder heist im Himmel und auf Erden, und uns deinen armen Kindern und Knechten die Gnade thust, daß wir allhie für deinem Angesicht erscheinen mögen mit Dancksagung und Gebät.

Wir dancken dir für alle deine Wohlthaten, die du in dem Sohn deiner Liebe und Wohlgefallens an Seel und Leib uns allen, sonderlich aber diesen armen elenden Waysen gnädiglich erwiesen hast, daß da Vater und Mutter sie verlassen hatten, du dennoch dieselbe aufgenommen. Wir preisen dich dafür, O HErr, daß du deinem Gesalbten und desselben frommen Dienern ins Hertz gegeben hast dieses Waysen-Haus zu ihrer Verpflegung zuzurichten, daß du auch zu ihrer treuen Sorge deinen Göttlichen Seegen gegeben, und das angefangene Werck glücklich hast lassen von statten gehen. O HERR, hättest Du nicht dieses Haus gebauet, so würden umsonst gearbeitet haben, die daran gebauet.

Wir bitten dich, mildreicher GOtt, du wollest dem Durchlauchtigsten Stiffter dieses Hauses seine gott-

selige

selige Wohlthätigkeit reichlich vergelten, und an seiner hohen Person, höchstgeliebtesten Gemahlin, Chur-Printzen, Chur-Fürstl. Printzeßin, Herren Gebrüdern und Geschwistern, und gantzem Durchlauchtigsten Chur-Hause, erfüllen alle deine theure Verheissungen die du denen gethan, welche um deinet willen der Armen und Verlassenen sich annehmen würden. Laß den Segen dieser die umkommen sollen, auf Ihn kommen: kröne Ihn mit Fried und Freud, mit Gesundheit und langem Leben; laß seine Seele in Gutem wohnen, und seinen Saamen das Land besitzen. Belohne auch denen treuen Werckzeugen dieser gottseligen Stifftung alle ihre Liebe und Eyfer: erfülle ihre Seelen, Leiber und Häuser mit deinem Göttlichen Seegen, und zeige an Ihnen und an den Ihrigen, wie Du die ehrest, die Dich ehren.

Und wie durch deine Gnade dieses Haus allhie gestifftet worden, so wollest Du dasselbe auch durch deine Krafft erhalten, und deinen heiligen Segen über demselben beständig ruhen lassen. Gieb dein Gedeyen zur Christlichen und heiligen Auferziehung der Jugend, die darein aufgenommen und darinnen unterwiesen wird, damit sie Dich recht erkennen, Dir treulich dienen, auch arbeiten und mit den Händen was Gutes schaffen lernen, damit sie hinkünfftig nicht nur ihr eigen Brod essen, sondern auch etwas übrig haben mitzutheilen dem Dürfftigen. Laß sie von Kindheit an Dir geheiliget seyn, und in deinem Dienst beharren

immerdar, damit der Teuffel und die Welt keinen Theil an ihnen haben, sondern sie eine unbefleckte Seele aus diesem Haus heraus bringen, und als ihren köstlichsten Schatz beständig beybehalten, bis sie dieselbe dermahleins bringen für Dein herrliches Antlitz in der Seligkeit.

Und demnach dieses Haus zu weiterer Einrichtung und Unterhaltung añoch Hülffe und Zuschubes benöthiget ist, so wollest Du, barmhertziger Vater, immer mehr und mehr Wohlthäter erwecken, die am Wohlthun Lust haben, und zu dieser Gottseligen Stifftung Erhaltung und Vermehrung, das Ihrige mit milder Hand beytragen mögen. Und du selbst, O HErr, wache über diesem Haus, und lege desselben Gründe fest, damit keine betrübte Zufälle dasselbe umstossen. Halte über demselben dein Auge offen, und treibe hinweg, was ihm schädlich seyn könte, damit so lange Du eine Christenheit auf Erden samlest, auch in diesem Haus, froñe Christen-Kinder versorget und erzogen werden.

O HErr, wir alle sind hier auf Erden arme Waysen, laß uns nicht. Dein Heiliger Geist wohne in uns, leite, regiere und tröste uns, bis unser Heyland selbst mit seiner gnädigen Zukunfft erscheine, und aus dieser Welt-Wüste uns zu sich nehme, damit wir seyn, wo Er ist, in dem Haus unsers Vaters darinn viel Wohnungen sind. Nu deine Gnade, HErr JEsu Christe, deine Liebe, du himmlischer Vater, und deine Gemeinschafft,

O wehr-

O wehrter Heiliger Geist, sey und bleibe, mit diesem Haus, und uns allen, ewiglich. Amen. Unser Vater 2c.

Nach geendigtem Gebät, ward gesprochen

der Seegen

und gesungen

Der 67. Psalm.

Hierauf dancket der anwesende Churfürstl. Amts-Raht, im Nahmen des Waysen Hauses, Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, vor alle dem Waysen-Haus zugewandte Churfürstliche hohe Gnade, 2c. auch denen Anwesenden vor ihre liebreiche Gegenwart: und recommendirte schließlich denenselben, bey diesem Actu der Waysen mit einer Christlichen Beysteuer eingedenck zu seyn: welches sie auch vermittelst eines milden Beytrags frölich bewerckstelligten.

VII.
TEXT.

Luc. XVIII. 10.

Es giengen zween Menschen hinauf zu beten.

Eingang.

Der Ertz-Vater Abraham brachte einsmahls GOTT dem HERRN, auf dessen Befehl, ein merckwürdiges Opffer, nemlich, eine dreyjährige Kuh, Ziege, Widder, eine Turtel-Taube, und eine Taube; und zerteilte die drey erstgenannte Opffer-Thiere mitten von einander. Und das Gevögel fiel auf das Aas, aber Abraham scheuchte sie davon; wie wirs lesen 1. Buch Mose XV. cap. v. 9. 10. 11.

Eigentlich zeiget diese nachdenckliche Geschicht an, wie GOtt mit Abraham einen feyerlichen Bund gemacht; denn die Zerteilung des Opffers war eine, in den alten Zeiten bey Schliessung eines Bundes übliche Ceremonie, durch welche eines teils vorgestellet wurde, wie beyde Bundes-Verwandte Parten sich zusammen in eins verbunden, als die im Opffer sich mit einander vereinigten, auch mitten zwischen den Stücken des zerteileten Opffers hindurch giengen; andern teils auch wurde hierdurch die Göttliche Straffe demjenigen Teil, welches den Bund brechen würde angedräuet, daß es nemlich ihm so, wie dem geschlachteten Opffer-Thiere ergehen solte; wie GOtt das Bund-brüchige Israel also bedrohet: Jch will

die

die Leute so meinem Bund übertreten, und die Worte des Bundes, den sie für mir gemacht haben, nicht halten, so machen wir das Kalb, das sie in zwey Stück getheilet haben, und zwischen den Stücken hingangen sind. Jerem. XXXIV. 18. Die Raub-Vögel welche auf die Opffer-Thiere sich gesetzet, bedeuten die Egyptier, den Amalek, Og, Sihon, und andere Feinde des Volckes GOttes. welche dieselbe mit ihrer Dienstbarkeit und Walfahrt plagten, unterdrucken, und an der Einnehmung des gelobten Landes sie zu hindern bemühet waren; daß aber Abraham dieselbe verscheuchet, zeigete an die übrigen diesem Volck wachende Göttliche Fürsehung, welche dasselbe beschirmen, erretten, und in den Besitz des verheissenen Erbes einführen würde.

Es giebt jedoch sothane Geschicht uns auch eine nützliche Moral-Erinnerung bey unserm Gottesdienst und Gebät. Wir bringen auch GOtt dem HErren auf sein Befehl unsere geistliche Opffer, sonderlich Gebät und Gesang, das Lob-Opffer, Hebr. XIII. die Frucht, (oder, die Farren) der Lippen, die seinen Na- 15. men bekennen. Bey diesem Opffer finden sich, wie beym Abraham, auch die Raub-Vögel ein, ich meine, allerhand fremde ausschweiffende Gedancken, die unsere Andacht Uns rauben, und unser Opffer vernichten; an Abraham aber lernen wir, wie wir es so denn machen müssen; so wie Abraham, und diese Raub-Vögel verscheuchen, damit unsere Andacht in ihrer Brünstigkeit erhalten werde, und unser Opffer GOTT dem HErren angenehm sey.

Hievon zu reden ist um so nötiger, als die Zerstreuung des Gemüts, und Ausschweiffung der Gedancken, im Ge-

bät und übrigen Gottesdienst, ein allgemeiner Mangel ist nicht nur bey gemeinen Christen, sondern auch bey denen vom Ersten Rang und Ordnung; deren Vorzug hierin vor andern nicht dieser ist, daß sie von solchem Fehler gäntzlich solten befreyet seyn; sondern dieser, daß sie solchen Fehler besser als andere an sich erkennen, darüber mehr als andere sich betrüben, und darüber eifriger als andere kämpfen. Abraham war ein grosser Ertz Vater, ein Vater der Gläubigen, und dennoch war sein Opffer nicht frey vom Anfall der Raub-Vögel; wie wollen unsere schwache Opffer davon gäntzlich befreyet seyn? ob aber wol dieses Ubel also gemein ist, so muß man doch deswegen nicht weniger, sondern so viel mehr um Hülfs-Mitlel dagegen bemühet seyn; gleichwie zur Zeit der ansteckenden Seuchen, je allgemeiner dieselbe sind, je eifriger man dagegen die Genesungs-Mittel suchet.

Das heutige Evangelium * redet von zween Menschen, die hinauf in den Tempel giengen zu bäten, deren beider Gebäte auch angeführet werden; ich werde (auf rechtmäßige Veranlassung) daraus Gelegenheit nehmen diesesmahl in der Furcht GOttes zu reden,

Von der Zerstreuung des Gemüts, und Ausschweiffung der Gedancken beym Gebät, und übrigem Gottesdienst;

Votum.

Abhandelung.

Zer-

* ☉ XI. Trinit. Luc. XVIII. 10.

Zerstreuung des Gemüts und Ausschweiffung der Gedancken beym Gottesdienst nennen wir, wann ein Betender in seinem Gebät fremde und hieher nicht gehörige, öffters böse und sündliche Gedancken sich einkommen lässet, welche sein Gemüt von der Sache, um die er bittet, und von dem GOtt, den er anbetet, gäntzlich, oder zum Teil, abführen; also, daß er selbst wol nicht weiß was er spricht, oder wo er in seinem Gebät geblieben.

Weil aber diese Zerstreuung, manchmahl aus Vorsatz, manchmahl aus blosser Nachläßigkeit, manchmahl auch wider Willen und Vorsatz, aus einer Menschlichen Gebrechlichkeit entstehet, so machen die Gottes-Gelehrten * darunter billich einen Unterscheid, und bemercken, daß dieselbe dreyerley sey, entweder eine Affectirte, und Muthwillige die mit Willen und Vorsatz geschiehet; oder eine Nachläßige, welche aus Unachtsamkeit entspringt; oder eine Unwillige, in welche der Beter wider Willen und Vorsatz verfället.

A. Eine Affectirte oder vorsätzliche Ausschweiffung ist, wann der Mensch, da er entweder mit andern, oder für sich allein beten soll, sein Gemüt mit Willen von dieser heiligen Ubung abziehet, und dasselbe auf andere Dinge wendet; es mögen dieselbe sonst gut und zugelassen, oder auch eitel, böß und sündlich seyn. So wird man in öffentlichen Versammlungen wahrnehmen können, daß mancher, an statt daß er mit der Gemeine singen und beten solte, etwa mit seinem Nachbar schwatzet, oder mit seinem Hunde spielet, oder sonst hin und her gaffet, und vorsetzlich solche Dinge treibet, die den Mangel der schuldigen Andacht gnugsam anzeigen. Noch

* Voët. Ascetic. cap. IV. p. m. 143- - 152.

öffter geschiehet dergleichen bey den privat-Gottesdienst, wann die Menschen von der innerlichen Devotion so weit abweichen, daß sie wol mitten im Gebät, äusserlich Zeichen ihres Unandächtigen Gemüts von sich geben, als, wenn sie ihrem Gesinde Befehle erteilen, oder mit ihren Händen oder übrigem Leibe andere fremde Dinge vornehmen. **

B. Die Nachläßige Ausschweiffung ist, welche aus Unachtsamkeit entspringt, da der Mensch zum Gebät kommt, ohne einen rechten Vorsatz eifrig und brünstig zu beten, auch seine Kräffte nicht dran strecket, die Gedancken bey einander zu behalten; daher dieselbe sich unvermerckt, dergestalt zerstreuen, daß der Mensch selbst kaum weiß was er dencket, oder redet; und entweder im Gebät gar stecken bleibet, oder doch im Gemüt nicht empfindet, was die Lippen sprechen.

Weil diese beyde Arten offenbarlich Gottloß sind, und mit der Ehrerbietigkeit die wir GOTT schuldig sind, streiten, auch von jedem rechtschaffenen Christen können und müssen vermieden

** Ein Exempel solcher groben Ausschweiffungen wird aus Lutheri Schrifften angeführet von einem Päbstl. Priester, welcher seine Gebäte (die in selbiger Kirche Lateinisch gesprochen werden) also zu verrichten pflegen: Deus in adjutorium meum intende: **Knecht, hast du die Pferde schon angespannet?** Domine, adjuvandum me festina **Mägdchen gehe hin, melcke die Kühe.** Gloria Patri & Filio & Spiritui S. **Lauff du Unart, daß dich das Unglück treffe 2c.** Ein ander Exempel wird beygefüget von einem Priester, welcher im Bret gespielet, weil aber die Uhr ihn geruffen seine Canonische Stunden abzulesen, sey er zwar vom Spiel gegangen und habe das Gebät angefangen, jedoch die Devotion unterbrochen, und seinem Mit-Spieler zugeruffen, **er solte ihm nicht die Steine im Bret versetzen.** Und da dieser die Würffel vor die lange Weile ins Bret geworffen, rief jener aus der Tieffe seiner Andacht diesem wieder zu: **Er solle sich nur mit den Würffeln exerciren, damit sie ihm hernach so viel glücklicher fallen möchten.** Voët. l. c. p. 144.

den werden, so wollen wir itzt davon nichts mehrers sprechen, sondern gehen mit unserer Betrachtung, zu der dritten Art,

C. Welche wir genennet haben die unwillige Ausschweiffung, in welche der Beter wider seinen Willen und Vorsatz verfället, darüber er sich auch betrübet, und dagegen kämpffet. Dergleichen begegnet auch wol den frömmesten und andächtigsten, mehr oder weniger, nachdem ihr Gemüt gestellet ist, und ihr Hertze wachet.

Hievon ordentlich zu reden, wollen wir viererley betrachten:

1. Ob diese unwillige Ausschweiffungen sündlich seyn?
2. Woher sie ihren Ursprung nehmen?
3. Was vor Hülffs Mittel dagegen zu gebrauchen?
4. Was vor Trost dabey zu haben?

Vom Ersten.

Unsere Erste vorgenommene Frage ist: Ob die Unwillige Ausschweiffung der Gedancken welche Andächtige Christen wider ihren Willen begegnet, sündlich sey? einige wollen daran zweiffeln; Wir mögen aber sotane Frage kühnlich bejahen, und das aus folgenden Ursachen:

I. Weil dergleichen Ausschweiffung mit dem Göttlichen Gesetz nicht überein kommt, sondern vielmehr demselben zuwider ist; sonderlich dem Ersten und grösten Gebot: Du solt lieben GOTT deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüte Matth. XXII. 37. Dieses Gesetz erfodert ja die allervollkommenste

Andacht und Aufmerckſamkeit beym Gottesdienſt, welche aber bey ſolcher Gemüts-Zerſtreuung ſich keinesweges findet.

Daher,

II. Dergleichen Ausſchweiffung eine Frucht iſt unſerer Verderbnis, ein Zeuge unſerer Unvollkommenheit, und ein Beweis, daß unſere Liebe zu GOtt ſchwach, und unſere Liebe zur Welt ſtarck ſey, auch wie wenigen Geſchmack wir haben an Geiſtlichen Ubungen.

III. Daher auch Gottſelige Perſonen hierüber ſich hertzlich betrüben, vor GOTT deshalb ſich erniedrigen, unter ſolcher Laſt ſeuffzen, und von derſelben verlangen befreyet zu
Hebr. 12, 1. werden, als von einem Teil der Sünde, ſo uns immer anklebet, und Uns gefangen nimmt in ihr Geſetz, daß
Rom, 7, 23. wir das Böſe das wir nicht wollen, dennoch thun.
19. Dieſes iſt eine Klage, welche die heiligſten Männer geführet, wie inſonderheit von Cypriano, * Auguſtino, ** Bern-

* *Cypr. de Orat. Domin.* Claudatur contra adverſarium pectus, & ſoli Deo pateat, nec ad ſe hoſtem Dei tempore Orationis adire patiatur: obrepit enim frequenter & penetrat, & ſubtiliter fallens preces noſtras à Deo avocat, ut aliud habemus in corde, & aliud in voce, quando intentione ſincera Dominum debeat non vocis ſonus, ſed animus & ſenſus orare &c. *Tr. pag. 152. edit. Oxon. 1682.*

** *Auguſt. in Pſ. 85. v. 5. Quia tu Domine ſuavis es:* Attendat ergo & videat quando aguntur in Corde humano, quemadmodum ipſæ plerumque Orationes impediantur vanis Cogitationibus, ita ut vix ſtet cor ad Deum ſuum: & vult ſe tenere ut ſtet, & quodam modo fuit à ſe, nec invenit cancellos quibus ſe includat, aut obices quosdam quibus

Bernhardo *** und andern bekannt, auch der sterbenden Gottseligen Königin Elisabeth in Engelland letzte Betrübnis diese gewesen, daß sie nicht beten konnen. *

Ich habe nöthig geachtet dieses gleich Anfangs zu erinnern,

quibus retineat avolationes suas & vagos quosdam motus, & stet jocundari à Deo suo. Vix est ut occurrat talis Oratio inter multas Orationes. Diceret unusquisque sibi contingere, & alteri non contingere, nisi inveniremus in Scripturis Dei David orantem quodam in loco (*2. Sam. 7, 27.*) & dicentem, *Quoniam inveni, Domine, cor meum ut orarem ad te.* Invenire se dixit cor suum quasi soleret ab eo fugere, & ille sequi quasi fugitivum, & non posse comprehendere . . . . Et tolerat Deus tot corda precantium, & diversas res cogitantium: omitto dicere & noxias, omito dicere aliquando perversas & inimicas Deo; ipsas superfluas cogitare injuria est ejus cum quo loqui cœperas, Oratio tua locutio est ad Deum. Quando legis, Deus tibi loquitur; quando oras, Deo loqueris. Sed quid? Desperandum est de genere humano, & dicentum jam ad damnationem pertinere omnes hominem, cui subrepserit aliqua cogitatio oranti, & interruperit Orationem ipsius? Si hoc dixerimus, Fratres, quæ spes remaneat, non video. Porro quia est aliqua spes ad Deum, quia magna est ejus misericortia &c. *Tom IV. Part. II col. 905. edit. Paris. 1691.*

*** *Bernh. Lib. de interiore Domo. cap 29.* Audi piissime Deus Confessionem meam. Audi quam sæpe de memoria mea te expulit irruens turba plurimarum Cogitationum: quæ velut Plebs ad aliquod spectaculum solent effluere in Cor meum. Dum orare vel cantare in monasterio volo: nescio cujusmodi stulta Cogitatio cor meum rapit, & ducit per diversa loca: Cumque illud ad me revoco: tenere non possum; sed illico elabitur: & huc illucque dispergitur, & per innumera effunditur . . . . ut quod vitare studeam hoc cogitem animoque volvam . . . . hæc invitus sustineo, &c &c.

* Cambden. Elisab. pag. ult.

nern, und bitte Euch, geliebte Christen, es wohl zu mercken, damit wir bey unsrer sündlichen Schwachheit nicht Uns selbst schmeicheln, und also Sünde mit Sünde häuffen. Denn so denckt mancher schläfriger Beter bey sich: Es thut mir leid, daß ich in meiner Andacht so offt ausschweiffe, und mir im Gebät so viel fremde Gedancken einkommen. Aber was will ich machen? es ist eine allgemeine Gebrechlichkeit, die mir GOtt nicht wird zur Sünde zurechnen. Aber, o Mensch, was deine Last ist dich zu betrüben, mache dir doch nicht daraus Küssen unter die Arme, und Pfühle unter das Haupt, deine Seele zu fahen. Wiege dich nicht selbst ein, wo du sonderlich wachen soltest. Denn ob wohl der Mensch in dieser Unvollkommenheit nicht von aller Zerstreuung gäntzlich mag befreyet seyn, so könte er doch von einem grossen Teil derselben befreyet seyn, wenn er eifriger über sich wachte, wider sotane Gebrechligkeit männlicher kämpfete, GOtt um seine Gnade brünstiger anrüfe, und andere Christliche Mittel dawider gebrauchete. Darum, o Mensch, kanst du dich hierin nicht entschuldigen. Dencke vielmehr, daß Sünden aus Gebrechlichkeit, wo ihnen nachgesehen, und der Zügel mit Willen gelassen wird, zu groben und verdammlichen Sünden ausschagen.

Ezch. XIII. 18.

Vom Zweyten.

Die Ursachen solcher Zerstreuungen finden sich teils in Uns selber, teils in der Welt, mit welcher wir umgeben sind; und wollen wir derselben folgende Sieben anführen;

I. Die

1 Die Unstätigkeit und Flüchtigkeit unsers Gemüts, welches sich nicht lange mit Geistlichen Dingen verweilen kan. Wie ein Bild im Wasser, wie die Farben des Regen-Bogens in den Wolcken, wie Buchstaben in Sand geschrieben, nicht lange dauren, sondern bald vergehen, so die Geistliche und Him̃lische Beschäfftigungen in unserm Gemüt. Zwar die Seele selbst ist ein Geist, und solten demnach die Geistlichen Vorwürfe einen so beständigen Eindruck in dieselbe machen, wie in Leiblichen in die leibliche Sinnen, ja selbst in die Seele zu thun pflegen. Wir finden aber hier das Widerspiel. Die Seele beschäfftiget sich hauptsächlich mit solchen Dingen, die durch die leibliche Sinne ihr zugeführet, und durch dieselbe bey ihr unterhalten werden. Die geistliche Dinge aber, mit welchen wir im Gebet zu thun haben, sind weit von allen Sinnen entfernet, und über dieselbe erhöhet, die nur mit dem Auge der Seelen, und der Betrachtung des Gemüts können beschauet werden. Darum ist es schwehr, das Menschliche Gemüt von Leiblichen Idéen und Gemüts-Bildern abzuziehen, auf Geistliche es zu richten, und an dieselben gleichsam anzubinden, oder dabey lange vest zu halten. Daher, wenn David also zu GOtt betet: **dein Knecht hat sein Hertz funden, daß er diß Gebet zu dir betet;** hat Augustinus* diese anmuthige Betrachtung dabey: David spreche, **er habe sein Hertz funden**, gleichsam als sey dasselbe ihm entflohen, und David habe demselben als einem Flüchtigen nachgeeilet, und mit vieler

* Aug. loc. supr. cit.

Müh ihm nachgesetzet, bis er es ergriffen, und zurück gebracht.

Ursach daran sind,

II. Unsere leibliche Sinnen, sonderlich das Gesicht und Gehör, welche den Eusserlichen Vorwürffen so gern nachgaffen, und an denselben sich so leicht vergaffen. Es darff nur etwa eine Fliege seyn, welche dem Beter ins Auge, nur ein fremder Schall, der ihm ins Ohr fällt, so henget er sich daran, und der innerlichen Andacht wird dabey vergessen. Und so können auch die geringste und nichts-würdige Vorwürffe unsere Sinnen, und die Sinne das Gemüt Uns entführen.

Hierzu kommen

III. Die Unruhige Affecten oder Gemüts-Regungen des Menschen, die sein Gemüt in Bewegung setzen; als da sind Wollust, Ehrgeitz, Geldgeitz; und die noch Unruhigere Feindselige Affecten des Zorns, Hasses, Rachgier, Neides, u.d.g. Diese, wenn das Gemüt in stiller Ruhe zu GOTT sich erheben will, stürmen auf dasselbe ein, bringen es durch ihre ungestüme Reitzungen in Unruhe, und wenden es von dem wahren Vorwurff dergestalt ab, daß da der Mensch solte an GOtt gedencken, ihm die Lüste und Güter der Welt vorkommen; und da er sich üben solte in der Liebe GOttes, die Feindschafften gegen den Nächsten den Platz einnehmen.

Zu dem allen bahnet den Weg,

IV. Die natürliche Trägheit des Menschlichen Hertzens zu geistlichen Ubungen; da es an dieselbe ungern kommt,

kommt, von denselben aber sich leichtlich abbringen lässet. Und dieses ist eine Würckung unserer Verderbniß und Welt-Gesinntheit. Denn was der Mensch liebet, und woran er Wolgefallen hat, daran denckt er gern, und beständig; woran er aber einen Eckel und Misschmack hat, davon lest er bald ab. Bey einer lustigen Comödie, oder prächtigen Opera sind wir aufmercksam; so auch beym Karten-oder anderem Spiel. Warum das? diese Dinge gefallen Uns wol, und wir finden darinn unsere Belustigung; daher bleiben unsere Gedancken beysammen, und schweiffen davon nicht aus. Hingegen in den Geistlichen Ubungen findet Fleisch und Blut keine solche Belustigung, darum ist es auch zu denselben träg. Der Mensch hat nicht eher nach denselben eine Begierde, als bis er in denselben einen Geschmack findet, welches aber nicht eher geschiehet als bis er in der Heiligung einen ziemlichen Fortgang erreichet; wiewol auch alsdenn die verderbte Trägheit ihn mannichmahl dahin reisset, daß er klagen muß! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Selbst die Apostel, da sie mit Christo wachen und beten solten, schliefen darüber ein. Natürlicher Weise ist der Mensch so geartet, daß er zu geistlichen Dingen muß gedrungen, und dazu wie mit Haaren gezogen werden; Wie aber ein mit Gewalt krum gebeugter Stab, von selbsten sich wieder zurück beuget und gerade wird, also auch das zu Himmlischen Ubungen angetriebene träge Gemüt;

Matth. XXVI. 41.

Hierzu kommen,

V. Die Lüste und Ergetzlichkeiten der Welt, als da sind die Schau-und mancherley andere Spiele, weitläufftige

Music, u. d. g. Unzuläßige und Zuläßige; da nicht allein die Unzuläßige, sondern selbst auch die sonst Zuläßige, wenn in Ubermasse gebraucht, das Menschliche Gemüt dergestalt einnehmen, daß es gleichsam sein selbst nicht mehr mächtig ist, noch zu ernsten und Geistlichen Beschäfftigungen sich ungehindert zu wenden vermag. Diese Dinge lassen einen gewissen Stachel hinter sich im Gemüt, der nicht so bald aus demselben herauszubringen ist; und wie eine angezogene Glocke, auch wann sie nicht mehr gezogen wird, doch noch eine Zeitlang summet, so haben die Weltliche Ergötzligkeiten eine dergleichen Würckung in unserer Seelen. Die Erfahrung wird euch lehren, Christen, daß wenn man dergleichen Lustbarkeiten sehr begierig genossen, und dann zur Andacht sich wenden will, man des Eindrucks von jenem so bald nicht könne los werden. Indem der Mensch auf die Knie fällt, und das Hertz zu GOtt erheben will, stehet ihm die Schau-Bühne welche er kurtz vorhero gesehen, noch vor Augen; die angenehme Music, welche er kurtz vorher gehöret, erklinget noch in seinen Ohren; und so verdrenget die Empfindung der Leiblichen Lustbarkeiten die Empfindung der Geistlichen.

VI. Leibliche Betrübnisse sind den itztgedachten Lustbarkeiten zwar entgegen gesetzet, haben aber eine gleiche Würckung; daß sie ebenmäßig den Betenden in seiner Andacht stören, und sein Gemüt zerstreuen. Grosse Betrübnisse unterdrucken das Hertz, daß es sich zu GOtt so wenig schwingen kan, als ein Adler der mit einem Gewicht beladen worden, sich empor heben. Sollen unsere Gebäte brünstig seyn, so erfordern sie eine gewisse Freudigkeit des Hertzens in GOtt; daß, wenn

es auch sonst um Uns betrübt stehet, wir doch im Vertrauen auf GOttes Allmacht, Weißheit, Güte und theure Verheissungen Freude empfinden, und mit David sprechen: **Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist, Mein Hertz freuet sich, daß du so gerne hilffest.** Ps. XIII. 6. Hingegen ist es eine gemeine Klage der schwachen und ungeübten Creutz-Träger; sie seyen so betrübt gewesen, daß sie auch nicht haben beten können.

VII. Endlich geben zu dieser Zerstreuung auch Anlaß, **die Sorgen der Welt**; welche eigentlich weder eine Lust, noch eine Betrübniß sind, aber zu beydem gemacht werden, wann der Sorgen-volle Mensch in den Sorgen zum Teil seine Lust suchet, zum Teil auch seine Betrübniß findet. Nun ist leicht zu erachten, wie die übermäßige Sorgen der Andacht widerstehen; sie nehmen das Gemüt gäntzlich ein, und lassen darin für Geistliche und Himmlische Gedancken keinen Platz; oder wie ein Gefäs, wenn es mit stinckendem Wasser oder Schlamm angefüllet ist, Wein und köstliche Wasser nicht annehmen kan. Indem man mit Martha in Küch und Keller herum laufft, kann man nicht zugleich mit Maria bey JEsu Füssen sitzen. Die hefftige Bewegung der mannigfaltigen Sorgen übertäuben die Devotion; und wie in einer Mühle vor dem Geräusch und Geklapper der Räder, Menschen nicht wohl mit einander reden können, so kan auch ein mit vielen Sorgen beunruhigtes Hertz nicht mit GOtt sprechen. Indem es beten will, fallen ihm seine Processe, seine Schuldener, seine Land-Güter, seine verhoffte Profite, seine erlittene Verluste, ein, daß der Andacht drüber vergessen wird. Billich

lich vergleichet der Heyland die Sorgen dieser Welt den Dornen, welche den Saamen des Worts, und alle wahre Andacht ersticken, und keine Frucht bringen lassen, Matth. XIII. 22.

Vom Dritten.

Bißher haben wir die Ursachen dieser Zerstreuung betrachtet, nun laßt Uns auch den Hülffs-Mitteln nachdencken, wie derselben vorzukommen. Simson gab einsmahls der verrätherischen Delila an, daß so er mit sieben Seilen von frischen Mast gebunden würde, er schwach werden, und seine Krafft verlieren würde. Zwar, Er konte nicht durch dieselbe gehalten werden; Aber ich will Eurer Andacht itzt sieben Mittel vorschlagen, vermittelst welcher gleichsam wie mit sieben Banden, das flüchtige Gemüt, nächst Göttlichem Beystand könne vest gebunden, und von seiner Ausschweiffung zurück gehalten werden.

Richter XVI. 7.

I. Das Erste Mittel ist eine heilige Ehrfurch, gegen GOtt, welche wir zwar allezeit haben sollen, die wir aber sonderlich, wenn wir ihn anbeten wollen, in Uns erwecken müssen. Daß wir bedencken, nun treten wir vor den grossen und Majestätischen GOtt, dessen Stuhl der Himmel ist, die Erde aber der Fußschemel seiner heiligen Füsse; für dem die Seraphim ihre Antlitz und Füße bedencken, wenn sie ihm singen: Heilig, heilig, heilig, ist der HErre Zebaoth: alle Lande sind seiner Ehre voll! daß demnach auch wir in geheiligter Demut mit Abraham sprechen: Ach, siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErren, wiewohl ich Erde und Asche bin.

Esai. LXVI. 1.
Esai. VI. 2.
1. Mose. XVIII. 27.

Diese

Diese Ehrfurcht wird in Uns erwecken eine heilige Vorsorge, welche vor dem Gebät vorher gehen, und dasselbe begleiten muß, das wir an Uns ja nichts blicken lassen, was einer so hohen Majestät unwürdig wäre; sondern bedencken daß GOtt da bey Uns ist, der alles siehet und höret, so wol die Eusserlichen Geberden unseres Leibes, als auch die Innerste Regungen und Bewegungen unserer Seelen.

II. Fürs Zweite, so bedencke man die Sache selbst die man vor hat, und derselben Würdigkeit. Denn was wir mit GOtt zu reden haben, betrifft die allerwichtigste Dinge, den Leib und die Seele, die Zeit und die Ewigkeit; was aber so dann unsere Andacht unterbricht, und unsere Gedancken ausschweiffen macht, sind geringe und nichts-würdige Dinge; wie sie der unordentlichen Phantasey etwa einfallen. Wäre aber nicht die grössteste Schande, um so nichtiger Dinge willen, von so grossen und herrlichen sich abführen lassen? Es wäre ja eben, als wenn ein des Todes schuldiger Ubelthäter vor seinen Fürsten gelassen würde, von demselben Gnade und Pardon zu erbitten; der aber mitten in seiner Abbitte ein fliegendes Sommer-Vögelchen erblickende, die Bitte abbrechen, den Fürsten verlassen, und dem bunten Ungezieffer nacheilen wolte.

Wie woltest du, Mensch, deine eigene Wolfart so gering achten? wie, dein allerwichtigstes so leichtsinnig vernachläßigen? Oder wie köntest du von GOtt fordern, daß er dich hören solle, wenn du selbst dich nicht hörest? daß er dein soll eingedenck seyn, da du selbst dein vergissest? Darum,

III. Laß vor dem Gebät vorher gehen eine kurtze Vorberei-

bereitung; zu welcher gehören wird (1.) eine kleine Frist zwischen der Arbeit und dem Gebät; daß man nicht von jener unmittelbar zu diesem falle, sondern sich eine kleine Zwischen-Zeit gönne, in welcher das Gemüt sich recolligiren und zu der vorhabenden Andacht bedächtlich anschicken könne. (2.) absonderlich so in dem Gemüt vorher einige hefftige Affecten und trübe Leidens-Regungen, (als des Zornes, der Rachgier, der Betrübniß, u. d. g.) wären erreget worden, dann es ist so viel nöthiger sich eine Frist zu geben, bis diese Leidens-Regungen gestillet, und das Gemüt wiederum in etwas beruhiget worden, damit man mit David sprechen könne: **Meine Seele ist stille zu GOtt, der mir hilfft.** Ps. LXII. 2. Wozu sonderlich (3.) der Gesang dienet, daß man mit einem kurtzen Psalm, oder Lob-Liede, sich zum Gebet aufmuntere. Denn die Music, also gottselig gebrauchet, hat eine besondere Krafft über das menschliche Gemüt, dasselbe von der Zerstreuung zu samlen und zu gehöriger Aufmercksamkeit zu bringen. (4.) Dem Gesang füge man einen Seuffzer zu GOTT hinzu, ehe man noch auf die Knie fällt; und bereite sich zum Gebet mit Gebet. Es darf nur ein Stos-Gebetlein, und kurtzer Seuffzer seyn, damit wir Uns GOttes Beystand und Hülfe zum vorhabenden GOttesdienst erbitten. Indem du GOTT anreden wilt, sprich
Ps. XIX, 15. zuvor mit David: **Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Hertzens für dir, HErr mein Hort und mein Erlöser. Mein Gebet müsse für dir tügen wie ein Rauch-Opfer, meiner Hände aufheben wie ein Abend-Opfer.** Psalm. CXLI. 2.

Und

Und hiemit (5) reiß ab deine Gedancken so viel möglich von dem Jrdischen, und erhebe dein Hertz zu GOtt in den Himmel; Vergiß was unten ist, und gedenck an das was oben ist. Jn der Uralten Christlichen Kirche war die erbauliche Gewonheit, daß beym Anfang des GOttes-Diensts die Gemeine durch den Lehrer also aufgemuntert worden: Sursum Corda! Erhebet eure Hertzen in die Höhe! worauf die Gemeine antwortete: Habemus ad Dominum. **Wir haben unsere Hertzen gerichtet zu GOtt.** * Und wie Abraham da er oben auf dem Berge opffern wolte, die Last-Thiere mit den Knechten unten am Berge stehen ließ; so müssen wir trachten alle unsere Jrdische Gedancken und Sorgen abzulegen und zuruck zu lassen, wann wir mit dem Gebät zu GOtt in die Höhe steigen.

IV. Es ist auch ein nützlich Hülffs-Mittel wider die Ausschweiffung in der Andacht, daß man das Gebät verkürtze, und lieber offt, und kurtz, als Einmahl, und lang bäte. Gleich wie denen, die eine starcke Mahlzeit ihres schwachen Magens wegen nicht vertragen können, dienlich ist, daß sie offt und wenig essen; so auch die der schwachen Brünstigkeit wegen, bey einem langen Gebät nicht aushalten können. Man teile dasselbe in verschiedene kleine ab; erhole sich ein wenig bey jedem;

* Quando stamus ad Orationem, Fratres dilectissimi, vigilare & incumbere ad preces toto corde debemus. Cogitatio omnis carnalis & secularis abscedat, nec quicquam tunc animus, quam id solum cogitet quod precatur. Ideo & Sacerdos ante orationem præfatione præmissa parat fratrum mentes dicendo: Sursum corda! ut dum respondet plebs: Habemus ad Dominum, ad moneatur nihil aliud se quam Dominum cogitare debere. Claudatur contra adversarium pectus &c. Cypr. de Orat Dom. p. 152. ed. Oxon.

flamme die erlöschende Andacht jedesmahl mit einem kurtzen Gesang an, wenn es auch nur ein eintziger Vers wäre; und erneure also durch die Abwechselung die sich verlierende Devotion. Die Kirchen-Geschichte berichten uns, daß in alten Zeiten die Brüder in Egypten * sich dieses Mittels heilsamlich bedienet; und es wird auch noch bey uns seine Wirckung thun, wenn mans vorsichtig und in guter Meinung gebrauchet.

V. Hiezu kan kommen die äusserliche Stimme, daß der Beter in seinem Gebät so laut spreche, daß er sich selbst hören könne. Eigentlich zwar ist das Gebät eine Rede des Hertzens, gerichtet zu dem GOtt, der das Hertz siehet, und desseben Sprache verstehet. Doch kan dasselbe auch wol mit lauter Stimme des Mundes ausgesprochen werden, es sey die Brünstigkeit des Hertzens dadurch anzudeuten, oder auch die Ohren dadurch zu beschäfftigen, und also das ausschweiffende Gemüt fester bey der Andacht zu halten. So bezeuget David in den Psalmen vielfältig, daß er zu GOTT geruffen, laut geruffen, geschrien, sich müde geschrien rc.

Doch ist diß eigentlich von denen zu verstehen, die nach Christi Anweisung Matth. VI. 6. wenn sie beten, in ihr Kämerlein gehen, die Thür zuschliessen, und zu ihrem Vater beten im Verborgenen; die können sich so dann; zu Förderung ihrer Andacht, auch der lauten Stimme füglich gebrauchen; da hingegen wenn sie in Gesellschafft anderer Menschen es thun solten, dadurch

* Dicuntur Fratres in Ægipto crebras quidem habere Orationes, sed eas tamen brevissimas, & raptim quodam modo jaculata, ne illa vigilanter erecta, quæ oranti plurimum necessaria est, per productiores moras evanescat atque habetur Intentio. August. ad Probam. Tom. II. col. 389. edit. Paris. an. 1688,

durch die Devotion vielmehr würde gestöret, und der gantzen Ubung ein Pharisäischer Schein gegeben werden.

VI. Man schrencke die äusserliche Sinnen ein; die Augen, daß sie nicht sehen, die Ohren, daß sie nicht hören, was von der Andacht abführen könte. Es ist zwar eine rechtmäßige und füglichе Geberte im Gebet die Augen in den Himmel und zu dem Vater im Himmel zu erheben; denn diese äusserliche Geberde zeiget ein innerliches Vertrauen und Zuversicht des Hertzens zu GOtt an, welche ein wesentliches Stück eines GOtt-wohlgefälligen Gebetes ist. Aber Irdische und Leibliche Vorwürffe sind gefährlich; weil sie die äusserliche Sinne, und durch diese das Gemüt selbst von dem vorhabenden Werck abwendig machen: Daher andächtige Väter gemeiniglich im Gebät ihre Augen entweder schliessen, oder verdecken; manche auch die Bät-Kammern selbst in etwas verfinstern, damit die Augen nicht durch übriges Licht so viel mehr zerstreuet werden.

Es ist eine nachdenckliche Regel, welche die Alten gegeben, daß ein Betender müsse Blind, Taub und Stumm seyn; womit verglichen werden kan der Lehr-Spruch, welchen ein weiser Araber (zwar in weitläufftigerem Verstande) einzuschärffen pflegte: Verstopffe die fünff Fenster, damit dein Haus licht werde, und desselben Einwohner sehen mögen. Sonst, wenn die Fenster zugemacht werden, wird das Haus finster; Er aber wolte lehren, daß man die fünff äusserliche Sinne verschliessen solle, um so viel mehr Licht im Gemüt zu haben.

VII. Endlich gehöret hinzu die Wachsamkeit, so wol in, als nach dem Gebät.

In dem Gebät, daß man mit sich selbst und seiner Gebrechlichkeit kämpffe, in der Hoffnung, GOtt werde uns beystehen, und Krafft verleihen. Kommt dir ein fremder Gedancke ein, schüttelte ihn ab; speye dagegen aus, und sprich: Hebe dich hinter mich, Satan. Wir können zwar nicht hindern, daß Vögel über unserm Haupt nicht hinfliegen; aber wir können doch hintern, daß sie auf unserm Haupt nicht nisteln. Geschichts anch, daß ein Gedancke ausschweiffe, und sich verlauffe; ruff ihn eilig zurück, und bringe den Flüchtigen wieder, ehe er sich gäntzlich verirre. Sprich zu deinem Hertzen: Hoc age, dieses solt du jetzt thun, und nichts anders.

Nach dem Gebet, prüfe dich, und überdencke, wie du dein Pflicht abgeleget. Findest du, daß Ausschweiffung und Zerstreuung sich dabey eingefunden; so betrübe dich darüber, bitte GOtt um Vergebung, und bewaffne dich aufs künfftige. Findest du, daß dein Gebät andächtig und ohne sonderliche Störung brünstig gewesen, erfreue dich darüber, dancke GOtt vor solche Gnade, und laß sie dir zu einem Sporn dienen, künfftig hin in gleicher Brünstigkeit und Andacht anzuhalten.

Weil aber bey allem Kampf und Bemühung, die Uberbleibsel unserer Verderbnis Uns dennoch ankleben, und einer andächtigen Seelen viel Bekümmernis und Betrübnis verursachen, so müssen wir schlüslich

im IV. Teil

Auch

Auch noch erwegen, was ein andächtiger Christ bey den Unwilligen Zerstreuungen und Ausschweiffungen in seinem Gebät vor Trost haben könne.

Da nun bitte ich folgendes zu erwegen:

I. Zerstreuungen unterworffen seyn, ist eine Eigenschafft aller: dieselbe erkennen, eine Eigenschafft der Anfänger: darüber sich betrüben, eine Eigenschafft der Fortgekommenen, die im Christenthum bereits einigen Fortgang erreichet. Also, mein Christ, was du beweinest als ein Zeichen deiner grossen Gebrechlichkeit, magst du zugleich ansehen als ein Merckmahl deines Zunehmens. Daß du ausschweiffest, ist ein Beweis deiner Verderbnis: daß du über der Ausschweiffung dich betrübest, ist ein Beweiß deiner Erneuerung; gleichwie im Leiblichen, wenn man die Kranckheit anfänget zu fühlen, es ein Zeichen ist, daß man beginne zu genesen. Demnach, was dich betrübet, kan dich auch trösten; und je grösser die Betrübnis je stärcker der Trost. Je brünstiger du hier klagen must: Ich elender Mensch! je freudiger kanst du auch hinzu setzen: Ich dancke GOTT, durch JEsum CHristum.

Bedencke ferner:

II Daß diese Unwillige Gebrechlichkeit in dir nicht ohne Göttliche Zulassung und heilige Regierung, demnach auch zu deinem besten sey. Wann GOtt gewolt, hätte er dich und alle Wiedergebohrne Christen davon wohl befreyen können. Seine weise Güte aber hat es gut gefunden dir diesen Pfal im Fleisch zu lassen zu deiner desto tiefferen Erniedrigung; damit du deine Unvollkommenheit deutlicher erkennest, dieselbe hertzlicher beseufftzest, und dawider dich männlicher rüstest.

Also bereit dir GOtt aus diesem Gifft, ein Gegen-Gifft wider geistliche Höffart, hochmüthige Einbildung von dir selbst, und schädliches Vertrauen auf deine eigene Würdigkeit.

Ließ doch GOtt auch einige Cananiter im gelobten Lande übrig bleiben, damit das Volck Jsrael in der Ubung des Streitens unterhalten würde und beständig erkennete, wie nöthig ihm GOttes Beystand sey. Diese Uberbleibsel unsrer Verderbnis muntern auch Uns auf zu mehrer Wachsamkeit, treiben Uns an zu eifrigerem Kampf, und lehren Uns tiefer einsehen die Mängel unsrer Heiligung. Laß demnach deine Gebrechlichkeit dir dazu dienen, wozu GOttes gnädige Absicht dich anweiset; so wird aus dem was in sich selbst betrübt ist, besondere Freude; und aus dem was in sich selbst schädlich, heilsamer Nutzen dir entspringen.

Bedencke noch,

III. Daß ob wol unsere Gebäte also mangelhafft sind, jedoch wenn sie nur aufrichtig und hertzlich sind, sie dennoch GOtt wolgefallen. Die Gebrechen der Gebäte gefallen ihm nicht, aber die Aufrichtigkeit derselben gefället ihm; wie die gebrechliche Bemühung eines schwachen Kindes dem Vater dennoch angenehm ist, ob sie wol mangelhafft ist. O warlich, **er erkennet was fur ein Gemächt wir sind, er gedencket daran daß wir Staub sind. Und wie sich ein Vater über (schwache, gebrechliche, Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.**

Unsere Gebäte gefallen ihm dergestalt, daß er auch dieselbe von Uns erfodert, und bezeuget, daß sie ihm angenehm seyn in Christo, welcher uns dessen Versicherung gegeben.

Tröstlich ist desfalls die Anrede dieses himmlischen Bräutigams an seine Braut: **Meine Taube, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süsse;** im Hohen Lied II. 14. Er fordert ihre Anrede: **Laß mich hören deine Stimme;** und gieb dessen die Ursache: **denn deine Stimme ist süsse.** Ach du gütigster Seelen-Bräutigam! ist die Stimme deiner Taube süsse? Ist sie nicht vielmehr wegen so vieler anklebenden Mängel unangenehm und verdrießlich? Nein, die Mängel übersiehet er gnädiglich, und beauget nur das Gute das daran gefunden wird, und lässet ihm dasselbe wolgefallen.

Fürnehmlich aber

IV. Beruhet unser Trost, auf der allervollkommensten **Fürsprache unsers theuren Heylandes JEsu Christi;** der im Himmel ist zur Rechten GOttes, und uns vertritt. Einer Fürsprach, weche beständig und kräfftig ist welche die Unvollkommenheit nnserer Gebäte mit ihrer Vollkommenheit ersetzet, und unsere geringschätzige Andacht so würdig machet, daß sie GOtt angenehm sey, und von Ihm erhöret werde. Dieser grosse Bunds-Engel Offenb. VIII. 3. nimmt unser schlechtes Rauchwerck, und thut es in sein gülden Rauch-Faß, und so gehet es von seiner Hand auf für GOtt, als ein Opffer eines süssen Geruchs, zu allem Wohlgefallen. Jacob war in dem Geruch der Kleider seines älteren Bruders seinem Vater angenehm, und erhielt von ihm den Seegen; so werden auch unsere Gebete unserm Vater im Himmel ein angenehmer Geruch seyn, um unsers älteren Bruders willen, des Geliebten, in welchem Er uns hat angenehm gemacht. Ephes. I. 6.

Laßt

Laßt dieses unsern Trost seyn, bey unserer unwilligen Gebrechlichkeit; Laß aber uns doch nicht ablassen zu kämpfen und zu ringen, über dem Eifer und Brünstigkeit unserer Gebäte. O daß wir darin seyn könten wahre Seraphim! Diese herrliche Geister haben den Namen von Feuer und Flammen, weil sie in ihrem Dienst und Lob GOttes gleichsam vor Eifer und Begierde brennen; Drum werden sie auch in die oberste Ordnung der Heiligen Engel GOttes gesetzet. Das ist gewiß, daß GOTT die flammende Gebäte am besten gefallen, und Er unter seinen Anbätern denen die erste Stelle giebt, die diesen Dienst mit Feuer und Brünstigkeit verrichten. Laß uns dann diesen feurigen Seraphim nach Vermögen nachahmen hier in der unvollkommenen Zeit, bis wir mit ihnen das dreymahl Heilig, Heilig, Heilig anstimmen dort in der vollkommenen Ewigkeit. Amen.

VIII.

Die Demütig-Vorsichtige Prüfung und Beurteilung Sein selbst,

Aus Gelegenheit
Des Sonntäglichen Evangelii,
Luc. XVIII. v. 9 &c.

Am XI. Sonntag Trinitatis 1713. vorgetragen und angepriesen.

Vorrede.

Ich will noch geringer werden denn also, und will niedrig seyn in meinen Augen. (2. Sam. 6, v. 22.) War der Gottselige Entschluß des grossen Königs in Israel, Davids, da sein Weib Michal seiner Andacht spottete, welche er bey der Heimholung der Laden GOttes bezeuget.

Er zeiget damit an, daß zwar bey dem Gottesdienst zweyerley Leute sich finden Hochmüthige, die für GOtt sich brüsten, und Demütige, die für ihm sich in den Staub niederwerffen: daß aber rechtschaffene Kinder GOttes von dieser letzteren Art sind: ja dergestalt demütig, und niedrig daß sie nimmermehr demütig und niedrig genug seyn können für GOTTes Angesicht. So demütig David auch war, that er doch darin

sich selbst nicht genug: Ich will noch geringer werden, sprach Er; und hielte es vor seine gröste Ehre wenn durch seine Unehre, GOttes Ehre könte verherrlichet werden.

Wie angenehm solche demütige Seelen GOtt seyen und wie sehr dieselbe Ihm gefallen, lehret unser Heyland im heutigen Evangelio, aus welchen auch wir lernen werden, niedrig zu seyn, und von uns selbst mäßig zu halten, damit wir uns selbst nicht betrügen. Unser Vater.

Evang. Luc. XVIII. v. 9-15.

ER saget aber zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie from̃ wären, und verachteten die andern, ein Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauff in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der ander ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bey sich selbst also: Ich dancke dir, GOTT, daß ich nicht bin wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrechen, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust,

und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus für jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Eingang.

DEr Weltweise Plato, welchen die Heyden seiner tieffsinnigen Weisheit wegen nenneten Divinum, den Göttlichen Plato; soll diese seltzame Meinung gehabt haben, daß die Welt, mit allem was drinnen ist, auch alle Menschen und ihr Thun, in Acht * und Viertzig Tausend Jahren ihren Kreis umlieffen, und was vor so viel tausend Jahren gewesen, und wie es gewesen, sodann wieder eben also geschehe. Wann dieses grosse Jahr- und Zeiten-Rad sich anfahe wieder umzudrehen, so würden wiederum selbige Menschen gebohren, erzogen, und gleichwie vorhin geartet; redeten und thäten auch wie vormahls; und dieser grosse Umlauff der Zeit ward genennet Annus Platonicus, das Platonische Jahr. Die Heil. Schrifft weiß hievon nichts. Ich glaube auch kein Platonisches, aber doch ein Salomonisches Jahr, welches mit dem Platonischen einige Verwandschafft hat; davon der weise Kö-

* Alii numerant XXXVI M, annos. Conf. Marsil. Ficin. in Platonis Libr. Argument. & Comment. p. 8. 10. edit. Lungdum 1590.

König spricht: Pred. 1, 8. 9. Was ists das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ists das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird, und geschicht nichts neues unter der Sonnen. Es bleibt immer der alte Schauplatz, und ist immer die alte Comödie, nur daß die Spieler abwechseln, und an statt der abtretenden Alten, neue wieder auftreten. Hiezu aber bedarff es nicht der langen Zeit von acht und viertzig tausend Jahren, sondern eine weit kürtzere Zahl kan uns die alte Welt in einer neuen Gestalt darstellen. Thut nur einen Blick ins Evangelium. Es sind etwa 1680. Jahr, da Christus Menschen gesehen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm seyn, und verachteten andere; Ich meyne wir sehen sie auch in unsern Tagen. Und können wir sie gleich nicht allemahl sehen und erkennen! so gibts ihrer dennoch eine grosse Anzahl. Nicht allein ausser der Evangelischen Kirchen, solche die mit ihren guten Wercken den Himmel zu verdienen sich vermessen, und die verachten, die dergleichen hochmütigen Lehr-Sätzen nicht beypflichten; sondern auch innerhalb der Evangelischen Kirchen, da zwar der Weg zur Seligkeit uns angewiesen wird, allein in der Gnade GOttes, durch den lebendigen Glauben; gleichwohl aber allezeit, sonderlich seit einigen Jahren, dergleichen viele sind darin gefunden, die sich vermessen daß sie fromm seyn, und verachten andere.

Wider diese hat der HErr JEsus eine nachdenckliche Gleichniß ausgesprochen, die im verlesenen Evangelio uns vorgehalten wird, und dabey unsere Andacht dreyerley würde zu betrachten haben.

I. Die

1. Die Gelegenheit, welche Christo zu dieser Gleichnis gegeben worden v. 9.
2. Die Gleichnis selbst vom stoltzen Pharisäer und bußfertigen Zöllner v. 10-13.
3. Die Application und Zueignung dieser Gleichnis v. 14.

Wir wollen aber Kürtze halber, für diesesmahl nur bey dem ersten bleiben.

Abhandelung.

Unser vorgenommener Punct ist die Gelegenheit welche dem HErren JEsu zu der Gleichnis gegeben worden. Der Evangelist spricht davon also: v. 9. Er saget aber zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein Gleichnis.

Erweget hier,

I. Wem der Heyland diese Gleichnis fürhalte? Tx. etlichen. Vor unserm Text gebraucht sich der Heyland gleichfals einer Gleichnis, mit welcher er ermahnete zum fleißigen Beten; es war ein Gleichnis von dem ungerechten Richter, und einer bedrängten Wittwe. Diese Gleichnis sagte er insgemein, allen; Denn es ist aller Pflicht einsig Beten. Unsere Text-Gleichnis aber sagte er Etlichen, nehmlich deren besondere Kranckheit des geistlichen Hochmuths er heilen wolte. Es ist nicht ohne, die böse Wurtzel der geistl. Hoffart steckt wohl

in aller Menschen Hertzen, aber nicht in allen äussert sie ihre Früchte in gleichem Grad; sondern in denen die GOtt aufrichtig fürchten, wird dieselbe bestritten und getilget durch Demut und Niedrigkeit. Drum hatte unser Heyland nicht nöthig dergleichen fürzuhalten (zum Exempel) einem David, der da erkennet seine Missethat, und seine Sünde ist immer für ihm: (Ps. 51, 5.) nicht einem Paulo der sich selbst mit zehlet unter die fürnehmsten Sünder: (1. Tim. 1, 15.) nicht jener bußfertigen Sünderin, die seine Füsse mit ihren Thränen netzete, und mit den Haaren ihres Haupts trocknete: (Luc. 7, 38.) nicht den Zöllnern und Sündern, (Luc. 15, 1.) welche mühselig und beladen waren, (Matth. 11, 28.) und kamen Trost von ihm zu hören;

Sondern etlichen; nehmlich denen Heuchlern unterm Volck, Pharisäern und Pharisäisch-Gesinneten. Deren zwar viel waren, doch so nicht überhand genommen hatten, daß nicht GOTT auch einige aufrichtige Diener hätte sollen übrig behalten haben. Gab es in der Kirchen Gottlose, so gab es auch noch Fromme; gab es Heuchler, so gab es auch Aufrichtige; hatte Satan etliche unter die Füsse getreten, so wurd er auch getreten unter etlicher Füsse. Und so redet hier Christus zu etlichen.

II. Warum der Heyland diese Gleichnis ihnen vorgehalten? Der Evangelist führet des eine zwiefache Ursach an.

1. Weil sie sich selbst vermassen, das sie fromm wären. Fromm seyn, ist gut; aber sich vermessen fromm zu seyn, ist böse. Vermessenheit ist keine Frömmigkeit. Jener Grieche zu Athen bildete sich ein, alle Schiffe die in den

Hafen

Hafen einlieffen, wären sein; deswegen war er nichts reicher. Mancher bildet sich ein', er sey unter allen der frommeste, deswegen ist er nichts vollkommener.

Aber, sprichst du, soll denn ein frommer Mensch nicht erkennen die Gnade die ihm GOtt gegeben hat? und wenn er fromm ist, soll er sich selbst nicht auch für fromm halten? Antwort: Ja, in Demut muß er erkennen, was in ihm ist; aber nicht in Hochmut sich mehr zuschreiben, als in ihm ist. Diejenigen die sich vermessen fromm zu seyn, sind es nicht. Denn wären sie es warhafftig, so wären sie nicht dabey vermessen. Demut ist die erste Tugend eines wahren Heiligen, der mit St. Paulo erkennet: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts gutes; (Röm. 7, 8.) und, nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach. (Phil. 3, 12.) da hingegen die vermessenen Leute im Evangelio ihr Ebenbild an jenem Engel zu Laodicäa finden, der sich vermaß, er sey reich, und habe gar satt, und dörffe nichts; und wuste nicht, daß er war elend, jämmerlich, arm, blind, und bloß. (Offenb. 3, 17.) Vermessenheit entspringet aus der Unerkänntniß sein selbst, und erstrecket sich zu Verachtung anderer; welches auch im Evangelio die zweite Ursach ist,

2. Und verachteten andere. Aus einer bösen Wurzel erwuchs eine böse Frucht; aus der Vermessenheit die Verachtung des Nächsten. Je grösser der Mensch ist in seinen eigenen Augen, je kleiner muß darin sein Neben-Mensch seyn. Wie bey den Pharisäern, die sich selbst hielten für

Gold, die andern nur für Schlacken; sich selbst für Engel, die andern für schwartze und unreine Geschöpffe.

III. Wie der Heyland die vorhabende Warnung ihnen fürgehalten Tx. im Gleichniß. Sie würden die nackete Warheit nicht erkannt haben, darum bekleidet der Heyland dieselbe mit einem lehrreichen Gleichnis. Sie konten die Bestraffung nicht leiden an ihrer eigenen Person, darum bringet der Heyland sie ihnen bey in einer andern. Dergleichen geheiligter Kunst haben die Propheten GOttes sich offters gebraucht. Nathan getrauete sich nicht den König David so leicht dahin zu bringen, daß er ein Urtheil wider sich selbst fällete, wenn er nicht seinen Casum Jhme in einem Gleichnis vorhielte; (2. Sam. 12, 1.) so aber geschahe es, daß David in der Person des ungerechten reichen Mannes sich selbst verurteilete. Was für Würckung des HErren JEsu Gleichnis bey seinen Zuhörern gehabt, meldet der Evangelist nicht; zum wenigsten war doch dieses Mittel, welches der Meister mit der gelehrten Zungen sich bediente, das allerbequemste, diese von Hochmut geblendete Leute zur nöthigen Selbsterkänntniß zu bringen.

So viel sey kürtzlich gesagt zur Erklärung unseres vorgenommenen Stückes. Unser Haupt-Werck hiebey soll die vorhabende Application desselben seyn, welche wir unserm genommenen Augen-Merck gemäs, in folgenden drey Fragen vortragen wollen. Es fraget sich demnach hiebey:

I. Ob der Mensch seinen eigenen Zustand erkennen könne, ob er nemlich ein Frommer oder ein Gottloser sey? Und wenn dieses bejahet wird:

II. Wo-

II. Woher es denn kome, daß gleichwol die Menschen sich so offt verkennen, daß die bösen sich vor gut, und die guten vor böse, ansehen? Und

III. Was der Mensch in acht zu nehmen habe, damit er in seinem Urteil von sich nicht irre; sondern für einen solchen sich halte, wie er warhafftig ist.

I. Unsere erste Frage ist:

Ob der Mensch seinen eigenen Zustand erkennen könne, ob er nehmlich ein Frommer oder ein Gottloser sey?

Antwort. Ich frage hinwieder, ob der Mensch erkennen könne, ob sein Gold Gold, und sein Meßing Meßing sey? Und weil hieran Niemand zweiffelt, so setze ich hiezu, daß gleich wie der Mensch dieses letztere erkennen kan, so könne er auch das Erstere erkennen, wenn er nur gehörigen Fleiß dazu anwendet; welches überall voraus gesetzet wird.

Die Menschen sind zweyerley, Gottlose und Fromme.

(a) Ein Gottloser kan ja ohnfehlbahr wissen, daß er ein solcher sey: wenn er nur seinen Zustand ernstlich betrachten, und sich nicht selbst betriegen will. GOTT der HErr hat die verdammliche Sünden mit einem so kennlichen Brandmahl gezeichnet, daß sie leichtlich mögen erkannt werden. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht ererben? Weder die Hurer noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geitzigen, noch die Trunckenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben (1. Cor. 6. v. 9, 10.) Ein jeder nun, der seine Augen

nicht muthwillig blenden will, kann ja erkennen, ob er ein Ungerechter, ein Hurer, ein Abgöttischer, ein Ehebrecher, ein Dieb, u. s. weiter sey; und dann wird auch sein Gewissen den Stab über ihn brechen, und ihn in das schwartze Register der Gottlosen stellen müssen. Zwar hat der Apostel dem itzt angeführten Sünden-Register, mit grossem Bedacht die nachdenckliche Warnung vorgesetzet: **Lasset euch nicht verführen;** (v. 9.) oder wie es auch heissen kan, **Irret nicht, betriegt euch selbst nicht.** Es sind aber dem zuwieder doch nur allzuviele bemühet sich selbst zu betriegen, und es dahin zu richten, damit sie nicht nur von andern, sondern auch von sich selbst für frömmer mögen angesehen werden, als sie in der That sind. Daher bereden sie sich, ihre Sünden seyn nicht warhafftige Sünden; oder doch so geringe Sünden, daß GOtt darüber nicht zörnen werde; oder so er ja zörne, daß sie doch vermittelst eines Buß-Gebets, auch Ubung ein und anderer Christlichen Tugend, seine Gnade wohl wieder erlangen werden. Es geschicht auch wohl würcklich, daß sie für GOtt eine Bekäntnis ihrer Sünden ablegen, etwa Reu und Leid darüber bezeugen, auch ein und anderes gutes Werck ausüben, ausser dem eintzigen, welches doch allein sie versichern könte, daß sie dasjenige warhafftig seyen, was sie zu seyn prætendiren, nehmlich eine wahre und beständige Lebens-Besserung. Bey dem allen aber bleibet dennoch wahr, daß wenn sie ernstlich wolten, sie ihren Stand wohl erkennen könten, und so gewiß wissen, daß sie in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, als gewiß man äusserlich weiß, obs licht oder finster, Tag oder Nacht sey.

(b) Desgleichen ein **frommer** Mensch, der aufrichtig fromm

fromm ist, der kan auch wissen, daß er ein solcher sey. Denn dazu werden nur diese zwey Stücke erfodert, Erstlich, daß sein Wandel dem Göttlichen Gesetz gleichförmig sey, und Zweytens, daß er die gute Wercke, die er thut, thue ich einer reinen und GOttseeligen Absicht. Beydes aber kan der Mensch, wenn er will, an sich gar wohl erkennen.

Er kann erkennen, ob sein Wandel dem Göttlichen Gesetz gleichförmig sey. Denn die Zehen Gebote GOttes liegen ihm so klar vor Augen, daß er eben so leicht erkennen kan, ob er GOttes Gebote halte, als leicht es ihm ist zu erkennen, ob er das Gebot seines Vaters, oder seines Herrn, oder seines Fürsten halte.

Ebenmäßig kan er auch erkennen, ob er hierunter aufrichtig, und mit Gottseeliger Absicht handele. Nicht daß Menschen hierin nicht offt solten durch ihre eigene Schuld betrogen werden, und Heuchler seyn, ob sie es gleich nicht wissen, daß sie es seyn. Dergleichen trägt sich freylich mehr als allzu offt zu, aus Mangel gehöriger Prüfung und Wachsamkeit. Aber wenn ein Mensch nur wolte redlich handeln mit sich selbst, und in dieser so wichtigen Untersuchung gnugsamen Fleiß und Sorgfalt anlegen, so würde wohl schwerlich irgend ein solcher Fall vorkommen, darin er nicht vergewissert seyn könte, ob sein Thun aufrichtig oder ob es tückisch sey? und ob er seine gute Wercke thue GOtt zu Ehren und aus Trieb des Gewissens, oder ob er sie thue aus Eigennutz, und andern fleischlichen Absichten? Denn was könte wohl ein Mensch von sich wissen und erkennen, wenn er nicht die Lauterkeit seiner Intention, und die Aufrichtigkeit seiner Gedancken und Wer-

cke solte erkennen können? Wenn jemand sich gegen mich hoch vermessen wolte, Er sey mein wahrer Freund; gestünde aber dabey, er müsse selbst zweiffeln, ob er wohl so aufrichtig mein Freund sey, als er sich davor ausgebe; so würde, traun, auch ich grosse Ursach haben hieran zu zweiffeln; weil doch ein solches Niemand besser wissen kan, als der Mensch selbst; da es nun unleugbar ist, daß wenn der Mensch einen andern Menschen hertzlich liebet, es ihme selbst gar wohl bewust sey, daß er ihn also liebe: wie solte er denn nicht ebenmäßig wissen können ob er GOtt aufrichtig liebe? als worin die Frömmigkeit eigentlich bestehet. Daher die heiligen Männer sich deßfalls gar kühnlich auf GOtt selbst beruffen, wie Hiob, David, Hiskias, Nehemias, im Alten Testament, und im Neuen S. Paulus: **Unser Ruhm ist das Zeugnis unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und Göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weißheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben.** (2. Cor. I, 12.)

(c) Es giebt eine dritte Art Menschen in der Kirche, die weder gantz **Gottlos**, noch **recht fromm** sind, sondern auf der Grentze der Gottlosigkeit und Frömmigkeit, ich will sagen im Anfang der Bekehrung und Wiedergeburt stehen, daher die Merckmahle beyderley Zustandes an ihnen sich finden; sie lieben die Tugend, und lieben auch die Sünde, thun Gutes und thun auch Böses, und fallen je von einem zum andern, also daß wechsel-weise in ihnen der Geist besieget das Fleisch, und wird besieget von dem Fleisch; Wie können nun diese an sich erkennen, ob sie **fromm oder gottlos** seyen?

Ant-

Antwort. Sie können, und müssen an sich nicht erkennen, daß sie gantz fromm sind; denn sie sind es nicht. Sie können, und müssen auch nicht erkennen, daß sie gantz gottlos sind; dann das sind sie auch nicht. Sie können aber, und müssen erkennen, was sie eigentlich seyen; nemlich daß sie in der Empfängniß der Wiedergeburt stehen, und noch nicht zur vollkommenen Geburt durchgebrochen sind; daher sie eines teils die in ihnen würckende Gnade, andern teils aus die Gefahr, in welcher sie stehen, (daß nicht der gute Same GOttes in ihnen ersticket werde, ehe er Früchte bringet, und sie als eine unzeitige Geburt dahin gerissen werden, ehe Christus völlig in ihnen Gestalt gewonnen) wohl erkennen, und sich bemühen müssen zur völligen Wiedergeburt durch die mit-würckende Gnade GOttes vollends durchzubrechen; damit nicht, wann sie nicht fortgehen, sie wieder zurück gehen; sondern vielmehr das gute Werck GOttes, so in ihnen angefangen worden, in ihnen auch vollendet werde, und sie den HErrn ergreiffen, gleich wie sie von ihm ergriffen worden; da dann künfftig sie zu erwarten haben, daß der Geist GOttes Zeugniß gebe ihrem Geist, daß sie Kinder GOttes sind.

Der Prophet Jeremias saget zwar: des Menschen Hertz ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kans ergründen? (Jerem. 17, 9.) Welches unserm bisher behaupteten Satz scheinet zuwider zu lauten. Wir mögen aber gar bequem seine Worte also deuten, daß sie vornemlich von dem künfftigen und nicht von dem gegenwärtigen Zustand des Menschen zu verstehen seyen. Denn ob wohl der Mensch, wenn er gehörigen Fleiß anwendet, wissen kan, wie er itzo beschaffen sey; so ist doch sein

Hertz so verderbt, und so wanckelmüthig, daß er nicht wissen kan, wie es künfftig beschaffen seyn möchte, wann GOtt seine Hand abziehen wolte. Er weis nicht ob diese oder jene Versuchung, wenn sie über ihn käme, nicht möchte Oberhand gewinnen und ihn verändern. So konte der Syrische Feld-Haupt-Mann Hasael sich nicht einbilden, daß er künfftig thun solte, was der Prophet Elisa ihm vorher gesaget hat, es hieß: **Was ist dein Knecht, der Hund, daß er solch gros Ding thun solte;** (2. König. 8, 13.) Und er that es hernachmahls doch. So dachte Petrus wenig an eine Verleugnung Christi, da er sich vermas mit ihm in den Tod zu gehen; und kurtz darauf verleugnete er ihn doch. Sie beide und andere mit ihnen, haben in dergleichen Fällen bewiesen, daß des Menschen Hertz trotzig und verzagt sey, und man seine künfftige Wendungen und Lenckungen nicht vorher ergründen könne. Wann aber der Apostel spricht: **Niemand weiß, was im Menschen ist, ohn der Geist des Menschen, der in ihm ist,** (1. Corinth. 2, 11.) setzet er offenbarlich voraus, daß der Mensch seiner Intention und Gemüths-Gestalt, noch mehr aber seines Thuns und Lassens sich bewust seyn könne; und wenn an einem andern Ort er die Ermahnnng hinzu setzet: **Versuchet euch selbst ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß JEsus Christus in euch ist, es sey dann daß ihr untüchtig seyd,** (2. Corinth. 13, 11.) so befiehlet er, daß auch jedermann der von GOtt verliehenen Krafft sie gebrauchen, und seinen Zustand durch rechtmäßige Mittel prüfen und erkennen solle.

II. Zweyte

II. Zweyte Frage.

Woher es dann komme, daß die Menschen sich so offt verkennen, daß die Bösen sich vor gut, und die Guten vor böse ansehen?

Antwort. Woher kommts, daß Gold manchmahl vor Meßing, und Meßing vor Gold angesehen wird? ob wohl diese beyde Metalle in sich gar wohl mögen unterschieden werden. Nehmlich, daher kommt so wohl der eine als der andere Betrug, das die Menschen, wie ihr Metall, also auch ihr Gewissen nicht recht prüfen, wie sie solten, sondern an dem äusserlichen Schein hafften bleiben. Da finden dann die Sichern Gottlosen einigen Grund ihrer falschen Hoffnung, und die zweiffelhafften Frommen einigen Grund ihrer unnöthigen Furcht.

A. Die Gottlosen haben verschiedenen falschen Schein an sich, dafür sie ihren Zustand nicht recht einsehen.

1. Sie lassen sich blenden die äusserliche Bekänntniß des Christlichen Glaubens, darauf sie getauffet worden, und also mit GOtt in den Bund getreten; demnach können sie sich als GOttes Bunds-Verwandten ansehen, und sich hier seine Gnade und dort seine Seligkeit versprechen.

Und das ist alles wahr, wenn sie nur auch ihrer seits den Pflichten dieses Bundes nachlebeten, und das vollstrecketen, wozu sie sich in demselben verbunden. Es kan aber die äusserliche Bekänntnis des Christlichen Glaubens sie so wenig von der Verbindung zu einem würcklichen heiligen Wandel losmachen, daß vielmehr nichts in der Welt sie kräfftiger dazu

anstrenget. Denn dazu ist erschienen diese herrliche Gnade GOttes, daß wir verleugnen das Ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste, und züchtig, gerecht, und Gottseelig leben in dieser Welt; (Tit. 2, 11.) und, es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. (2. Tim. 2, 19.)

2. Sie lassen sich blenden den äusserlichen Gottesdienst, dessen einige unter ihnen ziemlich fleißig abwarten, mit der Gemeine, oder auch daheim, Singen, Beten, GOttes Wort hören, die Heil. Sacramente gebrauchen.

Und dieses ist wiederum sehr löblich, wenn nur bey dem äusserlichen GOttesdienst, auch der innerliche, als der vornehmste sich findet; daß wenn man die Hände aufheben will, es reine Hände seyn, (1. Tim. 2, 9.) und man nicht nur in GOttes Haus und Tempel gehe, sondern auch GOTT eine Wohnung und Tempel in seinem Hertzen zugerichtet habe. Sonst ist der äusserliche GOttesdienst so fern davon, daß er die Gottlosigkeit unsers Lebens gut machen solte, daß vielmehr diese jenen gäntzlich verdirbet und unnütz machet. Nicht Cains Opfer machte seine Person bey GOtt angenehm, sondern seine Person machte seine Opfer verhaßt. Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, des Gebet ist ein Greuel. (Sprüch. 28, 9.)

3. Sie lassen sich auch blenden ihre Buße, die sie thun, sonderlich zur Zeit der Vorbereitung, darauf sie auch die Absolution, oder Lossprechung von Sünden im Namen GOttes empfangen. Hiemit sind sie gewaschen von ihrem Unflat, rein und heilig.

Und

Und ist kein Zweiffel, daß wahre Buße den Menschen in den Stand der Gnaden versetze; daß aber ist keine wahre Busse, welche nicht eine würckliche Veränderung des Lebens würcket. Es ist kein schöner Anfang seine Sünden erkennen, dieselbe bereuen, GOtt um Vergebung anflehen; aber du bist noch nicht fromm und heilig, bis du sie auch abgeleget hast. Johannes der Täuffer forderte von seinen Zuhörern nicht eine Vorbereitung zur Busse, einen Schein der Busse, einen Anfang der Busse, sondern rechtschaffene Früchte der Busse. (Matth. 3. 8.)

(4) Sie verlassen sich auf die Ubung einiger besonderen Tugenden, sie sind z. E. Gastfrey, wohlthätig, mitleidig, geben Almosen; oder sind nüchtern, feind der Unmäßigkeit rc.

Dieses alles ist höchst zu loben; wann nur ihr Wandel aus einem Stück, und sich selbst überall gleich wäre. GOtt fordert in der Tugend-Ubung ein gantzes, nicht ein zerteiltes Hertz. Wer einer seiner Gebot übertritt, übertritt sie alle. Immer Jammer dann, das sie die Frucht so vieler guten Wercke verlieren sollen aus Liebe zu ein und anderm Laster, das ihnen noch anhanget; und da sie wegen vieler Thaten fromm und gottselig heissen könten, sie doch wegen der übrigen böß und gottlos heissen müssen.

5. Manche auch da sie des Zeugnisses ihres eigenen Gewissens ermangeln, lassen sich blenden das Zeugnis anderer Menschen, und meynen sie seyn fromm, weil die Menschen insgemein sie davor ansehen, und als solche preisen.

Nun ist zwar ein rechtmäßig verdientes Lob bey den Menschen, hoch zu schätzen; Aber das wahre Lob ist doch bey GOtt.

Wann unser eigen Hertz uns verdammet, können alle Menschliche Lobsprüche uns wenig helffen. Ihre gute Meynung von uns, ändert unseren Zustand nicht. Ihr unverdientes Tadeln, verdammet uns nicht; und ihr unverdientes Preisen, macht uns nicht seelig; der endliche Ausspruch kommet von GOtt. Und darum muß man sich wohl bemühen um einen guten Nahmen bey den Menschen, vielmehr aber um ein gutes Gewissen bey GOTT. Paulo galte es gleich, zu gehen durch gute oder böse Gerichte; (2. Cor. 6, 8.) nicht aber durch gutes oder böses Gewissen, Er übte sich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben. Apost. Gesch. 24, 16.

Und so haben wir betrachtet, woher es komme, daß böse und gottlose sich öffters für gut und fromm ansehen.

B. Es geschicht aber auch im Gegentheil, daß gute und fromme sich für böse und ungöttliche ansehen. Und daß mancherley Ursach wegen. Etwa,

I. Wegen einiger vormahls begangenen schweren Sünden, welche einen so tieffen Eindruck oft ins Gewissen machen, daß ob zwar die Buße darauf erfolget ist, dennoch die Empfindung der Gnaden GOttes und Freudigkeit des Geistes nicht so bald erfolgen will. Der Zöllner im heutigen Evangelio war bußfertig und für GOtt gerechtfertiget, in seinen eigenen Augen aber blieb er noch ein verlorner Sünder. Und vor ihm David, ob wohl Nathan von GOttes wegen ihm angekündiget hatte, der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, (2. Sam. 12, 13. Sahe doch vor seinen Augen nichts als Sünde und Verderben: Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer für mir. (Ps. 51, 5.)

Nun

Nun ist es zwar eine nützliche Erinnerung, daß man seine begangene Sünden, zu mehrer Wachsamkeit, und muthigerm Kampf wider dieselbe, sich vor Augen stelle; dabey aber muß man zum Preiß der Göttlichen Gnaden auch bedencken, daß man zu der Zeit zwar in einem verdammlichen Zustand gewesen, nunmehr aber, bey erfolgter Busse, in demselben nicht mehr sey. Wie nun ein solcher Mensch mit S. Paulo erkennet: **Ich bin der fürnehmste unter den Sündern,** (1. Tim. 1, 15.) so muß er mit eben demselben Apostel auch mit hinzu setzen: **Aber mir ist Gnade wiederfahren,** (v. 16.) Und eben darum hat GOttes Weisheit so viel Exempel grosser Sünder der Heiligen Schrifft einverleibet, wie Davids, Manaßes, Mariä Magdalenä, Petri, Pauli, und anderer, damit Niemand verzweiffeln dörffe.

2. Wegen der Schwachheit und Gebrechen, die ihnen noch ankleben, und sie täglich betrüben und beunruhigen. Diese, ob sie wohl in sich nicht grob und scheuslich sind, gewinnen doch daher eine entsetzliche Gestalt, und ein gefährlich Ansehen, weil sie offt wiederkommen, und wider unser Versprechen, so wir GOtt gethan, auch ohngeachtet der Wachsamkeit, die wir uns offt vorgesetzet, uns dennoch übereilen. Daher das zarte Gewissen eines GOtt ernstlich-suchenden Christen Ursach nimt in sich selbst und seine Lauterkeit ein Mißtrauen zu setzen, und zu dencken, seine Gebrechlichkeit sey eine Unbeständigkeit im Guten, und ein Abfall zum Bösen.

Ob nun wohl einen rechtschaffenen Christen nichts mehr betrübet, als daß er seinem GOtt nicht mit einer solchen Vollkommenheit dienen kan, wie er gern wolte, so muß er doch zu-

gleich bedencken, daß der barmhertzige himmlische Vater die Schwachheit seiner armen Kinder auf Erden sehr wohl kennet, und keinen vollkommener Gehorsam von ihnen erwartet, als dessen ihr gegenwärtiger Zustand fähig ist. wann wir nur uns GOTT mit aufrichtigen Hertzen ergeben; wann nur unsere Gebrechen uns misfallen; wir denselben widerstehen; wann wir übereilet worden, darob Reue und Leid tragen, und jedesmahl eine grössere Feindschafft wieder selbige fassen; so haben wir im übrigen zu thun mit einem barmhertzigen GOTT, der da kennet, was für ein Gemächt wir sind, und daran gedencket, daß wir Staub sind; (Psal. 130, 14.) der demnach von diesem sündlichen Staub nicht erwartet eine Englische Vollkommenheit.

3. Fromme Christen sind auch wohl ihnen selbst verdächtig wegen ihrer offt verspüreten Trägheit und Unvollkommenheit bey Verrichtung des GOttesdienstes. Sie empfinden mit Schmertzen, wie daß, wann sie für GOtt treten wollen, ihr untreues Hertz sie offt verlasse, und ihre wandernde Gedancken in der Welt sich verlieren, daß das Feuer der Andacht, welches lichterloh brennen solte, erlischet, und die Munterkeit des Geistes eingeschläffert wird. Wann dann aus der Brünstigkeit der Andacht die Aufrichtigkeit der Liebe zu GOtt beurtheilet werden soll, erschrecket sie der trostlose Anblick ihrer Kaltsinnigkeit dermassen, daß sie an sich selbst einen Abscheu, und an ihrer Aufrichtigkeit gegen GOtt einen Zweiffel bekommen.

Nun ists zwar eine klägliche Sache, daß der sterbliche Staub die unsterbliche Seele dergestalt behindern, oder sonst eitele und weltliche Gedancken den Himmlischen und Göttlichen

der-

dermassen im Wege stehen sollen, wie auch die frommesten Christen es noch bey sich empfinden. Ob aber dieses uns wohl billich betrübet, so bringt es uns doch unbillich einen Zweiffel, ob wir im Stande der Gnaden seyn; ja, je mehr es Uns betrübet, je weniger soll es Uns in diesen Zweiffel setzen. Denn Kaltsinnigkeit im GOttesdienst ist eine Sache, welche gemeine Welt-Menschen gar nicht empfinden, laulichte Christen wenig, die frömmesten Menschen aber am allermeisten. Hiemit, eben das, was uns betrübt, tröstet uns auch, und tröstet uns so viel mehr, so viel mehr es uns betrübet. Es waren doch Christi liebe Jünger, von welchen er das Urteil fällete: **Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.** (Matth. 26, 41.)

Es könten mehr Ursachen angezogen werden, aber die erwehnte drey sind die vornehmste, und wir eilen zu unserer

III. Dritten Frage.

Was der Mensch in acht zu nehmen habe, damit er in seinem Urtheil von sich, nicht irre; sondern für einen solchen sich halte, wie er warhafftig ist.

Antwort. Was nimmt der Mensch in acht, wenn er eigentlich wissen will, ob sein Gold Gold, und sein Meßing Meßing sey? Er thut den äusserlichen Ansatz hinweg, der dem Metall die wahre Gestalt benimmt, und eine falsche ihm giebt; er gebraucht sich dabey des Probiersteins, des Hammers, ja der Feuer-Probe, wo irgend ein Zweiffel übrig bleibt, ziehet er die zu Rath, die mehr Erfahrenheit haben. So mache du es auch lieber Christ.

1. Lege ab die betrügliche Selbst-Liebe, welche dich mit sehenden Augen blind machet. Ein mit dieser Kranckheit behafftetes Gemüt, kan nicht anders als sein Gutes grösser und seine Mängel kleiner ansehen, als sie in der That sind. Und wie ein gelbsüchtiges Auge die Dinge nicht in ihrer wahren Gestalt, sondern in seiner falschen Farbe siehet, so auch ein Gemüt durch Selbst-Liebe geblendet. Bemühe dich demnach dein unpartheyischer Richter zu seyn. Die grösseste Liebe, die du dir selbst beweisen kanst, ist, daß du dir selbst die Warheit sagest.

2. Befleißige dich der Demut. Gewehne dich von dir selbst nicht hoch, sondern niedrig zu halten. Wer sich nicht erkennet, verachtet andere; wer sich erkennet, verachtet sich selbst. Hörest du auch, daß jemand von dir etwas böses angemercket und von dir verfänglich geurtheilet; entrüste dich nicht darüber, dencke, vielleicht hat er recht, wenigstens in gewisser Maaß; vielleicht ist es wahr, denn ich bin ein Mensch. Derowegen laß dir den Vorwurff nicht zur Erbitterung, sondern zur Vorsichtigkeit dienen; Zörne nicht mit jenem, sondern prüfe dich selbst. Findest du das nicht an dir, was andere an dir aussetzen, so dancke GOtt; findest du es, so bessere dich.

3. Handele in allem deinem Thun, als im Angesicht des allsehenden GOttes, den du nicht teutschen kanst. Für ihm ist alles offenbar; und er wird auch dermaleins alles ans Licht bringen. Was hilffs nun, daß du dich selbst betrügest, so du ihn doch nicht betügen kanst. Verbirgest du dich gleich eine Zeitlang vor dir selbst, so bleibest du dennoch bloß und entdecket für seinen Augen. (Hebr. 4, 13.)

4. Bedencke, daß in deinem Thun du dich der Ewigkeit

vor-

vorbereitest. So du demnach dich jetzt betrübest, bleibst du betrogen ewiglich. O wie viele, viele, die nicht erkennen wolten, daß sie Ubelthäter seyen; musten doch weichen von dem gerechten Heiland! Matth. 7, 23.) O wie viele, viele, die in der Zeit nicht erkennen wolten ihre Sünde, müssen nun in der Ewigkeit empfinden ihrer Sünden Straffe.

5. Hast du einen Zweiffel, und kanst denselben selbst nicht heben, so frage andere um Rath, die bequem seyen, dir ihn zu heben. Es ist einem Christen nützlich, ja nöthig, daß er einen vernünfftigen und erfahrnen Freund sich wehle, den er in geistlichen Vorfallenheiten vertraulich zu Rath ziehen könne. Die bewehrtesten Aertzt, wenn sie selbst kranck worden, vertrauen sich lieber eines andern Cur, als ihrer eigenen; mache du es so, wann deine Seele einen Anstoß empfindet. Traue dir selbst nicht zu viel in deiner eigenen Sache, sondern suche Rath, wo er zu finden, so wird GOTT es segnen, und dich ihn finden lassen.

6. Uber alles aber laß GOtt selbst deinen ersten und besten Rathgeber seyn. Bitte ihn, daß er dir gebe erleuchtete Augen deines Verstandes, damit du ihn und dich selbst, seinen Willen und deine Pflicht erkennen mögest; und nicht nur erkennen deine Pflicht, sondern auch, wie treulich du derselben nachgekommen; nicht nur was du thun sollst, sondern auch, was du gethan habest. Jener Blinde, von Christo gefraget, was wilt du, daß ich dir thun soll? Antwortete: HERR, daß ich sehen möge. (Luc. 18, 41.) Laß dieses auch deinen Wunsch und Bitte seyn.

Ge-

* * * * * * * * *

Geliebte Christen, Ihr habt vernommen, wie Menschen betreffend sich selbst irren können; ihr habt auch gesehen, wie einige also würcklich geirret haben. Eben die etliche, zu welchen Christus das Gleichniß gesaget. So ist selbiges zwar gesaget zu Etlichen, es gehet aber uns alle an. Nicht allein diejenige unter uns, welche sich bereitet haben zu der Tafel JESU zu treten, welchen nichtes kan nöthiger seyn als die Prüfung und Selbst-Erkänntniß; sondern auch alle übrige in dieser Gemeine, ja in dieser Stadt und Land; nachdem GOtt seine Hand aufgehaben, unsere Nachbaren an verschiedenem Ort mit seinen Geisseln bereits peitschet, und dergleichen auch uns dräuet. Der einzige Weg seinen angedräueten Gerichten zu entgehen, ist wahre Buße. Diesen lasset uns eintreten, damit mir aber darauf nicht irren, lasset uns vorher unsern Zustand wohl einsehen, und unsere Sünden, Gemeine und Besondere recht erkennen. Lasset uns auch selbige lassen und ablegen. Lasset uns fromm seyn, aber lasset uns nicht uns vermessen, daß wir fromm seyn; vielweniger andere verachten. Lasset uns im Werck des Heils uns bekümmern um uns selbst, nicht um andere; und schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern.

A M E N.

IX.

Erste Predigt.

über

Psal. CXX. 4.

(Da die Worte nach dem Grund-Text also können übersetzet werden:*)

Was soll man dir noch thun, du falsche Zunge?

Eingang.

DAß die Zunge, beyde das Beste und Aergste Glied sey, hat ein weiser Heide ausgesprochen; und die Göttliche Weisheit bekräfftiget es, Sprüchw. XVIII. 21. Tod und Leben steht in der Gewalt der Zungen. Ihr Gebrauch, ist so gut, daß er das Leben erhält und versüsset; ihr Mißbrauch so verderblich, daß er den Tod bringet.

Ihr Gebrauch beziehet sich auf GOtt, und ist kein Glied an unserm Leibe damit wir ihn mehr loben und preisen können. Sie bringet das Innere Lob GOttes, welches im Hertzen empfangen worden, hervor an den Tag; damit nebst der Seelen auch der Leib seinen Schöpffer preise, und unsere Neben-Geschöpffe solch Lob hören, sich daran erbauen, und zu gleichem Lobe aufgemuntert werden.

* Also giebt es die Englische Ubersetzung.

Ihr Gebrauch beziehet ſich auch auf den Nächſten, denn der Menſch iſt ein geſelliges Geſchöpff, und die Rede iſt das Band aller Geſellſchafft; ohne dieſelbe würden Menſchen nicht viel beſſer mit einander umgehen können, als geſchnitzte Bilder und Statuen.

So fürtrefflich aber der Gebrauch der Zungen iſt, ſo entſetzlich iſt auch derſelben Misbrauch. Denn, der Tod ſo wol als das Leben, ſtehet in ihrer Gewalt. Eben dieſelbe Zunge, die GOtt preiſet, läſtert auch GOtt; und die dem Näch ten dienet, beleidiget ihn auch. Sie verbindet Menſchliche Geſellſchafften, aber ſie trennet auch dieſelbe, und richtet nicht nur Liebe und Freundſchafft, ſondern auch Feindſchafft
Jac. I, 6. 8. und Mord an. Sie iſt das unruhige und ungezähmte Ubel; ein Feuer, welches die Welt in Flammen ſetzet; dem jederman billich zuzuruffen hat: Was ſoll man dir thun du falſche, böſe, verkehrte Zunge?

Unſer Sontägliches Evangelium * redet von einem Krancken der war Stum̃; als er aber von Chriſto geheilet worden, redete er recht. Dieſer Leiblich-Krancke giebt mir Anlas dieſesmal zu reden von der Geiſtlich-krancken Zunge. Wir können dieſelbe füglich anſehen als einen Patienten; und zwar ihren Misbrauch, als ihre Kranckheit, und deſſelben Verbeſſerung, als ihre Cur und Heilung; damit es hier heiſſe wie im Evangelio, und ſie redete recht.

Mein Zweck iſt vorjetzo nicht, die Text-Worte, es ſey in ihrem Zuſammenhang, oder in ihrem eigentlichen Wort-Verſtand-

* ⊙ XII. Trinit.

stand zu untersuchen; dieses würde mich von meinem Augenmerck zu weit abführen. Nur wird die Christliche Gemeine mir vergönnen, daß ich die verlesene Worte in einem weitläufftigen Verstand nehme, und durch die falsche Zunge insgemein verstehe alle Verderbnis dieses verkehrten Gliedes, wenn dasselbe sich anders gebrauchen lässet, als es dem Zweck des weisen Schöpffers, und den Regeln gesunder und erleuchteter Vernunfft gemäß ist.

So ist demnach mein Vorhaben zu handeln, Erstlich von dem sündlichen Misbrauch der Zunge, Tx. du falsche Zunge; und hernach von den Hülfs-Mitteln wider solchen Misbrauch, Tx. Was soll man dir noch thun?

Den Misbrauch werden wir ansehen, als der Zungen Kranckheit.

Die Hülffs-Mittel, als derselben Cur und Heilung.

Diesmahl vom Ersten.

Votum.

Abhandlung.

Wundert Euch nicht, werthe Christen, daß ich eine gantze Stunde auf die Betrachtung der Mängel und Kranckheiten der Zunge zu wenden gemeinet bin. Es geschiehet, damit wir dieselbe völliger lernen erkennen, und so dann auch vermeiden. Denn gewis ist, daß viele Fehler und Sünden der Zunge insgemein davor nicht erkannt, manche auch vor Tugenden und löbliche Beschaffenheiten angegeben werden.

Wie nun im Leiblichen, die Kranckheit Erkennen der Erste Staffel zur Gesundheit iſt, alſo auch in den Moral-Kranckheiten unſerer Zunge.

Es ſoll dann meine Zunge ſich ſelbſt, und ich halte dafür, Uns alle anklagen. Ich ſcheue mich davor nicht, denn es iſt doch kein nützlicherer Gebrauch der Zunge, als ihre eigene Misbräuche zu entdecken, damit man ſich dafür hüte. So ſtehet nun meine Zunge mit dem armen Zöllner für GOttes Angeſicht, und ſeufftzet: GOtt ſey mir Sünder gnädig! Noch mehr ſie tritt hervor als ein Wunder-Artzt, der die böſe Schäden, und faule Geſchwüre nur deswegen entblöſſet, damit er ſie verbinde und heile. Wolan, laßt Uns im Erſten Teil dieſelbe Blöſſen, damit im Zweyten, ſie geheilet werden.

Die Zunge, und deſſelben Misbrauch, ſind wie zween Zwilling faſt mit einander gebohren worden; ſo alt das eine, ſo alt auch das andere; und mit der Geſchicht des Menſchlichen Geſchlechts leſen wir zugleich die Geſchicht der Misbrauchten Zunge. So gar geſchwind ward dieſes edle Glied verderbt, daß es auch ein Quell worden unſerer Verderbnis. * Unſere Erſte Mutter verſündigte ſich eher mit unzeitigen Reden, die aus ihrem Munde giengen, als mit der verbotenen Frucht, die in den Mund gieng. Das erſte wozu (in der Heil. Geſchicht) Eva ihre Zunge gebraucht, war in ein Geſpräch mit dem Verführer ſich einzulaſſen, wodurch ſie eine Verführerin worden ihres Mannes. Und Adam nach dem Fall gebrauchte ſeine Zunge zu deſſelben frevelhaffter Entſchuldigung,

* Government of the Tongve Sect. II. III. &c.

digung, welche doch vielweniger seine Sünde bedecken konte, als die Feigen-Blätter seine Blösse. Diese Kranckheit erbete von den Stamm-Eltern auf ihre Nachkommen; und zwar nicht nur auf die Gottlosen, einen spöttischen Cham, lügenhafften Ziba, Blutdürstigen Herodes u. d. g sondern auch der Heilige Same, und die Ertz-Väter selbst werden davon nicht frey befunden. Abraham redete, seine Sara betreffend, zweydeutig, und sein Leben nicht in Gefahr zu setzen, setzete er seine Aufrichtigkeit in Gefahr. Isaac der Erbe seiner Verheissung war auch ein Erbe seiner Schwachheit, und ahmete ihm darin nach mit seiner Rebekka. Bey Jacob stutze ich, wenn er seinem Vater den Segen mit einer offenbaren Unwarheit ablocket. Seine Söhne Simeon und Levi, redeten nicht nur fälschlich, sondern auch hinterlistig und Meuchelmörderisch, und giengen beydes mit den Neubekehren Sichemitern, und mit ihrer eignen Religion leichtfertig um, nur zu ihrem blutigen Zweck zu gelangen. Moses der sanfftmüthigste unter allen Menschen, versahe es doch, daß ihm aus Unbedachtsamkeit etliche Worte entfuhren. Davids Worte Psal. CVI. 33.
zu Uria waren (worüber er bey andern sich beklagte) gelinder denn Oele, und waren doch bloße Schwerdter. Ps. LV. 22.
Wie offt haben die Jünger JEsu mit ihrer Zunge sich übereilet! wie schändlich hat der eine ihn verrathen, und der andere verleugnet! O der bösen, verkehrten, falschen Zunge!

Wozu aber werden diese betrübte Exempel angeführet? Gewislich nicht ihren Misbrauch zu rechtfertigen, sondern unsere Wachsamkeit zu ermuntern. Es war ein vernünfftiger Schluß, welchen die Obersten zu Jesreel, im Abse-

2. König. X. 4. hen auf den Jehu machten: Siehe, sprachen sie, zween Könige sind nicht für ihm gestanden, wie wollen wir denn stehen? Lasset auch uns gedencken, Siehe, Ertz-Väter und Apostel, Männer von so vorsichtiger Gottseligkeit, sind also übereilet worden, wie wird es uns Schläfrigen und Trägen
Ps. XXXIX. 3. ergehen? die einen Zaum in ihren Mund geleget, haben denselben nicht allemahl weislich genug regieren können, wie dann wir, die wir den Zügel nur zu sehr schiessen lassen?

Nun dieses Ubel muß gebessert, diese Seuche geheilet werden; doch, ehe erkannt, als geheilet. Ehe der Artzt den Menschlichen Leib füglich curiren lernet, muß er zuvor denselben zergliedern sehen; damit der Sitz der Kranckheit, und folglich der Weg zur Gesundheit ihm bekant werde. Wir müssen in dieser Ersten Betrachtung dergleichen thun, und das Ubel, von dem wir etwas ins gemein geredet, genauer besichtigen, und einteilen.

Ich muß zwar gestehen, ob wohl grosse Reiche auf kleinen Mappen, ja die Welt-Kugel auf einem Bogen Pappier kan vorgestellet werden, daß es doch schwer seyn werde diese Welt voll Ungerechtigkeit, die Zunge, (wie St. Jacobus sie nennet, cap. III. v. 5.) in eine richtige Verzeichniß zu bringen. Doch will ich mit weitläufftigen Strichen sie einiger massen zu entwerffen suchen, und weil es drey grosse Vorwürfe, oder Objecta gibt, auf welche alle Menschliche Actionen gerichtet sind, nemlich GOTT, der Nächste, und Wir selbst, so wollen wir nach diesen auch die Misbräuche der Zungen abteilen, und erwegen, wie dieselbe an GOTT, an dem

dem Nächsten, und an dem Menschen selbst sich versündige.

I.

Die Erste Gattung der bösen Zungen greifft GOtt an; und das auf mancherley, fürnehmlich dreyerley Weise: durch Atheistische Reden: durch Fluchen und Lästern: durch Mißbrauch der Heil. Schrifft.

1. Durch Atheistische Wider-Göttliche Reden. Durch dieselbe untersteh et sich dieses kleine Glied, gleich jenem Riesen selbst den Himmel zu bestürmen, und seinem Schöpfer Trotz zu bieten; es lehnet sich nicht nur wider die Hoheit GOttes, sondern gar wider sein Wesen auf; und will den vernichten, welcher dasselbe aus nichts zu etwas gemacht hat.

Dieses ist zweiffels ohn der höchste Gipfel der Thorheit und Gottlosigkeit; doch will ich dieselbe in dieser Versammlung nicht eben rügen and schelten, sondern mich hierin betragen wie jene Spartanische Matron, die gefraget, welches allda die Straf der Ehebrecherinnen sey? antwortete: Man weiß an diesem Ort von keinen solchen. Eben dessen getröste ich mich von dieser Christlichen, und grösten teils wolunterrichteten Gemeine in welcher etwa wol mancher seyn wird, dessen Wandel, aber Niemand dessen Hertz und Mund sprechen solte: Es ist kein GOtt.

Und darum wende ich mich,

2. Zur Zweiten Art der Beleidigung GOttes mit der Zungen, durch Lästern und Fluchen; Da die Heil. Majestät, welche mit Worten so wohl, als Gedancken solte geehret,

ret, und mit dem Munde so wohl als dem Hertzen angebetet werden, durch frevelhaffte Fluch-und Läster-Zungen entheiliget nnd beschimpffet wird. Die können über ihrem Schnarchen und Poltern nicht hören das unter so vielem Donner vom Berg Sinai erschollene dritte Gebot: **Du solt den Nahmen des HErren deines GOttes nicht misbrauchen, denn der HERR wird den nicht ungestrafft lassen, der seinen Namen misbrauchet.**

Man muß billich erstaunen über der Verwegenheit und Unbesonnenheit dergleichen frecher Geschöpffe, die aller der Göttlichen Hoheit schuldigen Ehrerbietigkeit so gar vergessen können; GOTT ruffen sie bey Nahmen, als wäre er ihr Gesell. Den Hochheiligen Namen JEsu, brauchen sie als einen Anhang ihres Schwatzens und Schertzens. Die Heil. Sacramente, müssen durch ihren unheiligen Mund sich entheiligen lassen. Donner und Blitz führen sie im Mund, wie Jupiter in der Faust, nur daß sie die Macht nicht haben, alle Ungewitter dahin zu schlagen, wohin sie sie so leichtsinnig wünschen. Der Teuffel selbst in seiner Finstern Hölle hat nicht Ruhe für ihnen, sondern mus heraus, bald diesen, bald jenen, bald sich selbst zu holen; als stünde der tieffe Schwefel-Pfuhl unter ihrer Botmäßigkeit, und sie könten den schwartzen Geistern, wie jener Hauptmann seinen Knechten befehlen: **Komm her, gehe hin, thue das.**

Die Thorheit dieses schweren Misbrauchs kan nicht klärer erscheinen, als wenn man bedencket, daß da andere Sünden gleichwol einigen Schein der Lust und Ergetzlichkeit haben, dennoch Fluchen, Lästern, und den Namen GOttes misbrauchen,

chen, im geringsten keine Ergetzlichkeit nicht hat. Ein solcher Sünder kostet nicht einmahl den Honig, (wie Jonathan dort) und muß doch sterben. Und wie unglücklich wäre er, wenn GOTT seine öffter Wünsche nur einmahl erhören möchte, denn so hätte er selbst, oder die Seinigen, längst von dem bösen Feind müssen geholet werden.

3. Hieher gehöret der Misbrauch der Heiligen Schrifft, wenn dieses theure Wort GOttes, welches eine Krafft GOTTes ist Uns selig zu machen, und welches wir mit Ehrerbietigkeit hören und gebrauchen sollen, von profanen Zungen leichtsinniger Weise angeführet, und dessen Sprache zum Schertz und faulen Geschwätz angewendet werden. Die Red-Arten des Heil. Geistes müssen ihnen zum Gelächter dienen, damit sie ihre Gespräche spicken, um die Gesellschafft zu belustigen. Sie vermeinen das Lob eines witzigen und geistreichen Kopffes zu verdienen, wenn sie ihre Unnütze und öffters leichtfertige Reden in die Sprache des Heil. Geistes einkleiden.

O des entsetzlichen Misbrauchs! Muß denn nun das Heil. Wort GOttes die Würtze seyn, welche ihrem faulen abgeschmackten Geschwätz den Geschmack geben soll? Muß der H. Geist nicht anders von uns gehandelt werden, als Simson von den Philistern, daß wir ihn für Uns fordern, damit er für Uns spiele! Ach soll dieses Witz und Verstand seyn; so ist es von der Gattung davon GOtt urtheilet: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Röm. I. 22. Soll es eine Lust und Ergetzlichkeit seyn, so ist sie von der Art, davon Salomo sprichst: Lachen du bist toll, und Freude was

machst du? Nach dem Lachen kommt Trauren, und nach der Freude kommt Leid. Pred. I. 2. Sprüchw. XIV. 13.

II.

So haben wir, wiewohl nur kürtzlich, die Ubermüthige Zunge betrachtet, wie dieselbe sich an GOtt versündiget; wir können leicht die Rechnung machen, daß sie den Menschen nicht besser mitfahren werde. Die sich nicht scheuen die Himmlische Majestät zu beleidigen, wie solten sie vor einem sterblichen Menschen Scheu haben? Daher wird in Heil. Schrifft die Zunge so offt den Mord-Waffen, Pfeilen, Schwerdtern und Spiessen verglichen; und da dieselbe den Menschen gegeben worden, das Leben einander zu versüssen und zu erhalten, so fassen im Gegentheil die Feinde Jeremiä den Vorsatz: **Kommet her, lasset uns ihn mit der Zunge todt schlagen.** Jer. XVIII. 18.

Es giebt unzehliche Arten, wie dieses gefährliche Glied dem Nächsten Schaden kan, ich will aber nur wiederum drey derselben anführen, nach welchen man auch die übrigen beurtheilen möge, nemlich **Verleumdung, Verhönung**, und **Schmeichelen**.

1. **Verleumdung** ist, wenn man dem Nächsten übel nachredet, und seine Ehre ihm abzuschneiden suchet; welches auf mancherley Weis, und zu mancherley Zweck geschiehet.

Es geschehe aber auf was für Art und in was für Absicht es wolle, bleibet es doch alleweg eine höchst-sträfliche Missethat. Ein Ehrlicher Mann, liebet seinen guten Nahmen über alles; er liebet ihn den Leben gleich, ja über sein Leben;

er

er will lieber dieses als jenen verlieren. Ein schweres Verbrechen ists, ein so teures Kleinod dem Nächsten zu rauben.

So groß aber dieses Laster ist, so gemein ist es auch; daß man fast verlernen will, sich desselben zu schämen. Männer, die viel andere Misbräuche der Zunge glücklich überwunden, fallen gleichwohl hier. Mancher hat einen Abscheu vor Fluchen und Schweren, ihn eckelt vor Unfläterey und unreinem Geschwätz; macht sich aber kein Gewissen seinen Nächsten mit ehrenrührigen Worten anzutasten; und hält dieses vor keine, oder doch, kleine Sünde. Zwar würde es gleich gelten, ob Satan Uns mit einem dicken Seil, oder dünnen Faden bestrickete, genug, daß er Uns ins Netz brächte; aber warlich die Sünde der Verleumdung ist so gering nicht, wie mancher sich einbildet. Sie laufft schnur-stracks zuwider dem grossen Gebot der Liebe; sie rauben dem Nächsten, was ihm das Liebste und theuriste in der Welt ist; und wie (nach Salomons Aussage) ein gutes Gerücht köstlicher ist denn groß Reichtum, Sprüchw. XXII. 1. so ist der Ehren-Dieb schädlicher als der Geld-Dieb; wie der ehrliche Name theurer ist als das Leben selbst, so ist der Ehren-Mörder grausamer als der Leibes-Mörder.

Es geschiehet aber diese sündliche Ehren-Rauberey auf zweyerley, mit Unwahrheit, oder auch mit Wahrheit.

(1) Mit Unwarheit, wenn man eine Lüge von dem Nächsten zu seinem Nachtheil erdichtet Und dieses ist über alle andere die allerteufelischte Sünde, als in welcher des Satans beide eigene Wercke zusammen kommen, Lügen, und Mord; daß also der unselige Verleumder, durch Nachah-

mung der Wercke Satans in seine Verwandschafft eintritt: **Ihr seyd vom Vater dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun.** Joh. VIII. 44. dieses Laster trägt ein so schwartzes Brandmahl an sich, und desselben Heßlichkeit ist so leicht zu erkennen, daß es nicht nöthig hier weiter davon zu sprechen.

Andere erfinden zwar die Ehrenrührige Lüge nicht, breiten sie aber aus, ob sie gleich wissen, daß es eine Lüge sey. Und diese kommen den Ersteren ziemlich nahe, weil es ihnen nicht so sehr an Boßheit, die Lüge lauffend zu machen, als nur an Witz, dieselbe zu erfinden, zu mangeln scheinet. Wer eine fremde Lüge so begierig an Kindesstatt annimmt, bezeuget, daß er auch wol selbst Vater dazu hätte seyn wollen. Es ist kein ander Unterscheid zwischen ihnen, als zwischen dem der falsche Waar und Müntze macht, und dem der sie ausbringet. Der Heil. Geist setzet beyde zusammen, und spricht ein gleiches Urteil über die **die Lügen thun, und, die sie lieben.** Offenb. 22. 15.

Noch andere ob sie wol nicht wissen, ob die Sache wahr oder falsch, erzehlen sie dieselbe doch, und breiten sie aus. Dieses sind gar verdeckte Verleumder, und gleich jenem Weibe, (Sprüchw. XXX. 20.) **wischen sie das Maul, und sagen, ich habe kein Ubels gethan.** Deswegen aber sind sie keinesweges zu entschuldigen. Entweder handeln sie wider die Warheit, indem sie zweiffelhaffte Dinge vor wahr ausgeben; oder doch, wenn sie gleich dieselbe als zweiffelhafftig erzehlen, handeln sie doch damit wider die Liebe, indem sie ungewisse Verleumdungen austragen, und sich damit kitzeln.

Auch zweiffelhaffte Anklagen kōñen schmertzhaffte Beulen hinterlassen, und solche tieffe Streiche schlagen offt tieffe Wunden.

Es geschiehet aber die Verleumdung auch,

(2) **Mit der Warheit**; wenn man eine der Welt sonst unbekannte Sünde oder Fehler des Nächsten, ihm zum Schaden und Nachtheil offenbar macht. Dergleichen Offenbahrung ist zwar nicht allemahl verboten; es ist vielmehr öffters dem gemeinen Besten, oder sonst einer dritten Person hoch daran gelegen, daß dergleichen Sachen an Tag kommen; und so dann ist es kein Unrecht, sondern eine Schuldigkeit, dieselbe bekannt zu machen. Wenn aber ein solches Angeben nur aus Haß, und aus Begierde den andern um seinen ehrlichen Nahmen zu bringen, herrühret, so redet zwar der Verläumder wahr, er sündiget aber nichts desto weniger schwerlich; nicht wieder die Wahrheit, aber doch wieder die Liebe. Denn solch Verfahren ist der Uns so hoch anbefohlenen Christlichen Liebe gantz zuwieder, als welche der Sünden-Menge nicht auf- sondern zu-decket. Und darum müssen wir mit den Sünden unserer Nächsten verfahren wie GOTT mit den Sünden seiner Heiligen in der Schrifft gethan. Er hat viel ihrer Fehler aufgezeichnet, nicht sie zu beschimpffen, sondern zu unserer Erbauung, Warnung, und Lehre; Nochmehr aber derselben hat er verschwiegen, um ihrer Ehre zu schonen. Also mögen wir auch offenbahren, woran andern viel gelegen ist, und wodurch ihre Wohlfahrt gefördert wird; das übrige befielet die Liebe zu verschweigen.

2. **Verhönung** bringet den Nächsten in Spott und Verachtung. **Verleumdung** macht ihn zu einem laster-

hafften, Verhönung, zu einem Belachens-Würdigen Menschen.

Dieses ist gleichfalls ein sehr gemeines Ubel und kommt selten eine Gesellschafft lustiger Welt-Brüder zusammen, ohne sich ihrer Zunge solchergestalt zu mißbrauchen. Sie wollen Lustig seyn; ein Mittel hiezu ist jemanden vorzunehmen, den man aufziehe und durchhechele. So muß dann einer, ein Gegenwärtiger, oder ein Abwesender, herhalten, an welchen die übrigen ihre spitzfündige Klugheit ausüben.

Es ist nicht ohne, daß manche Menschen, entweder in ihrer Leibes-Gestalt, oder Geberde, und Verhalten, etwas an sich haben, daß sie bey andern lächerlich und verächtlich machen kann. Solche Fehler aber, sonderlich wo keine Bosheit und Muthwillen unterläufft, solten bey Uns vielmehr Mitleiden und Bejammerung, als Spott und Verhönung erwecken. Wir solten niemahls des Nächsten Gebrechen ansehen, ohne Uns unsrer eigenen erinnern.

Es bleibet aber hiebey nicht; sondern wenn man einmahl sich vorgenommen seinen Nächsten zu höhnen, werden nicht nur seine würckliche Fehler, sondern auch seine unschuldige Eigenschafften und Verrichtungen mit-durchgezogen; ja offt wird verhöhnet, was vielmehr Lob und Ruhm verdienen solte. Insonderheit so an dem Manne etwas zu finden, so von dem gemeinen Lauff abweichet; wenn er gerade zugehet, der alten ungeschminckten Redlichkeit sich bedienet, in Kleidung und anderer Geräthschafft dasjenige nicht so genau beobachtet was man Mode nennet, der Welt sich nicht in allem gleich stellet, das ist schon genug, ihn zu einem Vorwurff der Spott-

Re-

Reden zu machen. Unbesonnene Menschen! die, indem sie vermeinte fremde Fehler belachen, eben damit ihre eigene verrathen.

3. Schmeicheley ist eine tödtliche Wunde der Zunge; die je weniger Schmertzen, je mehr Gefahr bringet; gleich einem süssen Gifft, welches zugleich ergötzet und tödtet. Sie schadet allen, sonderlich den Vornehmen; je höher und grösser einer ist, je gefährlicher ist ihm die Schmeicheley. Sie ist ein rechtes Geheimnis der Gottlosigkeit, und ihre Liebkosungen sind die schädliche Grausamkeiten. Sie verdecket dem Menschen die Mängel die er hat; und überredet ihn der Vollkommenheiten die er nicht hat; daß er jene nicht bessern kan, dieser sich überhebet, und in beiden betrogen wird. Solchergestalt blendet sie den Menschen, daß er das am wenigsten siehet, was er am meisten sehen solte, und also mit sehenden Augen blind wird. Ein alter Welt-Weiser hat gefragt: welches unter allen Thieren das schädlichste sey? Antwort: unter den wilden Thieren ein Tyrann, unter den Zahmen ein Schmeichler. Und ein anderer pflegte zu sagen: Es sey besser unter Raben zu verfallen, als unter Schmeichler. Denn jene hacken nur den Todten die Augen aus, diese aber thun es den Lebendigen. Wie mancher wäre klug, tugendhafft, fromm geworden, wenn man ihn nicht beredet hätte, er sey es schon! So bleibts ein schädlicher Misbrauch der Zunge, wenn, die zu des Nächsten Nutzen und Heil dienen soll, Ihme zum Schaden und Fallstrick gereichet.

III.

Bisher haben wir der ungezähmten Zunge sündliches Verhalten gegen GOTT, und den Nächsten betrachtet; die dritte Art trifft den Menschen selbst. So ausgelassen ist dieses geschäfftige Glied, daß Himmel und Erden ihm noch zu enge sind, es will seinen Muthwillen auch gegen sich selbst ausüben; und in der That ist es offt seinem eigenen Besitzer schädlicher, als der übrigen Welt.

Zwar thut die Zunge allemahl auch sich selbst schaden mit, so offt sie wieder GOtt, oder den Nächsten, etwas begehet; denn in beyden Fällen versündiget sie sich an dem grossen Richter der Welt, und macht sich schuldig seiner gerechten Straffe. Doch trifft mancher Mißbrauch directè, und schnurstracks den Menschen selbst zu seinem Schaden und Verderb. Wir wollen von dieser Art kürtzlich auch nur drey anführen, **Schwatzhafftigkeit**, **Prahlerey**, und **Klagen-führen**.

I. **Schwatzhafftigkeit**; wenn der Mensch nicht zu schweigen weiß, sondern immer reden will; und daher offt redet, was besser dienete zu verschweigen; der eigentliche Character eines **Narren der sein Hertz im Munde trägt**, der alles ausspricht, was er dencket.

Daher entstehen Reden, die nicht nur **Eitel und Unnütz** sind, ein blosser Verderb der Zeit, und die nur andere hindern, die etwas bessers vorbringen könten; sondern auch **Gefährlich und Schädlich**, da mancher unbedachtsamlich ausschwätzet, was hernach ihm und andern viel Unglücks und Hertzeleids verursachet.

Der

Der Mensch hat keinen gefährlichern Verräther, als seine eigene Zunge, wenn er nicht gelernet hat dieselbe mit Fürsichtigkeit zu gebrauchen. Er kann offt mit einem unzeitigen Wort sich um sein Haab und Gut, um sein Glück und Ehr, ja um Leib und Leben bringen; dahin auch Salomo zielet, in den schon angeführten Worten: **Tod und Leben stehet in der Gewalt der Zunge. Das Leben**, wenn sie **fürsichtig**; der **Tod**, wenn sie **unvorsichtig** redet.

Dieses Laster ist durchgehends in dem Gemeinen Leben **gefährlich**, am **gefährlichsten** aber, wo einem Menschen eine Heimlichkeit vertrauet worden. Es gibt Leute, die so wenig Heimlichkeit, als ein löcheriches Gefäß Wasser bey sich behalten können; die gleich dem Todten Meer, alles was hinnein gekommen, wieder auswerffen; die, **eine Heimlichkeit im Hertzen brennet, wie eine Kohle im Busen, daß sie nicht dauren können, bis sie dieselbe abgeschüttelt. Offt schaden sie damit Andern, allemahl sich selbst.**

Es gehöret hieher,

2. **Prahlerey und Eigen-Lob**, wenn man gern von sich selbst, zu seinem Lobe redet; das eigentliche Element mancher Leute, darin sie, wie die Fische im Wasser, leben. Nichts kann im Gespräch vorkommen, dabey sie nicht trachten solten den Strohm auf ihre Mühle zu führen, und den Discurs so zu lencken, damit von ihnen viel gesprochen werde. Nichts von rühmlichen Thaten, klugen Reden, geschicklichem Verhalten, sonderbaren Gaben und dergl. kan auf die Bahn gebracht werden, da sie nicht ein Parallel und Ebenbild an sich selbst sehen, und der Gesellschafft vorstellen müsten. Jeden Vogel

erkennet man an seinem Gesang, und die Leute erkennet man auch an ihrem Thon, Ich, Ich. Man redet wovon man will, so heissts bey ihnen, Ich, Ich. Sie führen alle Begebenheiten ihres Lebens an, erzehlen was sie gethan und geredet, ob es wol öffters von geringem Gewicht ist, und damit muß die Gesellschafft sich unterhalten lassen, es sey ihr lieb oder leid. Es ist recht kurtzweilig in einer Compagnie zu bemercken, wie ein Ruhm-gieriger Mensch so künstliche Brücken und Steige zu bauen weiß, um sich selbst auf die Bahn zu bringen, und zum Vorwurff und Innhalt der gegenwärtigen Unterredung zu machen. Bald masset er sich eigenes Lobes, bald eigenes Tadels an, damit er in jenem möge gestärcket, in diesem aber widerleget werden.

Wenn wir Uns der Regel unsers Heylandes erinnern: **Wessen das Hertz voll ist, des gehet der Mund über,** Matth. XII. 34. so müssen wir schliessen, daß solche Leute sehr voll sind ihrer selbst, welches so viel heißt, als voller Einbildung, und demnach auch voller Thorheit, nach Salomons Ausspruch: **Wann du einen siehest, der sich weise düncket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm.** Sprüch. XXVI. 12.

3. **Klagen führen** ist auch ein **Mißbrauch der Zunge,** ob wol dem vorigen gantz entgegen gesetzet. Der **Prahler** bildet sich seinen Zustand allzu gut, der **Klagende** den seinen allzu schlimm ein; sündigen aber beyde nicht nur mit dem Hertzen, sondern auch mit der Zunge.

Ich rede nicht von denen, die wohlgegründete Klagen zu rechter Zeit, und in gehöriger Maas führen; dieses ist nicht nur

nur billich, sondern auch nöthig, und von den Heiligen GOttes, ja von GOtt selbst geschehen. Ich meine die unzeitige Klagführer und Querulanten, die schier nichts anders reden, als daß sie sich beschweren; deren Hertz voll Misvergnügens, und ihr Mund voll Klagens. Bald machts ihnen GOtt nicht recht, bald das gemeine Wesen nicht, bald der Nachbar nicht, u. s. f. ohne Ende.

Wir müssen zwar nicht unempfindlich, wir müssen aber auch nicht allzuempfindlich seyn, und immer Klage führen. GOtt hat die Zunge zu seinem Lobe erschaffen, und wir gebrauchen dieselbe Ihn damit anzuklagen wegen seiner Sparsamkeit. Dieser Misbrauch rühret her, teils aus innerlichen Hochmut, als wenn GOTT nicht nach Würden mit uns umgehe, und wir was besseres verdienen; teils aus Ungedult, da wir entweder mit eingebildeter Trübsal uns unnötiger Weise plagen, oder in die warhafftige uns nicht Christlich zu schicken wissen; teils aus parteyischer Unbedachtsamkeit, da wir nur das Böse, das uns etwa begegnet, nicht aber auch das Gute, uns vor Augen stellen; da doch wenn wir beydes in gerechte Wag-Schalen, das Gute das uns GOtt erzeiget, das Böse bey weitem überwiegen würde.

Der grosse GOTT kan solch nngerechtes Klag-führen, eben so wenig gut heissen, als ehemahls des Propheten Jonä seines; da dieser bald über GOtt klagete, daß Er allzubarmhertzig sey; bald über die Sonne, daß sie allzu heiß steche; bald über den Kürbis, daß derselbe allzu geschwind verwelcket war; darüber vermeinte er Jon. IV. vers. 5. mit Recht zu zürnen; und zu klagen, bis an

 den

den Tod. Der Heilige GOtt überzeugete ihn gar bald seines Unrechts, und desselben können mit ihm leicht überzeuget werden, die sich seines Unfugs theilhafftig machen.

Nachdem wir bisher betrachtet, wie die Zunge, ins besondere an GOTT, dem Nächsten, und dem Menschen selbst sich versündige, wollen wir nun

IV.

noch einen Mißbrauch anführen, durch welchen die Zunge diese alle Drey zugleich, GOTT, den Nächsten, und sich selbst, schändlich beleidiget.

Zwar geschiehet solches in gewisser Maas in allen Zungen-Sünden, welche, indem sie wider einen von diesen dreyen gerichtet sind, zugleich (auf gewisse Weise) sie alle drey treffen. Doch ist es am kläresten und deutlichsten in folgenden Dreyen zu bemercken: 1. im Unnützen Geschwätz, 2. Lügen, 3. und Schandbaren Reden.

1. Unnützes Geschwätz beleidiget den grossen GOtt, welcher beydes die Zunge und auch die Zeit, zu seiner Ehre und unserm Nutzen erschaffen hat; daher eigentlich nur diejenige Rede rechtmäßig und Ihm gefällig ist, die zu diesem zwiefachen Zweck abzielet.

Ich will dieses nicht so stricte und genau verstanden haben, als müsse der Mensch schlechterding nichts reden, was nicht aus der Heiligen Schrifft hergenommen, und unmittelbar zu vorgedachtem zwiefachen Zweck gereichet. Dieses ist und bleibet zwar der Zungen edelste und vornehmeste Beschäfftigung. Jedoch weil GOtt die Menschen

zu

zu einer Gesellschafft erschaffen, und dieselbe von ihnen unterhalten haben will, so muß auch im Reden, welches das vornehmste Band Menschlicher Gesellschafft ist, etwas der gemeinen Höflichkeit, noch vielmehr der Offenhertzigkeit, und den redseeligen Liebkosungen wahrer Freundschafft, zu gut gehalten werden. Es muß hier ein billiches Maas vergönnet werden, denen ergetzenden Gesprächen, welche nicht pur allein was Nöthig, sondern auch was sonsten Anmutig und Ergetzlich seyn mag, hervorbringen mögen; nur das ausschliessende, was gantz Unnütz und ohne vernünfftigen Zweck, noch mehr aber was sündlich, und GOtt, oder dem Nächsten verfänglich wäre. Gleichwie uns GOTT eine so grosse Veränderung anmuthiger Speisen und Getråncke gegeben, nicht blos allein zur Nothdurfft, sondern auch zur Ergetzlichkeit, und zulåßigen Fröligkeit; so ist es auch bewandt mit den Gesprächen, welche ob sie gleich nicht allemahl Unmittelbar zum Lobe Gottes abzielen, jedoch, wenn bey Gesellschafftlicher Ergetzung, sie nur von der Befleckung des sündlichen Mißbrauchs befreyet bleiben, dennoch einiger massen mit zu der Glückseligkeit des Menschlichen Geschlechts gehören, und demnach Mittelbar zur Ehre des wohlthätigen GOttes gereichen, welcher solche Erquickungen uns geniessen lässet.

Die gantz müßige, eitele und unnütze Gespräche aber beleidigen GOTT, dessen uns anvertrautes Gut, die edle Zeit, solcher Gestalt umbracht wird: Beleidigen den Nächsten, dem sie seine besser anzuwendende Zeit gleichfalls verderben: Beleidigen den Menschen selbst, deme sie einen Schatz rauben, welcher köstlicher ist, als was immer ein Dieb

oder Räuber ihm entwenden könte, seine Zeit, in welcher er auswürcken soll die selige Ewigkeit.

2. Lügen, GOtt hat den Menschen aufrichtig gemacht, wie Salomo Eccleſ. VII. v. 30. spricht. Er hat ihm Zunge und Hertz mit einander verbunden; und der Athem der von dem Hertzen kommt, formiret die Rede. So will Er, daß Hertz und Mund mit einander übereinstimmen, und wir in allem die Warheit reden sollen. Wer von demselben abweicht zur Lügen, beleidiget den GOtt der Warheit, und handelt wider den Zweck seiner Schöpffung. Er beleidiget seinen Nächsten, den er betrügt, durch Lügen hinters Licht führt, und zu Schaden bringet. Er beleidiget sich selbst, indem er die Kindschafft GOttes verleugnet, und die Kindschafft Satans annimmt: Ihr seyd von dem Vater dem Teufel... der ist ein Lügner, und ein Vater der Lügen, wie Christus spricht, Joh. VIII. 44.

3. Unzüchtige Geile Reden, und Schandbare Worte. Ein Laster; welches unter den Menschen so gemein ist, als lebeten wir in der Poetischen Zeit, da die unvernünfftigen Thiere sollen geredet haben. Warlich ein wilder Eber, oder stinckender Bock, so er reden könte, würde nichts anders hervorbringen, als was jetzt von manchem vernünfftigen Menschen gesprochen wird. Es gibt solche denen der Mund nicht aufgehet ohne daß eine grobe Zote, unzüchtiger Schertz, schandbares Sprichwort, heraus gehen solte; solche die diese Stücke vor einen Beweis ihres Witzes, vor die Zierde ihrer Rede, vor ihre, und ihrer Gesellschafft Belustigung halten,

und

und nicht errötthen, das zu sprechen, was alle erbare Gemüter, die es hören, errötthen machet.

Diese beleidigen in einem hohen Grad, GOTT, die allerheiligste und allerreineste Majestät, wann sie die Werckzeuge seines Lobes so schändlich misbrauchen. Sie beleidigen den Nächsten, wann sie dessen züchtige Ohren mit ihrem unreinen Geschwätz verunreinigen, und unverschämter Weiß von solchen Dingen sprechen, die unter den Heiligen auch nicht genennet werden solten. Sie beleidigen sich selbst, wenn ihr unreiner Mund von ihrem unreinen Hertzen Zeugnis giebt, und der stinckende Rauch, der durch die Lippen ausdämpffet, die unreine Brunst und schnöde Glut die in der Seelen verborgen ist, verrathet. Allem bisher angeführten, muß ich

V.

noch einen Mißbrauch der Zunge beyfügen, welcher den vorerwehnten gantz entgegen gesetzet ist, und nicht im Reden, sondern im Schweigen bestehet. Wie es ein Fehler ist, reden, wenn man schweigen solte, so nicht weniger auch schweigen, wenn man reden solte. Wie der Mensch sündiget, nicht nur durch würcklich böses thun, sondern auch durch nichts thun und müßig seyn; also auch die Zunge. Es gibt Gelegenheiten, da man GOtt zu Ehren, und dem Nächsten zum Besten nothwendig reden soll; wer es unterläst, versündiget sich schwerlich an beyden. Die Lehrer und Prediger die zur Unzeit schweigen, nennet GOtt stumme Hunde, Esa. 56. 10. aber auch alle Menschen insgemein, sind in solchem Fall ärger als die Eselin Bileams, welche, da GOTT und ihres Her-

Herren Wohlſtand es forderte, ihren Mund aufthat, und redete. So offt GOtt, oder dem Nächſten, dran gelegen, müſſen wir ſprechen; denn dazu hat uns GOtt die Zunge gegeben; wer es nicht thut, iſt gleich jenem unnützen Knecht, welcher ſeines Herren Pfund in einer Grube verbarg, und damit keinen Nutzen ſchaffete, aber deshalben ein ſchweres Urteil empfieng, Matth. XXV. verſ. 18. 30.

Bisher haben wir im vorgenommenen Erſten Teil, die Mißbräuche der Zungen, als ihre Geiſtliche Kranckheiten, erläutert. Nun ſolten wir im Zweyten, von ihrer Heilung, und darzu dienenden Hülffs-Mitteln, ſprechen. Es gehet mir aber wie einem Artzt, der in ein groſſes Lazareth kommet, da er für der Menge der Patienten, welche er beſehen und unterſuchen muß, dazu nicht kommen kan, Recepta zu ſchreiben. Darum wir dieſes zur nächſten Gelegenheit verſchieben wollen.

X. Zweyte

X.

Zweyte Predigt.

über

Psal. CXX. 4.

Was wird man dir noch thun, du falsche Zunge?

Eingang.

Das Beste, wenn es verdirbt, wird das schlimste. Der süsseste Wein giebt den saureſten Eßig. Aus dem helleſten Lucifer, ward der scheuslichste Beelsebub. Insonderheit ist dieses an unsrer Zungen zu sehen. Es ist kein Glied an unserm Leib, damit wir mehr Gutes und auch mehr Böses thun können. Mit keinem können wir mehr GOTT loben, und dem Nächsten nutzen; mit keinem auch mehr GOtt lästern, und dem Nächsten schaden. Es gibt Zungen vom Himmlischen Feuer entzündet, beym Esa. VI. v. 6. 7; Es gibt auch Zungen vom Höllischen Feuer entzündet, beym Jac. III. v. 6. die müssen so unterschieden seyn wie Himmel und Hölle.

Was kann denn wol ein vorsichtiger Christ vor eine nötigere Sorge tragen, als den Mißbrauch dieses gefährlichen Gliedes zu vermeiden, und dasselbe in seinem rechten Gebrauch zu erhalten?

Dieses war unsere Betrachtung in der vorigen Predigt, da wir die Zunge angesehen als einen Patienten, und ihren verschiedenen Mißbrauch, als ihre Kranckheit.

Nun folget, daß wir uns nach Hülffs-Mitteln umsehen, wider diesen Mißbrauch, als worinnen der Zungen Cur und Heilung bestehen wird.

Abhandlung.

Eurer Andacht wird noch erinnerlich seyn, wie in unserer vorigen Predigt angemercket worden, daß der Zungen Mißbrauch und Sünden dreyerley seyn, wider GOTT, wider den Nächsten, und wider sich selbst; und zwar wider jeden von diesen auf mancherley Weise. Alle diese Arten des sündlichen Mißbrauchs sind dazumal, so wie die enge Schrancken einer Stunde es zulassen wollen, der Christl. Gemeine vorgetragen worden. Laßt uns nun unsere Gedancken auf die Cur und Heilung wenden.

Die hiezu dienende Genäs-Mittel, sind gleich den Artzneyen, des Leibes, teils universal und allgemein, gegen allerley Kranckheiten, teils particular und besonder, gegen besondere Arten derselben.

Die allgemeine Mittel

gründen sich in der wahren Weißheit, welche ihre Absicht auf die drey Zeiten nimmt, die Vergangene, die Gegenwärtige, und die Zukünfftige. Gleichwie ein vorsichtiger Schiffmann, vor dem Schiffbruch sorget, damit er nicht drein ver-

verfalle: in dem Schiffbruch, damit er gerettet werde: nach dem Schiffbruch, damit er nicht wiederum in ein gleiches Unglück gerathe. Also der weise Christ,

I. **Vor dem Reden**, soll er besorget seyn, damit der Quell der Reden, das Hertz, bey ihm geheilet sey. Denn aus der Fülle des Hertzens gehet der Mund über. Matth. 12, 34. Siehe nur,

Geile Hertzen füllen den Mund mit unzüchtigen Worten; der Rauch im Mund, wenn das Feuer im Hertzen:

Zornige Hertzen füllen den Mund mit Zanck- und Streit-Worten; das Messer im Mund, wenn der Mörder im Hertzen:

Falsche Hertzen füllen den Mund mit betrüglichen Worten; das Netz im Mund, wenn der Vogel-Steller im Hertzen:

Stoltze Hertzen füllen den Mund mit hochmüthigen Worten; ein Jsmael im Mund, wenn Lucifer im Hertzen:

Gottlose Zungen füllen den Mund mit ungöttlichen Worten; die Hölle im Mund, wenn der Teuffel im Hertzen.

So heilige dann den Brunnen, damit alle daraus fliessende Ströhmlein gleichfalls mögen geheiliget seyn.

Es wird aber hiezu sehr dienen, wenn der weise Christ, indem er in eine wichtige Gesellschafft zu gehen gedencket, zugleich vorher überleget, was, und wovon er in derselben sprechen wolle. Ja es würde von grossen Nutzen seyn, wenn jedermann sich angewehnete, einen Vorrath gewisser Erbaulichen Materien zu haben, um darin entweder andere zu erbauen, oder selbst erbauet zu werden. Ein jeder möchte

in ſeiner Profeſſion ſolche Dinge im Andencken und bereitſchafft haben, darin er noch mehr Licht bedarff, oder auch ſolche, darin er mehr Lichtes, als man insgemein davon hat, erhalten. Dieſe bringe er in Geſellſafft auf die Bahn, damit er von andern, oder andere von ihm etwas lernen mögen. Dieſes Mittel kann ein Staats-Mann, ein Soldat, ein Gelehrter, ein Handelsmann, ein Handwercker, jederman, ſich bedienen, und dadurch erhalten, daß ſeine Converſation nicht nur angenehm, ſondern auch nützlich ſey. Abſonderlich dienet es dem Weiblichen Geſchlecht, welches offt Geſellſchafften hält, ohne etwas wichtiges, darüber geſprochen werden ſolle, vorzuhaben. Wann ſie ſich befleißigen, gute und heilſame Anmerckungen über der Haushaltung, Kinder-Zucht, Weiber-Arbeit, u. d. g. zu haben, können ſie dadurch die Gefahr der unnützen Worte und eiteln Geſchwätzes vermeiden. Es giebt auch viel ſchöner Materien, die nicht zu irgend einer Profeſſion, ſondern zu unſerm Chriſtenthum gehören, z. E. von der Güte und Wolthätigkeit Gottes: von ſeiner Providentz und unerforſchlichen Wegen: von dem Werth und Schönheit der Tugend: von dem Vorzug der Froṁen: von der Glückſeligkeit, welche verbunden iſt mit der Ubung der Tugenden: von der Demut, Sanfftmut, Gelaſſenheit: vom Nutzen der Trübſalen, und dergl. davon wir trachten ſolten einen Schatz zu ſammlen, um aus demſelben, nachdem die Gelegenheit es mit ſich bringet, Altes und Neues hervor bringen zu können. Matth. 12, 35.

2. In dem Reden muß man ſorgfältig bedencken, was, und wie, man rede. Weil es ſo gar leicht iſt, mit der

Zungen anzustossen und zu sündigen, muß die Wachsamkeit so viel grösser seyn. Je wilder das Pferd, je schärffern Zaum und Gebiß legt man ihm an.

Die Zunge ist so schlüpfrig, daß sie leicht gleiten kan. Die Natur selbst scheinet derselben einigen unglückseeligen Vorteil hiezu verliehen zu haben. Unter allen Gliedern ist die Zunge am fertigsten zur Bewegung. Sie bedarff nicht einmahl der Beugung eines Gelenckes, und durch die stets herzufliessende Feuchtigkeiten bekommt sie eine immerwährende Fertigkeit sich zu regen. Und leider! wir empfinden gar zu offt die Würckungen dieses so leicht sich bewegenden Werckzeugs. Dasselbe gehet offt loß, ohne daß gesunde Vernunfft es entweder in Bewegung gebracht, oder auch demselben Einhalt thun kan.

Zu einem alten Lehrer kam einsmahls ein Lehrling, mit Bitte, Er wolle ihn in der wahren Christlichen Sitten-Lehre unterweisen. Der Lehrer gab ihm zu erst vor den Anfang des 39sten Psalmes: Ich habe mir fürgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zungen; und befahl ihm, wenn er dieses wohlgefasset, wieder zu kommen. Der Schüler kam in sechs Monaten nicht wieder, und um die Ursache des langen Aussenbleibens gefragt, gab er zur Antwort: Er habe die erste Lection noch nicht völlig erlernet.

Die Gesellschafften sind heutiges Tages gemeiniglich so eingerichtet, daß sie dieses Ubel nicht hemmen, sondern reitzen. Man weiß manchmahl nicht, obs nicht besser wäre, wenn die Zunge stumm, und die Menschen nicht sociabel wären. Zum

wenigsten ists dieses mit, was dem Frommen Thoma à Kempis die Klage ausgedrucket hat: * So offt ich unter Menschen kommen bin, so offt habe ich etwas von meiner Menschlichkeit unter ihnen verlohren.

Drum ist die Wachsamkeit, die ich euch, werthe Christen, anpreise, hier so nöthig. Die Natur selbst hat Uns dessen erinnern wollen, da sie der Zunge eine doppelte Einhemmung gegeben, die Zähne, und die Lippen. Und wie in wohlbestellten Vestungen Niemand eingelassen wird, der nicht befraget würde, wer er sey? woher er komme? und wohin er wolle? so aus der Vestung unsers Hertzens solte kein Wort ausgelassen werden, ohne es zu examiniren, woher und wohin? ob es Göttlich oder Ungöttlich, nützlich oder schädlich, erbaulich oder ärgerlich sey.

3. Nach dem Reden, soll man wohl überlegen, was man gesprochen; damit, wenn etwas versehen worden, man von GOtt (und nach Beschaffenheit auch von Menschen,) Vergebung erbitten, und künfftig es verbessern könne. Hiobs Exempel hierin ist unvergleichlich: Siehe, sprach er, ich bin zu leichtfertig gewest, was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen. Ich habe einmahl geredet, darum will ich nicht mehr antworten. Hernach will ichs nicht mehr thun. Hiob. 39. v. 37. 38.

Der vorsichtige Christ frage deshalb vor allen Dingen, sich selbst und sein Gewissen. Hiernächst frage er auch einen an-

* *Quoties inter homines fui, minor homo redii.* De Imit. Christi. Libr. I. c. XX. §. 2. cui praeivisse videtur Senec. Ep. VII.

andern treuen Freund, ob er etwas so der Aenderung und Verbesserung nöthig habe, an ihnen wahrgenommen. Wie Hiob dort, wenn ein Tag des Wollebens um war, gedachte: Meine Söhne möchten gesündiget, und GOTT geseg-net haben in ihrem Hertzen, und deßhalb Brand-Opffer opfferte nach ihrer Zahl; Also auch da, mein Christ, gedencke: meine Zunge möchte gesündiget haben, und bitte es GOtt ab. Spricht mit David: Wer kann mercken, wie offt er fehlet, vergib mir auch die verborgene Fehler; Ps. XIX. 13. die Fehler meiner Zunge. Und so viel von den allgemei-nen Mitteln.

Wir kommen nun zur Betrachtung

der besondern Mitteln.

gegen die besondere Arten der Zungen-Kranckheiten.

I. Wider GOTT,

versündiget sich die Zunge durch Atheistische Reden, durch Lästern und Fluchen, oder wenn sie mit GOtt und sei-nem Wort Schertz treibet ꝛc.

Hierwieder,

1. Bedencke doch, wie dergleichen Sünde weder Nutzen, noch Ergetzung, sondern nur eine schwere Schuld, und die allergröste Gefahr dir bringe. Andere Sünden preisen sich den Menschen an, unterm Schein eines Vorteils, oder Wollust, welche der Mensch daher zu geniessen hat. Dieses ists, was den Geitzigen und Gewaltthätigen, den Schlemmer und Un-keuschen, und andere, zu ihrer Boßheit reitzet. Aber die schändli-che Sünde der Atheisterey, des Fluchens und Lästern, hat auch so gar diese nichtige Lockungen nicht. Was vor Nutzen, was

vor

vor Ergötzlichkeit kan ein Mensch davon haben, wenn er seine Zunge wider den Himmel erhebt, und seinen Schöpfer lästert? Es ist darin keine Wollust, sondern eine Raserey und Unsinnigkeit ist es, in so schnöder Frevel-That einige Lust zu suchen, oder zu finden.

2. Bedencke ferner die Majestät und Herrlichkeit GOttes, und deine eigene Nichtigkeit. Wer bist du, der du den herrlichen Namen GOttes in deinen Mund nimmst? Staub und Asche. Und wer ist der, den du lästerst und schmähest? Der Schöpfer aller Dinge, der HErr Himmels und der Erden; dessen Stuhl der Himmel ist, und die Erde der Fußschemel seiner heiligen Füsse; dein HErr und dein Richter, der eine jede Lästerung mit zehen Doñerschlägen beantworten könte, weñ er nicht so unbegreiflich gedultig und langmütig wäre.

3. Fasse dañ einen beständigen Vorsatz, diesen schändlichen Mißbrauch der Zunge abzuschaffen. Nim̃ dir vor, daß GOttes herrlicher Name nicht solle auf deine Lippen komen, ohne daß seine Furcht zugleich dein Hertz rühre.

Gebrauch dich auch zu solchem Zweck der practischen Mittel, welche hiezu dienen. Ich habe einige gekannt, welche, wann ihnen ein Fluch, oder unnöthiger Schwur entfahren, sich in die Zunge gebissen, und also Rache geübt, an dem Glied, mit welchem sie gesündiget. Andere haben sich selbst eine gewisse Geld-Straffe auferleget, vor ein jedes dergleichen Verbrechen, und so offt sie sich einen Fluch, Schwur, oder ander Läster-Wort übereilen lassen, ein gesetztes den Armen gegeben. Diese, und dergleichen Mittel, haben sie in der

Wach-

Wachsamkeit über ihrer Zunge erhalten. Gehe hin und thue desgleichen.

II. Wider den Nächsten,

versündiget sich die Zunge, entweder durch feindselige Verleumdung und Verhöhnung; oder durch Freund-heuchlerisches Schmeicheln und Fuchsschwäntzen.

A. Findest du bey dir Reitzungen zum feindseligen Schmähen und Schelten ꝛc. (1) so stelle dir beständig vor Augen die güldene Regel der Gerechtigkeit: Was ihr nicht wollet, das euch die Leute thun, das thut ihr ihnen auch nicht. Bedencke, wie es dich schmertzen würde, wenn andere dich lästerten und schimpfeten; eben schmertzet es deinen Nächsten, wenn du solchen Frevel an ihm verübest.

(2) Wenn du von einem Abwesenden reden willst, gewehne dir an, denselben dir als gegenwärtig vorzustellen; und rede von ihm, da er Abwesend ist, nichts, was du nicht in seiner Gegenwart sprechen woltest, oder dörfftest.

(3) Säubere dein Hertz von allem Neid und Eigennutz; denn daher entstehet alle Feindseligkeit in Gedancken, in Worten und in Wercken. Befleißige dich hingegen dein Hertz anzufüllen mit einer liebreichen Neigung gegen alle Menschen insgemein, als deine Brüder nach dem Fleisch, denen du schuldig bist nicht nur Gutes zu gönnen, sondern auch ihr gutes zu fördern; insonderheit gegen deine Mit-Christen, als deine Brüder nach dem Geist, über derer Wohlergehn du dich zu erfreuen hast; denn sie, und du seyd Glieder eines Leibes, unter einem Haupte Christo.

Hat aber dein Nächster etwa dich beleidiget? vielleicht ist es unwissend oder aus Versehen, und Ubereilung geschehen. Eile nicht mit deiner Schmäh-Zunge dich zu rächen. Du bist auch ein Mensch, und kanst fehlen. Handele mit deinem Nächsten so glimpfflich, wie du woltest, daß in gleichem Fall er mit dir handeln solte. Hat er aber muthwillig dich geschimpfet; habe so vielmehr Mitleiden mit ihm, er hat mehr sich selbst, als dich beleidiget; es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. Vor allen aber prüfe wohl, ob der, der Ubel von dir spricht, nicht recht habe, und ob er es nicht mit Warheit thun könne. Wann so, schelte nicht, sondern schäme dich; und laß dir den Spott zur Besserung dienen; so wirst du das Böse zum Guten anwenden, und von den Disteln Feigen lesen.

B. Schmeicheln und Fuchsschwäntzen hat das Gesicht eines Freundes, aber das Hertz eines Feindes. Gefällt Uns besser als Schelten und Schmähen, ist aber eben so gefährlich, und öffters noch gefährlicher. Bedencke dagegen:

(1) Es sey doch eine Lügen; das schändlichste unter den Lastern; ein eigenes Werck des Teuffels.

(2) Es sey auch ein Kenn-Zeichen eines niederträchtigen und knechtischen Gemüts. Edle Seelen lieben die Warheit, so wohl zu sagen als zu hören.

(3) Es sey eine warhafftige Verrätherey, ob wohl unterm Namen der Freundschafft. Der Lästerer thut Uns mehr Verdruß, aber der Schmeichler mehr Schaden. Viele wären tugendhafft entweder geblieben, oder geworden, wenn die Fuchsschwäntzer nicht solches gehindert.

Das

Das beste Mittel dieses Ubel zu dämpfen wäre, daß diejenigen, denen es angethan wird, nicht Wohlgefallen daran hätten. So lang aber sich Leute finden, die da wollen geschmeichelt seyn, so lang sich werden Leute finden, die ihnen schmeicheln. Ach daß doch für so Unehrlich gehalten würde, daß man sich flattiren lasse, als es in der That ist, daß man flattire.

III. Wider sich selbst,

sündiget die Zunge durch Schwatzhafftigkeit; durch Prahlerey und Eigenlob; oder auch durch unzeitiges Queruliren und Klagen über ihren Zustand, damit sie nicht vergnüget ist.

Bedencke hiewieder folgendes:

A. Schwatzhafftigkeit ist ein gefährliches Ubel, dafür die Natur selbst Uns hat warnen wollen; daher sie Uns zwey Ohren, aber nur eine Zunge gegeben, damit wir mehr hören, als reden.

In wie grosser Gefahr des Schiffbruchs der Schiffer schwebet, der sein Ruder nicht regieren kann, in so grosser Gefahr des Verderbens stehet auch der Mensch, der seine Zunge nicht zu regieren weiß. Diese ist unser gefährlichster Verräther. Mancher kommt zu grossem Unglück durch sein eigen Maul, sagt Salamo, Sprüchw. XVI 26.

Es hat dem Menschen nie geschadet, daß er geschwiegen; offt, daß er geredet. Wenn das Wort einmahl heraus ist, kan es nicht wieder zurück geruffen werden. Und darum erinnert Salomo billich: Wer seinen Mund bewahret, der bewahret sein Leben, Spr. XIII.3

Viel befleißigen sich der Kunst der Wohlredenheit, und vernachläßigen die Kunst der Verschwiegenheit; da doch der Mensch erstlich lernen solte Schweigen, und hernach Reden.

Ich beschliesse diesen Artickel mit der hochwichtigen Ermahnung S. Jacobi: Darum lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden. c. I. v. 19.

B. Prahlerey und Eigenlob ist eine gemeine Sünde bey Menschen, derer Gehirn so voll vom Wind, wie ihr Hertz leer von wahrer Tugend: die von nichts lieber sprechen, auch von nichts lieber sprechen hören, als von sich selbst. Die auch je zu weilen in der Gesellschafft sich selbst verachten, aber nur, damit sie von den Abwesenden so vielmehr gerühmet werden.

Es ist aber 1. dieses ein thörichtes Laster, streitend wider die gesunde Vernunfft, und zugleich wider unsere Pflicht gegen GOtt. Wann ein Mensch sich erhebet der Gaben der Natur seiner Geburt, seiner Schönheit, seiner Stärcke, seines Verstandes; oder der Gaben des Glückes, seiner Ehren, seines Reichthums, seiner Gewalt, u. d. g. so begehet er eine Sünde die einem Kirchen-Raub ähnlich ist, indem er sich selbst zuschreibet, was GOttes ist. Die Ehre aller itztgedachten Güter gebühret dem Geber nicht dem Empfänger. Derselbige hätte den ungestaltesten und ärmesten Bettler eben so Reich und Schön erschaffen können, als diejenigen, welche mit diesen Gaben also ohne Grund stoltzieren. Hast du aber zu deinem Glück-Stand, auch selbst etwas durch deinen Fleis, Vorsichtigkeit, und Verstand mit beygetragen; so gehöret die Ehre

dem, der die Gesundheit, Vorsichtigkeit, und Verstand, verliehen. Was du hievon hast, hast du nicht von dir selber. So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? 1. Cor. 4,7.

Es ist 2. dieses auch ein schändliches Laster, dadurch man dasjenige verlieret, was man zu erwerben meinet. Warum rühmet sich der Prahler, und singet immer sein eigenes Lob-Lied? ists nicht, damit er Lob und Ehre erjage? aber eben diese verscheucht er mit seinem Prahlen, daß sie von ihm fliehen muß. Wer nur immer selbst seine eigene Fürtrefflichkeiten rühmet, muß sich auch mit seinem eigenen Applausu und Lobsprüchen vergnügen; von andern wird er sie nicht bekommen, es wäre denn von Unverständigen, von denen es sich der Mühe nicht belohnet, gepriesen zu werden; oder von Fuchsschwäntzern, derer Lob schädlicher ist, als die Verleumdung selbst.

Am allerthörichsten und schädlichsten aber ist es sich zu rühmen der GOttseeligkeit: welche wann sie falsch ist, nicht Ruhm sondern Mitleiden verdienet; wenn sie aber warhafftig, eben durch solch Eigen-Lob verdorben wird, und ihre Frucht, ja ihr Wesen verlieret. Was hat ein Bekehrter sich wohl mehr zu rühmen, als eine eroberte Stadt, welche ihrem Uberwinder sich ergeben? Und wenn er etwas Gutes an sich bemercket, wem hat er es zu dancken? sich selbsten? oder dem, der in uns würcket beyde das Wollen und das Vollbringen? Ists nicht so, daß wir von Uns selbst als von Uns selbst zu keinem Guten tüchtig sind, daß wir aber tüchtig sind, von GOtt kommet; Auf daß sich für ihm kein Fleisch rühme. Ist es aber nicht kläglich, daß ein Tugendhaffter Mensch, indem er 2. Cor. 3, 5. 6. 1. Cor. 1, 29.

das falsche Lob bey Menschen suchet, eben damit das wahre Lob,
Rom. 2, 29. das er bey GOTT haben solte, verlieret? der Heiland lehret Uns, daß selbst Gebät und Allmosen, wenn man damit prahlet, keinen andern Lohn, als das elende Menschen-Lob, welches
Matth. 6, 2. man gesuchet, zu gewarten haben Sie haben ihren Lohn
5. dahin, spricht er, Matth. 6. Von GOTT hat ein solcher nicht die Belohnung des Gebäts und Allmosens, sondern seines Stoltzes und Ruhmrätigkeit zu erwarten.

3. Es ist auch ein einfältiges Laster, und zeiget von der wenigen Erkänntnis des Menschen, der damit beschaffen ist. Gewis der hat gar wenig in der Welt erkannt, der nur seine eigene Vortrefflichkeit erkennet; der hat wenig erfahren, der nur sich selbst bewundert. Leute von durchdringendem Geist, und tiefeinsehendem Verstand erkennen am meisten fremde Vollkommenheiten, und ihre eigene Unvollkommenheiten; aber die blöden Gemüts und schwachen Begriffs sind, kehren es um. Ein einfältiger Land-Mann meinet ausser seinem Dorff, und dem nächsten Marckt-Flecken sey keine Welt mehr. So die einfältige Personen, welche gewohnet sind sich selbst zu bewundern, vermeinen, es sey ausser ihnen nichts bewunderns-würdiges in der Welt. Und darum,

4. Schicke man doch solche Menschen ein wenig hinaus in die Welt, damit sie sich darin umschauen, und lernen, wie wenige Ursach sie haben, so truncken zu seyn von ihren eigenen Talenten. Sie werden allenthalben Leute antreffen, die was sie an sich selbst als Groß ansehen, in grösserer Maas besitzen. Der Geschickte findet einen Geschickteren, der Reiche einen Reichern, der Starcke einen Stärckeren, der Gelehrte

lehrte einen Gelehrteren, der Verständige einen Verständigeren; und es lebet kein Mensch, der nicht seinen Meister habe. Drum ist es hier eine nützliche Erinnerung, die St. Paulus, in einem andern Verstand gethan: **Ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das, das des andern ist.** Phil. 2. v. 4. Thue das auf eine ernste und unpartheische Weise, so wird der falsche Glantz deiner eingebildeten Fürtrefflichkeiten erlöschen, wie die Sterne des Morgens wann die Sonne aufgehet.

5. Wilt du aber, O Mensch, sonderlich dich selbst ansehen, so sehe nicht so sehr auf deine Gaben, als auf deine Mängel und Gebrechen; denn jene können wohl eingebildet und falsch seyn, da diese wircklich und in der That sich befinden. Betrachte nicht so sehr den Weitzen, als vielmehr das Unkraut, Nesseln und Dornen, das auf deinem Acker wächset; Unsere Sünden thun Uns sonst Schaden genug, laßt Uns wenigstens diesen Nutzen von ihnen haben, daß wir durch sie gedemütiget werden.

6. Gewehne dich aber an, O Mensch, von dir selbst so wenig als möglich zu reden. Rede von andern im Besten; und schweige von dir selbst; must du aber von dir sprechen, so thu es mit wenigem, und mit Demuth; und glaube, daß du dieserwegen nicht weniger angenehm in Gesellschafften seyn werdest. Je weniger du dich selbst loben wirst, je mehr wirst du von Andern gelobet werden.

C Ist es aber sündlich, dein Gutes allzugroß dir einzubilden, so ists nicht weniger auch das Böse, das die Providentz dir zuschicket, allzugroß anzusehen, darüber zu queruliren, und deine Gesellschafften mit den Klagen deines Miß-

vergnügten Hertzens anzufüllen. Bedencke es. Dergleichen Klagen sind 1. **Ungerecht.** Uber wen beschwerest du dich, o Mensch? ists nicht über GOtt, der der Regierer deines Glückes ist? Nichs nur das Gute das du hast, sondern auch das Böse, so du empfindest, kommet von ihm. **Ist**
Amos. 3, 6. **auch ein Ubel in der Stadt, das der HErr nicht thue?** Hiob hat gar weißlich beydes Ihm zugeschrieben. **Der**
Hiob. 1, 21. **HErr hats gegeben, der HErr hats genommen.** Soltest du denn nicht auch, wenn dir Widriges begegnet, mit David die Bekänntnis thun, und sprechen: **HERR, ich**
Psal. 119, 75. **weiß, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich gedemütiget.**

Sie sind 2. dir **Schimpfflich**, und zeugen von der Schwäche deines Gemüts, indem du nicht tragen kannst was dir GOtt aufferleget. Wo bleibt die Großmüthigkeit, die Tapfferkeit, die Gelassenheit, die du deinem GOtt schuldig bist, und die unter die schönste Kleinodien deines Christentums mitgehören?

3. Sie sind dir **Schädlich**, denn sie machen dich Unglücklich, in dir selbst; und Verdrießlich bey deinem Neben-Christen. Wenn du dein eigen Hertz mit Mißvergnügen, und deiner guten Freunde Ohren mit Klagen anfüllest; so kanst du weder bey dir Ruhig, noch bey diesen Angenehm seyn.

Und darum, an stat des unziemenden Klagens, gewehne dein Hertz zu dancken, und deinen Mund zu sprechen, wie David: **Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, denn du, HErr, hasts gethan.**
Psal. 39, 11. in font.

IV.

IV.

Diesen wollen wir diejenigen hinzu setzen, welche durch Unnütz Geschwätz, Lügen, und Schandbare Geile Gespräche, zugleich an GOTT, an dem Nächsten, und an sich selbst sich versündigen.

1. Unnütz Geschwätz ist vieler Menschen Zeit-Vertreib; in sich aber ein thörichter und gefährlicher Mißbrauch der Zunge; welches wohl bedacht, der nächste Weg zu ihrer Heilung seyn kan.

Der Schwätzer beleidiget GOTT: **Wo viel Worte sind, gehet es ohne Sünde nicht ab.** Sprüchw. X. 19. Drum will GOtt dieses Laster nicht weniger als andere grobe Ubertretungen straffen: **Die Menschen müssen Rechenschafft geben am jüngsten Gericht, von einem jeglichen Unnützen Wort, das sie geredet haben.** Matth. XII. 36.

Er beleidiget auch den Nächsten, dessen Ohren er mit leerem Geschwätz anfüllet, und ihm die edle Zeit die besser gebraucht werden solte, verdirbet. Der Schwätzer höret nicht, und wird nicht gehöret; so erbauet er andere nicht, und wird von andern nicht erbauet.

Er beleidiget auch sich selbst, und leget wider sich selbst ein Zeugniß ab seiner Thorheit. Stultus agit sine fine. Das ist ein Merckmahl und Character eines Narren, daß er handelt ohne einen gewissen vernünfftigen End-Zweck. Der Schwätzer läßt die gute Worte so dahin fliegen, wie die Kinder ihre Pfeile vergebens in die Lufft verschiessen. Bedachtsamkeit im Reden ist eine Anzeige eines weisen Mannes; Un-

nützes Gewäsche aber ist ein Zeichen ermangelnder wahren Weißheit. Wie die leeren Fässer einen lauteren Schall von sich geben als die Vollen, so auch die Menschen, deren Gemüt von Klugheit leer ist. Bey dem Schwätzer findet sich ein Strohm von Worten, und ein Tropffen vom Verstand; ein Centner Wind, und ein Quintchen Geist. O wie glücklich wird er seyn, wie viel Gefahr wird er vermeiden; wenn er des Apostels Pauli treue Warnung wohl in acht nimmt: **Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sey zu hören.** Ephes. IV. 29.

2. **Lügen** ist eine grosse und allgemeine Verderbniß des Menschlichen Geschlechtes; bey Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt. Mancher lüget aus **Noth**; er hat Böses gethan, dieses zu bedencken und zu beschönen, ist er der Lügen benöthiget; ein ander aus **Lust**, seinem Nächsten etwas aufzubinden; ein dritter aus **Zorn**, seinem Nächsten zu schaden, und so weiter.

Dieses Ubel zu heilen, so bedencke, O Menschen, wie gröblich du dich damit an GOtt, am Nächsten, und an dir selbst versündigest.

An GOtt, der da ist ein GOtt der Wahrheit, der auch den Menschen Aufrichtig gemacht, und die Warheit zu reden ihm ernstlich anbefohlen hat:

Am Nächsten, welche du durch deine Lügen verführest, und sonst auf vielerley Weise beleidigest:

An dir selbst, indem du den hohen Adel, den dir dein Schöpfer geschencket muthwillig verleugnest, und unter deine

Wür-

Würdigkeit dich herunter wirffst. Du soltest GOTTES Werck würcken, (Joh. VI. 27. 28) so thust du das Eigene Werck des Teuffels; denn die Warheit ist nicht in ihm, und wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen (Joh. VIII. 44.) Du soltest ein Kind GOttes seyn, so nimmst du die Kindschafft des Teuffels an dich: Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel *** der ist ein Lügner, und ein Vater der Lügen (Joh. VIII. 44.) Ein Christ und Lügner ist ein Monstrum, eine höllische Mißgeburt; ein Neuer Mensch mit einer alten Zungen; des Teuffels Zunge in eines Christen-Mund.

Diese schwere Sünde ziehet auf dem Fuß nach sich ihre schwere Straffe. Du, HErr, bringest die Lügner um, Psal. V. 7. Die Lügner bleiben ewiglich ausgeschlossen aus der Gemeinschafft GOttes und seiner Herrlichkeit. In die Himmlische Stadt GOttes wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen. Offenb. XXI. 27. Draussen sind die Hunde, und alle, die lieb haben und thun die Lügen, Offenbarung. XXII. 15.

Wer seine Seele liebet, wird der ernstlichen Apostolischen Vermahnung Platz geben: Darum leget die Lügen ab, und redet die Warheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Ephes. IV. 25. Hieher gehören noch,

3. Schandbare Wort, Unflätige geile Gespräche, mit welchen der Mensch, in einem gar hohen Grad an GOtt, dem Nächsten, und an sich selbst sich versündiget.

An GOtt, dessen Tempel zwar unser gantzer Leib ist, zu dessen Lob und Ehr aber sonderlich unsere Zunge gewiedmet ist. Wenn jemand einen Tempel zum weltlichen Gastmahl, den Kelch des HErren zum schwelgerischen Sauffen, die Orgel zum üppigen Dantz mißbrauchen wolte, würde er nicht die Sünde begehen, welche GOTT an Belsazar so hart gestraffet. Dan. 5, 5.

An dem Nächsten, welcher so er fromm, betrübet; so er gottlos, in der Boßheit gestärcket; er sey, welcher er wolle, geärgert und zur Sünde gereitzet wird. Die Heyden haben angemercket, und der Apostel bestätiget: daß böse Geschwätz verderben gute Sitten. 1. Cor. 15, 33. und werden insonderheit dadurch die zarte junge Seelen inficiret und vergifftet, daß sie den Schaden davon ihr Lebenlang, ja in der Ewigkeit, beseufftzen müssen.

An sich selbst, da, indem er GOtt verunehret, er zugleich sich selbst mit verunehret. Sein Mund solte seyn eine Posaune, dadurch GOttes Lob erschallete; ein Rauch-Faß, daraus ein wohlriechendes Rauchwerck auffsteigen solte; ein Canal, dadurch gute Lehre und erbauliche Gespräche den Menschen zufliessen solte; und dieses alles ist die höchste Ehre einem solchen Menschen selbst, dessen Staub GOtt solches Vorzugs gewürdiget hat; aber indem er GOTT verunehret, und den Nächsten ärgert, beraubet er sich solcher Ehre, und beschimpfet sich selbst aufs äusserste. Der aus seinem Mund auffsteigende Gestanck zeiget an, daß das Hertz eine stinckende Cloake Satans sey; wenigstens muß es eine wüste Scheure seyn, da nur Sperlinge und Nacht-Eulen heraus fliehen.

Diese schändliche Sünde zu curiren, wird genug seyn, nur derselben Grösse und Heßlichkeit recht zu betrachten. O Mensch der du zu selbiger geneigt bist: Bedencke die Majestät des GOttes, den du beleidigest, und das, so jemand den Tempel GOttes verderbet, den will GOtt verderben: 1. Cor. 3, 17.

Bedencke den Nächsten, den du ärgerst, da du verbunden wärest ihn zu erbauen. Du soltest ihn fördern auf dem Wege der Seligkeit, und du legest ihm einen Stein des Anstosses; soltest ihn Himmel-an erheben helffen, und stürtzest ihn in den Abgrund. So ladest du sein Blut so wohl als dein eigenes, auf deinen Kopff. So du ihn erbauetest, würde er deine Crone und dein Ruhm seyn für Christi Richter-Stuhl; da du ihn aber ärgerst, wird er dein Ankläger, und ein Zeuge wider dich seyn für diesem strengen Gerichte.

Bedencke dich selbst, wie um der eitlen Lust eines sündlichen Geschwätzes wegen, du warhaffte Unlust, Schande und Schaden dir zuziehest. Schande; denn du wirst aus einem Tempel GOttes ein Sau-Stall und Behältnis unreiner Thiere. Schaden; denn du ladest dir Fluch und Weh auf den Hals: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommet. Und, wer dieser geringsten, (und jüngsten) einen ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäuffet würde im Meer, da es am tieffsten ist; so spricht der Mund der Warheit. Matth. 18, v. 6. 7.

Sehet, so schwer sind die Verbrechen dieses Ungezähmten Gliedes; es muß darauf auch schwere Straf erfolgen. Der reiche Mann in der Höllen litte Quaal an seinem gantzen Luc. 16. 24.

tzen Leibe; er klaget aber am meiſten über die Pein ſeiner Zungen. Er hatte ſonderlich mit der Zungen geſündiget, ſo muſte er an derſelben auch ſonderlich die Straffe empfinden. Damit keinem unter Uns dergleichen wiederfahre, laßt Uns die güldene Regel des Apoſtels ſtets vor Augen haben: Eure Rede ſey allezeit lieblich, und mit Saltz gewürtzet, daß ihr wiſſet, wie ihr einem jeglichen antworten ſollet. Col. IV. 6.

V.

Schlüßlich laſſet Uns noch erwegen den Mißbrauch der Zungen im Schweigen. Man kann ſündigen durch Reden, man kan aber auch ſündigen durch Schweigen. Denn beydes dieſes hat ſeine Zeit, wie Salamo lehret, Pred. III. 7; und demnach ſündigen beyde welcher Redet, da er Schweigen ſolte, und welcher Schweiget, da er Reden ſolte.

Solch Schweigen entſpringet vornehmlich, entweder aus Nachläßigkeit und Trägheit des Gemüts, oder aus Furcht vor dem Menſchen.

Iſt es das Erſte, ſo bedencke dabey den harten Ausſpruch GOttes: Verflucht ſey, wer des HErrn Werck läßig thut. Jer. XLVIII. 10.

Iſt es das Zweite, ſo bedencke wiederum, waß der Heiland geſprochen, fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; Fürchtet euch aber vielmehr für dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, Matth. X. 28 ſpricht mit David: Auf GOTT hoffe ich, und fürchte mich nicht, was können mir die Menſchen thun Pſal. LVI. 12.

Bedencke, daß deine Zunge eines sey von den Pfunden, welche GOtt dir als seinem Knecht anvertrauet, damit zu wuchern zu seiner Ehre, und des Nächsten Besten; und daß er Rechenschafft fordern werde, wie du dasselbe angewendet; auch über den faulen Schalcks-Knecht ein hartes Urtheil fällen werde, Matth. XXV. 26.

Bedencke, daß es deine gröste Ehre sey, in einer guten Sache zu sprechen. David nennet seine Zunge so offt seine Ehre. Er muntert dieselbe auf: Wache auf, meine Ehre, wache auf, Psalter und Harffe, Psal. LXII. v. 9. und an einem andern Ort, da er die Göttliche Wohlthaten rühmet, setzet er hinzu: auf daß dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde, Psal. XXX. 13. Freylich ist die Zunge des Menschen Ehre; die Zunge, die die vernünfftige Gedancken der Seelen andern mitteilen, die GOtt im Himmel loben, und den Menschen auf Erden nützen kan. Unsere Ehre ist es, sie zu diesem edlem Zweck zu gebrauchen, und wäre eine Schande, solches zu verabsäumen.

Zwar muß hiebey auch Klugheit und Vorsichtigkeit in acht genommen werden, damit man Rede zu rechter Zeit, und auf gehörige Weise; weil Unvorsichtige Rede eben so viel verderben kan, als Vorsichtige gut machen könte. Bisweilen auch kan man es bey einer Stummen und Würcklichen Rede bewenden lassen. Als zum Exempel, in einer Gesellschafft, Lästerer, wäre ich schuldig dieselbe zu ermahnen; sie sind aber zu vornehm, oder truncken, oder sonst so beschaffen; daß meine Ermahnung keine statt finden könte; so wird es genug seyn, an statt der Zungen, sie mit der That zu bestraffen, und davon

zu gehen; zur Anzeige, daß ich ihr Thun entkenne, und daran keinen Anteil haben will.

* * *

Geliebte Christen. Laßt dann die Frucht dessen, was bisher geredet worden, seyn, daß wir wachen über unsrer Zunge. Die Natur hat derselben zweyerley Gebis angeleget, laßt uns das dritte hinzu thun, die Bedachtsamkeit. Laßt uns

Psal. 39, 1. 2. mit David sprechen: **Ich habe mir fürgesetzt, ich will mich hüten, das ich nicht sündige mit meiner Zungen. Ich**

Hiob. 31, 1. **will meinen Mund zämen.** Und wie Hiob einen Bund gemacht mit seinen Augen, so mache du einen Bund mit deiner Zungen. Rede, was zur Ehren GOttes gereicht, wenigstens nicht derselben zuwider ist. Rede, was dem Nächsten zum Besten dienet, wenigstens Ihm nicht Schaden oder Verdruß, bringet. Rede, was dir selbst Nützlich oder Ergetzlich, nur daß es nicht zugleich sündlich sey; oder mit des

Phil. 4, 8. Apostels Worten: **Lieben Brüder, was warhafftig ist, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob.** Du aber O HErr, öffne unsere Lippen, damit unser Mund deinen Ruhm verkündige. Amen.

S. D. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jablonski, Daniel Ernst,

Christliche Predigten über verschiedene Auserlesene Sprüche, Heil. Schrifft zu verschiedenen Zeiten gehalten

Bd.: 3

Berlin (1724)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hom.151(1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065690-2
VD18 15554384-001